

Die
Nibelungen

Erster Teil

Einleitung und die Klage

Bearbeitet

von

Prof. Dr. Paul Piper



38362
19/1/97

Berlin und Stuttgart,
Verlag von W. Spemann

Alle Rechte vorbehalten

Druck von B. G. Teubner in Leipzig

Vorwort.

Die Widmung dieses Buches an meine lieben Kinder, Karl, Kurt, Hans und Hartmut Piper, reicht weiter, als ihr Wortlaut besagt. Sie will zeigen, in welche Kreise das Nibelungenlied gehört, wie es seinen Platz beansprucht in der Hand der Schüler unserer höheren Lehranstalten, ganz besonders der Gymnasien. Diese dürfen das Gedicht nicht in sogenannten Übersetzungen, selbst nicht geschickten und sonst empfehlenswerten, wie die Engelmanns ist, kennen lernen, sondern müssen es im Urtext lesen und zu verstehen suchen. An diese ist denn auch besonders bei den Erläuterungen gedacht worden, indem ich nicht nur das nächste Verständnis ihnen zu erschließen, sondern ihnen auch zu weiteren Studien Mittel und Wege anzugeben bemüht war. Nicht dem oberflächlichen Studium soll es dienen, sondern dem liebevollen Sichverlieren in die ganze deutsche Vergangenheit, und zu diesem Zwecke knüpft es öfter an die früheren Bände der National-Litteratur an. Zeigen soll es, was zum Verständnis bereits gethan ist, aber zugleich, wie noch viel mehr zu thun übrig ist.

Was meinen kritischen Standpunkt anbetrifft, so wird die Einleitung die Gründe entwickeln, welche mich bewogen, nach Bartschens Vorgange der Handschrift B zu folgen. Ich habe übrigens sämtliche Haupthandschriften selbst in Augenschein genommen, und für B außerdem noch eine vortreffliche Kollation meines lieben, immer hilfsbereiten Freundes, Alfred Holder in Karlsruhe, zur Seite gehabt, wofür ich dielem hiermit auch öffentlich meinen wärmsten Dank ausspreche. Desgleichen danke ich den im Nachtrage zu Band II. genannten Bibliotheksverwaltungen und einzelnen Herren, die durch gütigst erteilte Auskunft meine Arbeit gefördert haben. Den den kritischen Fragen ferne Stehen-

den werden die vortrefflichen Nachbildungen in Könnekes Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur (Marb. 1887) erwünschte Aufklärung geben. Einige Nachträge zu den Ausgaben über die Handschriften sind am Schlusse des Bandes II. gegeben.

Zur Einrichtung bemerke ich noch, daß ich neben und über dem Texte die Zählung der Hauptausgaben von Lachmann (L), Bartich (B), Zarneke (Z), v. d. Hagen (Hg), Holzmann (Hzm), Keller (K), Vollmer (V), Edzardi (E) gegeben habe, um den Gebrauch der gegenwärtigen Ausgabe neben andern, und namentlich auch bei der Lektüre von Abhandlungen, die auf Grund anderer Strophenzählungen geschrieben sind, zu ermöglichen.

Die Abkürzungen für die Zeitschriften sind dieselben, wie in den früheren Bänden der deutschen Nationallitteratur: A und AA (Zeitschrift und Anzeiger für deutsches Altertum), B (Paul und Braunes Beiträge), G (Germania), P (Zeitschrift für deutsche Philologie).

Altona, den 28. Juni 1889.

P. Piper.

Einleitung.¹⁾

Das Nibelungenlied ist zu Zeiten sowohl unterschätzt, als auch, zwar nicht über Gebühr gewürdigt, doch in seiner Bedeutung auf eine Art und Weise anerkannt worden, welche derselben durchaus nicht gerecht wird. Zum Erweise der mangelhaften Würdigung braucht man nicht bis auf den bekannten Brief Friedrichs des Großen zurückzugreifen, in welchem dieser erleuchtete Monarch in unerklärter Weise und im Widerspruch mit sonstigen Meinungsäußerungen über dem Gedichte den Stab brach; auch heutzutage findet noch eine derartige Geringschätzung in maßgebenden Kreisen statt. Oder ist es nicht eine solche, wenn das Mittelhochdeutsche von den höheren Lehranstalten²⁾ verbannt ist und das Nibelungenlied an denselben nur in sogenannten Übersetzungen und Lesebuchauszügen behandelt wird? Den Unterricht im Deutschen erteilen oft Lehrer, die dafür nicht vorbereitet sind: Mathematiker oder Theologen, welche für anderes nicht ausreichend verwertbar sind,

¹⁾ Einführungen in das Nibelungenlied haben außer den Einleitungen der Ausgaben, besonders der von Zarncke, noch folgende Schriften versucht: F. J. Mone, Einleitung in das Nibelungenlied; zum Schul- und Selbstgebrauch bearbeitet, Heidelb. 1818. H. Fischer, die Forschungen über das Nibelungenlied seit Karl Lachmann, Leipz. 1874. A. v. Muth, Einleitung in das Nibelungenlied, Vaderb. 1877. J. A. Griesmann, Einführung in das Nibelungenlied und die Gudrun. Zum Selbstunterricht für solche, die sich mit der mhd. Sprache und Dichtung bekannt machen wollen, Leipz. 1880. — ²⁾ Schriften, welche über die Verwendung des N.-L. beim Unterricht handeln, sind folgende: v. Kozzebue, über das N.-L. In den Polit. Flugblättern, 1814, Nr. 9 u. Nr. 12. Lustiges Sendschreiben über des Herrn A. v. Kozzebue traurige Ansichten vom N.-L., Königsb. 1814. F. J. Mone, Lesung des N.-L. in gelehrten Schulen. In Askania, Zeitschrift für Leben, Litt. und Kunst. I., Dessau 1820, S. 224 f. Schornstein, über das N.-L. unter besonderer Rücksicht auf den deutschen Unterricht in einer höheren Töchterschule, Elberf. 1858. Karnstädt, etwas über den deutschen Unterricht, namentlich in Bezug auf das N.-L., 1869. W. Stocker, die Verwertung des N.-L. im deutschen Unterricht unserer Mittelschulen, 1887.

oder andere Leute, zu deren Naturrechten der deutsche Unterricht in Prima gehört, auch wenn sie in keiner Weise dafür geeignet sind. Es herrscht eben der Grundsatz, daß im Deutschen ein jeder unterrichten kann. Und wer sich glaubt über die lehrplannmäßige Ordnung hinwegsetzen zu können, greift wohl einmal zum Mittel- 5 hochdeutschen, „auszufüllen die Leere der Stunden und die lange, unendliche Zeit“. Aber bei einer solchen Behandlung kann der Gegenstand nicht zu seinem Rechte kommen, und von einer nationalen höheren Schule wird man im wiedererstandenen Reich erst sprechen können, wenn deutsche Sprache und deutsches Altertum, deutsche 10 Sage und Geschichte den ihnen gebührenden Platz an derselben einnehmen. Hier ist die Stelle, wo die Reform des höheren Unterrichtes einzusetzen hat; mit pädagogischen Hausmitteln läßt sich nichts erreichen, wo mit zielbewußtem, eisernem Willen vorgegangen werden muß. Besonders ist das Nibelungenlied ein 15 Schatz, den jeder gebildete Deutsche nicht günstigsten Falles aus sogenannten Übersetzungen kennen, sondern den er in der Ursprache studiert haben und dessen Bedeutung ihm durch befugte Ausleger klar gemacht sein muß. Denn das ist die andre verkehrte Art, in der man zum Nibelungenlied Stellung nimmt, daß man mit 20 dem großen Haufen der „Gebildeten“ wohl das Gedicht als bedeutend und wichtig anerkennt, aber über die allgemeinsten Redensarten nicht hinauskommt und dasselbe zu studieren sich nicht Mühe giebt.

Auch dagegen soll Einsprache erhoben werden, daß man aus 25 sittlichen Rücksichten die mittelhochdeutschen Klassiker von unsern Schulen fern halten möchte;¹⁾ wie soll man es denn mit Ovid und Horaz, mit Vergil und Homer, ja, wie soll man es mit der heiligen Schrift halten? Der Sinn für Reinlichkeit kann nur geweckt werden, wenn man zeigt, was unrein ist. Wer selbst mit 30 heiligem Ernst und dem Zittern der Sorge über der Reinheit der Jugend, sei es der eigenen Kinder, sei es anvertrauter Schüler, gewacht hat, der wird lächeln über die Kurzsichtigkeit derer, welche glauben, die Jugend vom Unreinen auf ihrem Lebenswege fernhalten zu können, indem man sich das mechanische Vergnügen gestattet, den 35 Schmutz der Kunststraße bei Seite zu kehren. Das Vorbild sitt-

¹⁾ Wie es z. B. noch jüngst W. Wilmanns gethan hat, im Leben und Dichten Walthers, Bonn 1882, an verschiedenen Stellen und auch Beitr. II (Bonn 1886), S. 95; dagegen s. Burdach, AA. IX, 356 ff. W. Scherer, AA. X, 305 ff.

licher Strenge allein und die rechte Anleitung können hier wirken, nicht kleinliche Brüderie.

Uns liegt nach dem Gesagten ob, uns darüber klar zu werden, welche Bedeutung das Nibelungenlied hat und welche Würdigung es bisher erfahren hat. Wenn die Antwort auf die erste dieser Fragen uns das Gedicht in seinem Kern und Wesen erfassen lehren soll, wird die Beantwortung der zweiten uns die Wege weisen zu fernerm Studium desselben.

I. In welcher Richtung haben wir die Bedeutung des Nibelungenliedes zu suchen?

1. Die Bedeutung des Nibelungenliedes in Bezug auf den Inhalt.

Die Bedeutung des Nibelungenliedes ist eine ethische und eine formale.

Die ethische Bedeutung ergibt sich ohne weiteres, wenn wir in demselben das Produkt einer tausendjährigen Entwicklung unsres Volkes, den Abglanz seiner Geschichte und Sage erblicken und in ihm die sittlichen Anschauungen verkörpert finden, welche von jeher in der Brust der edlen Germanen lebten und die wir noch heut als unsre heiligsten nationalen Güter hochhalten, die Treue und den Glauben an den Sieg des Guten. Daneben ist es von hohem Interesse, zu beobachten, wie christliche Anschauungen an Stelle der heidnischen treten und durch welche Kanäle die christlichen Wahrheiten ins germanische Gemüt eindringen.

Die Länge der Zeit, welche an der Entwicklung der Sage gearbeitet hat und die zur einen Hälfte dem Heidentum, zur andern dem eindringenden Christentum gehört, läßt es nötig erscheinen, den Spuren derselben außerhalb des Nibelungenliedes nachzugehen. Wir treffen solche im skandinavischen Norden, bei den Angelsachsen und im eigentlichen Deutschland.

a. Die Nibelungensage außerhalb des Nibelungenliedes.

Die ältere skandinavische Sage¹⁾ ist uns in vier, oder fünf verschiedenen Quellen erhalten, über deren Verhältnis unter

¹⁾ Eine Übersicht derselben in der Einleitung zu der Ausgabe von Vollmer, Leipzig 1843. R. Bartsch, 6. Aufl., Leipzig 1886; ferner H. Stein, die Nibelungensage im deutschen Trauerspiel I, Mühlhausen 1882, S. 6 ff. Landmann, die nordische Gestalt der Nibelungensage und die neuere Nibelungendichtung, Darmstadt 1887, S. 6 ff. E. N. Pagé,

einander und zur deutschen Sagengestaltung weiter unten die Rede sein wird. Es sind die folgenden:

1. Die Lieder-Edda,¹⁾ oder ältere Edda, oder auch Edda Saemundar hins froda, hat durch den Wiederentdecker der ältesten Handschrift, den Bischof Brynjolf Sveinsson 1643, welcher sie für ein Werk des berühmten Isländers Sæmundr Sigfusson (1056—1133) hielt, die Handschrift Edda Sæmundi multiscii erhalten. Indessen läßt sich Sæmunds Verfasserschaft durch nichts erweisen. Auch der Name Edda (d. i. Ahne) ist erst von der länger bekannten sogen. jüngeren Edda auf die ältere nach deren Auffindung übertragen worden. Wann die Eddalieder entstanden sind, läßt sich nur annähernd bestimmen.²⁾ Die älteste Handschrift ist um 1300 geschrieben, und deren Vorlage muß nach dem Urtheile einiger³⁾ um 1240, anderer⁴⁾ erst um 1270 entstanden sein. Eine andre Frage ist, wann die Lieder selbst gedichtet sind, und diese ist von großer Wichtigkeit für unsre Untersuchung. Manche haben ihnen ein sehr hohes Alter zuerkennen und sie zum Teil noch ins achte Jahrhundert zurückversetzen wollen, so der norwegische Gelehrte Rudolf Kayser und auch noch Lüning in seiner Eddaausgabe im Anschlusse an P. C. Müller;⁵⁾ indessen scheint doch aus inneren Gründen eine spätere Abfassungszeit wahrscheinlicher zu sein, und die Lieder dürften nicht über das Jahr 1000

über zwei prof. Darstellungen der Nibelungen in der nord. Litt., 1881. Rehorn, die Nibelungen in der deutschen Poesie. Progr. Frankf. a. M. 1876, erweitert Frankf. 1877; vgl. auch Löwe, die Sage von Helgi dem Hundingstötter, Strehlen 1877. F. u. Th. Dahn, Walhall. Wagner, unsere Vorzeit, Leipzig, Bd. I 1882, Bd. II 1884. K. S. Redf., die Nibelungen Sage (als 2. Teil der deutschen Heldensagen), Leipz. 1877. C. de Laveleye, de la Saga des Nibelungen dans les Eddas et dans le nord scandinave, Par. 1866.

1) Über die Handschriften derselben s. zuletzt bei B. Sijmons, die Lieder der Edda, Halle 1888, S. VIII f. Ausgaben: Edda Sæmundar hins froda. Edda rhythmica seu antiquior, vulgo Sæmundina dicta. III Partes. Hafniae 1787—1828; v. d. Hagen, Berlin 1812. J. u. W. Grimm, Berlin 1815. ex rec. Erasmi Christ. Rask, cur. A. A. Afzelius, Holm. 1818. H. Lüning, die Edda, Urchrist mit erkl. Anmerkungen, Glosse und Einleitung, altnord. Mythologie und Gram., Zürich 1859. P. A. Munch, den ældre Edda, Christ. 1847. Sophus Bugge, in Norrøen fornkvædi, islandsk samling af folkelige oldtidsdigte om nordens guder og heroer, almindelig kaldet Sæmundar Edda hins froda, Christ. 1867. Th. Möbius, Leipz. 1867. Sv. nd Grundtvig, Sæmundar Edda hins froda. Den ældre Edda. Kritisk håndudgave, Kopenh. 1868, 2. Aufl. 1874. Karl Hildebrand, die Lieder der älteren Edda, Paderb. 1874. — Übersetzungen: v. d. Hagen, Breslau 1814. J. u. W. Grimm in ihrer Ausgabe. Ettmüller, Zürich 1837. A. Simrod, Stuttg. u. Tüb. 1851 u. ö. Werner Dahn, Berl. 1872. Ad. Holtmann, besorgt von Alf. Golber, Leipz. 1875. Hans v. Wolzogen, Leipz. (Neclam) 1876. Bodo Wenzel, Leipz. 1877. Wilh. Jordan, Frankf. a. M. 1889; die frühere Litteratur und Ausgaben einzelner Gedichte s. bei C. F. Köppen, litterar. Einleitung in die nordische Mythologie, Berl. 1837, S. 54 ff. — ²⁾ Vgl. besonders die Abhandlung von C. Jessen, P. III, 1 ff. — ³⁾ So Bugge, Norren fornkvædi LXXVII. — ⁴⁾ z. B. C. Wilken, Untersuchungen über die Snorra Edda, Paderb. 1878, S. 285, Anm. 205. — ⁵⁾ Sagabibl. II, 122 f. 373 ff.

hinaufzurücken sein, viele aber in wesentlich spätere Zeit fallen, die letzten in das 13. Jahrhundert. Die meisten derselben sind in Island entstanden, einige in Norwegen.¹⁾ Sie zerfallen in Götterlieder und Heldenlieder. Der Stoff der letzteren ist, wie wir sehen werden, ein aus Deutschland nach dem Norden übergeführter und dort weiter entwickelter. Am meisten schöpfen wir für unsre Sage aus folgenden eddischen Stücken. Da deren Inhalt sich mit der Erzählung der Völsungasaga²⁾ deckt, so wird bei Wiedergabe der letzteren Verweisung auch die betr. eddischen Gefänge erfolgen. Hier sei den Namen nur (in Klammern) die Abkürzung beigelegt, unter welcher dieselben werden citiert werden.

- a. (Grip.) Gripisspa (auch Sigurdarkvida Fafnisbana fyrsta).
- b. (Reg.) Reginsmal (auch Sigurdarkvida Fafnisbana önnur).
- c. (Fafn.) Fafnismal.
- d. (Sgrdr.) Sigrdrifumal.
- e. (Sig.) Sigurdarkvida en skamma (auch Sigurdarkvida Fafnisbana þridja).
- f. (Brot) Brot af Sigurdarkvidu (auch Brot af Brynhildarkvidu).
- g. (Helr.) Helreid Brynhildar.
- h. (Gudr. I) Gudrunarkvida fyrsta.
- i. (Gudr. II) Gudrunarkvida önnur.
- k. (Gudr. III) Gudrunarkvida þridja.
- l. (Drap. Nifl.) Drap Niflunga.
- m. (Odr.) Oddrunargratr.
- n. (Akv.) Atlakvida.
- o. (Atlm.) Atlamal (das „grönländische“ genannt).
- p. (Ghv.) Gudrunarhvöt.
- q. (Hamd.) Hamdismal.

Teils nur in looserer, für die nordische Version geschaffener, teils in gar keiner Beziehung zur Nibelungenjage stehen von den Heldenliedern der Edda: r. (Helg. Hjörv.) Helgakvida Hjörvardssonar. s. (Helg. Hu. I). Helgakvida Hundingsbana I. t. (Helg.

¹⁾ Sigfusson, prolegomena zur Sturlunga Saga 1878, S. CLXXXV f. verweist die meisten nach den Orkneys, Shetlandsinseln und Hebriden; dagegen H. Edzardi, B. VIII, 343—370. — ²⁾ über das Verhältnis der Völsungasaga zu den eddischen Liedern vgl. besonders B. Sijmons, B. III, 215—23. Meyer, über die Anordnung der eddischen Heldenlieder, A. XXXII, 402—7.

Hu. II.) Helgakvida Hundingsbana II. u. (Sinfj.) Sinfjötllalok und v. (Vkv.) Völundarkvida. Namentlich haben die die Helgisa-
 sage¹⁾ betreffenden Stücke eine besondere Geschichte und sind nur
 lose an die Völsungen-*sage* angeknüpft.²⁾

Nun ist noch zu beachten, daß zu den Eddaliedern auch
 profaische Stücke gehören. Theils sind dieselben als Einleitungen
 den Liedern vorangestellt, theils in dieselben eingeschaltet, und Drap
 Nisl. sowie Sinfjötllalok sind vollständig in Prosa. Diese profaischen
 Zwischenstücke sind Ergänzungen des Sammlers, welcher an diesen
 Stellen den Text der Lieder nicht mehr herbeischaffen konnte.
 Diese Stücke haben für uns aber Wichtigkeit als Ersatz für die
 in den Liedern verlorenen Stellen der *Sage*.

2. Die profaische Edda,³⁾ auch jüngere Edda genannt,
 oder Snorra Edda, nach dem Isländer Snorri Sturluson (1178 —
 1241), welcher als Verfasser bezeichnet wird. Ob derselbe das
 Ganze, oder einzelne Teile verfaßt habe,⁴⁾ ist eine Frage, die
 hier nicht zu erörtern ist. Die jüngere Edda hat folgende Teile:
 1. Gylfaginning (d. i. Gylfis Täuschung) oder Hars lygi (des
 Hohen Lüge), welches in einigen fünfzig Erzählungen einen Abriß
 der skandinavischen Götterlehre, zum Teil mit Verwendung des
 Berichtes der Lieder-Edda, in Form eines Gespräches des my-
 thischen Königs Gylfi mit den Asen Har, Jafuhar und Thridi
 giebt. Vorangeschickt ist demselben ein Formali (Vorrede), und
 es folgt ein Eptirmali. 2. Bragarædur, d. i. Bragis Reden,
 sind ein Gespräch des Bragi⁵⁾ mit dem Meergotte Ægir, in

¹⁾ Vgl. B. Sijmons, B. IV. 166—203. Jul. Hoffory, Eddastudien I, Berlin
 1889. — ²⁾ Wie sehr das genealogische Verknüpfen der nordischen *Sage* eigentümlich
 ist, zeigt sich daran, daß, wie einerseits die Helgisa-*sage* der Völsungen-*sage* vorgestellt,
 so die *Sage* von Hörmunret (Germanich) der letzteren andrerseits angefügt ist. —
³⁾ über die 15 Handschriften s. C. Wilken, Untersuchungen zur Snorra Edda, Paderb.
 1878, S. 1 ff. und die profaische Edda im Auszuge, Paderb. 1878, S. V. VL; Ausgaben
 (vgl. über dieselben Wilken, Untersuchungen S. 7—16): P. Keisavius, Edda Islandorum
 seu Sviagothorum et Normannorum Edda, Ups. 1746. N. Kr. Rast, Snorra Edda
 asamt Skáldu og barmed fylgjandi Ritgjörðum, Stoch. 1818. Sveinbjörn Egilsson,
 Reykjavik 1848/49. Edda Snorra Sturlusonar, sumtibus legati Arnarnaganae,
 Kopenh. 1848 52 80. Þorleifr Jonsson, Edda Snorra Sturlusonar, Kaubmannahöfn
 1875. C. Wilken, die profaische Edda im Auszuge, 2 Bde., Paderb. 1878. Eine Aus-
 gabe von Mogk steht in Aussicht. Sonstiges über Schriften zur jüngeren Edda und teil-
 weise Ausgaben bei Köppen a. a. O. S. 93 f. Num. 2. J. Grimm, Gesch. d. d. Sprache,
 Berl. 1858, S. 528—36 und C. Wilken, Untersuchungen, S. 7—16. Übersetzung von
 Rihs, Berl. 1812, Teile bei Simrod, ältere Edda, Stuttg. 1851. — ⁴⁾ Vgl. darüber
 und über die einschlägige Litt. Wilken a. a. O. S. 159—220. — ⁵⁾ Über den Gott und
 den Skalden Bragi vgl. C. Mogk, B. XII, 383—392. XIV, 81—93. Soph. Bugge
 B. XIII, 187—201.

welchem jener mancherlei von Schicksalen einzelner Götter erzählt. Es folgt ein Eptirmali (Nachwort). 3. Kenningar (d. s. poetische Benennungen) a. die eigentlichen Kenningar sind poetische Benennungen durch Umschreibung. Solche werden gegeben zu Odin 5 und dem Skaldenwesen, den Asen und Asinnen, zu Welt, Erde, Meer, Sonne, Wind, Feuer, Sommer, Männern, Weibern, Gold, Krieg, Waffen, Schiff u. s. w., wobei Geschichten und einzelne Strophen eingeflochten werden; b. die Heiti (okend heiti nebst fornöfn), Benennungen ohne Umschreibung, Synonyma, die 10 auch wieder für die verschiedenen Begriffsgattungen aufgezählt werden. Ein besondrer Teil der letzteren sind die Nafnaspulur, Namenstrophen. 4. Skalda¹⁾ oder Skaldskaparmal (d. i. Poetif; zu der bisweilen auch die Kenningar gerechnet werden). Dies sind die Gedichte, deren erstes an König Hakon von Norwegen 15 gerichtet ist, die beiden andern gehen an dessen Neffen Herzog Skuli. Sie werden als Hattatal (Versweiszähl) oder Hattalykill (Versweiszlüssel) zusammengefaßt und auch Bragarhaettir (Dichtungsweisen) genannt. Dann gehören 5. noch dazu die Malslistarrit²⁾ (Schriften zur Sprachlehre), und zwar a. um stafrofit 20 (vom Alphabet), zwei Abhandlungen mit Vorwort; b. malfreðinnar oder malslistarrinnar grundvöllr (Grundlage der Grammatik); c. Malskruds frædi, Teil 1 und 2 (letzterer auch Seinni vidboetir vid malsskruds frædina (spätere Ergänzungen zu den Redefiguren) genannt. Von diesen Teilen dürfen wir Gylfaginning 25 wohl als schon um 1150 entstanden betrachten, und man hat, der Zeit und Person nach nicht ungeschickt, an Sæmund als Verfasser gedacht. Auch der Grundbestandteil der Kenningar und die Nafnaspulur sind alt, dagegen gehört Hattatal sicher dem Snorri,³⁾ während Bragarœdur ein jüngerer Zusatz sein dürfte, und die grammatischen Abhandlungen gehören dem Olafur Hvitaskald an. Snorris Thätigkeit dürfte sich auch auf eine Redaktion von Gylfaginning und der Kenningar⁴⁾ erstreckt haben. In den letzteren nun findet sich cap. 39—42 bei den skaldischen Umschreibungen für Gold die Nibelungensage in gedrungenener Kürze erzählt,⁵⁾

¹⁾ Vgl. dazu die Abhandlungen von C. Sievers, B. V, 449—518. VI, 265—376. VIII, 54—79. X, 209 ff. 451 ff. XII, 454. Proben einer metrischen Herstellung der Eddalieder, Tübingen 1885 und M. Edzardi, B. V, 570—89. VIII, 343—49. — ²⁾ Wilken a. a. O. S. 193 f. — ³⁾ Sijmons, B. III, 209 f. — ⁴⁾ Sijmons a. a. O. S. 210. — ⁵⁾ Vgl. Wilken, Untersuchungen S. 141 ff. Vorbemerkungen S. 26 ff. 80 ff.

und manche¹⁾ haben in dieser Darstellung die ursprünglichste und beste Fassung der Sage erkennen wollen.

3. Die Völsungasaga²⁾ oder Sigurdar-saga Fafnisbana. Der Titel ist nicht alt, vielmehr bildet die Sage mit der Saga af Ragnari Lodbrok in der Handschrift ein Stück. Es scheint ein Skalde der Nachkommen des Harald Harfagr das Geschlecht derselben an Sigurd angeknüpft zu haben, indem er den Ragnar Lodbrok als Vatten der Aslaug³⁾, einer Tochter Sigurds und der Brynhild, hinstellte. Das gab ihm Anlaß zu einer ausführlichen Darlegung der Sage von Sigurd, des nunmehrigen Ahnherrn seines Königshauses, indem er den Eddaliedern oder einer auch diesen zu Grunde liegenden Prosaerzählung folgte. Er ging aber noch über diese Quellen hinaus, indem er die Genealogie der Herrscherfamilie bis auf Odin hinzufügte, in welcher Sigurds Ahnen behandelt sind. Gleichwohl ist uns die Völsungensage von großer Wichtigkeit. Der Codex regius der Lieder-Edda nämlich hat im Laufe der Zeit einen Verlust von einer Blattlage erlitten, deren Inhalt uns in erwünschter Weise in der Völsungasaga (Kap. XXIII—XXIX) berichtet wird. Sijmons vermutet, daß etwa fünf bis sechs Eddalieder verloren gegangen sind, welche in diesen Kapiteln ergänzt werden. Kap. XXII ist eigne Ergänzung des Skalden.⁴⁾ Entstanden ist unser Text der Völsungensage im Anfang des 13. Jahrhunderts, doch dürfte die älteste Fassung schon hundert Jahre älter sein.

Zu beachten ist noch, daß in den rimur fra Völsungi

¹⁾ E. Koch, die Nibelungen-sage, 2. Aufl., Grimma 1872, S. 8. — ²⁾ Über die Hsbj. f. E. Wilken, die prosaische Edda, S. VI f. und Sijmons, B. III, 200 f. Ausgaben: C. S. Björner, Nordiska kämpadater, Stoch. 1737. F. H. v. d. Hagen, altnordische Sagen und Lieder, welche zum Fabelkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen gehören, Breslau 1814, S. 17 ff. C. C. Rafn, Fornaldar Sögur Nordrlanda, Raupmannahöfn I, 1829, S. 113 ff. Sophus Bugge, Norroene skrifter af sagnhistorisk indhold Hest 2 (a. u. d. T. Det Norske Oldskriftselskabs Samlinger VIII) Christ. 1865. E. Wilken, die prosaische Edda im Auszuge, Paderb. 1878, S. 147—234. Übersetzungen: v. d. Hagen, nordische Heldenromane IV, Breslau 1815. A. Edvardi, altdeutsche und altnord. Helden-sagen von v. d. Hagen, Bd. 3, Stuttgart, 1880, S. 1 ff. und in freier Übertragung, Stuttg. 1881; im Auszuge bei G. Lange, Untersuchungen, S. 1 ff. Über die Sage vgl. C. F. Köppen a. a. D. S. 107. B. C. Müller, Sagabibliothek II, 36—108. Rud. Keyser, efterladte skrifter I, 346—60. Soph. Bugge, Norroen fornkvædi, Christ. 1867, S. XXXIV—XLI. B. Sijmons, B. III, 199 bis 203; C. H. Pagé, über zwei prof. Darstellungen des N.-L. in der nord. Litt., Chemnitz 1880; über den ersten Teil der Sage auch R. Müllenhoff, A. XXIII, 113—73.

— ³⁾ Der Name Aslaug ist wahrscheinlich nur erfunden, weil die Tochter von Sigurd Drmr, Ragnars Sohn und Nachfolger, ebenfalls Aslaug hieß; vgl. über die Erwähnungen der Aslaug Sijmons a. a. D. S. 207 ff. — ⁴⁾ Vgl. Sijmons a. a. D. S. 263 f. und Wilken a. a. D. S. LXXVII ff.

hinum oborna des Kalfir skald (vitulus vates¹⁾) eine jüngere Bearbeitung der Völsungensage uns erhalten ist.

4. Nornagests-pattr²⁾ (Nornagests Geschichte) findet sich als Episode der Olafs saga Tryggvasonar in der Flatey-
 5 jarbok,³⁾ aber auch in besonderen Handschriften, indessen da der
 pattr in den ältesten Handschriften immer als Teil der Olafs
 saga Tryggvasonar auftritt, so ist anzunehmen, daß er ur-
 sprünglich nicht ein selbständiges Dasein gehabt habe. Von den
 zwölf Kapiteln der Sage fallen 1—3 auf die Einleitung, 4—9
 10 zur Hälfte auf die Sigfridsage, der Schluß von 9 auf die Geschichte
 von den Nagnarsföhnen, 10 führt auf Nornagest zurück. Die
 Einkleidung ist die, daß ein walter Mann, Nornagestr (oder Gestr,
 wie er gewöhnlich genannt wird), zum König Olaf Tryggvason
 (der die Norweger um 1000 bekehrte) nach Thronheim kommt
 5 und diesem die Geschichte von Sigurd und Gunnar erzählt, da er
 Augenzeuge der Hauptereignisse war. Die Erzählung des Nornen-
 gasts ist eine Nachlese zur Völsungensage aus den Eddaliedern, indem
 er zugleich diese berichtigt und einiges aus der Volksage hinzu-
 thut⁴⁾ Er selbst findet endlich, dreihundert Jahre alt, den
 20 Tod, indem er die Kerze, an deren Bestehen die Norne bei seiner
 Geburt die Dauer seines Lebens geknüpft hatte, zu Ende brennen
 ließ. — Die Erzählung bezweckt, wie ähnliche,⁵⁾ den Übergang
 aus dem Heidentum zum Christentum zu illustrieren, entsprechend
 der Bedeutung von Olaf Tryggvason und Olaf h. Helgi. Die
 5 Erzählung der Sigfridsage knüpft an die ältere nordische Tradition
 und benützt die Eddalieder (unsicher, ob schon in der uns vorliegenden
 Sammlung) sowie die Völsungasaga. Verfaßt ist die Erzählung
 um 1250.

In diesen Texten ist uns die ältere nordische Überlieferung
 der Sigfridsage aufbewahrt. Der Inhalt derselben wird hier

¹⁾ Herausgeg. in Th. Möbins, Sämundar Edda, S. 240—54 (vgl. XII—XIV, 201f) nach einer Arnarnagnäniischen Handschrift; vgl. über diese Wilken a. a. O. S. XVI ff. —

²⁾ Über die Hbss. s. Wilken a. a. O. S. LXXXV ff. Ausgaben: Thord Thorlaksen, Olafssaga Tryggvasonar (in Gunnlaugs Fassung) II., Statholt 1689/90, S. 132 f. Björner, Nordiska kämpadater XIV, Stoch. 1737. v. d. Hagen, altnord. Sagen und Lieder, Breslau 1814. Majn, Fornaldar Sögur I, 311—42. Soph. Bugge, det Norske Oldschriftselskabs Samlinger VIII, S. 45 ff., Christ. 1865. G. Wilken a. a. O. S. 235—61. Übersetzungen: v. d. Hagen, nord. Heldenromane V S. 115 f. A. Edzardi, altd. und altnord. Heldenromane von v. d. Hagen, III, Stuttg. 1880, S. 343 f. P. C. Müller, Sagabibliothek, Kopenh. 1817—20, II, 108—20. G. Lange, Untersuchungen, Frankfurt. 1832, S. 69—77; vgl. noch Müllenhoff, Nordalbing. Studien I, Kiel 1847, S. 19. — ³⁾ Ausgabe von Unger und Biggisson, Cap. 282—92. — ⁴⁾ Vgl. Müllenhoff, A. XXIII, S. 113. — ⁵⁾ Wilken, Ausg. S. XCIX f.

in Anschluß an die Völsungenfage gegeben unter Vergleichung mit den parallelen Abschnitten der Edden und der Nornagestfage:

I. Sigurd's Ahnen¹⁾ (Völs. Kap. I—XII).

1. Sigi war ein Sohn Odins und als solcher noch mächtiger und vornehmer als ein anderer Mann, Skadi, obschon dieser sehr angesehen war. Dieser hatte einen Knecht, Bredi, von großer Kraft und Geschicklichkeit, und mit dem ging Sigi zur Jagd. Als sie gegen Abend ihre Beute verglichen, war Bredi weit glücklicher gewesen, und Sigi erschlug ihn und scharzte ihn unter einen Schneehaufen. Zu Hause sagte er, er sei über die Haide geritten, man suchte aber nach und fand ihn, daher jetzt noch jede große Schneewehe ein Bredahaufen heißt. Da wurde Sigi gebannt und mußte flüchten. Odin führte ihn weit weg und brachte ihn zu Kriegsschiffen. In die setzte er Mannschaften und eroberte siegreich ein Reich, Hunaland, dann verheiratete er sich. Sein Sohn hieß Kerir. Als Sigi alt wurde, fiel er im Kampfe gegen die Brüder seiner Frau, die ihn neideten. Kerir aber rächte ihn an diesen und allen, die am Morde beteiligt waren, und nahm ihr Land ein. Er wurde ein mächtiger Herrscher und nahm ein Weib, aber lange blieben ihnen Erben versagt. Sie baten zu Frigg und Odin, und letzterer sandte sein Wunschmädchen (Walkyre), die Tochter des Riesen Hrimnir, und diese ließ einen Apfel auf das Knie der Königin fallen, Kerir nahm ihn und gab ihn der Herrin, die ihn verspeiste.

2. Da wurde sie schwanger. Kerir zog zu Felde, und eine Sucht führte ihn heim zu Odin. Seine Frau aber trug den Sohn im sechsten Jahre, und man schnitt ihn heraus, es war ein Knabe. Der küßte seine Mutter, ehe diese starb. Er ward Völsungr²⁾ genannt und herrschte über Hunaland, ein kräftiger und entschlossener Herrscher. Hrimnir sandte ihm seine Tochter Hljod, die einst Kerir den Apfel gebracht hatte. Die heiratete Völsungr, und sie gebar ihm zehn Söhne und eine Tochter. Der älteste von ihnen

¹⁾ Vgl. R. Müllenhoff, A. XXIII, 113—73. B. Sijmons, B. III. 287—203. — Wilken, Ausg. S. XV ff. W. Müller, Mythologie der deutschen Helbenfage, Heilbronn 1886, S. 48. Zur Mythologie der griechischen und deutschen Helbenfage, Heilbr. 1889, S. 70—93. Die ersten 50 Strophen der rimur enthalten eine Einleitung, für welche in der Völsungenfage nichts Entsprechendes ist. — ²⁾ Völsung ist ein patronymischer Ausdruck und bezeichnet den Nachkommen eines Völsjo (vgl. W. Müller a. a. D. S. 33, Anm. 1 und ZE. A. X. 1). J. Grimm (A. I, 3) erklärte den Eponymos Völs, Völs als den erwählten, d. i. den echten Liebling des Gottes (valis = ἡγαπημένος); vgl. dagegen W. Müller a. a. D. S. 34, Anm. 1.

hieß Sigmundr, die Tochter Signy, die waren Zwillinge und die besten und schönsten der Kinder des Königs. Völsungr ließ eine große Halle bauen, und eine Eiche stand mitten darin, und ihre Zweige umrankten mit schönen Blumen die Halle, aber der Stamm
 5 stand darin, und man nannte ihn Kinderbaum.

3. Siggeir war König von Gautland. Der besuchte Völsung und warb um Signy. Gegen ihren Willen ward sie ihm verlobt. Ein großes Fest ward bereitet. Große Feuer brannten in der Halle, in der die Geladenen saßen. Da trat ein Mann
 10 ein, den niemand kannte. Er hatte einen fleckigten Mantel an, war barfuß und hatte Leinwand um die Beine gewunden und einen Hut auf dem Kopfe. Der Mann war alt und einäugig. Er stieß das Schwert in den Baumstamm bis an den Griff und sagte, wer dieses Schwert herausziehe, solle es zu eigen haben,
 15 ein besseres Schwert habe noch niemand in Händen gehabt. Darnach ging er weg, niemand wußte, wohin. Keiner der Helden vermochte das Schwert herauszuziehen, bis es endlich Sigmund, Völsungs Sohne, gelang. Siggeir bot ihm dafür das dreifache Gewicht an Gold. Der aber sagte, wenn das Schwert Siggeir
 20 zu tragen ziemte, hätte er es ja herausziehen können; aber für alle sein Gold solle er es nicht bekommen. Siggeir sann auf Rache.

4. Am nächsten Tage sagte Siggeir, er wolle heimkehren. Völsungr nöthigte ihn vergebens noch zu bleiben. Signy warnt
 25 ihren Vater davor, sie ziehen zu lassen, es drohe Unheil. Völsung aber verwies ihr die unkluge Rede. Als Siggeir schied, lud er Völsung und seine Söhne zu sich nach Gautland nach dreier Monate Frist zu einem Feste. Völsung sagte zu.

5. König Völsung zog mit seinen Söhnen zur verabredeten
 30 Zeit nach Gautland. Auf drei Schiffen kamen sie nach glücklicher Seereise bei ihren Verwandten an. Signy warnt sie im Geheimen: ihr Gemahl sinne nichts Gutes. Sie ermahnt sie umzukehren und mit größerer Mannschaft zurückzukommen. Völsung aber weißt jede Flucht stolz von sich und ist entschlossen sich zu wehren.
 35 Da Signy weint über ihr Schicksal, das sie an Siggeir bindet, heißt Völsung sie zu diesem zurückkehren. Das that sie. Am nächsten Morgen ging Völsung mit den Seinen gewappnet an's Land, in Erwartung des Kampfes. Bald kam auch Siggeir mit seinem Heer, und die Schlacht begann. Völsung fiel und mit

ihm alle die Seinen. Die zehn Söhne aber wurden gefangen fortgeführt. Signy bat, daß Siggeir sie nicht töten, sondern in den Stock setzen ließe. Dieser ging darauf ein, meinte aber, sie bitte thöricht, da sie das qualvollere Übel für sie wähle. Als sie im Stock saßen, kam des Nachts eine gräßliche Wölfin, die tötete und fraß einen von ihnen, und so neun Nächte hintereinander, bis zuletzt nur Sigmund übrig blieb. Als nun die zehnte Nacht kam, sandte Signy dem Bruder Honig, den solle er sich ins Nutzlitz streichen. Damit überlistete er die Wölfin, so daß er frei wurde. Es geht aber die Rede, die Wölfin sei Siggeirs Mutter gewesen.

6. Als Sigmund frei war, sandte er seiner Schwester Signy Kunde; er verbarg sich aber in einer Erdhütte im Walde. Siggeir hielt auch ihn für tot. Siggeir hatte zwei Söhne, deren älterer zehn Winter alt war. Den sandte Signy zu ihrem Bruder. Dieser aber erkannte an dem Ausfall einer Prüfung, der er ihn unterwarf, daß der Knabe furchtsam sei und nicht geeignet für seine Absichten. Als er dies Signy mittheilte, hieß diese den Knaben töten. Auch der zweite Sohn, der ein Jahr darauf zu Sigmund kam, war nicht brauchbar und wurde erschlagen.

7. Nun geschah es, als Signy in ihrem Frauengemach saß, daß ein Zauberweib zu ihr kam. Mit der tauschte sie die Gestalt und fuhr zu Sigmund in den Wald. Bei dem bat sie um Herberge. Hier war sie drei Tage und aß und trank mit ihm, und sie deuchte ihm schön. Darnach fuhr sie heim und nahm wieder ihre eigne Gestalt. Darnach gebar Signy einen Sohn, der wurde Sinjötli¹⁾ genannt. Dieser wuchs auf, schön und stark, ein echter Völsungensproß. Und im zehnten Jahre sandte ihn Signy zu Sigmund. Eine Probe, den Schmerz zu ertragen, welche sie vorher mit ihm anstellen wollte, bestand er tapfer, denn er klagte nicht, als sie ihm den Rock auf den Arm nähte und mit dem Fleische wieder abriß, und auch bei Sigmund bewährte er seinen Mut, indem er einen gefährlichen Wurm, der ihm auf-lauerte, in einem Mehleig knetete.

8. Sigmund, der ihn immer für Siggeirs Sohn hielt, suchte ihn nun an kühne That zu gewöhnen, indem er mit ihm raubte, was sie bedurften zum Leben. Als sie einst so im Walde dahin-

¹⁾ Der Fitel des Beowulf; althochdeutsch Sintarazizilo; vgl. W. Grimm, *Helensage* S. 14 ff. Müllenhoff, *ZE.* 14.

zogen, saßen sie ein Haus, darin schliefen zwei Männer mit starken Goldringen. Wolfshäute hingen über ihnen. Es waren Königsöhne, die immer nach zehnmal zwölf Stunden die Verkleidung ablesen durften. Sigmund und Sinffötli schlüpften in die Haut der Werwölfe und nahmen damit ihre Natur an. Sie verabredeten, daß, wenn einer von ihnen bis zu sieben Männer trafe, er darauf losgehen, sonst aber den Wolfsruf erheben sollte. Sigmund, um zu Neffen zu prüfen, that dies auch seinerseits und rief Sinffötli, der ihm beistand. Sinffötli aber, als er elf Männer fand, schlug sie allein. Dann legte er sich ermattet unter eine Eiche. Sigmund stellte ihn zur Rede, er aber sagte, er habe ihn nicht erst rufen wollen, da es bloß elfe waren. Da rief Sigmund auf ihn zu und biß ihn, wie ihn seine Werwolfnatur nötigte, zornig in die Kehle, dann trug er ihn nach Hause und verwünschte seine Werwolfsart. Als Sinffötli so verwundet dalag, sah Sigmund eines Tags, wie eine Wildkatze die andre in die Kehle biß und dann ein Blatt darauf legte, worauf die Wunde heilte. Ein Rabe kam und trug das Blatt auf Sinffötlis Wunde. Da sprang dieser sogleich gesund empor. Nun verbrannten sie die Häute, und nach manchen Heldenthaten deuchte Sigmund die Probe ausreichend und die Zeit zur Väterrache gekommen. Sie zogen in Siggeirs Burg und versteckten sich im Vorsaal unter Bierfässern. Signy wußte es. Nun spielten aber Siggeirs zwei Söhne mit Goldringen, die sie auf dem Boden laufen ließen, und einer derselben sprang in den Raum, wo Sigmund und Sinffötli waren. Da sah der Knabe die beiden grimmigen Männer mit ihren Waffen und sagte es seinem Vater. Dieser argwöhnte Böses. Signy, die es hörte, führte sie hinaus in den Vorsaal und übergab sie Sigmund zur Tötung. Dieser wollte nicht Hand an die Kinder der Schwester legen; Sinffötli aber erschlug sie und warf sie hinein vor den König. Dieser hieß nun Sigmund und Sinffötli ergreifen, allein diese wehrten sich. Endlich aber wurden sie überwältigt und in Fesseln gelegt. Am nächsten Morgen ließ der König einen hohen Hügel machen von Gras und Rasen und mitten hinein ein Loch, mit Felsplatten an beiden Rändern. Dahinein werden beide gesteckt. Und als man sich daran machte, den Hügel mit Rasen zu bedecken, kam Signy und brachte Stroh und warf es Sinffötli zu. Als es Nacht ward, fand dieser Speise darin und Sigmunds Schwert. Da freuten sich beide.

Mit dem Schwerte zer schnitten sie die Felsplatten und arbeiteten sich so aus dem Hügel. Nun gingen sie zur Königshalle, wo alles schlief, und steckten dieselbe in Brand. Dem erwachenden König nannten sie ihre Namen, die Königin aber forderte Sigmund auf herauszukommen, sie solle in hohen Ehren bei ihm leben. Sie aber, zufrieden damit, König Bölsung gerächt zu haben, küßte Sigmund und Sinjötli, nachdem sie das Geheimnis von der Geburt des letzteren enthüllt hat, dann ging sie zurück ins Feuer, um mit ihrem Gatten zu sterben. Sigmund kehrte nun in sein väterliches Reich [Bralund] zurück. Er nahm eine Frau, Borghild (Helg. Hu. I, 1—9), die gebar ihm zwei Söhne, Helgi und Hamund.¹⁾ [Bei seiner Geburt bestimmen die Nornen Helgis Schicksal, und die Raben freuen sich auf Kämpfe.] Er ward groß und stark, ein echter Bölsung, und erhielt Hringstadi und Solfsjöll²⁾ und das Schwert. Sinjötli war ihm beigegeben.

9. (Helg. Hu. I, 10—14 Norn. 4.) Nun war ein mächtiger König, Hunding, mit dem geriet Helgi in Kampf, besiegte und erschlug ihn. Da wollten ihn seine Söhne Alf, Eynjolf, Hörvard und Havarð rächen. [Bei Logafjöll am Araftein wird Frodis³⁾ Friede zerrissen und das Spiel von Vidrirs (Odins) Grauhunden beginnt.] Hundings Söhne fallen.⁴⁾ (Helg. Hu. I, 15—20.) Auf der Rückkehr erschien ihm im Walde die Valkyre Sigrun, die Tochter des Königs Högni. Diese bat ihn um Hilfe gegen Hodbrodd, König Grammars Sohn [den Jungtöter]. (Helg. Hu. I, 21—30.) Helgi hieß sie guten Mutes sein und brachte von Raudabjörg [Brandey] und Hedinsen eine Schiffsmacht zusammen. [Von Stafnes zogen sie aus und] Helgi forderte seinen Schiffsteuermann [Hjörleif] Leifr auf, die Helden zu mütern. Der zählte die Schiffe, die aus [Drvaund] Nörvaund fuhren, und es waren darauf weit über 12000 Mann. Da kehrten sie zurück nach Varinsfjörd. Nun kam ein Sturm, und die Wellen, die Schwestern Kolgas und Töchter Ögirs, schleuderten die Schiffe umher. Sigrun aber kam und brachte sie aus Rans Händen sicher nach Onipalund. (Helg. Hu. I, 31—45.) Als sie da in Unavagar lagen, kam aus Svarinshaug Gudmund, der Bruder Hodbrodds, und fragte, wer es wagte

¹⁾ Vgl. Norn. 3. — ²⁾ Helg. Hu. I, 8 nennt noch fünf andre Orte: Snæfjöll, Sigarsvöllu, Hringstöð, Hatun, Himinvang. — ³⁾ Eines mythischen dänischen Friedensfürsten. — ⁴⁾ Nach Norn. 4 fielen Eynjolf, Hervard, Hörvard; aber Eynjolf, Alf und Geming entkamen.

mit Kriegsmacht ins Land zu kommen. Sinfjötli entgegnete ihm herausfordernd, es seien die Bölungen (Wölfe), die ihn erwarteten, und nun erheben sie Schmähreden gegen einander. Sinfjötli sagt, Granmar sei eine Walkyre in Asgard gewesen und habe ihn neun Wölfe in Laganes geboren, der sagt dafür, Sinfjötli sei von den Töchtern des Riesen Gullnir auf Thorsnes bewältigt worden, worauf Sinfjötli wieder behauptet, jener sei eine Stute des Hengstes Gran in Bravöllur gewesen. Helgi machte dem Streit ein Ende. (Helg. Hu. I, 46—55.) Granmar [die Söhne Granmars,] ¹) ritt[sen] nun weg nach Solbjöll [Solheim], da standen Granmars und Hodbrodds Kofse, Svipud und Svegjud. Er meldete Hodbrodd die Ankunft der feindlichen Bölungen (Wölfe) bei der Insel Sof. Sie seien gelandet bei Grindir (vgl. i grindum fyr Gnipalundi). [Nun jagte das Roß Sportnir nach Sparinsheide, Melnir und Mynir nach Myrkvidr.] Man entbot Hagen und Hrings Söhne, und Atli und Ingi und Alf den Alten. In Frefastein erhob sich ein harter Kampf. Helgi Hundingsbani kämpfte zuvorderst. Er tötete den König Hodbrodd. Eine große Schar Schildjungfrauen erschien. Sigrun aber verlieh Helgi den Sieg und verlobte sich ihm.

10. (Sinfj. Norn. 4.) Nun fuhren die Bölungen heim. [Sigmund herrschte in Frakkland.] Die Königin Borghild hatte einen Bruder [Gunnar]. Der und Sinfjötli warben um dieselbe Frau und Sinfjötli ²) erschlug ihn im Zweikampf. Borghild hieß ihr das Reich verlassen, aber Sigmund bot ihr Geld als Buße, Borghild ging scheinbar darauf ein und rüstete ein Erbmal zu Ehren ihres Bruders, wozu sie viele lud. Sie brachte ein Metzhorn und bot es Sinfjötli. Der aber sagte, es sei unklar. Da nahm es Sigmund und trank. [Sigmund war fest gegen Gift, und alle seine Söhne.] Borghild bot nun Sinfjötli ein zweites Horn, doch der fand das Getränk verfälscht. Wieder nahm es Sigmund. Beim dritten Horn fordert ihn Borghild auf zu trinken, wenn er ein Bölung sei. Sinfjötli sah, daß es Gift sei, und Sigmund mahnte zur Vorsicht. Sinfjötli trank und fiel tot hin. Sigmund trauerte um ihn und trug ihn an einen Meerbusen. Da war ein Mann mit einem kleinen Bote. Als die Leiche und

¹) Die hier Gniflungen genannt werden; es ist wohl überall in der Bölungenjage Gubmund für Granmar zu lesen. — ²) über Sinfjötli vgl. noch R. Müllehoff, A. XII, 306 Nr. XIV, wo Belege des Namens aus Weichselbet gebracht sind.

der Fährmann im Bote waren, war es genug beladen. Als bald ent-
 schwand das Schiff mit seiner Ladung aus Sigmunds Augen.

11. (Sinfj. Norn. 4.) Oylimi war ein mächtiger König. Seine Tochter hieß Hjördis und war die allerschönste Frau. Sigmund suchte ihn auf und ward ehrenvoll empfangen. Er warb um Hjördis. Zugleich aber traf auch König Lyngvi, der Sohn König Hundings, ein und beehrte die Jungfrau. Dieser stellte der Vater die Wahl anheim, und sie wählte Sigmund. Die Hochzeit fand statt, aber Lyngvi zog von dannen. Oylimi begleitete Sigmund zurück in dessen Reich Humaland, Lyngvi aber und seine Brüder kamen mit Heeresmacht ebendahin. Sigmund nahm den Kampf auf, Hjördis wurde aber mit einer Magd und den Schätzen in einen Wald geflüchtet. Sigmund zeigte an diesem Tage eine wunderbare Tapferkeit, obschon seine Schar viel kleiner war, als die des Lyngvi. Seine Spadisen (Walkyren) schützten ihn, daß er nicht verwundet ward. Da kam ein Mann in Hut und dunklem Mantel, der hatte nur ein Auge und trug einen Ger in der Hand. An dessen Speer zerbrach Sigmunds Schwert in zwei Stücke. Da wandte sich das Glück. Sigmund ward tot-
 wund, und Oylimi fiel.

12. (Sinfj. Norn. 3.) Vergebens suchte Lyngvi nach Hjördis und den Schätzen in der Königsburg. Er zog ab, doch meinte er nun Böllungs Geschlecht vernichtet zu haben. In der Nacht ging Hjördis auf die Walstatt und fragte Sigmund, ob er zu heilen sei. Der aber wollte sich nicht heilen lassen, da Odin ihm den Sieg genommen. Er sagte ihr, sie werde einen Sohn gebären, der der Stärkste seines Geschlechts sein werde. Für den solle sie die Stücke seines Schwertes nehmen und daraus das gute Schwert Gram machen lassen. Hjördis saß bei ihm, bis er starb. Da sie nun ein Schiff kommen sah, gebot sie ihrer Magd, mit ihr die Kleider zu tauschen und sich als Königstochter auszugeben. Die landenden Vikinger verfolgten die fliehenden Frauen, ihnen voran Alf, der Sohn Hjalpreks, Königs von Dänemark. Von der Magd erfuhren sie, was geschehen war und wo die Schätze Sigmunds verborgen waren. Diese sowie Hjördis und die Magd nahmen sie auf die Schiffe. Als sie heim kamen, fiel der Königin die Schönheit der Magd auf. Durch eine List erkannte Alf die Königstochter, indem er den beiden Frauen die Frage vorlegte, woran sie die Zeit bei Nacht er-

kennten, wenn sie keinen Stern sähen. Er nahm darnach Hjördis zur Gattin, nachdem sie einen Sohn geboren hatte.

II. Sigurds Jugend. 13 (Reg. pros. 1. Norn. 3.) Ihr Sohn erhielt den Namen Sigurd. Seine Augen funkelten, und in Benehmen und Wuchs hatte er nicht seines Gleichen. Er wuchs bei Hjalprek auf: sein Erzieher war der weiße Regin [ein Zwerg], der Sohn Hreidmars, der kunstreichste aller Männern, der ihn in Runen und vielen Sprachen unterrichtete. Dieser suchte ihn dazu zu verleiten, seinem Pflegevater dessen Schatz zu veruntreuen. Sigurd bittet aber nur um ein Roß, und der König verstattet ihm, selbst zu wählen. Sigurd geht nun in den Wald. Da trifft er Odin in Gestalt eines alten Mannes, und dieser heißt ihn mit zum Flusse Busiltjörn gehn. Dort fanden sie ein junges, starkes Roß, und der bärtige Mann sagte, es stamme von Odins Rosse Sleipnir. Das nahm Sigmund und nannte es Grani. Nun sprach Regin zu Sigurd, er wisse einen großen Schatz, der liege auf Gnitahede, bewacht von Fasnir. Gewinnst du den, so wirst du der reichste der Könige. Und nun erzählt er ihm die Geschichte des Schatzes.

III. Geschichte des Schatzes. 14. (Ed. Sk. 39. Reg. pros. 1.) Regins Vater hieß Hreidmar, dessen ältester Sohn war Fasnir, der zweite Dtr, der dritte, Regin, war der jüngste und kleinste, aber geschickt als Schmied. Dtr war ein gewaltiger Weidmann, und in eines Otters Gestalt fing er Fische. Fasnir war der größte, er war grimmig und böseartig. Ein Zwerg, namens Andvari, wohnte in einem Wasserfall, Andvarafors, in Hechtersgestalt. Einmal saß Dtr am Wasser und hatte einen Lachs gefangen, den er mit den Augen blinzeln am Flußufer verzehrte. Da kamen Odin, Loki und Hönir des Wegs. Loki nahm einen Stein und erschlug den Otter. Dann zogen sie ihm den Balg ab und kamen vergnügt zu Hreidmar; dieser aber nahm sie als die Mörder seines Sohnes gefangen und legte ihnen als Lösegeld auf, daß sie den Balg mit Gold füllten und außen mit rotem Gold bedeckten. Loki ward ausgesandt das Gold zu schaffen. Er ging zur Meerergöttin Ran und ließ deren Neze. Damit fing er den Andvari im Andvarafors¹⁾ [(Reg. 1—4), den Sohn Dins, einen Zwerg, und dieser konnte sich nur lösen,

¹⁾ In Ed. Sk. 39 geht Loki nach Svartalfheim, um Andvari zu fangen, und letzteres geschieht mit der Hand, nicht mit einem Neze.

indem er versprach, das Gold zu schaffen]. (Reg. pros. 2.) Andvari zeigte ihnen nun all sein Gold und gab es heraus. Zuletzt will er noch einen Ring behalten, aber Loki zwingt ihn auch den zu geben. Da schlüpfte der Zwerg in einen Fels (Reg. 5), und nun spricht er einen Fluch aus über den künftigen Besitzer des Schatzes und des Ringes. Dieselben sollten jedem den Tod bringen, der sie besäße. (Reg. pros. 3.) Nun zahlen die Götter dem Hreidmar die Mordbuße. Odin nimmt seinen Ger und Loki seine Schuhe. Da schaute zuletzt noch ein Barthaar hervor, und Odin mußte auch den Ring Andvaranaut vom Finger ziehn. (Reg. 6—9. Ed. Sk. 40.) [Hreidmar freut sich des Schatzes] aber sobald er ihn hat, entsteht Streit zwischen ihm und seinen Söhnen. (Reg. pros. 4.) Fafnir erschlägt den Vater [(Reg. 10—11) Hreidmar rief seine Töchter L yngheidr und Lofnheidr zur Rache auf.] (Reg. pros. 5.) Fafnir nahm alles Gold. [Vergebens beanspruchte Regin seinen ihm zukommenden Teil. Da er ihn nicht erhielt, beriet er mit seiner Schwester L yngheidr, wie er es bekommen sollte. (Reg. 12.) Diese riet zum Frieden: er solle in die Ferne ziehen¹⁾ (Reg. pros. 6). Dieses erzählte Regin dem Sigurd. Letzterer traf ihn eines Tages sehr erfreut, und Regin sagte: (Reg. 13. 14) Sigmunds Sohn, der Nachkomme Ingvis, der der mächtigste Fürst sein wird unter der Sonne, der wird mir helfen.]

15. (Reg. pros. 7. Ed. Sk. 40.) [Fafnir lag auf der Gnitabeide in Gestalt eines Wurms, angethan mit dem Ögishelm (Schreckenshelm), vor dem alles Lebende erstarrt.] Regin gab nun dem Sigurd ein Schwert, doch als dieser damit auf den Amboß schlug, sprang es entzwei, und er warf die Stücke fort. Mit einem zweiten ging es ebenso. Nun gab ihm seine Mutter die Bruchstücke von Sigmunds Schwert, und aus diesen schmiedete Regin ein neues, Gram. Damit schlug Sigurd den Amboß entzwei, und eine Wollflocke, die auf dem [Rhein=²⁾]Strome herabtrieb, zerschnitt es.

16. (Grip.) Gripir war ein Sohn Eylimis und Bruder der Hjördis. Zu dem ritt Sigurd. [Der Dienstmann Geitir ließ ihn ein.] Der sagt ihm die Zukunft, er werde Eylimi an den Hundingsöhnen rächen, Fafnir und Regin töten und dann

¹⁾ Fafnir hatte nach Ed. Sk. 40 den Ögishelm und das Schwert Grotti genommen, Regin aber hatte das Schwert Refill. — ²⁾ Vgl. auch Norn. 4.

zu Giufi reiten. Er werde auf dem Wege die Brynhild, Budlis Tochter, aus dem Zauberschlaf erwecken, in welchem sie nach Tötung Helgis ruht. Von ihr werde er Runen lernen und sich mit ihr verloben in Heimirs Wohnung. Trotz aller Liebe zu ihr werde er sie vergessen und in Giufis Hause durch Grimhilds Ränke dahin gebracht werden, sich mit Giufis Tochter Gudrun zu vermählen, und Brynhild für Gunnar, den Gotenfürsten, gewinnen. Letztere, nachdem sie den Betrug erfahren, werde Gunnar, Guthorm und Högni aufreizen, Sigurd zu ermorden. So sei ihm früher Tod, aber hoher Ruhm bestimmt. Nun kehrt Sigurd heim. Regin treibt ihn an, den Fafnir zu töten. (Reg. 15.) Er aber will zuerst den Vater rächen an den Hundingsföhnen.

17. (Reg. pros. 8. Norn. 5.) Sigurd bat den Hjalprek um Hilfe, und dieser sammelte eine große Heeresmacht in Schiffen. Mit diesen fuhr Sigurd ab. Ihre Segel waren schön bereitet und herrlich. Da kam ein Unwetter, und die Segel zerrissen. Da sie an ein Vorgebirge kamen, trat ein Mann auf die Höhe und fragte, (Reg. 16—18) wer denn in den Schiffen sei. Als man ihm Sigurd nennt, bekennt er sich selbst als Hnifar (Ddin), auch könne man ihn Fenger oder Fjöluir nennen. Er wolle die Fahrt beschützen. (Reg. pros. 9.) Da nahmen sie ihn ins Schiff, und das Unwetter legte sich. (Reg. 19—25.) Ddin erteilte nun dem Sigurd nützliche Lebensregeln. (Reg. pros. 10.) Nun kamen sie ins Land der Hundingsföhne und verheerten daselbe. Lyngvi und seine Brüder, denen der Völsung unerwartet kam, zogen ihm entgegen mit großem Heer. Ein gewaltiger Kampf entbrannte, aber Sigurd spaltete Lyngvis Haupt,¹⁾ ebenso tötete er Hjörvard, dessen Bruder, sowie alle Hundingsföhne. Dann fuhr er heim. [(Reg. 26) Regin frohlockte über den Sieg.] (Reg. pros. 11.) Dann aber mahnte er ihn an Fafnirs Ermordung.

IV. Fafnirs Ermordung 18. (Fafn. pros. 1. Ed. Sk. 40 Norn. 4.) Nun ritten Sigurd und Regin auf die [Gnita=]Heide. Da fanden sie die Spur, wo Fafnir zum Wasser kroch. Nach der Spur erschien er sehr groß. Regin riet dem Sigurd eine Grube daselbst zu graben und darin sich zu verbergen. Regin versteckte sich. Da kam ein alter Mann mit langem Bart (Ddin),

¹⁾ Nach der Nornagestige wurde Lyngvi gefangen und ihm der Blutaar geschnitten, d. h. die Rippen wurden an der Brust gelöst und nach hinten gebogen, so daß sie standen wie Flügel. Regin zerschnitt ihm dann den Rücken und zog die Lungen heraus.

der riet dem Sigurd, statt einer mehrere Gruben zu graben, in welche das Blut läuft; aus einer heraus solle er dem Wurm ins Herz stoßen. Sigurd that so. Als nun der Wurm zum Wasser kam, ward da ein großes Erdbeben, und er schnaubte Gift vor sich. Sigurd aber, furchtlos, stieß ihm das Schwert bis zum Griff unter den Bug. Dann lief er aus der Grube und in eine andre, um nicht im Blutstrom zu ertrinken. (Fafn. 1.) Als Fafnir seinen Mörder sah, fragte er ihn nach seinem Namen (Fafn. pros. 2). [Sigurd verhehlte denselben, denn es ging der Glaube, daß der Todwunde seinem Mörder schaden könne, wenn er ihm mit Namen Böses wünschte] (Fafn. 2—22). Er gab sich einen erdichteten Namen und sagte, er habe weder Vater noch Mutter. Da Fafnir ihn aber der Lüge zeihet, bekennt er sich als Sigurd, Sigmunds Sohn. Nun fragt ihn der Drache, wer ihn zur That anstiftete. Sigurd schiebt es auf seinen thatenlustigen Sinn. Nun wirft ihm Fafnir vor, er sei kein Freier, sondern ein Kriegsgefangener; aber Sigurd weist das zurück und wird nun von dem Drachen vor dem Schatze gewarnt, der ihm den Tod bringen werde. Sigurd fragt ihn über der Nornen Herkunft. Der teilt sie in Men-, Mfen- und Zwerge-Nornen. Auch nennt er ihm Dikopnir, den Platz, wo Surtr und die Mfen kämpfen; die Brücke Bilkröst sei gebrochen, und sie müßten den Fluß durchschwimmen, der um Asgard fließt. Er warnt Sigurd vor dem Schatze, der aber ist furchtlos und erklärt sein Geschick auf sich nehmen zu wollen.

19. (Fafn. pros. 3.) Nun kam Regin zurück, der sich bis dahin seitwärts gehalten hatte, und sah, wie Sigurd das Blut vom Schwerte wischte. (Fafn. 23—26.) Er pries ihn seines Sieges wegen. Regin sagte, er sei unschuldig an dem Tode des Bruders, und Sigurd bestätigte ihm das, da er unterdessen in einem Heidekrautbusch gelegen habe. (Fafn. pros. 4.) Da schnitt Regin mit dem Schwerte Ridill Fafnirs Herz heraus¹⁾ und trank das Blut aus der Wunde. (Fafn. 27—31.) Das Herz hieß er Sigurd braten. Dieser habe ja doch mit dem Schwerte, das Regin ihm geschmiedet, die That verübt. (Fafn. pros. 5.) Als Sigurd nun dachte, daß das Herz gar sei, stieß er mit dem Finger daran, um zu kosten, verbrannte sich aber und fuhr schnell mit

¹⁾ Daß er nach Ed. Sk. 40 als Bruderbuße beanpruchte.

dem Finger zum Munde. Als das Herzblut des Wurms an seine Zunge kam, verstand er der Vögel Rede, und der eine Rußheher sagte: (Fafn. 32—29) Sigurd sollte das Herz selber essen, dann würde er flüger, als alle andren Leute; der andre: 5 Regin wollte ihn betrügen; der dritte: er solle diesen töten und das Gold allein behalten; der vierte: habe er das, dann sei er unüberwindlich. Sigurd beschloß dem Anschläge Regins zu- vorzukommen (Fafn. pros. 6) und erschlug denselben. Er aß 10 Fasnirs Herz und trank vom Blute beider Brüder. Da hörte er, wie die Vögel sangen, (Fafn. 40—44) er solle zum Berge Hindarfjall reiten. Dort ruhe Brynhild [Sigdrifa], vom Schlafdorn Odins gestochen und von Flammen umgeben. (Fafn. pros. 7.) Darnach ritt Sigfried zu Fasnirs Behausung und ladete alles 15 Gold, sowie das Schwert Grotti und den Ögishelm und die Goldbrünne auf den Rücken des Hengstes Grani, doch der will nicht eher von der Stelle, als bis er selbst aufgestiegen ist.

V. Sigurd bei Brynhild (Sigdrifa). 20. (Sigrdr. pros. 12. Ed. Sk. 41.) Sigurd ritt nun in weite Ferne, süd- wärts nach Frankenland, bis er nach Hindarfjall kam. Auf 20 dem Berge sah er ein großes Licht aufleuchten, als wenn da ein Feuer brannte, und dieses leuchtete vom Himmel wieder. Als er jedoch hinzukam, war es eine Schildburg und oben darauf eine Fahne. Er ging hinein und sah einen Mann schlafen in voller Rüstung. Nun nahm er den Helm vom Haupte und sah, 25 daß es ein Weib war. Die Brünne saß so fest, als wenn sie mit dem Fleische verwachsen wäre. Da schneidet er dieselbe auf, und zog sie aus. Da erwacht Sigdrifa, und da sie den Helden sah, (Sigrdr. 1. 2) fragte sie, ob er denn Sigurd sei, der mit dem Fasnirshelm kommen sollte sie zu erlösen. Als 30 er dies bejaht, (Sigrdr. pros. 2) reicht sie ihm den Erinnerungs- trank, (Sigrdr. 3. 4.) und preißt ihr Schicksal, welches ihn ihr zuführe. (Sigrdr. pros. 3.) Sie erzählt, wie zwei Könige stritten, Hialmgunnar, der ein gewaltiger Kriegermann war, und Agnar, der Bruder der Hada (Muda). Dem ersteren hätte Odin den 35 Sieg zugebacht, sie aber habe ihn zu Falle gebracht. Dafür habe Odin sie mit dem Schlafdorn gestochen und sie verurteilt, nie wieder Sieg zu erfechten, sondern sich einem Manne zu vermählen. Sie habe aber gelobt, keinen zu nehmen, der die Furcht kenne. Sigurd bittet sie nun ihn Weisheit zu lehren (Sigrdr.

5—20), und sie lehrt ihn Gungstreden und Gungstrunen (gaman-rünar): die Siegrunen (Sigrünar), mit dem Zeichen des Tyr, die Bierrunen (Ölrünar), Heilrunen (Biargrünar), Brandungsrunen (Brimrünar), Zweigrunen (Limrünar), Spruchrunen (Mäl-rünar), Geistrunen (Hugrünar), welche Hroptr (Odin) aus dem 5 Schädel Heiddraupnirs (d. i. Mimirs) und dem Horn Hod-draupnirs (Mimirs) empfangen hatte, und giebt ihm Auskunft über der Runen geheimen Sinn. Auf dem Sonnenschilde waren sie gerissen, auf dem Ohre Arvaks und dem Hufe Msvidr's, der Sonnenrosse, am Rade des Wagens Rögnirs (Odin's), an 10 Sleipnirs Zähnen, an des Schlittens Stützen, an des Bären Tazze, an Bragis Zunge, des Wolfs Klaue, des Adlers Schnabel, auf blutigen Schwingen, am Brückenende, bei der Lösung der Hand, bei der Linderung Spur, an Glas und Gold und Silber, an Wein und an Jungbier (Birze), und der Bala (weisen Frau) 15 Sitzbank, an Gungnirs Spitze, an des Riesenweibs Brust, der Horne Nagel und am Eulenschnabel. Alle diese Runen seien abgeschabt und mit dem Met vermischt worden und zu Alfen, Alfen, Wanen und Menschen geschickt und umfassen die Buchrunen (bökrünar), Heilrunen, Barrunen und Machtrunen (meginrünar). 20

21. (Sigrdr. 21—29.) Sigurd verspricht diese Kenntnisse treu zu hüten. Sodann erteilt sie ihm noch weisen Rat in Form von Lebensregeln: treu gegen Freunde zu sein, den Eid zu halten, vorsichtig in Urteil und Rede zu sein, bei einer Zauberin nicht einzufehren, im Verkehr mit schönen Frauen beim Mahle behut- 25 sam zu sein, (hier beginnt die Lücke der Lieder-Edda) sich unter den Raufschreden anderer beim Gelage die Besinnung zu wahren, dem Feinde lieber entgegen zu gehn, als sich im Gehöste verbrennen zu lassen, keine Trugreden zu führen, dem Toten, sei er nun siechtot, oder sectot, oder schwerttot, ein Begräbniß zu schaffen; 30 keiner Sühne mit den Verwandten zu trauen, wenn er jenen getötet hat, sondern das ganze Geschlecht auszurotten. Sigurd lobte ihre kluge Rede, und darnach verlobten sie sich mit Eiden.

VI. Sigurds Waffen und Person. 22. (Thidr. 185.) Sigurd ritt von dammen. Seine Rüstung wird beschrieben, deren 35 Stücke sämtlich mit einem Drachen bezeichnet waren. Darnach wird auch seine Gestalt und sein Aussehen geschildert.

VII. Sigurds Aufenthalt bei Heimir und Verlobung mit Brynhild. 23. Sigurd ritt nun nach Hlymdalir zu Heimir,

der mit Vekthild, der Schwester Brynhilds, verheiratet war. Beide hatten einen Sohn Alsvidr. Der sah Sigurd kommen, als er auf dem Hofe spielte. Sie empfingen ihn freundlich und luden den Schatz vom Rücken des Pferdes.

5 24. Nun war Brynhild bei Heimir, die in kunstvoller Arbeit erfahren war. Als Sigurd eines Tages von der Jagd heimkehrte, flog sein Habicht in das Fenster eines hohen Turmes. Sigurd folgte ihm und sah im Gemache die Brynhild. Als er zur Halle kam, forderte Alsvidr ihn vergeblich zu dem gewöhnlichen Spiele
10 auf. Sigurd sagte ihm, was er gesehen, und erfuhr, es sei Brynhild Budlis Tochter. Am nächsten Tage ging der Held zur Kemenate und begrüßte die Jungfrau. Mit einem Trunk aus prächtiger Goldkanne hieß sie ihn willkommen. Er nahm ihre Hand, umarmte und küßte sie. Er gelobt sich ihr, Brynhild aber sagt, sie
15 sei eine Schildjungfrau und ihm nicht zur Gattin bestimmt. Er werde Gudrun, Giufis Tochter, heiraten. Sigurd aber gab ihr einen Goldring und gelobte sich ihr mit Eiden.

VIII. Gudruns Träume und deren Deutung durch Brynhild. 25. Giufi hieß ein König. Der hatte sein Reich
20 südlich am Rhein. Er hatte drei Söhne: Gunnar, Högni, Gutthorn,¹⁾ und eine Tochter, Gudrun, die sehr schön war. Seine Königin war Grimhild, die war zauberkundig und bössartig. Ein anderer König hieß Budli, der war mächtiger als Giufi, und Vater der Brynhild und des Atli. Letzterer war ein grimmiger Mann und
25 großer Krieger. Einst hatte Gudrun einen Traum, den klagte sie ihren Jungfrauen. Sie hätte einen schönen Habicht mit goldenen Federn auf der Hand. Eine ihrer Frauen deutete es auf einen Königssohn, der sie heimführen werde. Gudrun: Nichts habe ihr besser geschienen, als dieser Habicht, und lieber wolle sie all ihr
30 Gut verlieren, als ihn. Die Frau: Er werde von feinen Sitten sein. Gudrun fürchtet ihn nicht zu erkennen und beschließt Brynhild zu fragen. Dieser hatte schon ein Traum die bevorstehende Ankunft der Grimhild verkündet. Auf Gudruns Frage nach den mächtigsten Königen nennt sie Hafi und Hagbardr, die Söhne
35 Hamunds, deren Schwester Sigarr nahm. Gudrun spricht ihre Verwunderung aus, daß sie nicht ihre Brüder nenne. Brynhild aber entgegnet, Sigurd, Sigmunds Sohn, werde mächtiger sein,

¹⁾ Letzterer wird von der prof. Edda und vom Hyndluljóð als Stiefsohn des Giufi bezeichnet, als Töchter nennt die Edda die Gudrun und Gudny.

denn diese. Sie erzählt von seiner Herkunft und seinen Jugend-
schicksalen. Nun erzählt Gudrun ihren Traum: sie nebst vielen
anderen habe einen Hirsch mit goldenen Hörnern verfolgt und
allein ihn erreicht; da habe aber Brynhild das Tier vor ihren
Füßen geschossen, und als sie traurig geworden sei, ihr einen
jungen Wolf gegeben, den sie mit dem Blute ihrer Brüder besprengt
habe. Brynhild deutet ihr den Traum: Sigurd werde kommen,
großer Streit entsehn. Sie solle ihn haben, aber wieder verlieren,
darauf den Atli heiraten und ihre Brüder darangeben. Da fuhr
Gudrun zurück zu König Giuki.

IX. Sigurds Ankunft bei Giuki und Vermählung
mit Gudrun. 26. (Norn. 6.) Sigurd ritt mit all seinen Schätzen
auf Grani davon zu Giuki. Einer der Mannen des Königs ge-
wahrt ihn und meint, es sei wohl einer der Götter, denn er sei
ganz mit Gold geschmückt, und sein Roß sei größer als andere.
Der König ging hinaus ihm entgegen und fragte ihn, wie er ohne
Erlaubnis seiner Söhne habe in die Burg reiten können. Da er
sich Sigurd, Sigmunds Sohn, nannte, empfing ihn der König
mit den höchsten Ehrenbezeugungen. In der Halle erschienen alle
niedrig gegen ihn und dienten ihm. Auch Gunnar und Högni
übertraf er; Grimhild, die um Sigurds Beziehungen zu Brynhild
erfahren hatte, dachte, er könnte dem Reiche ihrer Söhne zur
Stärkung dienen. Bei einem Gelage reichte sie ihm ein Horn
mit einem Vergessenheitsstrank, so daß er der Brynhild nicht mehr
gedachte, und sie sagte ihm, er solle ihr und Giukis Sohn und
Gunnars und Högnis Bruder sein. Auf ihr Bitten trug Giuki
nun dem Sigurd seine Tochter zur Frau an, gegen die Sitte,
und Sigurd nahm sie an. Giuki und Gunnar freuten sich über
den Zuwuchs ihrer Macht und schworen ihm Brüderschaft, als
wenn sie geborne Brüder wären. Nun fand in großer Freude
der Brautlauf statt. Darnach thaten sie viele Heldenthaten in
den Reichen umher¹⁾ und fuhren heim mit großen Ehren. Sigurd
gab der Gudrun von Fasniis Herzen zu essen, so daß sie grimmiger

¹⁾ Norn. 6. 7 erzählt, wie Sigurd ihnen half gegen Sigurd Hring, der Gandalfs Söhne nach Tribut geschickt hatte. Sie segelten nach Zarnamod in Holfsetuland. Sigurd verteidigte Eitþjóð, gegen das Kuren und Kvänen (Finnen) einen Kriegszug unternommen. In der Schar der Gandalfsöhne war auch der Niese Starkadr Storpvertsson aus Fenbring in Norwegen, dessen Wadenzahn später als Glockenschwengel zu Lund in Dänemark gebraucht wurde, den ihm Sigurd, als er fliehen wollte, mit dem Schwerte Gram ausgeklagen. Gandalfs Söhne flohen.

und weiser ward als andere. Ihr Sohn hieß Sigmund.¹⁾ Grimhild stiftete aber ihren Sohn Gunnar an, um Brynhild zu werben mit Sigurds Hülfe.

X. Gunnars Brautfahrt und Hochzeit. 27. (Ed. Sk. 41.)

5 Nun fuhren sie zu König Budli, der ihnen mittheilte, daß die Entscheidung der Brynhild allein zustehe. Darauf ritten sie nach Hlymdalir zu Heimir; auch dieser sagte, daß die Wahl in ihrer Hand liege, und sie keinen andern nehme, als der durch die Flammen zu ihr ritte. Da ritten sie²⁾ hin und fanden sie in einer von
10 Flammen umgebenen Burg. Gunnar und Högni auf ihren Rossen Goti und Hölkvir vermochten nicht hindurchzureiten, auch Grani zögerte, als Sigurd es dem Gunnar geliehn hatte und dieser es bestieg. Da vertauschten Sigurd und Gunnar ihre Gestalt, und nun ritt der erste mit Gram in der Hand und Goldsporen an
15 den Füßen durch die Flammen. Nun entstand ein gewaltiger Lärmen. Das Feuer wallte auf, die Erde bebte, die Lohe schlug den Himmel. Sigurd trat in den Saal. Dort saß Brynhild. Sigurd nannte sich Gunnar, Ginfis Sohn. Er erinnerte sie an die Zusage, den zu heiraten, der den vafirogi, die Waberlohe, durchritt. Sie war in voller Waffenrüstung, und ungern erinnerte
20 sie sich ihres Wortes. Sie sagte, sie sei im Kampfe mit dem Gardakönig gewesen und habe die Waffen in Männerblut getaucht. Endlich erkennt sie ihr Versprechen an. Drei Nächte weilt Sigurd bei ihr, sein Schwert Gram ruht zwischen ihm und ihr. Beim
25 Abschied zog er ihr den Ring Andvaranaut vom Finger und steckte einen anderen aus Fafnirs Schatz darauf. Dann ritt er von dannen und tauschte wieder mit Gunnar die Gestalt, und sie berichteten nach Hlymdalir, wie es ihnen geglückt sei. Auch Brynhild kam und übergab Aslaug, ihre und Sigurds Tochter, dem Heimir zur
30 Pflege. Bald fand die Hochzeit von Brynhild und Gunnar mit großer Herrlichkeit statt, und nun erst gedachte Sigurd der Eide, die er einst der Königin geschworen.

XI.³⁾ Der Zank der Königinnen. 28. (Ed. Sk. 41.)

5 Eines Tages gingen die Königinnen zum Flusse (Rhein?), um zu baden. Da wollte Brynhild nicht in dem Wasser baden, daß

¹⁾ Nach der prof. Edda war auch Euanhild ihre Tochter. — ²⁾ Die prof. Edda sagt: die Ginfungen, die auch Niflungen heißen — ³⁾ Das diesem Stücke zu Grunde liegende und voraussetzende Lied wird mit dem folgenden Buch als Sigurdarkvida hin langa bezeichnet, im Gegensatz zu Sig. hin skamma, vgl. Eijmons, B. III, 283 f.

von Gudrun her (von Gudrun's Haar herab, in der prof. Edda) zu ihr fließt. Sie sagt, ihr Vater sei reicher und auch ihr Mann der kühnere, da er durch die Lohe geritten sei, Sigurd dagegen sei König Hjalprek's Knecht gewesen. Gudrun aber entgegnet, Sigurd sei durch die Waberlohe geritten und habe ihr den Ring 5 Andvaranaut genommen, den sie ihr zum Beweise zeigt. Da wurde Brynhild bleich, als ob sie tot wäre, und ging heim, ohne ein Wort zu sagen. Entgegen Sigurds Warnung begann Gudrun noch ein zweites Gespräch über den Gegenstand, in welchem der Streit noch weiter geführt wurde. Mit schlecht verhohlenem Groll 10 gingen sie von einander. Brynhild sann darauf, sich zu rächen.

XII. 29. (Ed. Sk. 41.) Brynhild legte sich zu Bett. Da dem König Gunnar gemeldet ward, daß sie siech war, kam er zu ihr und fragte, was ihr fehlte. Nun fragt sie anklagend, ob er sich nicht der Ereignisse erinnerte, da sie von Budli schied. Die 15 Giufungen seien gekommen, sie mit Gewalt zu fordern; wie sie das Wagnis, durch die Waberlohe zu reiten, für den ausgesetzt habe, der sie gewinnen wollte, und wie nur Sigurd es vermochte, nicht Gunnar, denn der sei kein Krieger. An Sigurd sei sie durch Eide gebunden und müsse deshalb Gunnar nach dem Leben stehen. 20 Grimhild habe sich schlecht um ihn verdient gemacht. Nun wollte sie Gunnar töten, aber Högni legte sie in Fesseln. Gunnar aber wollte sie nicht in Fesseln sehn. Sie aber sagte, nie mehr könne sie fröhlich sein, da sie Sigurd nicht habe. Sie zerschlug das Brett mit ihrer Stickerarbeit und ließ weithin die Wehklage erschallen 25 Auch die Mägde im Hause klagten. Gudrun fragte nach der Ursache. Eine, namens Svafelöd, gab ihr Auskunft. Gudrun forderte Gunnar auf, sie zu besänftigen; aber er wie Högni vermochten nichts. Auch den Sigurd forderte Gunnar gegen Abend auf, der entgegnete aber nichts. Am andern Tage sagte er zu Gudrun, 30 Brynhild müsse sterben, sonst breche ihr Zorn über sie aus. Gudrun meint, es gehe bei Brynhild nicht mit rechten Dingen zu, da sie schon sieben Tage schlafe. Niemand wagte, sie zu wecken. Sigmund aber sagt, sie schlafe nicht, sondern sinne auf seinen Tod. Gudrun rät sie mit Gold zu versöhnen. Sigurd stellt nun Brynhild zur 35 Rede, und ihm klagt sie, wie sie betrogen sei. Der Bessere sei ihr bestimmt gewesen, den Schlechteren habe sie bekommen. Das lehnt Sigurd ab, da Giufis Söhne den Dänenkönig und einen großen Krieger, den Bruder Budlis, erschlugen. Er sei zwar zu

ihr geritten, aber nicht ihr Gatte geworden. Sie solle gegen Gunnar nicht rächüchtig denken. Sie aber droht auch ihm den Tod, ganz zufrieden damit, daß auch ihr Ende damit beschlossen sei. Sigurd bittet sie zu leben, all sein Gut solle ihr gehören.

5 Als das nicht Brynhild wanken machte, bietet Sigurd ihr sogar an, Gudrun zu verlassen. Brynhild aber erklärt weder ihn noch einen andern zu wollen. Als nun Gunnar zu ihr kam, sagte sie, Sigurd habe sie und Gunnar betrogen; doch sie wolle nicht zwei Männer haben, und Sigurd müsse sterben, durch sie oder Gunnar.¹⁾

10 XII. Sigurds Ermordung. 30. (Sig. 9—13.²⁾ Ed. Sk. 41.

Norn. 8.) Brynhild ging nun heraus und ließ den Wehruf erschallen. Als Gunnar kam, drohte sie ihm mit dem Verlust von Herrschaft und Gattin und Leben, wenn er nicht Sigurd und

15 dessen Sohn töte. Gunnar aber ward traurig, denn er wußte, welcher Schlag es für seine Herrschaft war, wenn er seine Ehre rächte und sich des Völkungs beraubte, an den er überdies durch Eide gebunden war. Er schwankte, doch gab er endlich nach.

(Sig. 14—20) Er rief Högni zu sich und sagte ihm, daß er Sigurd töten und sein Rheingold gewinnen müsse. Högni warnte

20 vor dem Eidbruch und vor der Minderung ihrer Macht, wenn sie Brynhilds Willen nachgäben. Da fiel Gunnar ein, sie könnten den Gutthorm, ihren jüngeren Bruder, der an den Eiden keinen Teil hatte, zum Morde aufreizen. (Sig. 21—29.) Nun hieß Gunnar die Brynhild wohlgemut sein, sie solle gerächt werden.

25 Darnach berieten sie und wurden der Ansicht, es sei ein genügender Todesgrund, daß er Brynhilds Magdtum genommen; sie reizten die Habgier Gutthorms und gaben ihm Wolfs- und Schlangenfleisch zu essen, um ihn wild zu machen. Zweimal ging Gutthorm zu Sigurd, als er auf dem Bette lag, allein sein durchdringender

30 Blick schreckte ihn, sodaß er die That nicht wagte. Beim dritten Male schlief Sigurd, da durchbohrte ihn Gutthorm mit dem Schwerte, daß es bis in die Daunen unter ihm drang. Gutthorm eilte zur Thür, aber Sigurd schleuderte ihm das Schwert Gram nach, sodaß

35 er in zwei Stücke auseinanderfiel. Nun erwachte auch Gudrun und hob an zu klagen und zu weinen; Sigurd aber sagte, sie

¹⁾ In Ed. Sk. spricht Brynhild nach der Scene im Bade nur noch mit Gunnar und Högni. — ²⁾ Sig. 1—8 erzählen kurz die Ereignisse von Sigurds Vermählung mit Gudrun und wie Gunnar Brynhild gewinnt. Sigurd wird dabei inn sudroeni, der südliche, oder konungr inn hunski, der hunnische (deutsche) König genannt.

solle sich trösten. Nur seinen jungen Sohn beklagte er, der sich seiner Feinde noch nicht erwehren könne. Er beteuerte seine Unschuld und bezeichnete Brynhild als Anstifterin des Mordes. Wenn er den Anschlag vorher gewußt hätte, dann hätten viele ihr Leben lassen müssen, und es hätte ihnen schwerer werden sollen, ihn zu 5 fällen, als den stärksten Wisent oder Wildebeer. Damit verschied er. Gudrun schlug wehklagend die Hände zusammen, daß die Becher an der Wand erklangen und die Gänse im Gehege schrien. (Sig. 29—39.) Brynhild hörte das und lachte. Gunnar, der das vernahm, warf ihr ihre Boshaftigkeit vor; wie ihr wohl zu Mute 10 wäre, wenn ihr Bruder Atli vor ihren Augen erschlagen würde; sie aber entgegnete, sie sei dem Sigurd bestimmt gewesen, aber durch Verrat dem Gunnar zuteil geworden. Atli werde länger leben, als Gunnar. Högni spottete über Brynhilds Prophezeiung. Gudrun aber klagte, daß ihre Freunde ihr den Mann erschlagen 15 hätten, der doch eine so mächtige Stütze ihrer Herrschaft war. (Ed. Sk: das Jafnirserbe und der Andvaranaut fielen Gunnar und Högni zu.)

XIII. Brynhilds Tod. 31. (Brot 14—19.¹) Ed. Sk. 41. Norn. 8.) Auch bei Brynhild folgte der Schmerz dem Frohlocken. Sie 20 sagte zu Gunnar, sie habe geträumt, Gunnar reite seinen Feinden in die Hände, wegen seiner Eidbrüchigkeit, und das ganze Niflungengeschlecht (so heißt es hier) werde zu Grunde gehn. Gunnar habe dem Sigurd die Blutbrüderschaft nicht gehalten, dieser aber habe dem Gunnar die Treue gewahrt, als er das mit Gift gehärtete 25 Schwert Gram zwischen sich und Brynhild legte. (Sig. 40—50.) Jetzt wolle sie sterben. Gunnar will sie hindern, sich das Leben zu nehmen, sie aber stieß ihn von sich. Högni versammelt die Männer alle im Saal, um zu sehen, ob sie Brynhilds Absicht hindern können. Er riet ihr den Willen zu lassen. Nun legt 30 sie die Goldbrünne an und durchbohrt sich. Ihren Mägden verheißt sie reichen Schmuck, wenn sie sich töten und ihre Herrin nach

¹) Im Anfang des Brot. ist erzählt (1—4), wie Gunnar Brynhild seinen Entschluß mitteilt Sigurd zu ermorden. Die That wird auf einem Ritt südlich vom Rhein durch Gutthorn vollbracht (5—6). Högni, der vorher abgeraten hatte, teilt der auf Sigurd harrenden Gudrun höhnend dessen Tod mit (7—9). Brynhild frohlockt (10), aber Gudrun verwünscht Gunnar als den Mörder (11—14). In Gunnar erwacht die Stimme des Gewissens. Vergebens sucht er Brynhild aufzuheitern, welche die That nicht schlafen läßt. Im profaischen Anfang des Liedes (fra dauda Sigurdar) ist gesagt, daß die Nachrichten über Sigurds Tod verschieden seien. Deutsche Männer versicherten, er sei im Walde getötet, das ältere Gudrunlied, es sei geschehen, als er mit Gifks Söhnen zum Thing ritt.

Walhalla begleiten wollten. Alle aber schwiegen und dachten, es sei der Leichen genug, nicht willens, ihr Leben zu lassen. (Sig. 51—68) Dann verkündete sie Gunnar noch die Zukunft des Geschlechtes der Gifungen: Gudrun werde sich mit ihm versöhnen, dann zu König Alf gehn und die Ewanhild gebären, dann werde er Gudrun dem Atli vermählen, wodurch vieler Männer Sterben veranlaßt werde. Er selbst werde Atlis Schwester Oddrun begehren, in einem Schlangenhofe werde er durch Atli den Tod finden. Auch Atli werde sterben nicht lange nachher mit seinen Söhnen, von Gudrun's Hand. Letztere werden die Wellen an Jonaf's Land tragen, und dieser werde sich ihr vermählen. Diesem gebäre sie treffliche Söhne. Ewanhild, ihre und Sigurd's Tochter, werde auf Biffis Rat von ihrem Vatten Jörmunrefr getötet werden. Nun bittet sie Gunnar, sie mit Sigurd auf einem Holzstoß verbrennen zu lassen, der mit Teppichen und Schilden umhängt ist. Mit ihr sollen verbrannt werden zur einen Seite der hunnische Held (Sigurd), zur andern zwei ihrer Knechte und zwei Habichte. Zwischen ihr und Sigurd solle ein bloßes Schwert liegen. Die Flügelthore Walhallas würden nicht gleich hinter ihm zuschlagen, wenn er stattliches Gefolge mitbrächte, darum sollten ihnen fünf Mägde und acht Hörige folgen, die ihr Vater Budli ihr gab. — So geschah es nun auch: Sigurd Fasnirtöter, sein drei Winter alter Sohn, den Brynhild töten ließ, und Gutthorm wurden zusammengelegt. Zuletzt ging Brynhild darauf, nachdem sie ihr Gold ihren Mägden

verteilt hatte, und ließ sich lebendig verbrennen. [Das erste Gudrunlied (Gudr. I, pros. 1) berichtet, wie Gudrun bei Sigurd's Leiche saß, ohne zu weinen. Männer und Frauen suchten sie zu trösten. Da sie von Fasnir's Herzen gegessen hatte, verstand sie der Vögel Rede. (Gudr. I, 1—11.) Giaslaug, Gifis Schwester, Herborg, die Fürstin von Hunaland, klagen ihr größeres Leid, um sie zu trösten. (Gudr. I, 12—22.) Endlich enthüllte Gullrönd, Gifis Tochter, die Leiche und legte Sigurd's Haupt in Gudrun's Schoß, und nun brach diese in Thränen aus. (Gudr. I, 23—27.) Brynhild aber, Budlis Tochter, verwünschte in wilder Eifersucht Gudrun und Gullrönd, die dem Schmerze der Gudrun die Sprache verließen, und Atli, der an ihrem Unglück schuld war, indem er sie zur Ehe mit Gunnar veranlaßte. Sie ergriff die erlene Säule, ihre Augen sprühten Flammen, und sie schnaubte Gift. (Gudr. I, pros. 2.) Gudrun begab sich

nach Dänemark, wo sie bei Hakons Tochter Thora war, Brynhild verbrannte sich mit Sigurd.]

[In Helreid Brynhildar (Helr. pros. Norn. 8) ist erzählt, wie Brynhild nach ihrem Tode auf ihrer Fahrt zu Hel durch ein Gehege kam, wo eine Riesin wohnte. (Helr. 1—4) Diese be- 5
schuldigt sie, daß sie nicht durch ihren Hof gehen dürfe, da sie unziemlich den Mann einer andern aufsuche, da sie Valland ver-
lasse, nachdem sie Menschenblut vergossen, und da sie schuld sei an dem den Giefungen bevorstehenden Untergange. (Helr. 5—14.)
Brynhild rechtfertigt sich, da die Giefungen ihr eibdrüchig geworden 10
seien. Agnar habe listig den acht Valkyren die Schwanenhenden wegtragen lassen, und habe sie so gezwungen ihm in Hlymdalir als
Hilde zu dienen und ihm, dem Bruder der Uda, Sieg zu verleihen gegen Hialmgumar. Darum habe Odin sie in Skatalund mit
roten und weißen Schilden umgeben und sie in Zauberschlaf ver- 15
senkt. Sigurd habe sie erlöst und acht Nächte bei ihr geweilt, doch sei sie nicht seine Gattin geworden. Mit Unrecht werfe ihr
Gudrun das vor. Aber im Tode wenigstens wolle sie mit Sigurd vereinigt sein.]

[Das Drap Niflunga (drap Nifl. pros.) erzählt, wie 20
Gumar und Högni den Fasnirschatz an sich nahmen und Krieg zwischen den Giefungen und Atli entstand, der ihnen Schuld gab
am Tode Brynhilds. Da gaben sie ihm Gudrun zur Frau, vorher aber gaben sie ihr den Vergessenheitstrank. Atlis Söhne waren
Erpr und Citill, Sigurds und Gudrunns Tochter Svanhild. Atli 25
lud durch Bingi und Knefrödr den Gumar und Högni zu sich. Gudrun mahnte ab. Zum Wahrzeichen sandte sie Högni den
Andvaranaut und knüpfte ein Wolfshaar daran. Gumar wünschte Atlis Schwester Oddrun, doch gewann er nicht sie, sondern die
Glaumvör, Högni aber die Kostbera. Der letzteren Söhne waren 30
Solar, Snävar und Ginki. Bei Atli wurden die Giefungen, trotz der Fürbitte von Atlis Söhnen, Högni wurde das Herz aus-
geschnitten und Gumar war in einen Schlangenhof gesetzt, wo eine Ratter ihn tötete.]

XIV. Gudrunns Vermählung mit Atli. 32. (Gudr. II, 35
1—16. Thidr. 348.) Sigurds Name ward gepriesen in deutscher
Zunge und in den Nordlanden. Gudrun entbehrte ihn schmerzlich,
den herrlichsten Helden, der sich vor allen hervorthat, wie das
Gold vor den Erzen, der Lauch vor den Gewächsen, der Hirsch

vor den Tieren. Ihre Brüder waren ihr mißgünstig und konnten nicht schlafen, bis sie ihn erschlagen hatten. Grani trauerte mit ihr, da es ihn ermordet sah draußen im Walde, da er nicht zum Versammlungsorte der Jäger zurückkehrte. Als Gudrun von Högni
 5 den Tod erfuhr und wie auch Gutthorm dabei gestorben, klagte sie Grani ihr Leid wie einem Menschen, und das Kopf senkte traurig das Haupt. Gudrun floh in die Wald einsamkeit und kam zur Halle des Königs Hälfr von Dänemark, und dort stellte sie sieben Jahre lang bei Thora,¹⁾ Hafons Tochter, die Heldenthaten der Männer
 10 in Webereien dar, die Häuer des Südens und die dänischen Schwäne (Schiffe), die Hunareken, Sigmunds Schiffzug und wie sie im Süden Sigarr und Siggeir in Fjon (Fünen) [Fivi] schlugen. (Gudr. II, 17—30.) Grimhild hatte ihren Aufenthalt erfahren und veranlaßte Gunnar, der Gudrun für den Tod von Gatten und Sohn
 15 Sühnung zu bieten. Mit großem Heeresgefolge zogen sie hin, Valdamar [Valdar] gebot den Dänen, Jarisleifr, Gymodr und Jariskar waren mit ihm. Mit Langobarden, Franken und Sachsen traten sie in die Halle Hälfrs und brachten ihr Anliegen vor. Grimhild brachte in einem Horn mit allerlei Runen, worunter
 20 auch die Schlangen des Haddingjalandes (die Rune Sol), den Vergessenheitskrank. Grimhild bot ihr viele Schätze, Hlödvers Brunkaal, hunnische Jungfrauen und Budlis Reichthum, wenn sie den Atli heiraten wolle. Gudrun weigert sich zuerst und denkt nur der Rache, (Gudr. II, 31—35), und als Grimhild ihr Land
 25 und Leute, Vinbjörg und Valbjörg bietet, warnt sie vor der Ehe, aus welcher Unheil entspringen werde. Endlich aber willigt sie ein, und zu Schiffe fuhren sie vier [sieben] Tage lang, bis sie in Atlis Land kamen, und Atli hielt Brautlauf mit ihr.

[In Gudrunarkvida III²⁾] (Gudr. III, pros. und 1—11)
 30 ist erzählt, wie Herfja, eine Magd Atlis, diesem berichtet, sie habe Thiodref und Gudrun beisammen gesehen. Diese verteidigt sich vor Atli, sie habe dem Thiodref, der 30 Mannen bei Atli verlor, ihr Leid und ihre Vereinsamung geklagt. Sie erbietet sich zum Ordale des Kesselfangs und heißt Atli nach dem Könige der
 35 südländischen Sachsen senden, daß er die Weihung vornehme. Vor siebenhundert Mannen besteht sie die Probe, während Herfja überführt und in einen Sumpf verfenkt wird.]

¹⁾ Von diesem Aufenthalt wissen Ed. Sk. und Drap. Nisl. nichts. — ²⁾ Vgl. Grimm, A. X, 172.

[Oddrunargratr (Odr. pros. und 1—13) erzählt, wie Oddrun, Atli's Schwester, zu der in Kindesnöten liegenden Borgny eilt, der Tochter Heidreks und Geliebten Bilmunds, und ihr beisteht, ihren Dank aber verschmäht. (Odr. 14—27.) Darauf denkt sie an ihr trauriges Schicksal. Fünf Winter war sie alt, da ihr Vater starb. Dieser hatte sie Gunnar verlobt. Allein durch Brynhilds Schicksal, die sich endlich neben Sigurd den Tod gab, wurde auch ihr Lebensglück zerstört. Sie blieb Gunnar treu, und dieser warb nach Brynhilds Tode um sie, aber Atli versagte seine Einwilligung. Leider meldeten dem Atli, daß sie dennoch, da sie sich nach Brynhilds Tode noch bei den Gifkungen aufhielt, mit Gunnar in vertrautem Verkehr stehe. (Odr. 28—34.) Er nahm sie zu sich zurück. Die Gifkunge mußten sterben. Auf Hlesey bei Geirmund, dem sie zu trinken giebt, hört sie, wie Gunnar im Schlangenloch die Harfe schlägt. Sie eilt herbei, ihn zu retten, kommt aber zu spät. Ihre Klage aber hört nicht auf, und ihr Schmerz ist nicht zu verwinden.]

XV. Atli's Einladung. 33. (Gudr. II, 36—43.) König Atli hatte schwere Träume. Ihm träumte, Gudrun habe ihn mit dem Schwerte durchbohrt. Gudrun deutet ihm den Traum günstig: das Eisen bezeichne wohlthätiges Feuer, der Zorn der Hausfrau Freude. Heilung von seiner Schwermut verkünde ihm der Traum. Ferner träumte der König, er habe zwei Rohrstengel am Bache wachsen sehen und sei gezwungen worden, sie zu essen; und er sah von seiner Hand zwei Habichte ahnungslos wegfliegen und es deuchte ihn, er habe ihre Herzen gegessen; und er sah, wie zwei junge Hunde vor ihm lagen und ihn ängstlich anbellten, er aber gegen seinen Willen ihre Herzen aß. Gudrun deutet den Traum auf seine Söhne, welche sterben müßten. Endlich träumte ihm, daß er selbst auf dem Totenbett läge und sein Ende erwartete. (Atlm. 1—4.) Atli sah mit Neid auf Gunnars große Schätze und dachte nach, wie man dieselben gewinnen können. Er beschließt ihn mit den Seinen zu einem Feste zu laden. Ein Mann, namens Bingi [Knefröd nach Atkv.], wird abgesandt, dem aber Gudrun warnende Runen mit auf den Weg gab. Bingi aber fälschte die Runen, so daß sie statt der Warnung eine Aufforderung enthielten. In Gunnars Trinkhalle werden sie wohl aufgenommen und richten ihre Einladung aus. Große Schätze verheißt ihnen Bingi vom Hunnenkönig, der sie über den Schwarzwald (Myrkvidr) zu

ihm gefandt habe und ihnen die Gnitahvide, die Städte des Danpr und den berühmten Wald Myrkvidr als Gastgeschenk bietet. Gunnar berät sich mit Högni, ob sie folgen sollten, da sie doch schon so reich genug seien. Högni hat Bedenken: das Wolfshaar am Gold-
 5 ringe, den Gudrun sendet, möge bedeuten, daß Atli wölfischen Sinn gegen sie hege. Auch sonst niemand redet dem Gunnar zu, aber gerade deswegen ist dieser entschlossen, die Fahrt zu wagen. (Atlm. 5—8.) Vingi zeigt nun die Runen vor, welche Gudrun sendet. Nun gingen die gemeinen Leute schlafen, die Vornehmen
 10 aber hielten ein Gelage. Dazu kam auch Kostbera, Högnis Gattin, und Glaumvör, Gunnars Frau, als Wirtin. Als die Könige trunken waren, redet ihnen Vingi ein, da Atli alt sei, seine Söhne aber jung und unerfahren, so gedenke er den Giukungen die Verwaltung des Reichs zu geben. So wurde denn die Fahrt end-
 15 gültig beschloffen. 34. (Atlm. 9—20.) Kostbera, welche die Runen kannte, schöpft Verdacht, daß Gudruns Runen gefälscht seien. Högni giebt nicht viel darauf. Aber unglückliche Träume hatten Kostbera beunruhigt: Aus ihrer Bettdecke gingen Flammen aus und verbrannten das Haus. Ein Bär drang in die Halle, und
 20 die Tazn schüttelnd, richtete er viel Unheil an und zerbrach die Stützen der Halle. Und ein Adler in Atlis Gestalt flog herein und besprengte alle mit Blut. Högni aber läßt sich dadurch nicht warnen.

35. (Atlm. 21—27.) Auch Glaumvör hatte ängstliche Ge-
 25 sichte, die sie Gunnar mittheilte. Ein blutiger Ger sei in die Halle gebracht und Gunther damit durchbohrt worden, und die Wölfe heulten; und Frauen von trauriger Gestalt, wie Difen, seien hereingekommen und hätten ihn zum Manne begehrt. Einen Galgen sah sie bereiten und Gunnar daran hängen und von den
 30 Würmern verzehrt werden. Gunnar aber ließ sich von dem einmal gefassten Beschlusse nicht abbringen. (Atlk. 10—11.) Er ließ seinen Mann Fjörnir kommen und sich einen Becher starken Weines bringen. Wölfe und Bären sollten lieber sein Erbgut in Besitz nehmen, als daß er die Fahrt unterließe. (Atlm. 28—34.)
 35 (Den Fasnirschatz versenkten sie in den Rhein, nach Ed. Sk.) Nun brachen sie auf. Die Frauen geleiten sie zum Gestade. Snävar und Solar, Högnis Söhne, sowie der starke Drkningar, Kostberas Bruder, ziehen mit. Glaumvör sprach zu Vingi, sie fürchte, mit großem Unglück werde er ihnen die Gastfreundschaft

vergelten; der aber verwünscht sich selbst, wenn er es nicht redlich meine. Nachdem Kostbera ihnen noch ein Lebewohl nachgerufen, rudern sie mit aller Kraft von dannen. (Atlk. 12—14.) [Auch Högnis Erbsohn ruft ihnen noch ein Lebewohl zu.] Sie zogen nun durch den Schwarzwald und grüne Felder. Die Hunnenmark erbehte von dem Schalle. Endlich sahen sie Atlis Burg und Bifki, Atlis Mann, erblickte sie vom Wartturm. (Atlm. 35—39.) Vingi frohlockte, daß er sie in die Falle geführt hatte, Högni aber sagte, er solle sie nicht schrecken, und erschlug ihn mit der Streitart.

XVI. Atlis Mordfest. 36. (Atlm. 40—42. Ed. Sk. 42.) Nun ritten sie in die Königshalle. Atli und die Seinen rüsteten sich zum Kampf. Atli forderte Sigurds Schatz, welcher jetzt Gudrun gehöre. Gunnar lehnte das ab, und als Atli nun sagte, daß er es lange gewünscht habe, an ihnen zu rächen, was sie an ihrem nächsten Verwandten gethan, antwortet Högni höhrend, und der Kampf begann. (Atlm. 43—49 und Atlk. 15—17.) Als Gudrun davon hörte, ging sie hinaus zu den Niflungen (so heißen sie hier), um sie zu begrüßen. Sie sagte, sie hätte gewünscht, daß sie nicht gekommen wären, aber gegen das Schicksal zu kämpfen, sei umsonst. Eine Sühne wurde abgelehnt. Nun legte sie die Brünne an und nahm ein Schwert und kämpfte an der Seite ihrer Brüder. Sie erschlug Atlis Bruder und noch einen. Ein hitziger Kampf entbrannte. Gunnar und Högni und des letzteren Söhne kämpften aufs tapferste bis Mittag, aber ihrer achtzehn erlagen. Auch Atli verlor viel Volk. Auch waren seine drei Brüder gefallen. Von dreißig Helden hatte er bald nur noch elf übrig.

XVII. Gunnars und Högnis Tod. 37. (Atlm. 50.) Atli spornt die Seinen zum Angriff, aber er mußte in die Halle zurückweichen. Allein auch den Giflungen wurden alle Helden erschlagen. (Akv. 18—31 und Atlm. 51—61.) Endlich erlag auch Gunnar der Übermacht, und die Verwandten der Borgunden (d. i. Atlis Mannen) legten ihn in Fesseln. Auch Högni wurde gefangen, nachdem er sieben Hunnen mit dem Schwerte erschlagen, den achten ins Feuer geworfen hat. Atli will Högni das Herz ausschneiden lassen, nachdem man ihn gefangen hat. Der lacht darüber, Atli solle ihn nur töten, sowie er auch Grimhild getötet habe. Ein Ratgeber hieß lieber dem Knechte Hjalli das Herz

ausschneiden. Dieser aber schreit gewaltig, so daß Högni dessen Feigheit nicht ertragen kann. Gunnar wird gefragt, ob er sein Leben mit dem Schatze erkaufen wolle. Der aber sagte, er wolle erst seines Bruders Högni blutiges Herz sehn. Nun schnitten sie dem Hjalli das Herz aus, Gunnar aber erkannte sogleich das Herz als das eines Feiglings. Da schnitt man es dem Högni aus, der zu der Dual lachte, und dieses erkannte Gunnar sogleich. Nun frohlockte er und sagte, nie werde Atli den Rißlungenschatz gewinnen, da er nun allein darum wisse. Der Rhein allein kennt noch die Stelle, wo der Hort verborgen ist. Atli befiehlt nun, ihn abzuführen. Gudrun verwünscht Atli wegen seiner Eidbrüchigkeit. Gunnar wird in den Schlangenturm abgeführt mit gebundenen Händen. (Atlm. 62. 63.) Gudrun sandte ihm eine Harfe, die er mit der Zehe schlug, und er schlug so schön, daß alle Würmer einschließen; nur eine Natter¹⁾ stach ihm ins Herz, daß er das Leben ließ.

38. (Atlm. 64—70.) Atli schreitet siegesfroh über die Toten hin und sagt zu Gudrun, sie sei selbst an dem Geschehenen schuld. Sie entgegnet, er möge nicht zu früh frohlocken, das Unglück weiche nicht von ihm, solange sie lebe. Sie macht ihm nun Vorwürfe, er habe ihre Mutter um der Schätze willen in einer Höhle verhungern lassen. Er bietet ihr Frieden an und Sühne, sie aber lehnt sie ab; er solle ihr den Mord der Brüder büßen, die mit ihr aufgewachsen waren. Endlich aber giebt sie scheinbar nach. (Atlm. 71—85. Atlk. 32—38.) Ein großes Mahl ward hergerichtet, von Gudrun als Erbmal für ihre Brüder, von Atli für seine Mannen. Gegen Abend rief sie ihre Knaben Erp und Cutil. Diese waren hange vor der Mutter und fragten, was sie sollten. Sie aber tötete sie. Als Atli nach seinen Kindern fragte, sagte sie ihm, er habe ihr Blut mit Wein vermischt aus ihren Hirnschalen getrunken und ihr Herz gegessen. Er droht ihr, sie steinigend und verbrennen zu lassen, aber sie sagt, ihr sei ein anderer Tod bestimmt. (Atlm. 86—103. Atlk. 39—41.) Nun hatte Högni einen Sohn, Hniflung, hinterlassen, der wollte seinen Vater rächen. Als der König nach dem Gelage schlafen gegangen war, kam Gudrun und Hniflung und stießen ihm das Schwert in die Brust (nach Atlk. thut das Gudrun allein). Dem erwachenden Atli be-

¹⁾ Das war Atlis Mutter.

kennt sie sich als Mörderin. Er klagt sie an, daß sie ihrem Gatten nachgestellt habe, der sie nach seiner Freunde Rat heiratete; sie aber sagte, sie sei Sigurd in Treue ergeben gewesen, und dessen müsse sie gedenken; es reue sie, daß sie zu ihm gegangen. Atli bittet sie nun, ihm eine würdige Bestattung zu gewähren. 5 Das sagt sie ihm zu. Darauf starb er. Sie that, wie sie versprochen hatte. (Atlk. 42—43.) Die Burg samt Atli und seinem Gefinde verbrannte sie. Sie selbst wollte nicht leben nach dieser That, aber ihr Ende war noch nicht gekommen.

XVIII. Gudrun bei Jonakr. 39. (Ghv. prosa. Ed. 10 Sk. 42.) Gudrun hatte eine Tochter, namens Svanhild, die soviel an Schönheit hervorragte vor andern Frauen, wie die Sonne vor den Sternen. Gudrun eilte, nachdem sie Atli erschlagen, zum Meere. Dort wollte sie sich umbringen; allein die Flut trug sie über das Wasser zur Burg König Jonakrs. Der nahm sie zur 15 Frau. Ihre Söhne hießen Sörli, Orp und Handir. Svanhild wurde dort erzogen.

40. (Ghv. prosa. Ed. Sk. 42.) Es lebte ein mächtiger König, Jörmunrekr,¹⁾ dessen Sohn hieß Randver. Diesen sandte er mit seinem Ratgeber Bifki zu Jonakr, um für ihn um Swan- 20 hild zu werben. Jonakr und Gudrun willigen ein. Svanhild fuhr zu Schiffe mit Bifki und Randver. Erstere sagt dem Königssohn, die schöne Jungfrau passe besser für ihn als für den alten Mann. Das gefiel den beiden gut. Daheim aber verklagte er den Randver wegen seiner Liebshaft mit Svanhild beim Vater. 25 Der König hörte auf den schlechten Rat. Randver sollte an den Galgen kommen. Als er zum Tode geführt wurde, schickte er seinem Vater einen Habicht, dem er alle Federn ausgezogen: so sei der König jetzt auch der Ehre beraubt. Svanhild sollte auf Bifkis Rat von Rossen zertreten werden,²⁾ aber die scheuten zurück 30 vor den strahlenden Augen der Jungfrau, und ihr Kopf mußte deshalb erst verhüllt werden.

41. (Ghv. 1—21. Ed. Sk. 42.) Als Gudrun davon erfuhr, ermahnte sie ihre Söhne, die Schwester zu rächen, und stellt

¹⁾ Die Geschichte von Jörmunrekr (Jarmerich), der sich aus der Gefangenschaft des slavischen Königs Zsmarus befreit und seinem Oheim Budli das väterliche Reich wieder abgenommen hat, ist auch bei Sago Grammatikus (ed. Holder p. 275 ff.) erzählt; vgl. Grimm, Heldensage S. 46 ff. — ²⁾ Nach Ed. Sk. wird Svanhild von Jörmunrekr selbst und seinem Gefolge auf der Jagd niedergelitten.

ihnen Gunnar und Högni als Muster vor. Hamdir erinnert sie daran, wie schmerzliche Opfer ihr ihre eigne Rachsucht auferlegt hatte, doch vermochte er nicht ihre Vorwürfe zu ertragen. Er freut sich, ging Gudrun fort und gab ihnen zu trinken aus großen
 5 Gefäßen und rüstete sie stattlich aus. Da sagte Hamdir, bald werde sie für ihre Söhne und Euanhild zugleich das Erbgelage halten können. Darnach gingen sie. Weinend ging Gudrun in ihr Gemach und klagt, an drei Herdfeuern habe sie gefessen, drei Männern sei sie vermählt gewesen, doch nur der erste war ihr
 10 lieb. Die Kinder des zweiten habe sie selbst getötet, und nun solle sie auch ihrer andern Kinder beraubt werden. Sie gedenkt an Sigurds und Gunnars Tod, an Högnis martervolles Ende. Sie beschwört Sigurd aus der Unterwelt zu kommen und sie mit sich zu nehmen.

15 42. (Hamd. 1—32) Von Gudrun werden die Söhne mit allem reichlich ausgerüstet, namentlich auch mit Panzern, durch die kein Eisen dringt. Hamdir und Sörli sind zwar bereit, den Rachezug zu unternehmen, doch sind sie voll trüber Ahnungen. Auf dem Wege holen sie ihren Bruder Erp ein, der spottet ihrer
 20 wegen ihrer Zaghaftigkeit. Sie schelten ihn Bastard und zweifeln, daß der braune Knirps ihnen beistehen werde. Sie fragen ihn, was er ihnen denn leisten wolle. Er entgegnet: Ein Gleiches, wie ein Fuß dem andern und eine Hand der andern. Das deuchte sie nichts und sie erschlugen ihn. Als sie dahinzogen, fiel Hamdir,
 25 doch mit der Hand hielt er sich aufrecht. Auch Sörli strauchelte, da stützte er sich rasch auf den andern Fuß. Da erkannten sie, daß Erp recht hatte und sie übel an ihm gethan hatten. Nun kommen sie vor Jörmunreks Burg. Dieser wird gewarnt, doch trunkenen Mutes lacht er darüber und glaubt an keine Gefahr;
 30 zwei Männer könnten doch zehnhundert Goten nicht binden? Bald aber liegt er in seinem Blute: Hamdir schlug ihm die Hände, Sörli die Füße ab. Wenn Erp noch lebte, so wäre ihm auch das Haupt abgeschlagen worden. (Nach der prof. Edda hatte Gudrun den abziehenden Brüdern geraten, Jörmunrekr im Schlafe zu über-
 35 fallen, Sörli und Hamdir ihm Hände und Füße abhauen, Erp aber das Haupt.) Der Kampf dauert fort. Als mit Schwertern nichts gegen sie auszurichten war, kam ein einäugiger Mann (Ödin) den Goten zu Hülfe, und Hamdir und Sörli fielen, von Steinen getroffen.

43. Aslaug, Sigurds und Brynhilds Tochter, wurde bei Heimir groß gezogen und war drei Winter alt, als ihre Eltern starben. In eine Harfe setzte er sie mit vielen Schätzen, und zog so mit ihr nach Norrland, nach Spangarheidi, wo ein Mann, Afi, wohnte mit seiner Frau Grima. Letztere nannte das Mädchen 5 Kraka nach ihrer Mutter. Sie ward später die Gattin des Ragnar Lodbrok, des Sohnes von Sigurd Hring.

Auch in angelsächsischen Gedichten finden wir wichtige Bemerkungen für die Sage. Da der Angeln und Sachsen Einwanderung aus Deutschland nach England mit dem sechsten Jahr- 10 hundert abschloß, so haben wir darin einen Anhalt für das Alter dieser Sagenentwicklung.

1. Das Lied vom Wandrer¹⁾ stellt in der Form des Berichtes eines weitgereisten Sängers zusammen, was wissenstwert 15 erschien von Geographie und Geschichte. Es gehört noch dem siebenten Jahrhundert an.²⁾ Es erwähnt die Burgunden und ihren König Gifika sowie Guphere, auch Atla bei den Hunnen, Cormanric bei den Goten.

2. Auch der Beowulf³⁾ enthält eine wichtige Stelle,⁴⁾ welche von den Kämpfen handelt, die der Wälſing Sigemund in 20 Begleitung des Fitela⁵⁾ verrichtete. Von Sigemund wird erzählt, er habe den Wurm getötet, den Wächter des Hortes, dessen er sich bemächtigte. Durch tapfere Thaten habe er sich weiten Ruhm erworben.

In Deutschland müssen wir besonders das 25 Waltharilied⁶⁾ nennen (Waltharius manufortis). In demselben begegnen die Namen des Attila, des Gibicho, des Guntharius und des Hagano.⁷⁾ Gibicho⁸⁾ ist ein Frankenkönig und herrscht zu Worms. Sein Sohn ist Guntharius. Auch Hagano wird oft genannt, mit dem Beinamen Trojanus, doch tritt er nie als Ver- 30 wandter des Königshauses auf, obwohl er zu dessen Mannen gehört. B. 555 werden Gunther und Hagen zusammen Franci Nebulones, Nibelungenfranken, genannt.

¹⁾ Von Grein u. a. herausgegeben, meist mit Beowulf zusammen. — ²⁾ A. XI, 275 ff. Grim, Heldenſage S. 18 ff. — ³⁾ Vgl. die Ausgaben von Thorkeline, Heine, Grein, Holder, Socin u. a. — ⁴⁾ L. Uhlund, G. II, 344 ff. W. Grimm, Heldenſage S. 13 ff. — ⁵⁾ D. i. Sinterfjözil. — ⁶⁾ Vgl. Piper, die älteste deutsche Litteratur bis um das Jahr 1050, S. 317, 36 ff. — ⁷⁾ Vgl. W. Grimm, Heldenſage S. 29 f. — ⁸⁾ Waltharius ed. Scheffel u. Holder, B. 14. 116. 471.

b. Entwicklung und Deutung der Sage.¹⁾

1. Die geschichtlichen Bestandteile.

Im Obigen ist die Gestalt der Sage gegeben, wie dieselbe sich im skandinavischen Norden aus deutschen, dem Nibelungenlied
 5 der Zeit nach vorangehenden Liedern entwickelt hat. Wir werden
 daraus abzusondern haben, was wir als eigentümlich nordische
 Zusätze ansehen müssen, wie sich solche ja auf den ersten Blick
 ergeben. Was dann übrig bleibt, wird zur Vergleichung mit der
 späteren Gestaltung der Sage (dem Nibelungenliede, der Klage,
 10 der Thidresfage, den dänischen und finnischen Liedern u. s. w.)
 heranzuziehen sein. Die sich ergebenden Unterschiede werden wir
 auf Rechnung der Sagenentwicklung setzen müssen, für die etwa
 begegnenden Widersprüche werden wir die Lösung in Andeutungen

¹⁾ Schriften zur Nibelungenfage, die wir zum Teil öfter werden zu nennen haben, sind folgende: P. C. Müller, Sagabibliothek med Anmærkninger og indledende Afhandlinger, Kopenh., II (1818), S. 32—430. Sagnene om Volsunger og Giukunger, bef. S. 316—43 (vgl. dazu Lachmann, Anm. S. 346). R. Lachmann, Kritik der Sage von den Nibelungen. Rhein. Mus. f. Phil. III, 435—64, wiederholt in den Anmerkungen zu den Nibelungen und zur Klage, Berl. 1836, S. 333—49. W. Grimm, die deutsche Heldensage, 2. Aufl. Berl. 1867, 3. Aufl. bef. von Steig, Gütersloh 1889, bef. S. 333—99. R. Müllenhoff, Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage. A. XII, 253—386. 413—35. Jänide, Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage. A. XV, 310—32. C. Höfler, zum Nibelungenliede, ein Zeugnis. G. IX, 152—54. M. Rieger, die Nibelungenfage. G. III, 163—98. A. Crüger, der Ursprung des Nibelungenliedes und der Sage von den Völsungen, Landsh. a. d. W. 1841 (vgl. dazu J. Grimms Brief, den G. Hinrichs AA. VII, 327 veröffentlichte). D. F. H. Schönhuth, die Nibelungenfage und das Nibelungenlied, Tüb. 1841. J. Dover, Ursprung und älteste Gestalt der Nibelungenfage, Mainz 1880. A. Raßmann, Wotan und die Nibelungen. G. XXVI, 279 f. 376 f. W. Müller, über Lachmanns Kritik der Sage von den Nibelungen. G. XIV, 257 ff. Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungenfage, Berl. 1841. C. Sæve, zur Nibelungenfage. Siegfriedlieder beschr. u. erkl. Übers. v. Meistorf, Hamb. 1870. W. Müller, Mythologie der deutschen Heldensage, Heilbr. 1886, S. 29—123. Zur Mythologie der griechischen und deutschen Heldensage, Heilbr. 1889, S. 70—93. E. Koch, die Nibelungenfage nach ihren ältesten Ueberlieferungen erzählt und kritisch untersucht, 2. Aufl., Grimma 1872. S. Zschokke, geschichtliche Bemerkungen zu dem Nibelungenliede (Miscellen für die neueste Weltkunde, 1812, Nr. 84. Gesammelte Schriften Bd. 34, S. 361). A. G. Hermes, über das Geschichtliche des Nibelungenliedes, Morgenblatt 1829, S. 244 ff. G. Mezger, über den Sagenkreis des Nibelungenliedes, Memmingen 1865. E. Beauvois, histoire légendaire des Francs et des Burgondes, Par. 1867 (vgl. Litt. Centralbl. 1867, S. 1238 ff.). Himpel, geschichtliche Entwicklungsform der Siegfriedsage, Chingen 1851. A. Raßmann, die deutsche Heldensage und ihre Heimat, 2 Bde., Hamm. 1858. Fr. J. Mone, Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage, Duedlinb. u. Leipz. 1834. Fr. H. v. d. Hagen, zur Geschichte der Nibelungen, Wien 1820, S. 2. aus den Wiener Jahrb. XII, 30—77. Traß, über Geogr. u. Geschichte des Nibelungenliedes, Thuznela, Heft I, 1807. A. W. Kraemer, Mythe und Sage gegenüber dem Nibelungenliede, Moskau 1862. E. Secretan, la tradition des Nibelungen, son origine, sa valeur historique, suivi d'éclaircissements sur les batailles de Mauriac et de Châlons, Lausanne 1865. A. Edzardt, Rosengarten und Nibelungenfage. G. XXVI, 172 f. G. F. Maßmann, die südliche Wanderung der deutschen Heldensage. G. VII, 216—48. E. d. Baeyer, Des Nibelungen, Saga mérovingienne de la Néerlande, Paris u. Brüssel 1853.

der Sage selbst oder in vorsichtiger Weise auch in fremden Einflüssen suchen, die auf die Sage wirkten. Zu scheiden werden wir haben zwischen historischen und mythologischen Bestandteilen der Sage, denn daß beide vorhanden sind, wird jetzt allseitig zugegeben. Nur über das Maß des Anteils, das beide Gebiete an der Sage haben, ist man nicht einig, und während es einerseits euhemeristische Deutungsversuche giebt, die alles auf historische Vorgänge hinausführen wollen, ist auch das andere Extrem vertreten, welches die Ereignisse samt und sonders als der Götterlehre entlehnt betrachtet, oder auf Vorgänge in der Natur zurückführt. 10

Suchen wir zunächst geographisch das Gebiet zu bestimmen, auf dem wir die Heimat der Sage zu suchen haben; denn unbetritten ist auch dieses nicht.

F. H. v. d. Hagen hatte alle möglichen Mythologien zusammengeworfen, um nur zu einem Ergebnis zu gelangen. 15

P. E. Müller¹⁾ (a. a. D.) betrachtete die Nibelungensage als ein den Nord- und Südgermanen gemeinsames Eigentum, das sie aus ihrer asiatischen Urheimat mitgebracht hätten, und den Einzelheiten der Sage gab er eine allegorische Deutung. In der letzteren Richtung folgte ihm z. B. Trautvetter,²⁾ welcher sogar 20 Sternbilder und chemische Stoffe (vgl. Zeune, Ausg. S. IV) in den Heldengestalten vermutete. Mone³⁾ erklärte den Siegfried für einen Sonnengott. Aber auch der Gedanke, die Nibelungensage stamme aus Indien, ist weiter ausgeführt worden von v. d. Hagen,⁴⁾ Heinrich Leo,⁵⁾ welcher in der Darstellung des Kampfes des 25 Rururingen Karna mit den Panduingen in dem Mahabharata ein Abbild der Ursage sah, und Adolf Holymann⁶⁾ führte das noch weiter aus, indem er die Übereinstimmungen beider Sagen scharf hervorhob. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Beziehungen der deutschen Mythologie und der indischen sich erhalten haben, in- 30

¹⁾ Die Nibelungen, ihre Bedeutung für die Gegenwart und für immer, Bresl. 1819. — ²⁾ C. Chr. v. Trautvetter, der Schlüssel zur Edda, Berl. 1815. Nibelung oder die germanischen Götter- und Helmbilder des Tacitus und der Edda als Sternbilder dargestellt. In Oken's Isis, 1820, S. 597—618. Ähnliche Wege gestattete sich H. Haas, die Nibelungen in ihren Beziehungen zur Geschichte des Mittelalters, Erl. 1860, welcher den Nibelungenhort auf den Reichthum des Landes Tirol an Bergsalz deutet. — ³⁾ F. J. Mone, Einleitung in das Nibelungenlied zum Schul- und Selbstgebrauch, Heibelb. 1818, §§ 54—74, S. 67—89. — ⁴⁾ Die Siegfriedsage in Indien. Germ. II, 263—67. — ⁵⁾ Die altarische Grundlage des Nibelungenliedes. In N. W. Wolfs Zeitschr. f. deutsche Mythologie und Sittenkunde I, 1 ff.; dagegen schrieb C. v. Noorden, symbolae ad compar. mythol. ved. cum mythol. german., inprimis pertinentes ad pugnam Dei aestivi cum dracone, Bonnae 1855. — ⁶⁾ Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttg. 1854, S. 187—203.

deſſen werden wir nach Beſprechung der mythologiſchen Beſtand-
 teile, wie wir ſolche auf Grund der realen Thatſachen unſrer Sage
 zu entſalten haben, auf die Vermutung kommen, daß das Gemein-
 ſame doch weſentlich andre Geſtalt gehabt haben müſſe, als das-
 ſelbe uns in der Karnasage entgegentritt. — Aber auch in geo-
 graphiſcher Beziehung fand P. C. Müllers Anſicht eine einſeitige
 Fortführung, indem einzelne nordiſche Gelehrte¹⁾ die Meinung
 vertraten, daß die Sage ihrem Urſprunge nach nicht deutſch ſei,
 während doch frühere Nordländer, wie Særo Grammatikus, welcher
 gerade die Nibelungenſage wegen ihrer deutſchen Herkunft aus
 ſeinem Werke ausschloß, in das er ſonſt alle möglichen Sagen
 verflocht, und Abt Nicolaus von Island,²⁾ welcher zwiſchen Mar-
 burg und Friklar die Gnitabeide ſucht, unbefangener dachten, und
 die Edda ſelbſt³⁾ mehrfach auf deutſche Örtlichkeiten verweiſt, und
 auch Bölſungen- und Nornageſſage wie die jüngere Edda Frank-
 land (d. i. Franken) als Heimat der Helden bezeichnen. Die
 obige Sagenüberſicht läßt die in Betracht kommenden Stellen
 deutlich erkennen. Neuerdings iſt denn auch von nordiſchen Ge-
 lehrten⁴⁾ die deutſche Heimat der Sage faſt durchgängig an-
 erkannt worden, doch hat F. Zimmer⁵⁾ gezeigt, daß germaniſche
 Sagenelemente auch zu den Fren ihren Weg gefunden haben,
 welche, wie ihre Miſſionen zeigen, in vielfachem geiſtigem Zu-
 ſammenhange mit Deutschland ſtanden.

Aber auch, nachdem Deutschland als Heimat anerkannt war,
 ſtellten ſich die verſchiedenſten Anſichten ein über die genaure Be-
 ſtimmung von Zeit und Ort, beſonders ſuchte eine euhemerißtiſche
 Richtung, ohne ſich von der Möglichkeit oder Wahrſcheinlichkeit
 der von ihr in der Sagenentwicklung angenommenen Vorgänge
 Rechenschaft zu geben, alles auf hiſtoriſche Verhältniſſe auszu-
 deuten.⁶⁾ So wollten Gottſched⁷⁾ und Zeune⁸⁾ in Siegfried

¹⁾ Wie Munch in der norw. Geſch. und Grundtvig in den dänischen Volksliedern.
 — ²⁾ W. Grimm, Heldenſ. S. 41, Nr. 27. — ³⁾ W. Grimm, Heldenſ. S. 4 ff., Nr. 24. —
⁴⁾ Vgl. Rejanius, Vorr. der Kopenhagener Eddaauſg. S. XXIII. Thorlacius, antiq.
 bor. spec. I. 37. Finn Magnuſſen, dänische Überſetzung der Edda III, 237 (vgl.
 Grimm, Heldenſ. S. 4). Zejſen P. III, 1 ff. — ⁵⁾ Germanen, germaniſche Lehenwörter
 und germaniſche Sagenelemente in der älteſten Überlieferung der iriſchen Heldenſage.
 A. XXXII, 196—334, beſ. S. 289—328. — ⁶⁾ So Franz Jſhr. v. Keden, Verſuch einer
 kritiſchen Entwicklung der Geſchichte des hörnenen Siegfrieds oder Sigurds des Schlangen-
 töters und der Beſtimmung der Epoche ſeines thatenreichen Lebens und ſchmählichen Todes,
 und des Untergangs der Giufungen, Karſr. 1818; vgl. Ferd. Wächter, diſs. inaug.
 philos. de eo quid Sigfridus cornea cute Nibelungorum theſauro et tarcappa
 ornatus ſibi velit, Jena 1820. — ⁷⁾ Gottſched, de temporibus teutonicorum vatum
 mythicis, Lips. 1752, p. X (vgl. Lachmann, Ann. S. 335). — ⁸⁾ Auſg. S. XV ff. u. XII.

den aufrastischen König Siegbert (561—75), der in der Buchonia ermordet ward, in Brunhild die Gemahlin Siegberts, die Tochter des westgotischen Königs Athanahild,¹⁾ in Grimhild endlich die Hildico erkennen, welche nach Jordanus²⁾ den Attila tötete. Hagen sei der Heimius mit dem Zunamen Mummolus, der Feldherr Gunthrams,³⁾ der eng mit der Geschichte Brunhildens und Fredegundens verknüpft war.⁴⁾ Diese Deutungen wurden am eingehendsten durch Götting⁵⁾ begründet. Em. Rückert⁶⁾ dagegen erinnerte an den Gau Rivella in Südrabant, wo heut Rivelles liegt, den Stammsitz der Pipiniden, Schilbunc stamme von Gemblouy, die Guitaheide sei die Genter Heide, die Wölsunge seien die Wälschen, die Wallonen. Mone⁷⁾ und Giesebrecht⁸⁾ deuten Siegfried auf Claudius Civilis, ja sie gehen auch noch⁹⁾ auf Armin zurück, den Mone als ersten Siegfried neben Cl. Civilis als zweiten stellt. Ferner wurden mit den Niflungen und Wölsungen auch die Ghibelinen und Welfen in Parallele gestellt, so von Mone,¹⁰⁾ Götting,¹¹⁾ Schott.¹²⁾ In Zusammenhang mit der Sagengeschichte anderer Völker setzt Görres¹³⁾ die Sage auf dem Wege der Namenableitungen, indem er damit den später in der Sage öfter begangenen Fehler machte, auf vielleicht richtigen Namensdeutungen sachliche Erklärungen aufzubauen, die, selbst wenn die zu Grunde gelegte Namensdeutung die richtige wäre, damit immer noch höchst mangelhaft begründet wären.

Alle diese Versuche¹⁴⁾ der Deutung zeigen uns jetzt nur das Bild der nach Erkenntnis Tappenden. Joh. v. Müller¹⁵⁾ hatte einigszu Nichtiges bezüglich der geschichtlichen Grundlagen geäußert, klar gelegt wurden dieselben aber erst durch Lachmanns, Müllenhoffs, W. Müllers und anderer obengenannte Arbeiten. Besonders

¹⁾ Vgl. jetzt Felix Dahn, Urgeschichte der german. u. roman. Völker III, 131 ff. An die Goten dachte auch C. Krüger, der Ursprung des Nibelungenliedes, u. Nachricht von den got. Berschanzungen südl. d. Ostsee, Landsb. 1831. — ²⁾ de rebus geticis ed. Holder, S. 57 f. Kap. 4^a. — ³⁾ Vgl. über diesen Dahn a. a. D. S. 145 f. 274. — ⁴⁾ Vgl. besonders C. F. Leichten, Forschungen II, Freib. i. B. 1820, S. 55 ff. — ⁵⁾ R. W. Götting, über das Geschichtliche im Nibelungenliede, Rudolst. 1814. — ⁶⁾ Emil Rückert, Oberon von Mons und die Pipine von Rivella. Untersuchungen über den Ursprung der Nibelungen Sage, Leipz. 1836; vgl. A. Zeune, Germ. III, 171. — ⁷⁾ Über die Heimat der Nibelungen (in Quellen und Forschungen zur Gesch. d. deutschen Litt. u. Sprache,achen u. Leipz. 1830, S. 1—108), S. 73 f. — ⁸⁾ Über den Ursprung der Siegfriedsage (in Germ. II, 203—34), S. 219. — ⁹⁾ a. a. D. S. 69. — ¹⁰⁾ Einl. in das Nibelungenlied, Heidelb. 1818, S. 62, und Quellen und Forschungen S. 53. — ¹¹⁾ a. a. D. — ¹²⁾ Alb. Schott, Geschichte des Nibelungenliedes, in der deutschen Vierteljahrsschrift II, 174—212. — ¹³⁾ J. Görres, der gehörnte Siegfried und die Nibelungen, in der Ztschr. f. Einsiedler Nr. 5, 8, 12, 21. — ¹⁴⁾ Einen Überblick über diese Arbeiten findet man bei Mone, Einl. S. 6 ff. — ¹⁵⁾ a. a. D. Gött. Gel. Anz. 1783, Nr. 36, S. 353 ff.

genannt sei noch Müllenhoffs Aufsatz: Zur Geschichte der Nibelungensage.¹⁾

Von den historischen Personen sondern sich die jüngsten am leichtesten aus. Pilgerin von Passau²⁾ war 971—991 Bischof.
 5 Nach Lachmanns³⁾ Annahme sind die sogenannten Pilgerinstrophen (1296—1300. 1313. 1331. 1428. 1429. 1496. 1629—31) überhaupt erst jüngerer Zusatz. Auch die Markgrafen Gere und Eckewart sind wohl jüngere Bestandteile, wenn ihre Deutung auch nicht mit unbedingter Sicherheit möglich ist. Ersterer ist wohl der Markgraf Gero († 965) von Ostfachsen, den Otto der Große zum Vorkämpfer gegen die Slaven bestimmte⁴⁾ und der sich als großer Kampfheld hervorthat. Freilich ist die untergeordnete Rolle, die er im Nibelungenliede spielt, schwer mit diesem seinem geschichtlichen Rufe vereinbar. Eckewart dürfte dann
 15 der erste dieses Namens, Markgraf von Meissen sein († 1002), der zugleich mit Heinrich II. als Bewerber um die Königskrone auftrat. Auch er war als Kämpfer gegen die Slaven berühmt geworden. Beeinflusst mag die Rolle, die er im Nibelungenliede spielt, auch durch die Sage vom treuen Eckhart sein, dem Hüter
 20 der Harlung. Was nun Volker von Alzei, den kühnen Spielmann, betrifft, so ist zu bemerken, daß die Stadt Alzei nachweislich schon seit dem dreizehnten Jahrhundert eine Geige im Wappen führte,⁵⁾ und ebenso das in der Stadt ansässige Dienstmannengeschlecht der Truchseße von Alzei.⁶⁾ Wenn es recht ist, daß
 25 das Wappen erst den Anlaß zur Sage gegeben hat, so haben wir in Volker auch einen ziemlich jungen Zusatz zur Sage zu erblicken, der ja doch vermöge seiner Eigentümlichkeit den Spiel-leuten, die das Lied vertrieben, besonders sympathisch sein mochte. Götting⁷⁾ vermutete in ihm den Ritter Falco, der auf Brun-
 30 hildens Anstiften den Chilperich ermordete. Über Dankwart von Tronje läßt sich nicht mehr ermitteln, als was wir unten über Tronje bemerken werden. Ortwin von Metz, Hagens

¹⁾ A. X, 116—80; vgl. Zarncke, Litt. Centralbl. 1855, S. 398f. — ²⁾ Pilgrim von Pechlarn, vgl. P. B. Gamz, series episcoporum eccl. cath., Ratisb. 1873, S. 301. E. L. Dümmler, Pilgrim von Passau und das Erzbistum Lorch, Leipz. 1854. A. Holzmann, Unterj. S. 123—26. — ³⁾ Ann. S. 163 zu 1235—39; vgl. Müllenhoff, z. Gesch. d. Nib. Not S. 75. — ⁴⁾ Vgl. über ihn: D. v. Heinemann, Markgraf Gero, Braunsch. 1860. — ⁵⁾ Vgl. W. Grimm, Heldensage Nr. 172, S. 323f.; vgl. Müllenhoff, ZE 39. — ⁶⁾ Müllenhoff, ZE XXVI, 5. Seyler, das Wappen Volkens, im Deutschen Herold III. 1872; vgl. mit Grimm, Heldensf. S. 354f. — ⁷⁾ Über das Geschichtliche im N. d. vgl. auch Zeune, Ausg. S. XVIII.

Schwesterjohn, nimmt eine hohe Stellung am Hofe ein. Er begegnet auch im Eckenliede¹⁾ und in dem Gedichte von Walthar und Hildegunde und im Biterolf. Da er schon im Walthariliede begegnet, dürfte er ein ziemlich alter Bestandteil der Sage sein. Müllenhoff²⁾ vermutet in ihm einen fingierten Ahnherrn des armulfingischen Geschlechtes, während Rieger³⁾ ihn zu dem begüterten Geschlechte de Metis stellt, aus dem ein Volmarus von 1196 bekannt ist. Volker kommt in der nordischen Sage vor, nicht aber Dankwart und Ortwin, und ebensowenig die folgenden Helden. Irnfrit von Düringen kann niemand anders sein,¹⁰ als der bekannte Hermanfrid von Thüringen, welcher 535 durch Theuderich mit Hilfe der Sachsen bewältigt und auf hinterlistige Weise getötet wurde.¹⁾ Hierbei soll ihm gegen große Versprechungen Hermanfrids eigner Ratgeber Iring behülflich gewesen sein; als dieser aber den verheißnen Lohn nicht empfing, tötete er auch den¹⁵ Theuderich nach der Sage und entfam. Und der soll so berühmt geworden sein, daß man die Milchstraße nach ihm Iringesträze, oder Iringi nannte.⁵⁾ Hawart, der Vogt von Tenemarke, ist vielleicht derselbe, wie der Sachsenherzog Hadugöt, welcher so großen Anteil an der Eroberung des Thüringerreiches gehabt²⁰ haben soll.⁶⁾ Grimm⁷⁾ versucht auch eine Parallele zwischen Irnfrit und Hawart im Nibelungenliede und Eckefrid und Hadawart im Walthariliede; allein die in der Klage⁸⁾ und im Biterolf⁹⁾ gegebenen genaueren Züge passen besser zu den genannten historischen Personen.²⁵

Markgraf Rüdiger von Bechlar, Rodingeir af Bakalar der Thidrefsjaga (oder früher auch Kap. 42 Herzog Rudolf,¹⁰⁾ der bei dem Raube der Herka hilft; bei Metellus¹¹⁾ von Tegernsee nach einem Volksgejange¹²⁾ auch als Rogerius comes), von dem auch später noch Volkslieder jangen,¹³⁾ ist keine historische Person.¹⁴⁾³⁰

¹⁾ Müllenhoff, A. VI, 438. — ²⁾ J. Gesch. d. Nib. Not S. 28. — ³⁾ Quartaltbl. S. 51; vgl. noch J. Grimm, lat. Gedichte des 11. u. 12. Jahrh., Gött. 1838, S. 116, wo er in Camelo ein Glied der Familie Ortwins vermutet. — ⁴⁾ Vgl. über ihn Felix Dahn, Urgeschichte III, 73—79. — ⁵⁾ Vgl. unten zu Thidrefsjaga Kap. 87. W. Grimm, Heldenj. S. 394f. Der Bericht stammt von Widukind; anders ist die Geschichte in der Schrift de Suevorum origine erzählt, wo Irminfrid und Iring gemeinsam bei der Niederlage ihres Volkes zu Atrila entkommen. Grimm a. a. D. S. 117. Ähnlich ist die Sache in der Klage und im Biterolf dargestellt. — ⁶⁾ Translat. s. Alexandri, Perz, SS. II, 674. — ⁷⁾ Heldenj. S. 116, Anm. — ⁸⁾ Kl. 370—403. — ⁹⁾ Biterolf ed. Jänicke (Heldenbuch I), Berlin 1866, B. 7725—37. — ¹⁰⁾ Grimm, Heldenj. S. 180. — ¹¹⁾ Canisii lect. ant. ed. Basnage III, 2, 154. — ¹²⁾ W. Grimm, Heldenj. S. 44. — ¹³⁾ Aventini annales (Basil. 1580), 376. — ¹⁴⁾ Vgl. über ihn Grimm, Heldenj. S. 96—99. Lachmann, Anm. S. 338. Müllenhoff, ZE Nr. 42.

Bechlarn liegt da, wo die Erlach in die Donau fließt, wird auch Herilungoburc, und die Gegend Herilungovelt genannt,¹⁾ erinnert also an die Harlunge, die im Biterolf samt ihrem Pfleger Eckhart so gepriesen werden. Eine Hypothese des letzteren nun
 5 ist wahrscheinlich Rüdiger, denn die in Chroniken erwähnten Rüdiger von Bechlarn verdanken erst der Sage ihre Entstehung.²⁾ R. v. Muth dagegen sieht in dem Namen eine Abänderung für Hruotberacht, welches er für einen Beinamen Wodans erklärt, und erinnert an die ähnlichen Geschichten von Robin Hood, sowie
 10 an den Knecht Ruprecht, desgleichen an die Mölker Lokalsage, die von Herzog Leopold erzählt, er habe einst in seiner Jugend den Kaiser auf der Jagd durch Darreichung des eignen Bogens gerettet, wofür er später das Herzogtum bekam. Er findet in dem Mythos von Freyr und Gerda den gleichen mythischen Grund-
 15 gedanken. — Rüdigers Mark wird mit Ezels Reich in Verbindung stehend und als von diesem ihm verliehen betrachtet, obgleich Ezels Herrschaft nur bis zum Wiener Wald ging. Aber spätere Verhältnisse sind hier hineingetragen, denn die Avarn, und dann auch die Ungarn herrichten in der That bis zur Ems, und in
 20 dem Umstande liegt vielleicht ein Anhalt zur Bestimmung der Zeit, wann Rüdiger in die Sage gekommen.

Dietrich von Bern ist natürlich der Ostgotenkönig Theoderich d. Gr., welcher bei Verona³⁾ seinen ersten bedeutenden Sieg gewann und dann den Odovakar in Ravenna (Rabene) belagerte.
 25 Von ihm, dem Sohne Dietmars, dem Amelungen, berichtet ausführlich die Thidrefsage. Es ging die Rede, er sei von einem bösen Geiste gezeugt, daher in der Kampfeswut ihm Feueratem entströmte.⁴⁾ Daß er nicht mit Attila zusammen gewesen sein kann, liegt auf der Hand, denn dieser starb (454) ein Jahr
 30 früher, als Dietrich geboren ward (455 oder 456). In der älteren nordischen Sage ist er nur eine Nebenperson.⁵⁾

Die übrigen Personen, wie Rumolt, Sindolt, Hunolt⁶⁾ und andere, geben keinen Anhalt zur Deutung, und es werde

¹⁾ Müllenhoff, A. X, 163. Dümmler, Pilgrim von Passau, S. 192. Grimm, Heldenl. S. 38, Anm. R. v. Muth, der Mythos vom Markgrafen Rüdiger, Wiener Sitzungsber. Bd. 85, S. 265—80. — ²⁾ Grimm, Heldenl. S. 99, Anm. von Müllenhoff u. Lachmann. — ³⁾ Vgl. über ihn F. Dahn, Urgeschichte I, 234—50. W. Müller, die geschichtlichen Grundlagen der Dietrichsage, in Hennebergers Jahrbuch f. deutsche Littg. I, 159—79. — ⁴⁾ Vgl. unten Thidrefsjaga Kap. 391; vgl. W. Grimm, Mythol. S. 888. — ⁵⁾ R. Müllenhoff, A. X, 172. — ⁶⁾ R. v. Muth will dieselben mythologisch deuten; vgl. Wiener Sitzungsber. Bd. 91, S. 234—41.

nunmehr der historische Kern der Haupthandlung des Liedes betrachtet.

Attila,¹⁾ in der Geschichte der Sohn des Mundzuc,²⁾ wird in der älteren nordischen Sage Budlis Sohn,³⁾ in den Nibelungen, der Klage und im Biterolf Botelunges son genannt, doch ist es derselbe Mann. Sein Bruder hieß Bleda (Blödelin⁴⁾ im Nib.-L.), mit dem er vereint seit 433 regierte und den er 445 beseitigte, und seine Frau hieß nach des Priscus Bericht *Κέρονα*, entsprechend der Helche des Liedes.⁵⁾ Über Attilas Tod berichtet Jordanes,⁶⁾ er sei an einem Blutsturz gestorben, als er eben sich mit der schönen Idico vermählt hatte.

Die Burgunden saßen im vierten Jahrhundert am obern Main. Ammian erzählt, daß sie 406 mit den Vandalen unter ihrem Könige Gundicarius einbrachen, letzterer erhebt dann 412 den Jovinus zum Kaiser und erhielt dafür 413 einen Teil von Gallien am Rhein abgetreten, die Germania prima, d. h. die Gegend um Worms, Speier, Mainz. Sein Reich grenzte im Osten an das hunnische Gebiet. Idatius und Prosper Aquitanus berichten weiter, daß 435, als das römische Reich unter inneren Wirren litt, Gundicarius in die Gallia belgica einfiel. Aetius zog ihm 436 entgegen, die Westgoten erheben sich, die Hunnen greifen von Osten an. 437 schlägt er ihn, und 20 000 Burgunden fallen, doch gewährt er ihm Frieden, da er gegen die Westgoten ziehen muß. Nun eilt Gundicarius gegen die Hunnen nach Osten und fällt. „Siquidem illum Huni cum populo suo ac stirpe deleverunt.“ Der Sitz der Burgunden blieb damals jedenfalls zu Worms. Erst 500 wurde das Land durch Chlodwigs Sieg fränkisch.

Was nun das burgundische Königsgeschlecht betrifft, so haben wir über dasselbe noch eine zweite Quelle, die *lex Burgundionum*.

¹⁾ Im Anschluß an Grimms Heldenjage und Müllenhoffs *Liutjag* Zur Geschichte der Nibelungen-Sage A. X, 146—80. G. Waig, Forschungen zur deutschen Geschichte I, 1. Der Kampf der Burgunden und Hunnen, Göt. 1860. Herzberg, Geschichte des römischen Kaiserreichs, Berl. 1880, S. 862—69. H. Derichsweiler, Geschichte der Burgunden bis zu ihrer Einverleibung ins fränkische Reich, Münster 1863. S. Brandes, Gundahari, in Ersch und Grubers Encycl. I, 97, 108—11. Über den Namen, welcher Väterchen bedeutet, vgl. A. I. 25. Grimm, Mythol. 153, wo auch mythologische Möglichkeiten erörtert sind. — ²⁾ Vgl. Jordanes, de rebus geticis, ed. Holder, Kap. 49, S. 58. — ³⁾ Über eine mögliche Erklärung dieses Unterschiedes vgl. Müllenhoff a. a. O. S. 106 ff. — ⁴⁾ ahd. Blödilo bedeutet Schwächling. — ⁵⁾ W. Grimm, Heldenjage S. 68. 348. Müllenhoff a. a. O. S. 168—71. — ⁶⁾ Herausg. von Holder, Freib. 1882, S. 57, Kap. 44.

Diese sagt tit. III:¹⁾ Si quos apud regiae memoriae auctores nostros, id est Gibicam, Godomarem, Gislaharium, Gundaharium patrem quoque nostrum et patruum liberos liberasse fuisse constiterit, in eadem libertate permaneant. Hier nennt
 5 Gundobald, der aus dem westgotischen Baltengeschlecht zur burgundischen Krone berufen wurde und zwischen 450 und 470 lebte, seine Vorgänger in der Herrschaft. Der hier nicht genannte Vater hieß Gundovech und der Oheim Chilperich. Diese beiden mögen Söhne Gundahars gewesen sein, da sie schon um 460 begegnen.
 10 Nach der Sage kommen wir dann dazu, Gundaharius, Gislaharius und Godomar als Brüder (indem letzterer dem Gutthorm der nordischen Sage entspräche) und als Söhne des Gibico²⁾ zu betrachten. Gibico ist (durch ein niederdeutsches Giviko vermittelt) das nordische Giuki geworden, wie in der älteren nordischen Sage
 15 der Vater Gunnars heißt, und auch im Waltharius, im Rosengarten A, im Anhang des Heldenbuchs³⁾ heißt derselbe Gibich, während er im Nibelungenlied, Biterolf und in der Klage Dankwart und in der Thidrefsage Aldrian genannt wird. Nun meldet Gregor von Tours, Gundovech habe vier Söhne: Gundobald,
 20 Godegisel, Chilperich, Godomar, und Chilperich wieder zwei Töchter gehabt, Mucuruna und Chrodichild, welche letztere den Chlodwig heiratete. Darnach mußte Gundobald um 470 gelebt haben. Die lex Burgundionum wurde von ihm um 514 gesammelt, und unter seinen Söhnen Sigismund und Godomar durch Zusätze 517—534
 25 erweitert.⁴⁾ Auf Sigmund wird unten noch die Rede kommen.

Es scheint durch diese Nachweisungen soviel sicher, daß der historische Attila und der historische Gunther in der Nibelungenfage gemeint sind, also mythologisch in Deenwutnuge gütens bei diesen Personen unstatthaft sind.

30 Es kämen nun noch etwa die Namen Santen, Tronje und aus der alten, nordischen Sage der Hjalprekr in Betracht.

Santen, ad sanctos, heut Xanten, heißt seit dem ersten Jahrhundert auch klein Troja. (Gregor von Tours kennt die Stadt

¹⁾ Mon. Germ. LL. III, 533. Walter, corp. iur. gent. antiq. III, 306. Grimm, Heldenj. S. 12, Nr. 5. — ²⁾ Über den Namen (= Geber) vgl. A. I, 572. Nach J. Grimm, an dieser Stelle, Müllenhoff, A. X, 154 war Gibica eine mythische Person; vgl. noch M. Rieger, G. III, 171. Quartalblätter S. 43. A. Edjardi, Einl. zur Übersetzung der Völsungenfaga LXXVI, welcher einen mythischen und einen geschichtlichen Gibich annimmt. — ³⁾ Grimm, Heldenj. S. 287—94. — ⁴⁾ Vgl. zu diesen Ausgaben J. Grimm, Gesch. der deutschen Sprache S. 704 f.

schon im sechsten Jahrhundert).¹⁾ Später wurde auch erzählt, daß Hagen den Ort erbaut habe. Zu Römerzeiten gab es nämlich am Niederrhein eine colonia Trajana an der Stelle von Santen. Daraus entwickelte sich im Mittelalter der Name Troja und es knüpfte sich der Name an die Trojasage der Franken. Aber eher als zu der Zeit, wo das geschah, also etwa im elften Jahrhundert, wird auch die Stadt Santen nicht in die Sage gekommen sein.²⁾

Nun heißt auch Hagen der von Tronje. Man hat ja die Person Hagens mythisch zu deuten gesucht. Lachmann³⁾ faßte ihn als mythische Persönlichkeit und deutete den Namen als Dorn, den Todesdorn vieler, wie durch den Todesdorn Odins auch Brynhild in Schlaf versank; Müllenhoff⁴⁾ sucht in ihm den tüchtigen, geschickten Mann; G. Freytag⁵⁾ und nach ihm C. Koch⁶⁾ sagen, es sei ursprünglich ein hages'alt, ein im Grenzwalde angelegelter Lehensmann; Hofer⁷⁾ deutet den Namen als Wald und Simrock⁸⁾ sagt, er falle mit Freund Hain zusammen. W. Müller⁹⁾ endlich deutet den Namen als Zuchttier. Was es mit diesen Namensdeutungen auf sich hat, wird noch zur Sprache kommen. Wichtig aber ist, daß Hagen, indem er in der Thidreksage und im Walthariliede als von Troja abstammend bezeichnet wird, als Angehöriger des Frankenstammes auftritt, der von Troja seine Herkunft herleitete. Da nun aber das Nibelungenlied durchweg Tronje (auch Troneg, Troni, Troyn) schrieb, so liegt auf der Hand, daß hier Beziehungen auf einen wirklichen Ort vorliegen müssen¹⁰⁾. v. d. Hagen¹¹⁾ dachte an die Burg Troneck auf dem Hunsrück an der Dron (Draconus), Lachmann¹²⁾ denkt an Kirchberg im Elsaß, das im Mittelalter Tronje hieß. Holzmann¹³⁾ und W. Grimm¹⁴⁾ dachten an Troies an der Seine (früher Treicassae), unzweifelhaft richtig aber ist nur W. Müllers¹⁵⁾ Erklärung, wonach es der bekannte frühere fränkische Königssitz Tournay oder Doorniek,

¹⁾ Vgl. W. Grimm, Kommentar zu alten dän. Heldenliedern S. 431 ff. R. L. Roth, G. 1, 38. Zarncke, die Trojasage der Franken S. 284. — ²⁾ W. Müller, Mythol. d. Heldenf. S. 63. — ³⁾ Anmerkungen S. 345; erinnern an den spinosus Haganus des Walthariliedes. — ⁴⁾ A. XII, 297, 298, 386; vgl. H. v. Mutth, Einl. in das Nib.-L. S. 59. — ⁵⁾ Deutsche Ansiedler im schlesischen Grenzwalde, im Neuen Reich, 1871, Nr. 27 u. 28. — ⁶⁾ Die Nibelungenfage S. 77. — ⁷⁾ Moselland S. 382. — ⁸⁾ D. Mythol. III, 469. — ⁹⁾ Deutsche Heldenf. S. 45. — ¹⁰⁾ Lachmann, Ann. zu IX, 1 und S. 336 meint, die süddeutsche Sage des 13. Jahrh. habe erst Troja zu Tronje entstellt; vgl. dagegen W. Grimm, Heldenf. S. 423. — ¹¹⁾ F. H. v. d. Hagen, Anmerkungen zu der Nibelungen Not, Frankf. a. M. 1824, S. 5. — ¹²⁾ Zu Nib. IX, 1 u. Ann. S. 336, Ann. — ¹³⁾ a. a. O. — ¹⁴⁾ Deutsche Heldenfage S. 87. — ¹⁵⁾ Mythol. d. d. Heldenfage S. 51.

das alte Tornaeum ist, woraus durch Metathesis Tronege wurde. So nennt auch Biterolf 2380 ff. Tronje eine Stadt in Burgund, die Hagen unterthan ist. Der spätere fränkische Königssitz ist Metz, wo Hagens Schwestersohn Ortwin herrscht.

5 Hialprekr, zu welchem die Völsungensage den Knaben Sigurd gelangen läßt, gilt ihr als Dänenkönig, aber da nach Sig. II Sigurd von Regin in der Nähe des Rheines aufgezogen ward, so muß Hialprekr als Frankenkönig gedacht sein, wie er auch in der Nornagestsage geradezu genannt wird. Der Name
10 ist auch kein römischer, sondern der fränkische Chilperic.

Wenn wir somit uns allenthalben Beziehungen aus der Geschichte der Franken entgentreten sehen, so muß es uns doch wundern, unzweifelhaft burgundische Könige, Gunther, Giselher, Gernot, die in der nordischen Sage auch richtig Gintunge heißen,
15 als Nibelungen bezeichnet zu finden, da die Nibelungen doch Franken zu sein scheinen. Ein Blick auf den Namen der Nibelungen wird uns darüber belehren. Der Name Nibelung mit seinem Stamme Nibulo findet sich in Deutschland namentlich im
20 Rheinfranken. Zusammenstellungen über das Vorkommen dieses Namens in Urkunden sind gemacht worden von Zeune¹⁾, Leo²⁾, Mone³⁾, v. d. Hagen⁴⁾, Leichtlen⁵⁾, Müllenhoff⁶⁾, Jänicke⁷⁾, Goedeke⁸⁾, Kochholz⁹⁾ u. a. Ich kann dieselben noch um eine Anzahl vermehren:

25 1) Nibelungus (C. Zeuß, traditiones possessionesque Wizanb. Spir. 1842) um 1270.

Ferner aus B. Piper, libri confraternitatum S. Galli, Augiensis Fabar. Berol. 1884:

2) Nebul II 401, 30 S. 269 ein Pfäverser Mönch; Zeit unbestimmt.

30 3) Nebolongus II 225, 10. S. 222. Mönch von Suraburg im Elsaß, um 826.

4) Nebulane II 212, 7. S. 218 Mönch von S. Nazarius in Lorich, um 826.

¹⁾ Ausg. 1815, Einl. S. IX. — ²⁾ H. Leo, der Name der Nibelungen, in den Neuen Mitteilungen des thüring.-sächs. Vereins herausg. von Förstemann, IV, Heft 2, S. 93 f. — ³⁾ F. J. Mone, Quellen und Forschungen, Aachen u. Leipz. 1830, S. 20—33. Unterj. 3. Gesch. d. deutschen Heldensage, Quebl. 1836, S. 7—15. — ⁴⁾ Germ. VII, 116 f. Anm. — ⁵⁾ J. Leichtlen, neuaufgefundenes Bruchstück des Nibelungenliedes aus dem 12. Jahrh. Freib. i. B. 1820 (Forschungen 2. Folge), S. 38—40. — ⁶⁾ Z. u. Erg. Nr. X, S. 290—98 u. Nr. XXIX, S. 370 in A XII. — ⁷⁾ A. Jänicke, A. XV, 310. 311. — ⁸⁾ Littg. I², S. 189. — ⁹⁾ Vgl. C. L. Kochholz, P. IV, 349.

- 5) Nebulunc II 216, 30*. S. 219 ebenfalls? auch aus der Mitte des 9. Jahrhunderts.
- 6) Neuelingus II 535, 5, S. 316; um 900.
- 7) Neuelonge II 283, 26, S. 239; Mönch von S. Germain des Prés, um 826.
- 8) Nibilung II 38, 4, S. 165; Mönch von S. Maximus in Speier, um 826.
- 9) Niuelung II 103, 23, S. 186; Mönch von Niederaltaich, um 850.

Beachten wir nun: der Name begegnet fast ausschließlich in 10
 Rheinfranken und zwar in sehr zahlreichen Urkunden; die wenigen
 Fälle, wo er auch anderswo auftritt, sind so sehr die Ausnahme,
 daß sie die Erklärung durch Auswanderung rheinfränkischer Bewohner
 nach diesen Orten gestatten. Es begegnet aber auch ziemlich oft
 das eponyme Nibul, Nebul, ein Beweis, daß Nebulung nicht, 15
 wie man gewollt hat,¹⁾ der Nebelsohn heißen kann, sondern eine
 patronymische Bildung ist; der Sohn des Nibul. Bedenken wir
 nun ferner, daß die burgundischen Königsöhne in den Eddaliedern
 und im zweiten Teil der Nibelungen so genannt werden, und
 daß in unserm Gedichte die Besitzer des Schazes und das Volk, 20
 das sich Siegfried mit demselben unterworfen hat, ebenfalls so
 heißen; ziehen wir endlich in Betracht, daß nach dem Waltharius-
 liede Gunther in Worms über Franken herrscht, und daß auch in
 der Klage und im Biterolf die Burgunden in Worms wiederholt
 Franken genannt werden, während sonst Burgunden und Niflungen 25
 identisch sind, so scheint es aus diesem ethnologischen Wirrsal
 keinen Ausweg zu geben. Es kommt dazu, daß in der Handschrift J
 es in Strophe 5, 3 heißt: dā zen Nibelungen (für dā zen Bur-
 gonden) sō was ir lant genant.

Nun heißt es an einer Stelle des Waltharius manufactis²⁾ 30
 B. 555: Non assunt Auares hic, sed Franci Nebulones. Cul-
 tores regionis, indem damit ohne irgend welche Nebenbedeutung
 nur die Bewohner des Landes bezeichnet werden sollen. Man
 übersetzt den Ausdruck: fränkische Nibelunge oder Nibelungen-
 franken³⁾. Aber was denkt man sich dabei? doch offenbar solche, 35

¹⁾ Lachmann, Rhein. Museum III, 451 f. Anmerkungen zu den Nib. S. 342. —
²⁾ Vgl. Piper, älteste deutsche Litt. S. 317, 36 ff. — ³⁾ Nhlund, Schriften VIII, 82
 (vgl. mit I, 106) meint, es sei eine Latinisierung der fränkischen Nibelungen, während
 P. C. Müller und Lachmann (vgl. P. II, 341) dies leugneten.

wie sie im Nibelungenliede vorkommen. Aber diese harren gerade der Erklärung. Nun findet sich Walthar genau in derselben Gegend, wo man den Namen so häufig gefunden hat, es scheint also nicht zu umgehen, daß der Name mit den Bewohnern dieser Gegend in irgend welchem Zusammenhange gestanden haben muß. Welches ist nun aber das Volk, welches ebensogut Franken ist wie Burgunden und dazu noch Nibelungen, Franci Nebulones? Wenn man sich nun erinnert, daß in jenen Teilen Rheinfrankens in der That eine Völkermischung stattfand, indem um 500 die Burgunden von den Franken verdrängt wurden, so kann man wohl auf den Gedanken kommen, daß die etwa an den alten Wohnorten sitzen gebliebenen¹⁾ burgundischen Stämme, die aber im Frankenreich aufgingen, Nibelungen geheißten hätten, sei es nach einem besonders hervorragenden Stamme derselben, sei es in Anschluß an eine lokale Benennung.²⁾ Unter dieser Voraussetzung haben wir die Erklärung dafür, daß diese Gegend ihre Eigenart behielt und die Bevölkerung mit gleichem Rechte Franken, Burgunden, Nibelungen und Nibelungenfranken heißen konnte.

An diese Erörterung schließt sich eine andere Frage: Ist die Nibelungenlage ursprünglich eine fränkische oder eine burgundische gewesen? Zwar nimmt man gewöhnlich das erstere an, allein ich möchte der Ansicht W. Müllers³⁾ folgen, wonach sie ihre erste Gestalt bei den Burgunden empfangen hat, aber von den Franken weiter ausgebildet worden ist. Zwar daß Hagen ein Franke ist, wird niemandem einfallen zu leugnen. Sein Vater hieß Aldrian nach der Thidreksage 169 (nach 170 Trung) und ist König zu Worms über das Nibelungenland. Doch darf man dabei an keine historische Perion denken, es ist vielmehr eine Ableitung von aldiro, der ältere, und bedeutet den Ahnherrn⁴⁾, so wie Ute die Altermutter bezeichnet.⁵⁾ Sehr hübsch erinnert W. Müller zum Vergleich mit

¹⁾ Denn daß die Stämme bei der Völkerwanderung nicht vollständig ihre Sitze verlassen haben können, ist längst beobachtet worden. Nun verschmolz der Mißstand mit den Siegern; hier ist es besonders begreiflich, daß ein Teil der Burgunden sich den Franken anschloß, da die Königshäuser durch die Chrodihild ja mit einander verschwägert waren. — ²⁾ Es ist wahr, daß die Benennung Nibelungen von den zurückgebliebenen Burgunden historisch nicht nachweisbar war; aber ebenso wenig ist erweislich, daß, wie Müller a. a. O. S. 57 will, Nibelunge eine andre Bezeichnung für Karolinge sei, und daß deren Hof in dem Burgundenhof zu Worms verherrlicht sei. Müller stützt sich für diese Behauptung auf ein (übrigens zweifelhaftes) zweimaliges Vorkommen des Namens Nibelung unter den früheren Karolingern. — ³⁾ Mythol. d. d. Gelden. S. 35 ff. — ⁴⁾ R. Lachmann, Ann. S. 345 dachte an Alraun, Rieger, G. III, 185 an Alb und Hoder, des Mosellandes Geschichte, Sagen und Legenden, Trier 1852, S. 408, meinte, es sehe für Aldrian. — ⁵⁾ J. Grimm, A. I, 21.

dem, was über Hagens Geburt erzählt wird,¹⁾ an die merovingische Stammsage²⁾ über die Geburt des Meroveus, dessen Vater ein Meerungeheuer sein soll, das sich der Mutter, der Gattin des Chlodio, gesellte, als sie zum Bade ging, und er meinte, es sei hier ein alter Mythos der Franken erhalten, wonach die Könige derselben göttlicher Herkunft seien. Dieser Gott, von dem sie ihren Ursprung herleiteten, sei unter dem Bilde eines Stieres verehrt worden (hlojo = Clodio heiße der Brüllende), und da auch dem Gott Freyr das Rind heilig war, so betrachtet Müller diesen als den Stammgott der Franken. Wie dem auch sei, sicher ist, daß Hagen ein Franke ist, der Überlieferungen von Tornacum her aus der Vorgeschichte des Stammes an seinen Namen knüpft. In Gunther dagegen mischt sich schon burgundische und fränkische Sage. Als Sohn des Gibiche und Bruder des Gutthorm (Godomar) ist er Burgunde, als Sohn des Dankrat und Bruder des Hagen ist er Franke. Sein Volk wird als Nibelungen, Burgunden und Franken bezeichnet. Auch seine Hauptstadt Worms kann ebensowohl als burgundische wie als fränkische Königsstadt aufgefaßt werden.³⁾ Aber Siegfried kann nur burgundischer Herkunft sein, wie der Umstand zeigt, daß er, obwohl nicht dem Königsstamm des Landes angehörig, doch mit Gunther die Herrschaft teilt, wobei in Anbetracht des Umstandes, daß der fränkische Hagen zu Siegfried in ausgesprochen feindlicher Beziehung steht, anzunehmen ist, daß Siegfried als Burgunder auch Anrechte auf das in Frage kommende Herrschgebiet hatte. Auch müssen wir uns daran erinnern, daß Franken und Burgunden mehrfach mit einander verbündet waren, so gegen die Hunnen und gegen die Westgoten; ferner aber spiegeln sich die Feindseligkeiten zwischen beiden Völkern in dem herausfordernden Benehmen⁴⁾ ab, welches Siegfried bei seiner Ankunft in Worms zeigt, und darin, daß Siegfried von dem fränkischen Hagen hinterlistig ermordet wird, so daß dieser sich in den Besitz des Schazes, d. h. der Herrschgewalt des Landes, zu setzen vermag. Auch nennt Siegfried und Brunhild den Gunther seinen Herrn, und in der nordischen Sage ist er als Kriegsgefangener

¹⁾ W. Grimm, Heltenl. S. 105, meinte, die Sage sei von Dietrich auf Hagen übertragen. — ²⁾ Hist. epit. C. 9—12 bei Bouquet II, 395—97; vgl. R. Müllenhoff, A. VI, 430—35. — ³⁾ S. über die Sage W. Müller a. a. D. S. 35—37. — ⁴⁾ Keine andere Quelle, außer dem Nibelungenliede, weiß dabei etwas von feindlichen Nebenabsichten; vgl. Rieger, G. III, 191. Holkmann, Untersuchungen S. 139. W. Müller, Lieder von den Nib. 19. Myth. d. d. Hbf. S. 65. Edzardi, G. XXIII, 338. XXVI, 173.

bei Hialprek. So erscheint Siegfried als ein ursprünglich burgundischer Stammesheld, der dann als Franke angesehen wurde, und als solcher König von Niederland war. Merkwürdig ist auch, daß der Name Sigmund wohl in der burgundischen, nicht aber in der
 5 fränkischen Königsage vorkommt. Das Zurücktreten des offenbar älteren Helden Siegfried hinter Gunther kommt daher, daß jener der Unterliegende war, und die Verherrlichung Hagens hat ihren Grund darin, daß die Franken, welche die Sage nach den Burgunden weiter pflegten, die Person ihres Nationalhelden nach Kräften erhoben.

10 Es könnte sich noch fragen, ob aus der späteren Zeit nicht noch sonstige Züge aus der Geschichte Aufnahme in die Sage gefunden haben. So dachte man daran, es möchte der Untergang des Ellac, des Sohnes Attilas, in der Schlacht bei Nedad¹⁾ (der jüngere Sohn Hernac suchte sich mit den Seinen Wohnsitz in
 15 Kleinscythien) den Anstoß zu der Erdichtung von Ortliebs Tode gegeben haben, und Müllenhoff²⁾ identifiziert Ortlieb mit Citil³⁾ und den Erzieher mit Crpf.

Auch in dem Umstand, daß Attila⁴⁾ gelegentlich der Hochzeit mit der schönen Ildico den Tod fand und, wie man sagt, von
 20 dieser erschlagen wurde, erblickt man die Anregung für die Sage von Attilas Tod, wie sie die altnordische Überlieferung bietet. Die Umwandlung der deutschen Sage in diesem Punkte hinwiederum sei erfolgt im Hinblick auf Chlodowechs Witwe Chrodihild, welche⁵⁾, obgleich burgundischer Herkunft, doch ihren Sohn
 25 zur Ausrottung des burgundischen Königsgeschlechtes antrieb.

Alles dieses sind zweifelhaftere geschichtliche Deutungen, wie es auch eine unerweisliche Behauptung ist, wenn man in dem Wormser Königshofe das Abbild des karolingischen Hoflagers erblicken will. Die Einteilung der Hofämter scheint sogar dagegen
 30 zu sprechen (vgl. unten zu Strophe 9 ff.). —

2. Die Entwicklung der Sage und ihr mythologischer Gehalt.⁶⁾

Wir haben zunächst die Aufgabe, größere spätere Thaten zu entfernen. Zunächst fällt auf, daß die Thidrefsage eine Jugend=

¹⁾ Jordanes ed. Holder, S. 59 f. Kap. 50. — ²⁾ A. X, 175. — ³⁾ S. oben S. 35, Böls. S. Kap. 38. — ⁴⁾ Über Attilas Tod s. Müllenhoff, A. X, 157 ff. — ⁵⁾ Gregor. Turon. III, 6. — ⁶⁾ Vgl. die oft angeführten Schriften von Lachmann, v. Muth, Sijmons, Fischer, Barnde, Steiger, Raßmann u. a.; ferner: Rooses, het

geschichte des Helden erzählt, von der wir in Deutschland gar nichts wissen. Wir haben hier eine andere Sage vor uns, die von der Genovefa und Schmerzenreich¹⁾, und wenn Müller²⁾ daran erinnert, daß auch von Pipins d. Kl. Gattin Berhta eine ähnliche Geschichte wie hier von Sisibe erzählt wird, so werden wir doch schwerlich in der Sage einen Abglanz jener Karolingersage erblicken dürfen, da sie im eigentlichen Deutschland gar nicht begegnet und nur die Autorität des Erzählers der Thidrefsage für sich hat. Als dessen Verfahren ist aber aus andern Beispielen bekannt, daß er verschiedenes zusammenordnet und zu einem Ganzen verschmilzt.³⁾

Schwieriger und umstrittener ist die Frage wegen der ersten Kapitel der Völsungensage. Wir wissen zwar, daß die Völsungensage das Geschlecht der einheimischen nordischen Könige zu verherrlichen bestrebt war, indem sie die Person des Stifters, Ragnar Lodbrok, von dem Sagenhelden Sigurd herleitete, wie denn auch Völsungensage und Ragnar Lodbroksage in ununterbrochenem und fast nicht löslichem Zusammenhange mit einander stehen. Und hätte nun derselbe Erzähler, der das that, nicht auch den Wunsch hegen, das Königsgeschlecht nun noch weiter bis zu den Göttern zurückzuführen, und zu dem Zwecke die zehn ersten Kapitel hinzudichten können? Gewichtige Urtheile sind in der Sache gefällt worden, und es gebührt sich, vorurteilsfrei zu erwägen. Müllenhoff⁴⁾ vertrat gegen Sijmons⁵⁾ die Echtheit der Kapitel, und auch E. Wilken⁶⁾ tritt ihm insofern bei, als er, wenn die Einleitung echt ist, dieselbe als Verkürzung einer ursprünglichen Völsungensage betrachten möchte, die über manche Punkte eingehendere Auskunft gäbe, als die knappe Genealogie thut. Steiger⁷⁾ ist der Ansicht, daß der Inhalt der ersten Kapitel nicht ursprünglich zur Siegfriedsage gehört habe, aber Müller⁸⁾ hält sie geradezu für Erfindung. Müllenhoff sucht den Inhalt der acht ersten Kapitel als uralte fränkische Sage zu erweisen. Von ein und demselben Ahnherrn ausgehend, habe sich der Sage nach eine Geschlechterfolge reicher, aber untüchtiger Herrscher und glänzend beanlagter

Nevelingen-Lied un de Heldenliedern der oude Edda, Amst. 1873. F. Jäger, über einige wesentliche Unterschiede zwischen dem N.-L. und den Liedern der Edda, Klagenf. 1875.

¹⁾ Vgl. unten die Anm. dazu. — ²⁾ Myth. d. d. Heldeu. S. 61 f. — ³⁾ Koch, Heldeu. S. 28—30. — ⁴⁾ Die alte Dichtung von den Nibelungen. A. XXIII, 113—73. — ⁵⁾ B. Sijmons, B. III, 287—303. — ⁶⁾ Jüngere Edda, Vorbem. S. XV—XXII. — ⁷⁾ K. Steiger, die verschiedenen Gestaltungen der Siegfriedsage in der german. Literatur. Übersicht ihrer Entwicklung und ihres Verhältnisses zu einander, Hersfeld u. Rotenburg 1873, S. 19. 27. 71. — ⁸⁾ W. Müller, Myth. d. Heldeu. S. 48, Anm.

zweiter Söhne entwickelt, welche letzteren das gottgeliebte Geschlecht der Völsungen sei, das auf des höchsten Gottes eigensten Plan entstanden ist und in Siegfried seine glänzendste Blüte erhalten soll. Der tüchtige Sigmund stehe so dem untüchtigen, 5 aber mächtigeren Siggeir (Sigiger) gegenüber, und ebenso supponiert M auch für Völsung und Nerir in der Sage ihr Gegenstück, dessen Namen uns nur verloren gegangen sei. Der Untergang Sigis durch die Treulosigkeit seiner Schwäger finde seinen Reflex¹⁾ im Untergang Siegfrieds und dann auch in dem der 10 Burgunden. Wir können dieser Deduction, so geistvoll sie ist, nicht folgen; vielmehr scheinen in den Kapiteln Reste anderer Sagen mit eignen Thaten des Erzählers zu einem erdichteten Ganzen vereinigt zu sein, wie dies von Sijmons und andern richtig erkannt wurde.

15 Verfolgen wir nun den Gang der Sage ohne Voreingenommenheit.²⁾

Die Nachrichten über die Geburt und erste Jugend Siegfrieds³⁾ in der deutschen Sage (vgl. mit Völs. 12. 13) sind dürftig. In der deutschen Sage wird er bei Lebzeiten des Vaters geboren, und 20 dieser überlebt ihn. Ein Dienstverhältnis wird indessen zu Hensstein vor Brunhild erwähnt, und auch die nordische Sage erwähnt ein solches beim Zanke der Königinnen (Völs. 27). Die deutsche Sage hat den echten Namen der Mutter (Sigelint d. i. Siegeschild) aufbewahrt, während in die nordische Hjórdis aus der Helgi- 25 sage hineingekommen ist. Dort heißt die Mutter des ersten Helgi Sigrlind und der Vater Hjórvardr, die Mutter des zweiten heißt Hjórdis und der Vater Sigmund. Es gehört Hjórdis zu Hjórvardr und Sigrlind zu Sigmund.

Der nordischen Sage eigentümlich sind die Kämpfe mit den 30 Hundingsföhnen (Völs. 17), allein wir haben hier offenbar einen Beweis von der Vermischung der Sigurdsage mit der Helgisage, denn Helgi heißt sonst der Hundingsstöter.⁴⁾ Alles was mit den Hundingsföhnen und Helgi in der altnordischen Sagen erzählung zusammenhängt, ist somit als unorganische That anzusehen.

¹⁾ Müllenhoff a. a. D. S. 118. 146; vgl. M. Rieger, G. III, 163 ff. Henning, Nibelungenstudien S. 2. — ²⁾ Raßmann, deutsche Heldensage I, 19 hegte die irrige Ansicht, daß die altnordischen Quellen immer die ursprüngliche Gestalt der Sage bewahrt haben. — ³⁾ Aus Sigfrid wurde altnordisch Sigurd über ein sächsisches Sigverd. Es bedeutet: siegreicher Friedensfürst. — ⁴⁾ Vgl. Sijmons, B. IV, 167. Wilken, die Edda, Vorbemerkungen S. XXXIII.

Es ist kein Unterschied der nordischen und der deutschen Sage, wenn Sigurd der hunische oder König von Hunaland genannt wird. Es ist das gleichbedeutend mit inn sudrœni, wie er auch heißt,¹⁾ und bezeichnet einen deutschen Fürsten.

Der Völs. 18 berichteten Tötung des Drachen entspricht 5
 Nib. 88—102, ein kurzes Stück, und es scheint dieser Teil der
 Sage in Deutschland zurückgetreten zu sein. Regin, Siegfrieds
 Erzieher, ist ganz verschwunden. Der Bruderzwist zwischen Regin
 und Fasfir²⁾, dem Besitzer des Schazes (in der Thidrefsage sind
 sie befreundet), hat sein Widerspiel in dem Streit zwischen Schil- 10
 bunc und Nibelunc. Siegfried erschlägt sie alle beide, wie in der
 älteren nordischen Sage. Zwölf Riesen begegnen neben dem Zwerg
 Albrich; auch in der nordischen Sage ist Regin Zwerg, Fasfir Riese,
 und im Siegfriedsliede steht der Zwerg Eugel dem Riesen Kuperan
 gegenüber. Die Geschichte des Schazes ist nordische Zuthat, wie 15
 der Wasserfall, der Otter, der fischgestaltete Zwerg im Wasserfall
 zeigen. Auch die Geschichte von dem mit dem Schaze verbundenen
 Fluche ist nicht alte Sage. Wenn Sigurd in der älteren nordischen
 Sage sich die Goldrüstung und das Schwert Gram nimmt, so
 entsprechen dem in der späteren deutschen Gestalt nur scheinbar 20
 die Tarnkappe und der Balmung. Die Tarnkappe scheint vielmehr
 eine jüngere Zuthat zu sein für die dem Geschlechte Sigurds eigne
 Fähigkeit die Gestalt zu vertauschen (Sigmund, Signy, Sinfjötli
 sind Beispiele dafür). Das Herzeffen ist ein alter Aberglaube,³⁾
 dagegen scheint in dem auf die Schultern fallenden Lindenblatt 25
 der jüngeren deutschen Sage eine junge Zuthat zu stecken, da es
 sich erst erklärt aus dem landläufigen Mißverständnis, wonach lin-
 trache d. i. Schlangendrache) ein unter einer Linde liegender Drache
 ist. Der Anfang des Liebes der hürnen Seyfrid stimmt ganz zur
 älteren Sagen-gestalt und dem Nibelungenliede, allein der zweite 30
 Drachenkampf, von dem es berichtet, den Siegfried kämpft, um die
 Kriemhild zu befreien, hat keine ausdrückliche Entsprechung, indessen
 erinnert doch der alte Nybling, sowie die Thatsache, daß der
 Drache durch sein eignes Schwert fällt, an die andre Sagenfassung.

Hagens Vater heißt in der Waltharissage Agacien (Hagetheo?)¹⁾ 35

¹⁾ Müllenhoff, A. XXIII, 165 f. — ²⁾ Der Name ist schwer zu deuten. Schaz-
 hüter ist unmöglich. Der „Umspanner“ wäre eher denkbar. — ³⁾ J. Grimm, Mythol.
 1034. — ⁴⁾ Vgl. W. Grimm, Heldenf. S. 88. Müllenhoff, A. XII, 297. XIII, 182.
 W. Müller vergleicht die Form Agazi mit Dgir, dessen Helm Greidmar besaß, und dem
 altnordischen Riesenabfarnamen Egdur.

Auch das Verhältnis Siegfrieds zu Brynhild (Völs. 20 ff.) zeigt mancherlei Unterschiede in den verschiedenen Sagenfassungen. Zunächst hat Brynhild zwei Väter, Budli und Heimir; sodann ist von einem doppelten Flammenritt die Rede, Brynhild heißt auch 5 Sigdrifa, eine zweifache Verlobung Siegfrieds wird erzählt, endlich noch der Namenwechsel Gudrum — Kriemhild. Das sind die augenfälligsten Schwierigkeiten, aber auch geringfügigere sind zu besprechen. Heimir, der Pflegevater Brynhilds, erscheint in andern Sagen als Riese oder Wurm, so ist in der Thidri. 18 ff. Heimir, 10 der Sohn des Studas, ein solcher. Dem zweifachen Flammenritt der älteren Fassung stehen in der jüngeren nur die Kämpfe auf Hvenstein gegenüber. Der erste Flammenritt geschieht ohne jede Beschwerde, beim zweiten zeigen sich gewaltige Hindernisse zu überwinden. Es scheint dies zusammenzuhängen mit den verschiedenen 15 Umständen, unter denen die beiden Ritte unternommen werden. Denn das erste Mal kam Sigurd als der der Walkyre von Odin gesandte Bräutigam, das zweite Mal führte ihn eigene Vermessenhaftigkeit, daher wahrlogi seine vernichtende Macht merklich machte. In der jüngeren Sage haben also Abweichungen stattgefunden. In der nord- 20 deutschen Sage ist an Stelle der von der Waberlohe umgebenen Burg die starke Burg Segard, in der süddeutschen Sage die mächtige, stark gesicherte Feste Hvenstein getreten. Nur der eine Zug bleibt allen Fassungen gemeinsam, daß das Herankommen zu Brynhild mit großen Gefahren verbunden ist. In der deutschen Sage 25 kommt zu dem dreifachen Kampfe im Sprung, Speerwurf und Steinwurf, den die Helden zu bestehen haben, noch der nächtliche Ringkampf als zweite Kraftprobe, doch ist das offenbar jüngere Zudichtung.

Wenn nun in der nordischen Darstellung des Eddaliedes 30 statt der Brynhild die Sigdrifa genannt wird (d. i. die sigutriba, die Siegtreiberin), während die andern Quellen (Völs., Nib.) die Brynhild (d. h. Kampf im Panzer; hiltja = Kampf) behalten, so ist diese Namensdifferenzierung vielleicht unter dem Einflusse der Helgisage entstanden, die der Sigurdsage sich assimilirte. Jedenfalls ist Sigdrifa und Brynhild als eine Person zu fassen,¹⁾ 35

¹⁾ C. Wilken, j. Edda, Vorbem. S. XL f. Sijmons, B. III, 256 ff. Müllenhoff, A. X, 155. Müller, Myth. S. 81. Zu andern Ergebnissen gelangt W. Goltzer, der Valkyrjenmythus. Abhandl. der kgl. bayr. Ak. d. W. I. Kl., XVIII. Bd., II. Abt. S. 401—38, bes. S. 424, und in: das Verhältnis der deutschen und nordischen Form der Nibelungenlage, ebenda S. 439—502, bes. S. 447.

nur sind wir berechtigt, etwa bei der ersten begegnende fremde Züge der Helgisage zuzuweisen. Und was die doppelte Verlobung angeht, so ist auch hier wieder in der nordischen Fassung das Zusammenfließen zweier verschiedenen Sagenformen zu bemerken, einer älteren, welche nichts weiß von einer Vorverlobung des Sigurd mit Sigrdrifa, und einer jüngeren in der Völsungensage, welche unter der Voraussetzung einer Verlobung Sigurds mit Brynhild steht, bevor jener in Gunnars Gestalt den Trug an ihr verübte.¹⁾ Müller²⁾ macht auch auf den verschiedenen Charakter der beiden Sagenformen aufmerksam, wonach in der einen nordische Zuthat hervortritt. Daß er sie nicht berührt, wie das Nibelungenlied sagt, oder ein Schwert zwischen sich und sie legt, nach Völs., ist ein Zug, der aus der Amicus- und Ameliusfage hineingekommen sein könnte.³⁾

Nun kommt Sigurd zu den Giflungen. Die Königsöhne heißen in der älteren Sagenform Gunnar, Högni, Gutthorm, die Tochter Gudrun, der Vater Giufi; in der deutschen Gestalt Gunther, Gernot, Giselher, die Tochter Kriemhild, der Vater Dankwart; im Seyfridlied Günther, Hagen, Gyrnot, die Tochter Kriemhild, der Vater Gibich. Die Mutter der Könige heißt im Nibelungenliede Uote, im Norden Grimhild. Die geschichtlichen Grundlagen für diese Namen sind eben bereits besprochen worden.

Gudrun (= Gundrun, die Kampfzauberin) und Kriemhild (d. i. Kampf im Helm) bezeichnen in der Sage dieselbe Person, doch scheint der erste Name ursprünglicher zu sein, weil er mit Gunther allitteriert. Daß dem Sigurd die Königstochter angetragen wird, ist gewiß ein echter Zug der Sage, der in der deutschen Fassung verloren gegangen ist. Auch die Blutsbrüderschaft erklärt vieles, was in der deutschen Fassung nicht begreiflich wäre. Dagegen ist der Vergessenheitstrank wohl jüngere Zuthat. Thatsächlich tritt Sigurd in Worms als Herrscher auf, mit der Tötung des Drachen ist er Herr der Nibelungen, und hier finden wir die Erklärung für die Erwähnung des zweiten Nibelungenreiches im Liede; dieses ist nämlich ganz dasselbe, wie das zu Worms, nur wurde das nicht mehr verstanden, und man stellte beide neben einander in das Gedicht, weil man sie für verschieden hielt.

¹⁾ Sijmons, B. III, 259 ff. — ²⁾ Myth. der Heldenf., S. 84 ff. — ³⁾ Vgl. C. Koch, Nibelungensage S. 68; über die Amicus- und Ameliusfage vgl. Spielmannsdichtung II, Anm. zu 102, 35 ff. R. v. Muth, die Freundschaftsfage im Engelhard Konrads von Würzburg. Wiener Sitzungsber. XCI, 223—30.

Die Schilderung von dem Streite der Königinnen ist in der nordischen und in der deutschen Fassung sehr ähnlich. Die Erinnerung an Siegfrieds Dienstbarkeit tritt hier wieder auffällig uns entgegen und harret einer besonderen Deutung. Auch die schwankende Beantwortung der Frage, wer der Brynhild den magettuom genommen, verrät mythologische Beziehungen. Der zweite Streit zwischen den Königinnen, den die nordische Überlieferung allein kennt, ist wahrscheinlich eine Differenzierung aus dem ersten; doch enthalten beide echte Züge neben den Wiederholungen. Das jammervolle Benehmen Sigurds nach der nordischen Sage, wonach derselbe zwischen Brynhild und Gudrun schwankt, bald dieser, bald jener folgen will, ist aus dem bereits unverständlich gewordenen Wesen seiner Beziehungen zu beiden entstanden.

Die Nachrichten der Sage über Siegfrieds Tod sind sehr verschieden; doch hat die deutsche Sage wohl das Echte. Auch Högnis Stellung zum Morde ist im Norden eine andere, als in der deutschen Sage, denn dort hat er sogar dem Gutthorm von der That abgeraten. Doch hat hier jede von beiden Fassungen Züge, die echt sein könnten.

Brynhilds Rolle ist mit dem Tode Sigurds ausgespielt, wie wir unten sehen werden, und sie verschwindet aus der Sage.

In den nun folgenden Stücken, von Ekels und Kriemhilds Heirat, vom Tode der Gifungen, von Ekels Tode, findet sich trotz aller Verschiedenheit in einzelnen Dingen doch im allgemeinen weit größere Übereinstimmung zwischen der nordischen und deutschen Sage. Die mythischen Bestandteile treten zurück, und alle Ereignisse treten in das Licht geschichtlicher Thatsachen, die in mehr oder minder sicherer Erinnerung haften. Eine Grundverschiedenheit der nordischen und der deutschen Sagenüberlieferung ist, daß in jener Attila Siegfrieds Rächer ist (durch seine Habsucht oder weil er die Schwester Brynhild rächen will), in dieser Kriemhild.

Im ganzen haben wir den Eindruck gewonnen, daß die deutsche Sage schon große Einbußen erlitten hat und wir oft zur nordischen zurückgreifen müssen, um die echten Züge zu gewinnen, welche uns den mythischen Kern erkennen lassen.

¹⁾ Über die mythischen Bestandteile der Sage haben geschrieben: R. Lachmann, Anmerkungen S. 333 ff. W. Müller, über Lachmanns Kritik der Sage von den Nibelungen, G. XIV, 257—69. Versuch einer mytholog. Erklärung der Nibelungen Sage, Berl. 1841. Siegfried und Freyr, A. III, 43—53. Mythologie der deutschen Heldensage S. 63 ff. L. Uhland, G. II, 344—63 (Schriften VIII, 479—504). R. v. Muth, der Mythos

Dem daß ein solcher vorhanden ist, wird jetzt wohl allseitig zugegeben. Nur darum handelt es sich, wie weit derselbe erkennbar ist und welcher Art er ist. Es scheint ein Jahresmythus zu sein, d. h. ein solcher, welcher die Wirksamkeit der Gottheit in der Natur im Laufe des Jahres zur Anschauung zu bringen bestimmt ist. Lachmann sah in den Nibelungen, deren Namen er mit Niflheimr und Niflhel zusammenbrachte, ein übermenschliches Geschlecht aus dem kalten neblichten Totenreiche, das dem glanzvollen Lichtgeschlechte der Völsungen feindlich gegenübersteht. Siegfried gerät über das Gold, welches er den Nibelungen raubt, in die Knechtschaft der unterirdischen Mächte, und die ihm einst verlobte Brynhild fällt den Nibelungen anheim und tötet den Helden, womit der Schatz wieder den wahren Herren anheimfällt. Doch liegt der Sinn tiefer.

In dem Drachen, einem Wolfendämon,¹⁾ sehen wir die Macht des Winters versinnbildlicht, der dem leuchtenden Sonnengotte den Zutritt durch Wolken und Wasser wehrt; aber die Sonne saugt das Blut des Drachen, das Wasser, auf. Die Gnitahede, die schimmernde Fläche, ist die winterliche Flur, auf welcher der Drache haust. Der Schatz, auf dem er ruht, ist der in der Erde verborgene Segen. Indem Siegfried denselben hebt, vollzieht sich der lebensweckende Sieg der Sonnenwärme, und des Schatzes wird nie weniger. Auch die Befreiung der Brynhild aus der mit der Waberlohe umgebenen Burg bezeichnet nach den einen die Frühlingsgöttin, nach anderen aber stellt Brynhild den Samenfern dar, der in der Unterwelt versenkt ist und vom Sonnengotte zum Leben erweckt wird. Die Wohnung Heimirs wäre nach ihnen auf das Meer zu deuten. Man setzt in Parallele zur Befreiung der Brynhild die ähnliche Geschichte, wie Odin die Rinder zu gewinnen sucht,²⁾ in welcher Geschichte auch das Schmieden Sieg-

vom Markgrafen Rübiger, Wiener Sitzungsber. 1877. Th. Bernalesen, aus der deutschen Mythologie I. Die älteste Siegfriedsage, Wien 1869. C. Mehlis, im Nibelungenlande. Mytholog. Wanderungen, Stuttg. 1877. C. Meyer, die Nibelungenfage, Basel 1873. H. Kasemann, Wotan und die Nibelungen. G. XXVI, 279—316. Kuhn, märkische Sagen. W. Schwarz, der heutige Volksglaube und das alte Heidentum C. Snell, Vorwort zu einem krit. Versuch über die mythischen Grundbestandteile der Nibelungenfage, Dresden 1879. A. Lehmann, zur Geschichte der Nibelungenfage, Anklam 1874. M. Rieger, die Nibelungenfage. G. III, 163—98. H. v. Wolzogen, der Nibelungenmythus in Sage u. Litt, Berl. 1876. R. Heinzel, über die Nibelungenfage. Wiener Sitzungsber. 1885. Deichert, Mythologisch-Ästhetisches zum Nib.-L., Nordhausen 1885. Durmayer, Einföhrung in d. d. Götter- u. Heldenfage, Nürnberg. 1881.

¹⁾ W. Schwarz, über die altgriechischen Schlangengottheiten, Berl. 1858, weist nach, daß alle Mythen von Schlangen und Drachen ursprünglich Gewittermythen sind. — ²⁾ Vgl. Sago Grammatikus ed. Holder S. 78, 15 ff.

frieds seine Analogie findet. Damit wären die Lösungen der beiden ersten Akte des Mythos, der Tötung Fafnirs und der Befreiung Brynhilds, gegeben. Nun ist aber noch ein dritter, der Schlußakt, zu betrachten, welcher die Tötung Siegfrieds betrifft.

5 Dieselbe bezeichnet dann natürlich die neue Übermacht der winterlichen Gewalten über die Sommer Sonne.¹⁾ Kriemhild im Sommer ist Brynhild im Winter. Der Brunnen,²⁾ wo er ermordet wird, erinnert an den Urbrunnen unter der Weltische Hydrafäll.

Wenn wir so die Sage auf einen Naturmythos zurückgeführt
10 haben, so bleibt noch eine Zwischenstufe zu ergänzen, die wir voraussetzen müssen, nämlich die der mythologischen Fassung des Mythos. Zwei Ansichten sind geäußert worden. Lachmann³⁾ dachte an den Mythos von Baldr, von dem durch Hödrs Mistelzweig getöteten Gotte, und es läßt sich nicht leugnen, daß vielfache Analogien
15 vorlagen,⁴⁾ aber wichtige Züge fehlen, so namentlich die Geschichte von dem Drachenkampf.

Nun erinnert W. Müller⁵⁾ an den Mythos von Freyr, der vielleicht einst als Gatte der Freya, die später als seine Schwester genannt wird, dargestellt war und deren Beziehungen auf die Natur die meisten Analogien zu bieten scheinen.

2 Aber auch hier trifft nicht alles zu, und manche wesentliche
3 Züge werden vermißt. Wir schließen uns daher der Ansicht anderer
4 Forscher⁶⁾ an, wonach Mythen mehrerer Götter in unserer Sage
5 verschmolzen sind. Die Sage von dem Drachenkampfe erinnert
6 in Thor, dessen Augen als ebenio flammend, wie Siegfrieds,
7 eschildert werden und der die Midgardschlange erschlägt. Die
8 Sage von Brynhild und der Waberlohe ist die Geschichte von
9 Freyr, der die Gerda, die Tochter des Riesen Gymir, begehrt,
10 die ihr sein Diener Skirni schafft, indem er, mit Freyrs Schwert
11 bewehrt, die Waberlohe auf dessen Rosse durchreitet, welche Dar-
12 stellung in der oben erwähnten von Odin und Rinda ihr Spiegel-
13 bild hat. Freyr, der auf Odins Thron sitzt, ist Odin selbst.
14 In Dornröschen⁷⁾ und Schneewittchen sind uns jüngere Formen

¹⁾ W. Müller weist parallele Mythen nach in der Geschichte, wie Ornit die Sibrat mit Hilfe des Alberich befreit, in der Hildejage der Gudrun und endlich auch in der Sage von Tristan und Isolde. — ²⁾ H. Heusler, über den Siegfriedsbrunnen im Odenwald. Im Morgenblatt 1860, S. 1026 f. — ³⁾ Anmerkungen S. 344 f. — ⁴⁾ Wir erinnern außer an die bekannten mythologischen Züge noch an die Geschichte von Valberus und Gothus bei Sazo Gramm. ed. Holder, S. 70, 3 ff. — ⁵⁾ Myth. d. d. Heldenj. S. 120 ff. — ⁶⁾ H. Fischer, die Forschungen über das Nibel.-L. S. 139 f. Krieger a. a. D. S. 31. — ⁷⁾ Vetter, G. XIX, 202. E. Koch, Nibelungenjage S. 62 ff. — ⁸⁾ Sandvoß, der Mythos von Brunhild=Dornröschen, Friedl. 1867.

dieser mythologischen Erzählung erhalten. Der dritte Teil aber, der von Siegfrieds Tode handelt, ist die Sage von Baldrs Tod durch Hödur, und von der mit ihm sterbenden Gattin Ranna.

Fischer¹⁾ sucht noch verschiedene Stadien der Mythenentwicklung nachzuweisen, eins, wo Siegfried als Gewittergott gefaßt ist, ein zweites, in welchem sich ein Jahresmythos darstellt, und ein drittes, ethisches, in welchem Siegfried und die Burgunden mit ihm als Menschen aufgefaßt und ihre Tugenden und Laster vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet werden.

Wenn wir oben nun bereits unsere eigne Ansicht dargelegt haben, so soll doch noch im kurzem R. Heinzel's²⁾ hübsche Anschauung von der Entwicklung der Sage mitgeteilt werden. Die Sage sei entstanden aus der Verschmelzung von vier Sagenkreisen. I. Die Godmundsage, die sich aus der Thorr-Geirrödsage entwickelte, und deren Inhalt ist: Ein von einem Zwerge mit wunderbaren Gaben ausgestatteter Held kämpft im Dienste eines Königs Godmundr, der über ein paradiesisches Reich gebietet, gegen den Feuerriesen Geirrödr (der den Vater des Godmundr bei einer verräterischen Einladung getötet hat), um für Godmundr eine Walkyre als Braut zu gewinnen, und bekommt zur Belohnung eine Verwandte seines Herrn Godrun (Ingibjörg) zur Frau, deren Besitz ihm Unglück bringt. II. Die Wälungen sage. Inhalt: Siegfried, ein von einem Zwerge mit wunderbaren Gaben ausgestatteter Held, dessen Ahnen bei einer verräterischen Einladung getötet worden erschlägt einen Drachen und befreit eine Walkyre. III. Die Nibelungen sage. Inhalt: Isung, König eines paradiesischen Reiches wird von dem Nibelung Hödbroddr in der Schlacht bei Moingheimar besiegt (vgl. Helg. Hund. I). IV. Die Burgunden sage, die aus vier disparaten Sagen entsteht, 1) Attila und Hildiko; 2) Attila und die Burgunden; 3) Attila und Theodimir³⁾=Theodorich; 4) Attila und Aetius (letzterer mit Hagen in Parallele gestellt). Aus dieser Verschmelzung erklärt es sich, daß Grimhild durch Godrun, und Godomar durch Godormr (identisch mit Godmundr) verdrängt wurde. So hätten sich nordische Sagen mit der aus Deutschland gekommenen Wälungen- und der historischen Burgunden-

¹⁾ a. a. D. S. 145. — ²⁾ R. Heinzel, über die Nibelungen sage. Wiener Sitzungsber. 1885, CIX. 671 ff., separ. Wien 1885; vgl. S. Singer, AA. XIII, 138—46. Sijmons, Litteraturbl. f. rom. u. germ. Phil. VII, Nr. 11. — ³⁾ Vgl. über Theodimir in der Schlacht auf den Catalaunischen Feldern: Jordanes Kap. 38, ed. Holder S. 45.

sage vereinigt und seien dann nach Deutschland zurückgewandert, um dort die endgültige Gestaltung zu erhalten.

Auch Goltzer¹⁾ hat der Sagengeschichte auf neuem, eigenem Wege beizukommen gesucht. Nach ihm wären die Nibelungen-
 5 die Sage von Wieland dem Schmied, Walthari und Dietrich unter den Franken in Frankreich im 6. oder 7. Jahrhundert entstanden. Von ihr seien drei Abzweigungen ausgegangen: 1) die angelsächsische im 7. oder 8. Jahrh., 2) die deutsche im 8. oder 9. Jahrh., 3) die isländische im 9. Jahrh. Letztere zerfalle in eine alte,
 10 nur in einzelnen verstreuten Eddafragmenten erhaltene aus dem 9., eine mittlere aus dem 11/12. Jahrh., enthalten in der Hauptmasse der Eddalieder, und eine jüngere aus dem 13. Jahrh., welche in der Völsungen-
 15 sage ihre Darstellung gefunden habe und eine vollkommene Neudichtung darstelle, verursacht durch den im Norden stattfindenden Umschwung vom Heidentum zum Christentum. Es seien, je älter die Reste seien, desto weniger spezifisch nordische Bestandteile darin und die älteren Fassungen näherten sich auf-
 fallend der ursprünglichen deutschen Form. Von einer Walkyren-
 20 natur Brynhilds sei in dieser nicht die Rede, ebensowenig von ihrer Verlobung Brynhilds und Siegfrieds. Die deutsche Fassung, die über die Main- und Neckarstraße zunächst in Süddeutschland im 8. oder 9. Jahrh. eindrang, wie die Nachricht von einem
 25 derzeitigen lateinischen Gedichte bezeuge, habe im 10/11. Jahrh. keine Erweiterung erfahren, und auf Grund dieser seien einerseits die süddeutschen Spielmannslieder, andererseits die norddeutschen
 30 Spielmannslieder entstanden, beide im 11/12. Jahrh. Reste von Eenen hätten wir im hörnernen Seyfried und im Nibelungenlied, von diesen in den dänischen Liedern und in der Thidrefage. Letztere stehe aber auch unter dem Einflusse der jüngeren nordischen
 35 Sagenform, speziell der Völsungensage.

Weder Heinzels noch Goltzers Darlegungen scheinen mir sicher genug begründet, so gern man sich dem Ideengange ihrer Verfasser hingiebt.

Zeitlich werden wir in der deutschen Nibelungensage folgende
 35 Entwicklungsperioden erkennen: 1) die Periode der Entstehung der Sage unter den fränkisch gewordenen Burgunden im Ende

¹⁾ W. Goltzer, das Verhältnis der deutschen und der nordischen Form der Nibelungensage. Abhdl. d. I. Kl. d. kgl. bayr. Ak. d. W. XVIII. Bd., II. Abt. S. 439—504; und: die Wielandsage und die Wanderung der fränkischen Helden-
 449—50.

des 5. Jahrh.; 2) die Umbildung derselben mit Aufnahme von Dietrich und Rüdiger; 3) die Neugestaltung mit Aufnahme moderner Helden im 11. Jahrh. und 4) die Abfassung der Nibelungen in der uns erhaltenen Form.

Es bleibt nun die wichtige Frage zu erörtern, wie diese letzte Form sich gebildet hat. Darüber soll der folgende Abschnitt uns belehren.

2. Die formale Bedeutung des Nibelungenliedes.

Um die formale Bedeutung des Nibelungenliedes zu würdigen, müssen wir es zunächst als litterarhistorisches Denkmal in seinem 10 Zusammenhange betrachten, alsdann aber auch im einzelnen erwägen, welche Ausbildung Sprache und Verskunst in demselben erhalten hat.

In welcher litterarhistorischen Entwicklung steht das Nibelungenlied? 15

Es liegt auf der Hand, daß diejenigen litterarhistorischen Richtungen, welche zeitlich den Nibelungen vorangingen, auch ihre ursächliche Bedeutung für dasselbe haben müssen, und so können wir denn auch vor allem Spuren der Spielmannsdichtung in demselben wieder erkennen; aber auch die beginnende höfische Dichtung ist nicht ohne Einwirkung auf dasselbe geblieben. Der Einfluß derselben zeigt sich besonders in den jüngeren Partien des Liedes in der Schilderung von Hoffesten, Empfängen u. dergl. 20

Es wird sich empfehlen, den Stoff in drei Hauptabschnitten zu betrachten, welche von Verfasser, Alter und Heimat, und von 25 der Art, wie das Lied entstanden ist, zu handeln haben.

1. Über die Entstehung des Nibelungenliedes.¹⁾

Wir sahen aus dem Zeugnisse der Thidrefsa²⁾ und aus demjenigen Saxo's, daß die Nibelungenjage in kürzeren Liedern verbreitet

¹⁾ Vgl. Laßmann, über die ursprüngliche Gestalt des Gedichtes von der Nibelungen Not, Berl. 1810. Kl. Schr. I, 1—80. R. Vartsch, Untersuchungen S. 369 ff. W. Grimm, Heldenjage S. 345—406. A. G. Schultz, der gegenwärtige Stand der Nibelungenfrage, Schlez 1874. G. Schmidt, die natürlichen Bedingungen f. die formalen Gegensätze im Runstpos u. Volksepos des N.-L. aufgezeigt am N.-L. und Hartmanns Iwein, 1878. Ferd. Sonnenberg, Schicksale des Nibelungenliedes, Ellbogen 1865. Conr. 1869, Nr. 152, S. 205. Tuzina, Entstehung des Nibelungenliedes, Cilli 1864. L. Ernst, Pasch, die Frage über die Entstehung oder den Dichter des N.-L., Cilli 1864. Conr. über die Entstehung der mittelalterlichen Gedichte, welche die deutsche Heldenjage behandeln, über die Entstehung der mittelalterlichen Gedichte, welche die deutsche Heldenjage behandeln, Mosk 1839. — ²⁾ B. Döring, P. II, 1—79. 265—92 sucht zwar zu erweisen, daß der Thidrefsa keine lebendigen niederdeutschen Lieder zu Grunde liegen, sondern ein der Rec. I nahestehender Text des Nib.-L., aber A. Raßmann, die Niflungasaga und das Nib.-L., Heibr. 1877, hat ihn widerlegt; vgl. Henning, AA. IV, 70 ff.

war, die einzelne Abschnitte aus dem Sagensanzen behandelten. Auch Metellus von Tegernsee¹⁾ erwähnt Lieder vom Markgrafen Rüdiger und dem sagenberühmten Flusse Erlaf, und die Mannigfaltigkeit des Inhaltes solcher Lieder zeigt sich in einer Stelle des Marner's,²⁾ welche Hugo von Trimberg nachgeahmt hat im Renner:³⁾

spricht iener: ich hoere gerne
 von her Dietrich von Berne
 und ouch von den alten recken.
 10 der ander wil von hern Ecken,
 der dritte wil der Riuzen sturm,
 der vierde wil Sifrides wurm,
 — — — — —
 der niunde Kriemhilde mort,
 15 der zehende der Nebulunge hort.
 dem einlesten gent in miniu wort,
 als der mit blie in mermel bort.
 der zwelfte wil Rückern besunder;

und im jüngern Tituel ist gesagt⁴⁾

20 sô singent uns die blinden,
 daz Sifrit hürnîn wære,
 durch daz er überwinden
 kund ouch einen tracken freisebære.

Beispiel solcher Rhapsodien scheint noch das Lied vom huernen Seifried zu sein, so wie das niederdeutsche Lied von Koninc Ermenrikes döt.⁵⁾

Auf Grund solcher und ähnlicher Stellen legte sich R. Lachmann a. a. D. die Frage vor, ob man nicht, wie dies Fr. Aug. Wolf für die homerischen Gedichte gethan hatte (dessen Ansichten Lachmann selbst auch weiter geführt hatte), auch beim Nibelungenliede einzelne Lieder erkennen könnte. Er erinnerte sich an die Volkslieder der Serben und Finnen und ihre Vortragsweise, an die chansons de geste, jene altfranzösischen Volkslieder, bei denen die einzelnen Teile, die branches, noch deutlich zu erkennen sind, und seine Kritik richtete sich darauf, gewisse Inhaltspunkte zu

¹⁾ W. Grimm, Helbenf. Nr. 31, S. 44. — ²⁾ Spielmannsbichtung I, 50, 17 ff.; vgl. Grimm, Helbenf. S. 161 f. — ³⁾ Helbenf. S. 171. — ⁴⁾ Helbenf. S. 173. — ⁵⁾ Herausgegeben von R. Goedeke, Hann. 1851.

finden, um Älteres und Jüngerer von jüngeren Zusätzen mit Sicherheit unterscheiden zu können. Seine Kriterien nun sind die folgenden zehn:¹⁾ 1) zweifilbiger Auftakt in Liedern, wo ihn die echten Strophen nicht kennen; 2) Reim in der Cäsur (außer bei Lied XX, welches dreimal untadligen inneren Reim hat); 3) vier gleiche 5
Reime in ein und derselben Strophe; 4) unverbundenes An-
einanderreihen der vier Halbzeilen einer Strophe; 5) Übergang
der Konstruktion aus einer Strophe in die folgende (der indes
im XX. Liede einige Male begegnet); 6) Verwirrung im Gebrauch
der Anrede; 7) Wichtigkeit und Leerheit der Schlußzeilen der 10
Strophe; 8) armseliges Zusammenbitteln der Ausdrücke aus der
nächst vorhergehenden und der folgenden Strophe; 9) das müßige
Anbringen der Helden nur, damit sie nicht in Vergessenheit ge-
raten; 10) das Übermaß in Beschreibungen von Ritterfesten,
Kleidern und Kostbarkeiten. Auf Grund dieser Indicien glaubt 15
er nun folgende zwanzig Lieder zu erkennen, von denen das vierte
zwei Fortsetzungen, das 5., 11., 12. und das 18. je eine Fort-
setzung hat.²⁾

I. Teil.

- I. Ankündigung der Ankunft Siegfrieds durch Kriemhilds 20
ahnungsvollen Traum. (Str. 13—16. 20—22. 45—47.
49. 51—60. 68. 71—87. 102. 105—111. 120—123.
125. 126. 128. 129. 131.)
- II. Sachsenkrieg. Siegfrieds Heerfahrt und Sieg. (Str. 140
bis 148. 153—160. 164—171. 175—177. 180. 25
182—188. 190. 192. 193. 195. 196. 198. 200.
203—206. 208. 209. 211. 216—219. 221. 222.
224. 226. 228. 231. 237—239. 243—252. 259—261.)
- III. Hoffest in Worms. Siegfried und Kriemhild zum ersten
Male beisammen. (266—270. 272—277. 279—292. 30
294—324.)
- IV. Brautfahrt Siegfrieds und Gunthers zu Brunhild nach
Island. (327. 328. 330. 333—337. 377. 378. 380.
381. 383. 405. 406. 420. 423. 424. 426—429. 432.
433. 441. 450. 452—469. 471. 475.) Erste Forts. IV b. 35.
Brunhild und Siegfried berufen ihre Mannen. Heimfahrt.

¹⁾ Dieselben sind, mit Ausnahme von 3 und 4, angeführt in Müllenhoff, zur Gesch. d. Nib. Not., S. 27; vgl. auch v. Muth, Einl. S. 280. — ²⁾ Im Texte sind die von Lachmann für unecht erklärten Strophen mit einem Sternchen neben der Zahl Lachmanns verzeichnet.

(476—512. 513—518. 520—528.) Zweite Fortf. IV c
Siegfrieds Rückkehr nach Worms und seine Vermählung
mit Kriemhild. (530. 531. 533. 534. 536—555.
557—563. 566—568. 570. 571. 573. 575—580.
582. 586—595. 597. 599. 601—605. 607—610.
613—617.)

V. Gunthers Brautnacht. (619—622. 628. 629. 631.
633. 634. 637—639. 643—652. 654—656. 661—666.
669. 670. 672—675. 678—681. 683.)

VI. Der Zauf der Königinnen. (721—732. 734—747. 751.
752. 754—776. 779—784. 786. 788—791. 793—796.
798—800. 802—828. 831—833. 835—859. 862.
863.)

VII. Der Mordanschlag. (864. 866—868. 870. 871. 873—894.
896—916.)

VIII. Die Jagd und Siegfrieds Tod. (917. 929—934. 939.
940. 942—945. 947—951. 959—964. 966. 969.
970. 973—982. 984—990. 992—1003.)

IX. Siegfrieds Bestattung. (1004—1008. 1011, 1. 2.
1012, 3. 4. 1013—1016. 1018—1022. 1024—1040.
1053—1056. 1058. 1061—1063. 1065—1073.)

X. Kriemhilds Witwenzeit. Verfenkung des Schates. Untreue
an Kriemhild. (1074. 1076—1081. 1084—1091.
1093—1096. 1100. 1104. 1107. 1116. 1117. 1119 bis
1122. 1126. 1127. 1129—1134. 1136—1140. 1142.)

II. Teil.

XI. Rüdigers Werbung. (1144. 1148. 1150—1154. 1161.
1162. 1164—1166. 1168—1171. 1175. 1176, 1. 2.
1177, 3. 4. 1178. 1181—1184. 1186. 1188. 1191
bis 1195. 1199—1201. 1203—1207. 1209. 1213
bis 1219. 1221—1228. 1230—1242. 1244—1246.
1250. 1252, 1. 2. 3a. 1253, 3b. 4. 1254. 1256—1261.
1265—1270. 1281. 1283—1286, 1. 2. 1287, 3. 4.
1293.) — XI b. Reise Kriemhilds bis Wien. (1303—1312.
1314—1321. 1323—1330. 1332.)

XII. Kriemhilds Empfang und Vermählung. (1338—1341.
1343—1346. 1349. 1350. 1351. 1354. 1356. 1357.
1360—1363. 1366—1372. 1376—1383. 1386. 1387.)

- XIII. Einladung der Burgunden nach Heunenland. (1390, 1. 2. 1399, 3. 4. 1400. 1402. 1404. 1406. 1408. 1409. 1411 bis 1418. 1422. 1425. 1430. 1431, 1, 2. 1434, 3. 4. 1439 bis 1441. 1446—1448. 1451. 1458—1460. 1462. 1463. 1466—1468. 1470—1472. 1474. 1476—1478. 1480—1485. 1488. 1494. 1495. 1497—1499. 1504—1506.) 5
- XIV. Die Reise der Burgunden. (1508—1514. 1517—1523. 1525—1528. 1532—1541. 1544—1546, 3a. 1547, 3b. 4. 1548—1550. 1553—1555. 1557. 1558. 1561. 10 1563—1565. 1567. 1569—1574. 1588. 1591. 1628. 1632. 1634—1642.)
- XV. Einfuhr bei Rüdiger und Ankunft im Heunenlande. (1643—1659. 1660—1670. 1672—1676. 1679. 1680. 1684—1696. 1699—1703. 1705—1715. 15 1719—1732.)
- XVI. Hagen und Kriemhild. (1716—1718. 1733—1737. 1751. 1753. 1767. 1771—1802.)
- XVII. Der erste Tag von Etzels Hochzeit. Volkers Saitenspiel. (1738—1743. 1745—1750. 1805—1807. 20 1809—1849.) — XVIIb. Zweiter Tag von Morgen bis Mittag. (1850. 1853—1855. 1858. 1860—1870. 1872—1878. 1880. 1881. 1883—1887. 1890. 1893. 1895. 1896. 1899—1909. 1911—1921.)
- XVIII. Dankwortslied. (1922—1955. 1958—1965. 1967 25 bis 1980.) — XVIIIb. Dietrich entfernt sich. Volker wehrt den Feinden. (1981—2020.)
- XIX. Tringslied. (2021—2027. 2029—2034. 2036—2084. . 2086.)
- XX. Der Nibelunge Not. (2087—2107. 2109—2214. 30 2216—2225. 2227—2280. 2282—2291. 2293—2380. Haupt (A. VIII, 349) wollte auch noch Strophe 336 für unecht erklären (Ursprünglich¹⁾ hatte Lachmann 1) 2082—2135; 2) 2136—2215; 3) 2216—2225; 4) 2226—2252; 5) 2253 bis 2308; 2) 2309—2380 für sechs gesonderte Lieder gehalten.) 35
- Auf dem gewonnenen Boden wurde nun weiter gearbeitet. Müllenhoff²⁾ untersuchte den ersten Teil (Lied I—X) genauer nach

¹⁾ R. Lachmann, über die ursprüngliche Gestalt der Nibelungen Not. *Bl. Schr.* I, 35 ff.
²⁾ Karl Müllenhoff, zur Geschichte der Nibelungen Not, Braunschw. 1855, S. 1—66.

Sprache und Verskunst, und ein gleiches unternahmen Hoffmann,¹⁾ J. Busch²⁾ und R. Henning³⁾ für den zweiten (Lied XI—XX). Das zwanzigste Lied allein behandelte W. Scherer⁴⁾, und eine kritische Nachlese hielt M. Ködiger.⁵⁾ Kettner⁶⁾ nahm eine Prüfung der
 5 jüngerer Zusätze vor. Die genannten Forscher stehen sämtlich auf dem Boden von Lachmanns Liedertheorie. Nach Müllenhoff ergeben sich für jedes der Lieder des ersten Teils gewisse charakteristische Eigenschaften. Sämtliche Lieder kennzeichnen sich durch charakteristischen Anfang und Schluß. Er findet, die Lieder seien
 10 aus drei Liederbüchern entstanden, die sich um die alten Lieder I, IV und VIII gruppieren. Das erste Liederbuch entstand, indem sich II und dann das sehr junge III an I angeschlossen. Das zweite bestand ursprünglich aus IV und V, welche beide durch ein Zwischenstück IV b und die Fortsetzung IV c verbunden wurden.
 15 Den Kern vom dritten Liederbuch bildet VIII. Dem geht als nächstältestes VII voraus; VI, IX und X scheinen von demselben Verfasser, und zwar VI an Stelle eines älteren Stückes eingefügt. Er meinte übrigens nicht mehr einen letzten Ordner annehmen zu sollen, vielmehr hätten die Nibelungen sich selber gedichtet, sie
 20 seien zusammengesungen worden.

Für den zweiten Teil vermutete Müllenhoff (ohne hier jedoch den Beweis fortzuführen), XI und XI b bilden ein viertes Liederbuch, das aber auch vom Verfasser der Zusätze des dritten herühren kann. Ein fünftes gruppierte sich um XIV, indem XII
 25 und XIII vorgefetzt und XV angehängt wurde. An XV knüpften sich wieder an XVII, XVII b und XVIII, welche metrische Eigentümlichkeiten demselben Verfasser zuweisen. XVI stand für sich und ist in XV und XVII bruchstückweise eingeschoben. XIX war zuerst mit XX verbunden, und beide wurden dann mit den übrigen
 30 vereinigt.⁷⁾

Genauer geht Henning auf die Charakteristik der Lieder des zweiten Teiles ein. Derselbe hält, mit Lachmanns früherer Ansicht⁸⁾ übereinstimmend, dafür, daß das vierzehnte Lied ursprünglich mit

¹⁾ Joh. Hoffmann, de Nibelungiadis altera parte, Halle 1871. — ²⁾ Hugo Busch, die ursprünglichen Lieder vom Ende der Nibelungen, Halle 1882. — ³⁾ Rudolf Henning, Nibelungenstudien, Straßb. 1883; vgl. H. Schönbach, AA. X, 312—21. — ⁴⁾ Wilhelm Scherer, zu der Nibelunge Rot. A. XXIV, 274—79. — ⁵⁾ Max Ködiger, kritische Bemerkungen zu den Nibelungen, Berlin 1884; vgl. Steinmeyer, AA. XI, 31—35. — ⁶⁾ E. Kettner, P. XV, 229—41; XVI, 48—69. 345—61; XVII, 129—73. 320—421; XIX, 97—114; XX, 202—25. — ⁷⁾ Vgl. Henning a. a. O. S. 95 f. — ⁸⁾ R. Lachmann, H. Schr. I, 18 f.

1628 schloß und daß 1632—1642, das Abenteuer mit Eckewart, ein später hinzugefügtes Verbindungsstück sei. 1716—1718 sind ihm auch ein späteres Einschiebsel, ebenso 1733—1737 und 1751. 1753. 1767. 1771—1802. Sie bilden zusammen ein Lied. XIV, XV, XVII seien ἐξ ὑπολήψεως gedichtet und schon 5 zu einem Liederbuche vereinigt gewesen, als XVI stückweise eingeschoben wurde. Ein Stück von der Fortsetzung von Lied XVII, nämlich 1900—1909. 1911—1921 nimmt er noch zu Lied XVIII hinüber.

Rieger¹⁾ meinte, daß das Ende der Fortsetzung von XVII 10 und das Fringslied Reste eines alten Liedes seien, dessen Anfang und Schluß sie bildeten. Von diesem alten Liede seien also noch 1913—1920 und 2019 ff. (das Fringslied) erhalten.

Busch nun fand, daß in dem sechzehnten und siebzehnten Liede Lachmanns nicht zwei geschlossene, sondern Bruchstücke von 15 drei Liedern enthalten seien. Er stützt sich dabei besonders auf die Darlegung der Thidrefsage, von der er die Überzeugung vertritt, daß sie auf eine selbständige Version der Nibelungensage, welche in alten sächsischen Liedern erhalten war, zurückgeht. Seine drei Lieder umfassen folgende Strophen: 20

A: 1508—1713 (= Thidrs. cp. 362—370). 1714—1716.

(= Thidrs. cp. 371, 1). 1719—1725 (= Thidrs. cp. 371, 2).

1733—1737 (= Thidrs. cp. 372, 2. 373, 1. 3. 375, 2. 3).

1738—1750 (= Thidrs. cp. 373, 1. 377, 1). 1817. 1818

(= Thidrs. cp. 374) und 1819—1829. 25

B: 1717. 1718 (= Thidrs. cp. 372, 1). 1725, 4—1727, 1

(= Thidrs. cp. 373, 2). 1751—1760 (= Thidrs. cp. 373, 3.

375, 1). 1761—1804. 1805—1816 (= Thidrs. cp. 375,

1—2, 377, 3). 1906—1912 (= Thidrs. cp. 378).

C: 1900—1905 (= Thidrs. cp. 376). 1913. 1962 ff. 30

(= Thidrs. cp. 379).

W. Scherer athetiert im zwanzigsten Liede noch 2214, 3. 4 und 2216, 1. 2, erklärt sich aber für die Echtheit von 2135 und 2147.

Rödiger läßt die Athetierungen seiner Vorgänger Revue 35 passieren und vermehrt dieselben um eine stattliche Anzahl, besonders im zweiten Teile des Gedichts. Als unecht und als

¹⁾ M. Rieger, A. XI, 206 ff.

spätere Zusätze gelten ihm: 86. 124—126. 167. 200. 208. 273. 332. 734. 751. 794. 1061. 1062. 1075. 1076. 1162. 1165. 1293. 1369. 1417. 1478. 1628. 1714. 1715. 1730. 1743. 1929. 2011—2020. 2080. 2082—2084. 2086. 2130. 5 2131. 2140. 2145. 2152. 2208. 2233—2235. 2238. 2262. 2315, 3. 4. 2316, 1. 2. 2317. 2320. 2323—2324. Dagegen rettet er: 486, 3—487, 2. 749. 753. 1410. 1582. 1913—1921. 2180—2182. 2268. 2311; bei andern nimmt er wesentliche Umänderungen an und macht Verbesserungsvorschläge.

10 Mehr in Lachmanns Sinne behandelt den Gegenstand R. v. Muth, über eine Schicht älterer Nibelungenlieder. Wien 1868; der auch sonst¹⁾ die Theorie zu stützen suchte. Er glaubt noch Spuren älterer Volkslieder aussondern zu können, die außer den von Lachmann gefundenen bestanden.

15 Vilmar²⁾ machte einen Versuch, durch Nachweis alter Allitterationen im Nibelungenliede Lachmanns Theorie zu stützen, C. Rettner³⁾ suchte dasselbe durch Betrachtung der höfischen Thaten zu erreichen.

20 In andrer Weise als Lachmanns gestaltete sich die Theorie, welche Wilhelm Müller⁴⁾ über die ursprünglichen Lieder aufstellte. Er war der Ansicht, daß durch die Spielleute der Stoff zusammengesungen, nicht künstlich zusammengearbeitet sei. Dem Stoffe nach müsse man acht Hauptlieder voraussetzen.

I. Siegfrieds Geburt und Erziehung.

25 II. Der Drachenkampf.

III. Erlösung Brunhilds.

IV. Siegfrieds und Kriemhildens Hochzeit.

V. Günthers und Brunhildens Vermählung.

VI. Zank der Königinnen und Siegfrieds Ermordung.

30 VII. Vermählung Kriemhildens und Etzels.

VIII. Untergang der Burgunden.

Von diesen seien II, VI und VIII durch die oben erwähnten Stellen des Marners und Hugos von Trimberg bezeugt, von I—III sei nichts erhalten. Dem vierten Liede entspreche bei 35 Lachmann I, doch fehle die Erzählung von Siegfrieds Vermählung, Dem fünften Liede entsprechen Lachmann IV. V, dem sechsten

¹⁾ R. v. Muth, Excurse zu den Nibelungen, in: Beitr. z. d. Philol., Halle 1850, S. 267—76. — ²⁾ D. Vilmar, Reste der Allitteration im Nibelungenliede, Hanau 1855; dagegen Heinr. Fischer, Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Hann. 1859, S. 8—12. — ³⁾ Vgl. S. 69, Anm. 6. — ⁴⁾ Über die Lieder von den Nibelungen, Göttingen 1845.

Lachmann VI—IX, dem siebenten Lachmann X—XII, dem achten Lachmann XIII—XX.

Auf einer Grundlage von vier bis fünf Liedern sei das Nibelungenlied erbaut. Der erste Teil des Gedichtes, Lachmann I—VIII, sei von zwei Verfassern zusammengesungen, deren zweiter 5 das Lied des ersten überarbeitete. Dem ersten gehören Lachmann I und IV, die in rhapsodienartiger Weise zuerst für sich gesungen worden seien. Darnach erst sei die Abenteuereinteilung getroffen worden. Einem zweiten jüngeren Verfasser gehören Lachmann II, III, V—VIII. Von IX ab breche wieder eine ältere Grundlage 10 hervor, und im zweiten Teile läge wieder eine neuere Bearbeitung vor, in welcher der zweite Verfasser des ersten Teils zu erkennen sei.

Nach Lachmann und W. Müller erfand noch W. Wilmanns¹⁾ eine eigne Liedertheorie. Man muß es Lachmann und Müllenhoff 15 zugeben, auch wenn man nicht ihre Ansicht teilt, daß sie mit Umsicht und gründlicher Gelehrsamkeit Gründe herbeizuschaffen gesucht haben, welche ihre Athetierungen rechtfertigen. Henning, welcher Müllenhoff in der Methode nachahmt, und Rüdiger sind schwächer in ihren Deduktionen und ihre Gründe sind meist von durchaus 20 subjektivem Werte. Wilmanns' Ansicht, ein so großes Aufsehn sie auch erregt hat, ist doch am mangelhaftesten begründet.

Auch er behandelt nur den zweiten Teil der Dichtung, und zwar von Giselhers Verlobung an. Indem er von der Annahme ausgeht, daß Dietrich später müsse in die Sage gekommen sein, 25 als Rüdiger, kommt er zu der Ansicht, daß unser Nibelungenlied, wie es jetzt vorliegt, auf Grund einer Rüdigersdichtung entstanden ist, in welcher Rüdiger und Kriemhild die Hauptrolle spielten. Reste von ihr sollen sein Giselhers Verlobung 1668—1687, der Empfang bei Etzel 1809—1849, der Kampf Rüdigers 2136 bis 30 2225, der Saalbrand 2088—2135. In diese Rüdigersdichtung sei durch spätere Umarbeitung Dietrich mit seinem Gefolge und allen seine Person betreffenden Ereignissen hineingekommen. Das so entstehende Werk erhielt eine große Anzahl Interpolationen, besonders von zwei Autoren, dem Dankwarts- und dem Frings- 35

¹⁾ W. Wilmanns, Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nib.-L., Halle 1877; vgl. Henning, AA. IV. 56—70. S. Fischer, G. XXIV, 201 ff. 313 ff. S.-M. Wien, 1879, 82 S. S. Bujch, die ursprünglichen Lieder vom Ende der Nib., Halle 1882, S. 6 ff. Zarnke, litt. Centralbl. 1876, Sp. 1663—66. Schönbach, Z. f. österr. Gymn. 1877, S. 374—83. R. v. Muth, P. VIII, 485—93.

dichter. Jeder dieser vier Dichter, der Rüdigers-, der Dietrichs-, der Dankwarts- und der Tringsdichter, hat seinen Stoff nach seiner Art vervollständigt, der letzte Überarbeiter aber aus jedem dieser Epen dann nur genommen, was ihm passend schien. Auf Lachmanns Standpunkte stehend, hat Busch (a. a. D.) Wilmanns' Scheidungen für das XVI. und XVII. Lied zurückgewiesen, für das XX. Lied hat J. Schramm¹⁾ die gleiche Arbeit geliefert.

Dies sind die Hauptvertreter der Liedtheorie. Allein es wurden schon bald Bedenken gegen dieselbe geäußert. Schon J. Grimm²⁾ hatte die Entdeckung gemacht, daß die Strophenzahl sämtlicher echter Lieder Lachmanns sich durch 7 teilen läßt. Lachmann³⁾ hatte nur geäußert, die Klage könne wohl in Abschnitte von je 28 Kurzzeilen geteilt gewesen sein, wenn man die Pilgrimverse 3497—3526 wegläßt. Da nun diese Teilbarkeit auch im Liede entdeckt worden, so entstand natürlich der Verdacht, daß diese Heptaden (so nannte man dann die Gruppen von je sieben echten Strophen) auf Lachmanns Kritik nicht ohne Einfluß gewesen seien. Haupt⁴⁾ nun erklärte die Heptaden folgendermaßen: Die Liederdichter befolgen im Bau der Strophen das Gesetz der Dreiteiligkeit, aber nicht nur in den einzelnen Strophen, sondern auch eine ganze Strophenzahl der Lieder ist so teilbar. So habe Gottfried von Meisen vier Lieder von fünf, Ulrich von Lichtenstein solche von fünf und sieben Strophen gedichtet. Da nun die deutschen Volkslieder auch mit musikalischer Begleitung rezitiert wurden, so sei anzunehmen, daß diese innerhalb bestimmter Abschnitte variieren mußte. Sieben sei die passendste Teilzahl und entspreche am besten dem Gesetze des Abgesanges (2 + 2 + 3, d. i. zwei Stollen und der Abgesang). — Die Erklärung, Lachmann habe diese Teilbarkeit durch sieben erst nach seiner Kritik gefunden und nicht davon gesprochen, weil er sich nicht recht von dem Grunde derselben Rechenschaft zu geben vermochte, fand nicht rechten Glauben. Am eingehendsten tritt nun gegen die Heptaden Heinrich Fischer,⁵⁾ nachdem schon Holzmann⁶⁾ und Herrmann⁷⁾ sich dagegen erklärt

¹⁾ J. Schramm, über die Einheit des 20. Liedes von den Nibelungen, Freistadt 1887. — ²⁾ Gött. Gel. Anz. 1851, Nr. 175, S. 1747 f.; vgl. übrigens den Briefwechsel zwischen Lachmann und Grimm, P. II, 193 ff. 343 ff. 515 ff. — ³⁾ Anm. zu den Nib. u. zur M. S. 162 f. zu 1235—39. — ⁴⁾ Müllenhoff, z. Gesch. d. Nib. Not. S. 9. — ⁵⁾ Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Hann. 1859. — ⁶⁾ H. Holzmann, Kampf um der Nibelunge Wort gegen Lachmanns Nachtreter, Stuttg. 1855; vgl. Jarnde, litt. Centralbl. 1855, S. 176. — ⁷⁾ J. G. Herrmann, Widersprüche in Lachmanns Kritik der Nibelunge, Wien 1855.

hatten. Er verfolgt und widerlegt aber auch die Gründe für Lachmanns Athetierungen (S. 143) und weist nach, daß dem subjektiven Ermessen großer Spielraum bei denselben gelassen ist. Später haben Zarncke¹⁾ und Henning²⁾ in der Angelegenheit das Wider und Für noch einmal verfochten.

Hand in Hand mit der Liedertheorie gingen aber auch aufbauende Bestrebungen. Die Verfechter der Einheit hatten gegenüber den Anhängern Lachmanns die Aufgabe, ihre Ansicht auch positiv zu vertreten. Besonders Bedeutungsvolles leistet auch hier K. Bartsch in seinen bereits erwähnten Untersuchungen.

Bartsch³⁾ zog zunächst die freien Reime in den Kreis seiner Betrachtungen, indem er meinte, daß altertümliche affonierende Reime, wie Hagene: gademe, wenn sie in einer Handschrift sich finden, während in anderen der korrekte Reim steht, Reste früherer Textgestaltung seien, die schon in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts fallen müsse. Auch in den scheinbar klingenden Endreimen (wie genâmen: quâmen) liegt ein Beweis einer älteren Rezension. Wichtig sind ihm aber besonders die Stellen, wo die Reime beider Bearbeitungen abweichen. Es kommt da der Fall vor, daß zwei Texte für sich genau reimen, beide zusammengehalten aber eine Assonanz bilden (so 1337: A abe: habe, C tage: missehage); oder beide Texte stimmen in einem Reimworte, während das andre verschieden ist (so 33: (A man: gowan, C man: hân); oder beide Reimworte sind verschieden bei gleichem Reimklange (so 88: A stât: gât, C: hât: stât); oder beide Reimworte sind verschieden und der Sinn ist doch derselbe, so daß man einen Änderungsgrund nicht erkennt. In all diesen Fällen lassen sich leicht ursprünglich affonierende Reime wiederherstellen.⁴⁾ Die Menge dieser Fälle deutet auf eine frühe Zeit der ersten Abfassung des Gedichts. Zur Bestätigung dieser Ansicht dienen ihm die ungenauen Casurreime. Auch aus der Beobachtung der Senkungsgeetze kam Bartsch auf den Schluß eines größeren Alters für die Rezension I. Er setzt die Bearbeitung II zwischen 1190 und 1200, die erste Abfassung um 1140, die erste Umarbeitung um 1170.

Unbestritten ist diese Auffassung nicht geblieben; vielmehr hat

¹⁾ Die Heptaben und die Heptadisten, in: Preuß. Jahrb. XL, 1877, Nov. und XLI, 1878, Jan. — ²⁾ Die böse Sieben noch einmal, in: Preuß. Jahrb. XL (1877), S. 625 f. und XLI (1878) Jan. — ³⁾ S. Untersuchungen S. 1—62; vgl. Zarncke, Ausg.⁶, S. L—LIV. Bartsch, G. XIII, 217—10. Zarncke, G. XIII, 445 ff. — ⁴⁾ Bartsch macht den Versuch in seiner großen Ausgabe unter dem Texte.

H. Paul für die Assonanzen¹⁾ sowohl, als für die Ausfüllung der Senkung²⁾ festzustellen gesucht, wie weit Bartsch' Darlegungen zwingend sind, und wie weit ein Irrtum möglich. Und in der That dürfte die Abfassung um 1140 und die erste Umarbeitung um 1170 in dieser Form schwer zu beweisen sein. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß das Lied zwischen 1190 und 1200 in der Form zur Niederschrift gelangte, auf welche die uns erhaltenen Texte zurückgehen.

Der Verfasser, das Alter und die Heimat.³⁾

Die Vertreter der Einheit mußten natürlich nun auch bestrebt sein, Genaueres über Verfasser,⁴⁾ Alter und Heimat des Gedichtes festzustellen.

„Die Frage nach dem Dichter der Nibelungen ist so alt, als unsere Kenntnis des Gedichtes. So haben sich Johannes von Müller für Wolfram von Eschenbach, Bodmer⁵⁾ für Kunrat, den Schreiber des Bischofs Pilgrim von Passau, später für den Marner erklärt. Koch und Adelung nahmen Konrad von Würzburg als den Verfasser an. Zeune nannte Klincksor von Ungarland (aber der ist mythisch); auf diesen hatte schon N. W. von Schlegel hingewiesen, sich aber für Heinrich von Osterdingen⁶⁾ entschieden (welcher ebenso mythisch ist und für den auch G. C. Braun⁷⁾ sich erklärte). Bischoff nahm für beide Teile des Gedichtes zwei verschiedene Dichter an. Von der Hagen⁸⁾ ist nicht abgeneigt, in Walthar von der Vogelweide den letzten Dichter zu sehen (aber der hat strenge Reime). Karl Roth⁹⁾ denkt an Rudolf von Ems

¹⁾ B. III, 388—441. — ²⁾ B. III, 441—64. — ³⁾ Zusammenfassend besonders G. Wenglau, über den Gang und jetzigen Stand der Frage nach der Entstehungszeit und nach einem Dichter des Nibelungenliedes, Magdeb. 1879, 28 S. 4., bei. S. 14 ff. —

⁴⁾ Über die Verfasserfrage handeln J. J. Mone, Einleitung in das Nibelungenlied, Heidelb. 1818, S. 19—25. Zeune, Ausg. S. IV. v. d. Hagen, Ausg., 3. Aufl., S. XXVII. A. v. Muth, Einleitung, Paderb. 1877, S. 223 ff. G. Fischer, die Forschungen über das Nib.-L., Leipz. 1874, S. 193 ff. Fr. Pfeiffer, der Dichter des Nibelungenliedes, Wien 1862, wiederholt in: Freie Forschung, Wien 1867, S. 3—52; vgl. lit. Centralbl. 1863, S. 37. A. Vollmöller, Künberg und die Nibelungen, Stuttg. 1874. M. Drner, Reimar der Alte. Die Nibelungen. Osterreichs Anteil an der deutschen Nationalliteratur, Wien 1887; vgl. Steinmeyer, AA. XIV, 121—28. — ⁵⁾ Muthmaßungen von der Person des Dichters der Chriemhilde, in Canlers und Meißners Quartalschrift f. ältere Litt. u. neuere Lekt. II, 1, S. 85—90. — ⁶⁾ Deutsches Museum II (1812). — ⁷⁾ Quartalsblätter des Vereins f. Literatur und Kunst zu Mainz, 1831, Heft 3, S. 48; vgl. A. Zeune, Germ. II, 67—69. — ⁸⁾ MSH IV, 186. Über den Verfasser des Nibelungenliedes, in Idunna und Hermode 1812, Nr. 24, S. 133 f. — ⁹⁾ Deutsche Predigten des XII. und XIII. Jahrhunderts, Queblinb. u. Leipz. 1839, S. 6 Anm.; vgl. auch N. W. Krahmer, Mythe und Sage gegenüber dem N.-L. und dessen Dichter Rudolf von Hohenems, Moskwa 1862.

(aber von diesem matten und schwächlichen Nachahmer Gottfrieds kann das Nibelungenlied unmöglich stammen) und Anton Ritter von Spaun¹⁾ kommt wieder auf Heinrich von Osterdingen zurück. W. Gärtner²⁾ entscheidet sich für den Göttweihler Prälaten Chuonrad, Heinrich Haas³⁾ für Wirnt von Gravenberg, Karl und Nikola Mosler⁴⁾ endlich schreiben die Nibelungen Friedrich von Hausen zu. Alle diese Versuche aber sind wissenschaftlich nicht begründet und haben deshalb keine Anhänger gefunden. Mit Recht sagt Bodmer:⁵⁾ „aber ich fürchte, daß alle Nachforschungen, die man deswegen anstellen kann, vergebens seyn werden.“⁶⁾

Eine Ansicht über den Dichter wissenschaftlich zu begründen, versuchte zuerst Franz Pfeiffer (a. a. D.),⁷⁾ und seine Meinung wurde mit neuen Gründen durch K. Bartsch (a. a. D.) gestützt. Pfeiffer sagt, die Nibelungenstrophe könne nur eine althergebrachte poetische Form des Volksepos, oder ein Werk bewußter Kunst sein. Das erste sei nicht möglich, da vor dem 13. Jahrh. die deutsche Poesie nichts von Strophen wisse, und diese im Anfang auch nur in der Lyrik vorkämen. Da nun das Gesetz herrschte, daß der, welcher einen neuen Ton fand, im ausschließlichen Besitze desselben blieb, so daß andre denselben wohl verändern, aber nicht genau so verwenden durften, und da auch in der Epik eine bestimmte Strophenform stets als Eigentum ihres Erfinders galt, so ist anzunehmen, daß die unter dem Namen des Kürenbergers (der zwischen 1120 und 1140 lebte) gehenden Dichtungen und das Nibelungenlied, welche dieselbe Strophenform (diu Kürenberges wise) zeigen, auch von demselben Verfasser herrühren. Diese Annahme werde auch gestützt durch sprachliche Übereinstimmungen.⁸⁾ Endlich dienten auch die von Bartsch⁹⁾ auf anderem Wege gefundenen und auf 1140 und 1170 gesetzten Vorstufen der Entwicklung des Nibelungen-
textes dazu, die Hypothese zeitlich mit den Thatfachen in Einklang

¹⁾ Heinrich von Osterdingen und das Nibelungenlied, Linz 1840; vgl. A. Zeune, ist Heinrich von Osterdingen der Verfasser der Nibelungen Not? Germ. IV, 141—47. —

²⁾ Chuonrad, Prälat von Göttingen, und das Nibelungenlied, Pest 1857. Beleuchtungen. Ein Nachwort zu meiner Nibelungenchrift, Pest 1857; vgl. Fr. Zarncke, lit. Centralbl. 1856, Sp. 804 ff. J. Diemer, österr. Bl. f. Litt. u. Kunst, 1857, Nr. 6. — ³⁾ Die Nibelungen in ihren Beziehungen zur Geschichte des Mittelalters, Erlangen 1860, S. 30. — ⁴⁾ Der Nibelunge Not. Heldengedicht des zwölften Jahrhunderts, Leipz. 1864; vgl. G. IX, 245. — ⁵⁾ Chriemhildens Rache und die Klage, Zürich 1757, S. IX. — ⁶⁾ Vollmüller a. a. D. S. 5 f. — ⁷⁾ Vorher schon wurde auf den Kürenberger unbestimmt hingewiesen durch F. J. Mone, badisches Archiv I (Karlsruh. 1826) S. 53—54. A. Holzmänn, Untersuchungen (Stuttg. 1854) S. 185 f. — ⁸⁾ Freie Forschung, S. 25—28. Bartsch, Unterj. S. 362. — ⁹⁾ Untersuchungen und G. XIX, 354.

zu bringen, und Thausing¹⁾ hat die großen politischen Ereignisse als passenden Hintergrund der Dichtung zu beweisen versucht. Pfeiffer hielt den Kürenberger für den in einer Urkunde des Bischofs Reginmar von Passau (1121—1138) vorkommenden
 5 Magenes von Kürenberg, dagegen Thausing²⁾ wollte lieber in dem in Urkunden zwischen 1140—1147 erscheinenden Konrad von Kürenberg den Verfasser sehen, der vielleicht auch der Schreiber Konrad der Klage sei. Daß der Alphart von den früheren Ge-
 10 dichten ursprünglich in derselben Strophe gedichtet ist, spricht nach Bartsch dafür, daß auch wohl dieser dem Kürenberger zuzuschreiben ist, was auch aus anderen Gründen wahrscheinlich sei.

Diese Ansichten erregten heftigen Widerspruch.

Zupitza³⁾ suchte dieselben zuerst zu widerlegen, Zarncke⁴⁾ erhob Einwände, ebenso Scherer⁵⁾; und Vollmöller widmete der Frage
 15 eine eigne Schrift, in welcher er die Gründe prüfte und besonders auch das über den Kürenberger⁶⁾ vorhandene geschichtliche Material zusammenbrachte.⁷⁾ Namentlich meinte er, der, welcher von der Kürenberges wise in seiner Dichtung spreche, könne nicht selbst der Kürenberger gewesen sein, die sprachlichen Anklänge werden als
 20 zufällig angesehen, das Eigentumsrecht auf die strophische Form sei noch nicht im zwölften Jahrhundert ausgebildet gewesen. Der Alphart, den Bartsch⁸⁾ ebenfalls dem Kürenberger zuweist, sei viel jünger: Thatsache ist, daß die Rosengärten, Dnit (1225), Wolfdietrich A in derselben Strophe gedichtet sind.

Zieht man dazu in Betracht, daß die Vorstufen in der Aus-
 25 bildung des Nibelungentextes, welche Bartsch annahm, auch nicht mit Sicherheit erwiesen sind, so wird die Hypothese von der Urheberschaft des Kürenbergers durchaus noch nicht als sicher gelten dürfen, und auch Bartsch⁹⁾ giebt zu, daß die Vermutung sich nicht
 30 über die Wahrscheinlichkeit hinaus erheben lasse.

Nach diesen Erwägungen wird die Frage, welchen Anhalt wir für die Altersbestimmung des Nibelungenliedes haben, um so eindringlicher an uns herantreten.

¹⁾ Die Nibelungen in der Geschichte und Dichtung. G. VI, 435—56. — ²⁾ M. Thausing, Nibelungenstudien. Österr. Wochenchr. f. Wissensch. 1864, Nr. 2—5, separat Wien 1864. — ³⁾ J. Zupitza, über Fr. Pfeiffers Versuch, den Kürenberger als den Dichter der Nibelungen zu erweisen, Dppeln 1867; vgl. R. Bartsch, G. XIII, 241—44. — ⁴⁾ Fr. Zarncke, litt. Centralbl. 1863, Sp. 37 f. — ⁵⁾ W. Scherer, A. XVII, 561—81. — ⁶⁾ Die Litteratur über den Kürenberger s. Spielmannsdichtung I, 35, 25 Anm.; dazu Schröder, A. XXXII, 137. Sievers, A. XXXII, 389. — ⁷⁾ Kürenberg und die Nibelungen S. 41, Anm. 1. — ⁸⁾ G. XIII, 242. — ⁹⁾ Roberstein, Zittg. I^c, 212.

Von historischen Anhaltspunkten finden wir im Liede wenige. In den Strophen 1143a—h ist die Rede vom Kloster Lorse (Lauresham, Lorsch,¹⁾ gestiftet von Williswind und Cancor), welches Worms gegenüberliegt. Da von diesem 1143a, 4 gesagt ist: des dinc vil höhe an eren stat, und da dasselbe in den 5 Zeiten des Fürstabs Konrad ca. 1220 ganz in Verfall geriet, so daß es 1232 ganz dem Mainzer Stuhl untergeordnet ward, so scheint es, als müssen diese Zusätze schon vor 1220 gemacht sein. Doch darf jene Bemerkung nicht zu sehr gedrückt werden, denn ein Nichtrheinländer konnte von dem namhaften Kloster wohl auch 10 noch 1220—1230 so sprechen, wie geschehen. Aber vor 1230 werden wir jedenfalls diese Zeilen setzen müssen. W. Grimm²⁾ macht auch noch auf eine Stelle aufmerksam, welche Kl. 3446 f. mit Freid. 177, 21 gemeinsam hat, doch da nicht zu konstatieren ist, wer von beiden der Entlehnende war, oder ob nicht beide an 15 derselben Quelle schöpfen, so ist auch dieser Anhalt unsicher. Noch hat man auf das Barrecht an Siegfrieds Leiche geachtet, dessen Kriemhild wartet.³⁾ Es ist das eine Art des Gottesurteils, die in Frankreich geläufig war, aber in Deutschland unbekannt.⁴⁾ Im Zwein⁵⁾ findet sich die erste Spur davon in Nachahmung 20 des Chrétien v. Troies, und da dieser um 1204 gedichtet ist, so gewinnt Lachmann, indem er das Bekanntwerden des Barrechtes von Zwein ab datiert,⁶⁾ einen Anhalt zur Zeitbestimmung, wie denn Lachmann⁷⁾ überhaupt der Ansicht ist, daß von Hartmanns feinem Tone manches in die Nibelungen übergegangen sei. Dar- 25 nach würde sich die Zeit um 1200 ergeben, doch ist zu bemerken, daß Einwendungen gegen diese Berechnung nahe liegen. — Eine andre chronologische Beobachtung stützt sich auf das Vorkommen der beiden Mohrenländer Azagouc und Zazamanc Nib. 363 und 440. Es seien beide Namen nur durch Parzival in Deutsch- 30 land bekannt;⁸⁾ folglich sei das Nibelungenlied jünger als dieser. Bartsch⁹⁾ im Gegenteil nimmt die umgekehrte Abhängigkeitsbeziehung an, und W. Grimm¹⁰⁾ meint, daß die Beweisführung nur auf Azagouc passe, welches schon in A stehe. Wolframs

¹⁾ Vgl. darüber P. Piper, libri confraternitatum S. Galli Augiensis Fabariensis, Berol. 1884, S. 218 f.; vgl. Holzmann, Untersj. S. 129. — ²⁾ Freidank ed. W. Grimm, praef. p. 37. — ³⁾ Nib. 1041—47. — ⁴⁾ J. Grimm, Rechtsaltert. 930. — ⁵⁾ B. 1355. — ⁶⁾ Anm. zu den Nib. zu 985 S. 130 f.; vgl. C. Martin, A. XXXII, 380—86. — ⁷⁾ Über drei Bruchstücke niederrhein. Gedichte, 1836, S. 160 (H. Schr. I, 520). — ⁸⁾ Vgl. Lachmann, Anm. zu 353, S. 50; vgl. noch Holzmann, Untersj. S. 82. — ⁹⁾ Germanist. Studien II, 129. — ¹⁰⁾ Deutsche Helbenj. S. 68.

sechstes Buch war bald nach 1204 gedichtet, das dreizehnte vor 1211 vollendet. Nun findet sich 420, 21 (Bartsch VIII, Vers 682 ff.) eine Anspielung auf Wolfharts Kampfesmut und darauf folgt:

5 ich tæte ê alse Rûmolt,
 derm kûnege Gunthere riet
 do er von Wormze gein den Hiunen schiet,
 er bat in lange sniten bæn
 und ineme kezzel umbe dræn.

10 421, 6 (626. 697) steht, ihr würdet wie ein Koch (d. i. Rûmolt) thun, der den Nibelungen vom Streite abriet. Die Stellen entsprechen Rib. 1466 ff., wo von dem Rûmoldes rât erzählt ist, und zwar am meisten der II. Recension. Demnach müßten die Nibelungen, so schloß Lachmann in Bezug auf Text II, um 1206
 15 gedichtet sein. — Endlich achtete man noch auf die Erwähnung von Treisenmûre und Zeizenmûre in 1333 und 1337. Es liegt da in der Nennung von Zeizenmûre ein geographischer Verstoß, denn Traismauer liegt an der Traisene, Zeiselmauer aber östlich von Traismauer über Tulle hinaus. Es kann hier also nur das
 20 erste gemeint sein, wie C, und in 1333 auch D, hat. Jedenfalls muß in B. 1333 Treisenmûre das Ursprüngliche sein.¹⁾ Lachmann schloß daraus, daß die Sammlung der Lieder nicht von einem Österreicher veranstaltet. Hierbei ist aber zu erwägen, daß der erste Redaktor, wenigstens in B. 1333, keinesfalls Zeizen-
 25 mûre schrieb, wie sich aus D ergibt.

Damit sind wir schon bei der Frage nach der Heimat des Gedichtes angelangt. Lachmann²⁾ war wegen des besprochenen Irrtums der Ansicht, der „Sammler“ habe am Eisenacher Hofe gelebt und dort seine Sammlung veranstaltet. Indessen deuten
 30 die Lieder in ihrem Dialekt sowohl, als wegen der genauen Kenntnis der Gegend, die sich in ihnen zeigt, nach Österreich, und dieser Meinung sind denn auch Holzmann,³⁾ Bartsch,⁴⁾ Goedekes,⁵⁾ Wackernagel,⁶⁾ Müllenhoff,⁷⁾ v. Muth,⁸⁾ H. Fischer.⁹⁾ Dagegen war mit Rücksicht auf die sämtlich nach Tirol weisenden Haupthand-
 35 schriften,¹⁰⁾ und da auch die übrigen Gedichte der Helden Sage dahin

¹⁾ Vgl. über die Frage noch Zarncke, Beiträge S. 200. — ²⁾ Anm. zu Rib. 1277, S. 169. — ³⁾ Unterff. S. 126. — ⁴⁾ Unterff. S. 352 ff. — ⁵⁾ Littg. I², 183. — ⁶⁾ Littg. I², 263. — ⁷⁾ Z. Gesch. d. Rib. Not S. 17. — ⁸⁾ Einl. S. 342. — ⁹⁾ Die Forschungen über das Nibelungenlied S. 242. — ¹⁰⁾ Vgl. Laistner, der Archetypus der Nibelungen S. 3 f.

wiesen, Fr. Zarncke¹⁾ zu der Ansicht gelangt, das Gedicht sei in Tirol verfaßt. Allein die Gründe, welche für Österreich sprechen, überwiegen doch bei weitem. L. Laistner²⁾ dachte sogar, wenn nicht an einen alemannischen Verfasser, so doch an einen alemannischen Schreiber des Originals, wegen des dialektischen Wortes 5 beie³⁾ in Strophe 270.

Unser Ergebnis ist also: Ein österreichischer Dichter schuf das Lied, und zwar zum Zwecke des Vortrages in vornehmen Kreisen. Seine jetzige Gestalt hat es um 1190 erhalten. Allerdings kannte und verwertete der Dichter Volkslieder und Volks- 10 sagen über den Gegenstand, wie die Vergleichung der Thidref-sage ergiebt, er nahm sich nicht allenthalben die Mühe, dieselben zu einer höheren Einheit zu verschmelzen; allein die Lieder daraus zu erkennen, dürfte unmöglich sein, zumal da nicht anzunehmen ist, daß die benutzten Volkslieder in der Nibelungenstrophe gedichtet 15 waren. Vorstufen der Textentwicklung in früherer Zeit halte ich für möglich, ja für wahrscheinlich, aber nicht für erwiesen. Auch die Verfasserschaft des Kürenberges, so viel für dieselbe spricht, ist nur eine Hypothese.

2. Die Sprache und die Verskunst. 20

a. Die Sprache.

Die Sprache des Nibelungenliedes ist durchaus oberdeutsch. Bereits in der Spielmannsdichtung¹⁾ ist auf die hohe Wichtigkeit der Reime zur Bestimmung des Dialektes aufmerksam gemacht worden, doch ist es eine Thatsache, daß dialektische Reime nach Möglichkeit 25 gemieden werden, und daß in einem im oberdeutschen Dialekte geschriebenen Denkmale die Reime lange nicht so viel Mundartliches ergeben können, als beispielsweise in einem mitteldeutschen Stücke.

Es findet sich⁵⁾ z. B. duo für dô (: fruo) 1820, 1831 wie oft bei österreichischen Dichtern. Es reimt marschalch (Gen. —kes): 30 bevalch (v. bevelhen) 1737 und verch (Gen. —hes): werch (Gen. —kes) 2111, eine Aussprache, die sich nur in Österreich

¹⁾ Fr. Zarncke, Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes, Ver. d. sächs. Ak. d. Wiss. Bd. VIII, Leipzig, 1857, S. 211—27. — ²⁾ a. a. O. S. 5. — ³⁾ Vgl. über dieses aber Holzmann, Unterj. S. 37. Zarncke, Beitr. S. 158. Bartjch, Unterj. S. 196. A. Hoffmann, zur Textkrit. d. Nib. S. 62. Laistner, Archetypus S. 5. — ⁴⁾ Spielmannsdichtung I. 54, 4 ff. — ⁵⁾ Bartjch, Unterj. S. 181; vgl. Lachmann, Ann. S. 191 u. S. 255 zu 1464 und 2022. Müllenhoff, z. Gesch. d. Nib. Not S. 18.

findet. Der Reim¹⁾ bewarn: geswarn (für gesworn) 446 ist noch zu nennen und das öftere Vorkommen eines Reimens von umgelautetem und gebrochenem e. Im übrigen sind sonst dialektische Reime vermieden. Doch findet sich öfter schon Dehnung kurzer Stammsilben, so in den Deklinationsformen der Eigennamen auf —her, wie Gunther, Giselher, die schon vielfach mit Sicherheit Giselheres, Guntheres zeigen, so daß in gegenwärtiger Ausgabe diese Quantität überall gesetzt ist, wo nicht das Metrum widersprach. Dasselbe ist geschehen in den obliquen Casus von Sifrit, Sifrides u. s. w. Zwischen künegin und künegin, darin und darin, den Endsilben —lich und —lich, Dieterich und Dieterich, sit und sint, sâr und sâ finden Schwankungen statt.²⁾ Zu beachten sind noch die altertümlichen Participialformen auf —ôt (z. B. 1013, 3), und die Superlative auf —ôst (z. B. 1527, 1). Der Wortschatz zeigt manches, was dem Nibelungenliede eigentümlich ist, aber auch die einzelnen Handschriften desselben unterscheiden sich in dieser Hinsicht.³⁾ Es lassen sich da anziehende Vergleiche mit den gleichzeitigen höfischen Dichtern anstellen. magedin, wætlich, fürbüege, hey waz, keiser, vâlant, marc, gër, met, recke u. a. fordern zu solchen Vergleichen auf. Auch in syntaktischer Hinsicht⁴⁾ ist manche Eigentümlichkeit zu beobachten. künec vor Eigennamen ist nicht flektiert, herre und vrouwe als Titel vor Namen werden zu her und vrou. Der demonstrative Gebrauch von ein findet sich besonders häufig im Nibelungenliede,⁵⁾ dann sind altertümliche Verbindungen⁶⁾ wie hort der Nibelunge neben den gewöhnlichen der Rûmoldes rât, daz Guntheres lant zu beachten, sowie der Artikel beim Vocativ: daz Aldriânes kint, daz aller wiseste wip. Häufig ist im Nibelungenliede die Konstruktion ἀπὸ κοινού, wonach ein und dasselbe Satzglied zu zwei verschiedenen Sätzen gehört. Haupt⁷⁾ beobachtet, daß diese Ausdrucksweise sich besonders bei Dichtern findet, die nicht schreiben und lesen können. Das ihrzen und duzen in der Mrede wechselt.⁸⁾

¹⁾ Bartsch a. a. D. S. 180. — ²⁾ Einiges andre s. bei Bartsch a. a. D. S. 187 bis 266. — ³⁾ Bartsch, Ausg. III, S. I—XLVIII. Die ἀπὸ λεγόμενα im Nibelungenlied. G. XXVII, 255. — ⁴⁾ Bartsch S. 267 ff. — ⁵⁾ Braune, B. XI, 52 ff. — ⁶⁾ Bartsch S. 277. — ⁷⁾ M. Haupt, die Lieder Gottfrieds von Meissen, Leipz. 1871, S. 58 zu 34, 31. u. Msfr. S. 256 zu 62, 30. — ⁸⁾ Zur Grammatik und Lexikographie des Nibelungenliedes haben folgende Schriften (neben den genannten großen Arbeiten) beigetragen: A. Holzmänn, das Adjektiv in den Nibelungen. G. VI, 1—24. R. Behringer, das Beiwort in der Iliade und im Nibelungenliede, Mchaffenh. 1873. Rob. Barz, das

Im ganzen genommen finden wir in Bezug auf Gewähltheit des Ausdruckes keinen großen Abstand zwischen dem Nibelungenlied und der höfischen Poesie, und um so mehr haben wir Grund zu der Annahme, daß es zu einer Zeit gedichtet ist, wo die vom Spielmanne gepflegte Dichtung bereits einer Veredlung sich unterzogen hatte. Die Strophenform deutet geradezu auf einen höfischen Dichter oder einen den höfischen Kreisen nahe stehenden Spielmann.

Der Stil des Gedichtes¹⁾ ist einfach, klar und natürlich.

Participium im Zwein und Nibelungenliede, Riga 1880. Petermann, die Abstrakta im Nibelungenlied, Cressen 1875. J. Branhofer, über den Gebrauch des Genetivus im N.-L., 1886. Hans Ruy, der Gebrauch der Negation im Nibelungenlied, Wien 1883. Effer, über die Form der Periode im Nibelungenlied, Weissenburg 1878. Die Formen der Periode im Nibelungenlied, Weissenburg 1881. Fr. Reinhardt, die Kaufsätze und ihre Partikeln im Nibelungenlied, Halle 1884. Albr. Wittstock, die französischen Wörter im N.-L., Allg. Ztg. 1873, Beil. 180 f. Erhardt, Grammatikalien zum Verständniß des Nibelungenliedes, Elmangen 1866. II. Tüb. 1873. A. Lehmann, sprachliche Studien über das N.-L., Marienwerder I 1856, II 1857. Von Glossaren sind außer dem großen von Bartisch in seiner großen Ausgabe, und dem kleinen von Bartisch zu der Ausg. in den Klassikern des N.-L. und von Zarncke zu seiner Ausgabe noch zu nennen das von A. Lübben, Wörterbuch zu der Nibelunge Not, Oldenb. 1854, 2. Aufl. 1865 (vgl. W. Scherer, Z. f. österr. Gymn. 1866, S. 481 f. Zarncke, litt. Centralbl. 1854, S. 181 u. 1866, S. 368. v. Muth, AA. III. 272 ff.); dann noch Karl Friedr. Ludw. Arndt, Glossar zu dem Urtexte des Liedes der Nibelungen und der Klage. Zunächst zum Gebrauche für Schulen bearbeitet. Nebst einem kurzen Abriss einer altdeutschen Grammatik, Lüneb. 1815. C. Martin, Grammatik und Glossar zu der Nibelunge Not, für den Schulgebrauch zusammengestellt, Berlin 1865 (öfter aufgelegt).

¹⁾ Abhandlungen die Metrik und Stilistik des Nibelungenliedes betreffend, sind folgende: Henje, Nibelungen und Gudrun. Archiv f. neuere Sprachen VII. 129—63. VIII. 1—35. H. Clausen, über das N.-L., Elberfeld 1841. L. Bauer, das Lied der Nibelungen ein Kunstwerk. Morgenbl. 1830, Nr. 104—8. 111—13. 121—23. Wiedergebruckt in: Schriften, Stuttgart. 1847, S. 416 ff. A. Rojenkrans, das Helmbuch und die Nibelungen, Halle 1829. F. A. Wendel, über den Wert und die Bedeutung des Nibelungenliedes, vorzüglich in Hinsicht auf Homer und die neuere allegorische Erklärung, Ldb. 1821. A. Bartisch, gesammelte Vorträge und Aufsätze, Freib. u. Tüb. 1883, S. 86—108: die dichterische Gestaltung der Nibelungenfage. J. Sturmann, die Idee und die Hauptcharaktere der Nibelungen, Paderb. 1886. J. Grimm, über das Nibelungenlied (neue litt. Anz. Nr. 15. 16). C. W. Grimm, über die Originalität der Nibelungen und des Helmbuches (neue litt. Anz. Nr. 30). Über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zur nordischen. Studien. St. 1 u. 2. K. Veißeldt, von dem Verhältnis altdeutscher Dichtungen zur volkstümlichen Erziehung, Königsb. 1814. A. v. Kezebue, über das Nibelungenlied; in den volkt. Flugblättern Nr. 9 u. Nr. 12. G. Hüß, über den erhabenen Wert des Nibelungenliedes, Z. f. österr. Gymn. 1870, 831—56. Timm, das Nibelungenlied nach Darstellung und Sprache ein Urbild deutscher Poesie, Halle 1852 u. 1876. L. Schäffer, der naive Genius in dem N.-L. Allg. Ztg. 1882, Nr. 50, Beil. C. Dreßel, über den Charakter Kriemhildens in dem N.-L., Koburg 1857. K. Hegel, Nibelungen, Gudrun, Parzival, Gotha 1862. A. Klapp, das Ethische im N.-L., Paderb. 1873. Fr. Sauter, der Nibelungen Not und Klage, in: Aesthet. Exkursionen, Leipz. 1874. Gast. Paris, la chanson de Roland et les Nibelungen. Revue Germanique 1863, Tome XXV. H. Wislicenus, das Nibelungenlied als Kunstwerk, in: Lofi, das Nib.-L., das Dionysostheater in Athen, Zürich, S. 37—159. Beiträge zum Nib.-L. in: Germanistische Studien I, 1—55. Görzer, über die Helden des Nib.-L., Worms 1867. Fr. Zimmermann, Vortrag über das Nib.-L. und die deutsche Heldenfage, in: Neue Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. XXVIII. S. 93—112. 129—148. Fr. Reinhardt, zur Charakteristik des N.-L., Vergleich des epischen Stiles der Nibelungen und der Kudrun, Mäckerleben 1881. B. Lohmann, über das Nibelungenlied, Rheine 1889, 17 S.

Übertreibende Wörter, wie vil u. a., sind vielfach späterer Zusatz.¹⁾ Beschreibungen von Kleidern, Festen, Waffen, wie sie der höfischen Sitte entsprangen, sind noch verhältnismäßig selten. Die Charakteristik der Personen ist eine sichere. Der Bildervorrat²⁾ ist gering,³⁾ und darin unterscheidet es sich von den homerischen Gedichten.⁴⁾ Der Ton paßt sich den Ereignissen an, und Klangmalerei ist nicht selten (vgl. z. B. 380. 1836). Christliche Anschauungen zeigen sich nicht in dem Gedichte, erst in die Redaktion II sind sie nachträglich hineingebracht.

Hier sei noch des Titels gedacht. Derselbe lautet: der Nibelunge nôt, nach Str. 2380. Der Redaktor II änderte in der Nibelunge liet, weil ihm jener Titel nur auf den letzten Teil des Gedichtes zu passen schien. Es ist möglich, daß hierin eine Spur eines besondern Liedes liegt, welches der Dichter des Ganzen benützte. Widersprüche und Ungereimtheiten, die übrigens weit weniger zahlreich sind, als die Verfechter der Liedertheorie annehmen, kommen auf Rechnung des Umstandes, daß der Dichter des Liedes eine unvollkommen durch Lied und Erzählung überlieferte Sage vor sich hatte.

b. Die Metrik des Nibelungenliedes.¹⁾

a Die Strophe.

Man hat sich gefragt, wie denn die Strophe und der Vers an bekannte ältere Formen anknüpfen und sich aus denselben entwickelt haben.

¹⁾ Bartsch, Unterf. S. 238. — ²⁾ Schmeißer, de similitudinibus quae in carmine epico quod a Nibelungis nomen traxit inveniuntur, Freib. i. B. 1845. Germ. Groth, Vergleich, Metapher, Allegorie und Ironie in dem Nibelungenlied und der Kudrun, Charlottenb. 1879. — ³⁾ K. Zell, über die Iliade und das Nibelungenlied, Karlsruhe 1843. M. Nusch, zur Vergleichung des Nibelungenliedes mit der Ilias, Speier 1863. Fr. Stolte, der Nibelunge Nôt verglichen mit der Ilias, Nietberg I 1869, II 1877. M. Taßk, zur Vergleichung der Iliade und des Nib.-L., Kronjt. 1873. G. Schmidt, über das attributive Adjektiv im N.-L. und in der Ilias, 1886. — ⁴⁾ Vgl. C. Lachmann, über althochd. Betonung und Verskunst I Berl. Ak. 1834, 235—70, II (fl. Schr. I, 358 bis 406) und dessen Anmerkungen zu Walter, Iwein und Nibelungenlied. M. Haupt, in den Ann. z. Engelhart, Leipz. 1844. D. Schade, Abriß von Lachmanns Metrik, in: Weimar. Jahrb. I (1854), S. 1—57. Fr. Pfeiffer, G. II, 105 ff. Fr. Zarncke, Nib.-L., 6. Aufl., S. CVII—CXXXVII. K. Simrock, die Nibelungenstrophe und ihr Urprung, Bonn 1858. Schneider, systemat. u. geschichtliche Darstellung d. deutschen Verskunst, Tüb. 1861. K. Bartsch, Untersuchungen über das Nib.-L., Wien 1865, S. 63—180. K. Bartsch, der saturnische Vers und die altdeutsche Langzeile, Leipz. 1867. C. Sievers, zur Accent- und Lautlehre der germ. Sprachen, B. IV, 522 ff. V, 63 ff. 101 ff. W. Wilmanns, Beiträge zur Gesch. d. älteren deutschen Litt., Heft 4, Bonn 1888, S. 82—90 Kürnbergs Weise. Vgl. noch Gudrun, herausg. von Plönnies, Leipz. 1853, Einl. Döllen, die Nibelungenstrophe als das epische Maß der neudeutschen Sprache, Berl. 1857. C. Dawatzky, die prosodische und metrische Messung der Nibelungenstrophe, in: neue Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. XC, 258 ff. 350 ff. 381 ff. 461 ff. W. Cramer, die Nibelungenstrophe. Eine

J. Grimm¹⁾ knüpfte an die altdeutsche Reimzeile Otfrids an. Nach ihm ist die Umwandlung bewirkt worden durch die fortichreitende Schwächung der Ableitungen und Flexionen. So sei der erste Halbvers von selbst zu einem Verse von drei Hebungen geworden, und ihm analog sei dann auch der zweite Halbvers 5 umgebildet worden. Die dann sich ergebende Unmöglichkeit, den klingenden Ausgang des ersten Halbverses mit dem stumpfen des zweiten zu reimen, habe die Verlegung des Reimes bewirkt. Ähnlich sahen Uhland²⁾ und Holkmann³⁾ die Sache an, und auch Bartsch⁴⁾ folgt der Ansicht Grimms. K. Simrock⁵⁾ leitete den 10 Nibelungenvers dagegen aus der allitterierenden Langzeile her. Er faßt ihn als Vers von zweimal vier Takten; die vierte Hebung der zweiten, vierten und sechsten Halbzeile falle in die Pause. K. Lachmann⁶⁾ ist der Ansicht, der Nibelungenvers habe sich nach der allmählich gangbar gewordenen Verlängerung des vierfüßigen 15 Verses zwar natürlich, aber doch auch nicht ohne den Einfluß der zwei epischen Versarten der Franzosen entwickelt, nur nicht in genauer Nachbildung. Wackernagel,⁷⁾ dieser Andeutung folgend, erklärte, es sei der französische Alexandriner maßgebend gewesen, während W. Wilmanns⁸⁾ sich für den romanischen Zehnsilber 20 entschied, welcher durch die daktylische Langzeile, zu der er in Deutschland umgebildet war, auf den Nibelungenvers gestaltend einwirkte. Auch dachte man⁹⁾ an die lateinischen Hymnen, deren Hexameter entweder die Cäsur mit dem Schlusse (versus leonini) oder die Schlüsse zweier Verse miteinander reimten (versus cau- 25 dati). W. Scherer,¹⁰⁾ im Anschlusse an Müllenhoffs Ideen, meinte, die Schlußzeile sei auf acht Hebungen verlängert und mit einer Cäsur versehen worden. Dann habe man auch den andern Reimzeilen Waisen vorgeschoben, um dann aber dem Schlusse eine charakteristische Form zu geben, habe man entweder die letzte Waise 30 verdoppelt (wie Meinloh 11, 1. 15, 1), oder alle Reimzeilen

metrische Untersuchung, Schlettst. 1882. F. L. Mynster, Nibelungenliedversets rythmiske Eiendommeligheder, Kjöbenh. 1851. P. Pressel, Reimbuch zu den Nibelungen, Tüb. 1853.

¹⁾ Lateinische Gedichte des XI. u. XII. Jahrhunderts, Gött. 1838, S. XXXVIII ff. — ²⁾ Über das altfranzösische Epos S. 102. — ³⁾ Untersuchungen S. 77. — ⁴⁾ G. II, 259. — ⁵⁾ Walther von der Vogelweide I, 171. Zwanzig Lieder von den Nibelungen S. XI. Amelungenlied III, 422. Die Nibelungenstrophe und ihr Ursprung S. 2 ff. — ⁶⁾ Ann. 3. d. Nibelungen, S. 5. 290. — ⁷⁾ Litt.-Gesch. S. 152; Altfranzöf. Lieder und Leiche S. 213 f.; vgl. Die 3, altromanische Sprachdenkmale, S. 106. — ⁸⁾ Beiträge, Heft IV, Bonn 1888, S. 86, § 62. — ⁹⁾ Ferd. Wolf, über Leis, Sequenzen und Leiche S. 198. 166. J. Grimm, lat. Gebd. S. XLI. W. Haupt, A. VIII, 145. — ¹⁰⁾ A. XVII 569 ff.

um eine Hebung verkürzt (wie in der Kürenberges wise). Noch eine andere Ansicht endlich hat A. G. Berger¹⁾ aufgestellt. Ihm ist der Nibelungenvers ein Vers von acht Takten, dessen achte und vierte Hebung in eine Pause fallen. Derselbe sei entstanden, indem die überlangen Verse, die wir häufig in den Spielmannsdichtungen beobachten,²⁾ durch eine Cäsur geteilt worden seien. Diese überlangen Verse³⁾ stünden in Zusammenhang sowohl mit Otrfrids Verse, als mit der allitterierenden Langzeile. Unsere eigne Ansicht haben wir an anderm Orte⁴⁾ auseinandergesetzt, woselbst auch über das Prinzip im Strophenbau gehandelt ist.

Einige Variationen der Nibelungenstrophe sind noch zu beachten. In den Nibelungen selbst kommt, wenn auch selten, der Hildebrandston vor, wie man die Strophe nennt, wenn der achte Halbvers um eine Hebung verkürzt ist; und der Rolandston, wenn außerdem der Binnenreim durchgeführt ist, so daß überschlagende Reime entstehen. In der Kürenberges wise treten schon Änderungen ein, indem in einigen Strophen (Mskr. 7, 1. 20) der fünfte Halbvers durch Einschlebung einer Weise verdoppelt wird. Auch unter Heinrichs VI. Namen gehen einige, und unter Walthers Namen eine Variation, und eine weitere Abänderung treffen wir beim Burggrafen von Regensburg. Die Gestalt der Gudrunstrophe ist bekannt. Auch die Strophe der Rabenschlacht ist zu vergleichen.

Die Entstehung der Strophe hat man sich etwa in folgender Art zu denken. Der Vers lehnt sich zweifellos an Otrfrids Langvers, in welchem der klingende Reim bereits der überwiegende ist. Nehmen wir als Muster etwa:

Vuas liuto filu in flizé, in mánagemo ágaléizé.

In diesem Vers war die erste Hälfte auf die zweite bereits durch den Reim hingewiesen, und sie spannte die Erwartung auf das reimende Endwort der zweiten. Als nun die Endungen der Worte abgeschwächt wurden, erschien ein solcher Halbvers nicht mehr ausreichend und voll genug, um dem natürlichen Schönheitsfinne des Volkes zu genügen. Es lag nahe, ihn mit dem zweiten Halbverse, dem er so wie so schon zueilt, enger zu einem Ganzen zu

¹⁾ B. XI, 462 ff.; vgl. Drendel, ein deutsches Spielmannsgebicht mit Einleitung und Anmerkungen, Bonn 1888, XXXIX ff. — ²⁾ P. Piper, deutsche Spielmannsdichtung I, 156, 12. — ³⁾ Vgl. auch Gemoll, G. XIX, 35 ff. — ⁴⁾ Deutsche Spielmannsdichtung I, 56, 8 ff.

verbinden. Mit diesem Vorgange aber gingen noch andere Änderungen Hand in Hand. Da der Schluß des ersten Halbverses durch dieses Hineilen nach dem zweiten an Gewicht verlor, so konnte der Endreim nicht mehr in der Schärfe hervortreten, wie das verlangt werden mußte. Er schwand allmählich ganz, und es kam von selbst, daß man ihn benützte, die neuen größeren Vers-
 5 ganzen zu binden. Da nun aber ferner der neue, nunmehr acht-
 hebige Vers etwas zu lang war und häufig die achte Hebung, die vor sich meist keine Senkung hatte, durch Schwächung der Endung
 10 fast bedeutungslos wurde, so baute man bald allgemein die zweite
 Hälfte dreihellig, nur der achte Halbvers, welcher den Abgesang¹⁾
 zu markieren hatte, behielt vier Hebungen. Wahrscheinlich ist, daß
 der Hinblick auf die versus leonini und caudati den Übergang
 des Reimes ans Ende des Verses erleichtert hat. Bei dieser
 15 Deutung der Entstehung des Nibelungenverses erklärt sich die
 Cäsur von selbst, zugleich aber die eigentümliche Natur dieser
 Stelle im Nibelungenverse. Dieselbe ist nämlich eine Trennung,
 wie daraus hervorgeht, daß in ihr gewöhnlich der Satzsinne einen
 Abschnitt zeigt, und doch auch eine Bindung, wie aus den unten
 folgenden Bemerkungen über die Elision in der Cäsur und über
 20 den Auftakt in der zweiten Vershälfte sich ergibt. Sie gliedert
 den Vers, ohne doch freiere Formen zuzulassen, wie sie sonst am
 Schlusse und am Anfange von Versen statthast sind. Sie gliedert
 den Satz und ist doch nicht ein eigentlicher Ruhepunkt oder eine
 Pause, denn der Auftakt der zweiten Vershälfte darf nicht mehr
 25 enthalten, als der Senkung des vierten Fußes zukommt, und
 bisweilen wirkt die vierte Hebung durch Elision bis in die zweite
 Vershälfte. Diese Doppelnatur der Cäsur läßt uns das enjam-
 bement (d. i. das Übergehen der Konstruktion aus einer Vers-
 hälfte in die andere) auch in anderm Lichte erscheinen, als in dem
 30 einer Unregelmäßigkeit. Kommt dasselbe doch in den nachweislich
 altertümlichsten Teilen des Liedes am häufigsten vor. Die Elision
 und Verschleifung in der Cäsur ist nämlich wesentlich häufiger
 und zweifelhafte Auftakt der zweiten Vershälfte wesentlich seltener,
 als man gemeinhin annimmt. Ist aber der Nibelungenvers so
 35 entstanden, so können unmöglich die längeren Verse der Spiel-
 mannsdichtungen die Mittelstufe gebildet haben, denn es fehlt
 diesen die Cäsur.

¹⁾ Vgl. Spielmannsdichtung I, 56, 30.

Der Reim ist in der Nibelungenstrophe stets stumpf. Reime wie sagen: klagen, deren zweite Silbe ein verschleifbares stummes e und deren erster Vokal kurz ist, gelten ebenfalls als stumpf.

Unreine Reime¹⁾ sind nicht häufig, wenn man von den 5 Fällen abzieht, wo a) durch Abschwächung und Verkürzung der Endungen, oder b) durch Dehnung ursprünglich kurzer Stamm-
silben scheinbar ein solcher hervorgerufen ist (vgl. (a) Dietrich: mich 2340. gremilich: sich 947. künegin: sin 362. (b) Giselher: Volker 1725), sowie von den Fällen, wo ungelautetes e
10 mit dem Brechungs-e gegen die strenge Regel reimt (z. B. wügen: legen 648. phlëge: gelege 1136). Es kommen aber solche vor
a: â gegân: began 2067. naht: bedaht 1451, man: stân 1135), i: î (sîn: in 1252), uo (für ô): ô (fruo: duo = dô 1820. Gernôt: tuot 2097), uo: u (sun: tuon 334), und über
15 mehrere dialektische und altertümliche Reime s. oben zur Sprache. Besonders merkwürdig sind die altertümlichen Reime auf ton-
loies e²⁾ (Hagene: tragene, degene, gademe [2248], menege [1916]); ferner Uoten: guoten, Kriemhilde: schilde u. s. w.

Unrein im Konsonantismus sind außer den bereits oben er-
20 wähnten dialektischen Reimen noch frum: sun 125.

Auch Verkürzung durch Abwerfung eines schließenden e zum Zwecke des Reimes kommt vor, so Sifrit: bit(e) 333. Kriemhilt: wild(e) 13. Prunhilt: milt(e) 421. lant(e): bekant 50. scein: klein(e) 367 u. s. w.

25 b. Die Betonungsregeln.

Folgende Betonungsregeln liegen dem mittelhochdeutschen Versbau zu Grunde.

1. In jedem Worte hat die erste Silbe den Ton (sie ist hochbetont).

30 Ausnahmen: Vorsilben, wie er, ze, ge, be, ver, ent sind unbetont; indessen in ihrer volleren Form bei Substantiven ziehen sie gern den Hochton wieder an sich (vgl. begrâben — bigraft, entpfâhen — ântpfanc, erlouben — úrloub). In
35 Compositis hat gern die erste Silbe den Hauptaccent, doch Partikeln, wie un-, und Präpositionen, wie umbe, under, durh, wider, über u. s. w., Adverbien, wie misse, verlieren meist

¹⁾ Bartisch, Untersuchungen S. 180 ff. — ²⁾ Bartisch a. a. O. S. 2 ff.; vgl. Paul, B. III, 410 ff.

den Ton: auch die Zusammensetzungen mit *al* nehmen den Ton oft auf die Stammsilbe (*alméhtic*).

2. Der Nebenaccent (Nebenton, Tiefston) stellt sich bei mehrsilbigen Worten ein, und zwar in Zusammensetzungen auf der zweiten Stammsilbe (*márcgráve*, *iúncfróuwe*), sonst auf der nächst der Haupttonsilbe vorhandenen schwersten Silbe, so namentlich bei den Ableitungen, mit *in*, *inne*, *sal*, *unge*, *nisse* (*finsternisse*, *silberin*), und dieser Nebenton überwiegt sogar den von Stammsilben (*hérzogin*, *márcgrávin*); aber auch sonst: *ermóorderöt* 1013, 3. *vórderöst* 1527.

Worte, die den Hauptton auf der vorletzten Silbe tragen, haben, wenn diese (*natura* oder *positione*) lang ist und das Wort am Ende des Halbverses oder gar einer tonlosen Silbe (besonders mit tonlosem *e*), steht, den Nebenton auf der letzten Silbe. *máren* [1], *Étzelen*, *ándèriu* [3, 4], *wátlichen*, grimmigen, auch in mehreren Wörtern: *Sánten* genánt, *léiden* begán, *genámèn si sít*, *bewéinden ez sít*. Ist die Haupttonsilbe eines mehrsilbigen Wortes kurz, so ist nur die dritte eines Nebenaccents fähig: *dégonè*, *mánegèr*.

3. Die stummen *e*, d. h. die *e*, welche nach kurzer Tonsilbe folgen (leben, sagen, sagete), und solche in unbetonten Vorsilben (*genáde*, *gelouben*, *genuoc*, *beliben*) können leicht ganz wegfallen, und Wörter, wie *sagen*, *leben*, *degen* gelten im Reim als einsilbig, bilden also stumpfen Reim. Innerhalb des Verses haben solche Worte auch durch die Silbenverschleifung den Wert einsilbiger. Es gilt nämlich die Regel, daß, wenn auf eine Silbe mit kurzem Vokal ein einfacher Konsonant und dann ein stummes *e* folgt, die beiden Silben als eine gebraucht werden können. Als einfache Konsonanten gelten alle außer *f*, *z*, *p*, *k*, *ch*, *sch*. Zum Ausdruck gelangt die Silbenverschleifung am besten durch Unterdrückung des *e* (z. B. *iúgende*, *mánegen*, *ze der* [= *zer*], *ze dem* [= *zem*])

Es ist indessen zu beachten, daß auch bei Wörtern mit langsilbigem Hauptton das *e* in der folgenden Silbe durch Synkope beseitigt werden kann, besonders zwischen gleichen Konsonanten (*móhtet* 848, *enbiut* = *enbiutet* 1233, *einen* 1551. 3), oder zwischen leicht sich verbindenden (*houpt* 2374, 3; *teilt* 428, 2; *eins* 16, 4; *râtes* 289, 4), aber auch bei schwer sich ver-

bindenden Konsonanten (iemen 1866, 2; sūmen 530, 3; selten 1696, 3; gesten 1874, 2; silber 706, 2), häufig e nach langem Vokale in viende, z. B. 159, 2; 161, 1 u. ö.

Die Verschleifung zweier Silben in der Hebung ist gestattet, sobald die erste kurz ist und die zweite ein e enthält, z. B. küneges sūn 104, 2; hēledes hant 101, 2; hābe gesēhen 87, 2. In der Senkung ist die Verschleifung nur selten¹⁾ und nur in ganz bestimmten Fällen statthaft trūhsæze des küneges 11, 2; grimme gemúot 2273, 1.

10 c. Der Vers.

Der Nibelungenvers besteht aus sieben, der vierte jeder Strophe aus acht Hebungen, nach deren vierter eine Cäsur ist. Die Senkungen zwischen den Hebungen dürfen wegfallen, infolge der Wirkung des Nebentones. Es muß also, wenn die Senkung fehlt, die vorhergehende Hebung eine lange Silbe sein. Als lang gelten auch einsilbige auf einen Konsonanten ausgehende Wörter. Es können vielleicht sogar alle Senkungen eines Halbverses fehlen,²⁾ doch muß wenigstens dann ein Auftakt vorhanden sein. Häufig ist nur eine Senkung im Halbverse vorhanden, und Wörter mit drei Hebungen, wie réislíchè 739, 1. güetlichè 1031, 4. únkündèn 396, 1. únmarè 1002, 2. viändèn 234, 4. äbèndè 805, 1. trürèndè 154, 2, finden sich oft vor der Cäsur. Ähnlich, wenn ein einsilbiges, höher betontes Wort einem zweisilbigen minder betonten voran geht: vrúo rítèn 913, 2. zwēlf wòchèn 146, 1. nāch ldoufèn 950, 2. Dagegen muß man betonen liebè mit léidè, Hāgnè von Trónegè, verliesèn den líp, Gúnthèr mín hèrrè (425, 3), weil mit, von, den, mín geringeren Ton haben, als die folgenden Worte.

Mehr als einsilbig darf die Senkung nicht sein; wo es scheint, daß sie es ist, tritt Elision, Synalöphe oder Krasis ein.

Der Hiatus ist zwar gestattet, doch wird er im Vortrag der Gedichte wesentlich öfter weggefallen sein, als man annimmt. Vokal vor Vokal hat naturgemäß das Streben mit diesem zu verschmelzen; wo es daher den metrischen Regeln nicht widerspricht, werden wir diese Verschmelzung durch Unterpunktierung des einen der Vokale andeuten. Selbst in der Cäsur fand solche Verschmelzung und damit die Verbindung der einen Vershälfte mit

¹⁾ Bartsch, Unterff. S. 93 ff. — ²⁾ Vgl. aber Bartsch S. 133 f.

der andern statt. Zwar haben wir ihn nicht überall bezeichnet, weil er nicht notwendig gelesen werden muß, aber das Bestreben, den Hiatus auch da wegzuschaffen, lag vor.¹⁾

Die Elision besteht in der Unterdrückung eines auslautenden schwachen e vor einem Vokal im Anlaut, z. B. lüte unde lant, 5 mäge unde män, daz bestüende ich alléz. Dabei steht das Wort gewöhnlich in der Hebung und hat eine lange Tonsilbe. Mit kurzer vorletzter Silbe selten: vride unde súoné 1998, 2. rite iägen 1001, 3 (j hat noch viel von seinem ursprünglichen vokalischen Charakter bewahrt, so daß die Elision dann eintreten kann). 10

Aus der Senkung in die Hebung ist die Elision nur gestattet bei Partikeln, wie unde, danne, äne, umbe, z. B. unde ir vil édele kint, 1301, 2, selten bei andern Wörtern: sö kere islicher 932, 2. der máregráve Eckewart 1284, 1. 1029, 1. des ántwurte ime dô Sifrit 125, 4. 15

Die Synalöphe findet statt, wenn ein auslautender tönender Vokal mit einem eben solchen im Anlaut, oder mit einem folgenden e zusammentrifft. Der auslautende Vokal wird dann regelmäßig verkürzt. Es ist dies aber nur möglich bei Formwörtern, die sich leicht anlehnen, wie dà, iä, sô, wie, die, diu z. B. nu enwéiz 20 2027, 1. da er 550, 2. wá ist 553, 1. é ez 1871, 1. diu ist 57, 1, aber auch sit stürben si iämerliche 6, 4, da j noch vokalische Eigenschaften zeigt. — Vor Vokal in dem Auftakt schreiben wir daher stets wi, di für wie, die und verkürzen sô, dô u. s. w.

Die Krasis ist die Verschmelzung von zwei Wörtern, wie 25 deist = daz ist 121, 3. deich = daz ich 848, 2. deiz = daz ez 1372, 3.

Die Anlehnung der Pronomina begegnet bei si, ez, in und einigen Artikelformen, si auch vor Konsonanten, z. B. er grooztes minnecliche 469, 1, aber nicht nach Konsonanten (stürben 30 si iämerliche 6, 4 ist durch die vokalische Eigenschaft des j entschuldigt); si wöldenz gerne wénden 1275, 3. ichn káns niht 2207, 4. tórst ich dirn gebieten 2197, 2. umben Rin 381, 2. ánder sküneges män 229, 2.

α. Die Hebung.

35

Die Hebung kann langsilbig (natura und positione) oder kurzsilbig, einsilbig oder zweisilbig (mit verschleißbarem e in der

¹⁾ Bartisch S. 109.

zweiten Silbe) sein. Sie ist gern langsilbig, wenn die Senkung fehlt, doch ist das nicht notwendig. Folgt eine Senkung, so kann ebenfalls die Hebung kurz, die Senkung lang sein, nur muß jene höheren Ton haben, z. B. wérbénde, vásté begán.¹⁾ Wenn
 5 auf eine kurze hochbetonte Silbe ein voller Vokal folgt, so kann derselbe entweder eine Kürzung erfahren (man schreibt also kúnege, manege für kúnige, manige,²⁾ oder die Schwierigkeit muß auf andrem Wege gehoben werden.

β. Die Senkung.

10 Die Senkung kann eine Kürze oder eine Länge sein. Mehrsilbige Senkung (wie auch mehrsilbiger Auftakt in der Cäsur) kann beseitigt werden durch Verschleifung zweier tiefstonigen e, bei mehrsilbigen Wörtern auch durch Elision des auslautenden e in die folgende Hebung. Zu bemerken ist das Wort dehein,
 15 welches oft einsilbig gebraucht ist.

γ. Der Versschluß.

Die letzte Senkung des Verses muß möglichst klar und leicht hervortreten, während die vorletzte Hebung ganz von selbst sich markierter darstellt. Daher meidet man in der letzten Senkung
 20 Verschleifungen. Statthast sind indeß gewisse Verkürzungen ursprünglich zweisilbiger Wörter und Endungen, die auch so schon Eingang in der Sprache gefunden hatten, z. B. érmel (f. ermele) want 452, 1. was ir (f. ira) muot 463, 1. bi im (f. ime) stán 605. 2. swert vil (f. vile) guot 447, 3. sich dar (f. dare)
 25 zuo 776, 1. si wol (f. wole) schin 797, 2, u. f. w., besonders auch bei dem Dativ der starken Adjektiv- und Pronominaldeklination vor m und s z. B. deheinem man (f. deheineme) 983, 4. mit hêrlichem site 914, 1. 918, 1. vor dem (= deme) sal 517. 2. gegen der (= dere) wât 578, 3. Synkope in der
 30 letzten Senkung findet nur bei schließender Liquida statt: iuwern zorn 991, 2. iâmers nôt 543, 3. nifteln schiet 1331, 1. trârens nôt 1785, 1,

Lachmann hat noch manche feine Beobachtungen gemacht, besonders über den Auslaut der letzten Senkung und der vorletzten

¹⁾ Vgl. Lachmann zu Rib. 305, 1. Al. E. 318, B. 1355. Zw. 6575. — ²⁾ In unserer Ausgabe ist das nicht durchgeführt, sondern die Schreibung der Handschriften war maßgebend.

Hebung (bei kurzem Vokal), wenn das folgende Wort mit einem Vokal anfängt. Diese Regeln beruhen sämtlich auf dem Streben, die letzte Senkung möglichst zu erleichtern, die vorletzte Hebung aber zu markieren. Falsch wären also Verschlüsse *grimmic ist* (für *grimmec ist*), *ér lief án, súochet* (f. *suochete*, Präteritum) 5 in u. s. w. Wörter mit schwerem Ton dürfen selbstverständlich nicht in der letzten Senkung stehn.

d. Der achte Halbvers.¹⁾

Der achte Halbvers begegnet vorwiegend in zwei Formen, entweder rein iambisch oder mit Auslassung der Senkung zwischen 10 der zweiten und dritten Hebung. Das Wegfallen der Senkung an einer anderen Stelle ist eine Ausnahme, welche einen Fehler der Überlieferung argwöhnen läßt.

e. Die Cäsur.²⁾

Zwischen der dritten und vierten Hebung eines Verses pflegt 15 die Senkung wegzufallen, oder, wie man das auszudrücken pflegt, die Cäsur ist meist klingend. Doch ist zu beachten, daß der erste Halbvers wirklich vier Hebungen hat, zu deren letzter der Auftakt des zweiten Halbverses häufig als Senkung hinzutritt. Indessen kommen auch Wörter wie *Rüedeger*, *Hildebrant*, *meisterschaft*, 20 *vingerlin*, *übermuot* in der Cäsur vor. Auch kann die letzte Hebung zweifilbig sein, z. B. *vrithove*, *magezogen*, *willekomen*. Auch kann das letzte Wort einfilbig sein, wie *gedaget hán* 850, 2. *min vater niht* 1747, 4. Das Fehlen der vorletzten Senkung bei fehlender letzter kommt zwar bei Eigennamen (*Sifridé*, *Günthéré*) 25 und sonst einige Male vor, verstößt aber gegen die allgemein hervortretende Regel. Die vierte Hebung kann auch in die zweite Vershälfte unter Umständen übergreifen; darüber im folgenden Abschnitt.

f. Der Auftakt.

Dem Verse kann ein Auftakt vorangehn. Derselbe kann auch 30 zwei-, ja sogar dreifilbig sein, z. B. *treit uns íemen árgen willén* 1481, 4. *der volziehen íuwer mágedé* 358, 3. dreifilbig: *Ir widerságt uns nú ze späté* 2180, 1. *daz habe dir ze bóteschéfte* 1904, 4.

¹⁾ Bartsch, Untersuchungen S. 142 ff. — ²⁾ Über meine Auffassung der Cäsur und meine Behandlung derselben in vorliegender Ausgabe wird an andrem Orte gehandelt werden.

In der zweiten Vershälfte wird mehrsilbiger Auftakt vermieden. Wo er zweisilbig zu sein scheint, wird er durch Elision aus der ersten Vershälfte gehoben, so

- Ir róss diu wären schönē ir gerēite góldes rōt 69, 1.
 5 wēs uns hie gebrēstē óder wēn wir hān verlórn 1619, 3.
 Im unt Sifride ūngeliche stuont der muot 649, 1.

Andre müssen durch Synkope entfernt werden, so

- Sit ir niht wēlt erwīndēn so besēndet iuwer man 1473, 1.
 dō sprach der ritter edele „ia beswārt er mir den múot“
 10 2147, 1.
 dō sprach der alde Hildebrant „ia genūzet siēs niht“ 2376, 1.
 die ist dabei in di, swa und ia in swa und ia, wie in wi, dō
 und sō in do und so zu fürzen.

wir vindēn ir wēnic, di getürren ūns bestān 994, 3.

- 15 Artifelformen können synkopiert oder durch Krafs mit dem danebenstehenden Worte verbunden werden, so
 genómen dér si múotē wan des küneges kápelān 1586, 3.
 nu wer wās der uf éinem schildē vor dem Wáskenstéine
 sáz 2345, 2.
 20 Di mit im darīn kómēn der ist éiner niht genesen 2244, 1.
 ich erziugez mit dem gürtel, daz ich (= deich) an der hēnde
 hān 848, 2.

Auch kann die Silbe der vierten Hebung, wenn dieselbe eine nebetonige Silbe ist, durch Synizese gehoben werden

- 25 wir súln den vīāndēn in die hérberge gān. 1911, 2.
 iu müezen lédec wērdēn vón ir ételicher hant 2165, 2.

Auch in anderen Fällen muß durch Synkope die Einsilbigkeit hergestellt werden:

Die durch übermüetēn widerságeten an den Rīn. 241, 1.

- 30 Es sind allerdings einige schwierigere Fälle noch vorhanden, in denen größere Härten entstehen, dieselben verschwinden jedoch bei der allgemeinen Regel und können als Ausartungen angesehen werden.

Der mehrsilbige Auftakt bei Otfrid darf nicht maßgebend sein für Beurteilung der Verse der Nibelungenstrophe, denn Otfrid betrachtet die beiden Halbverse noch als gesonderte Versgängen.

1. Schwebende Betonung.

Oft, besonders am Anfang der Verse, verlieren Worte ihre gewöhnliche Betonung, indem eine nebetonige Silbe den Verstos erhält. Es geschieht das besonders bei Eigennamen

Rûmolt der kûchenmêistér 10, 1.

Hûndolt was kamerære 11, 4.

Sigmunt und Sigelint 26, 2.

Volkêr der kûene mân 163, 3;

10

aber auch bei anderen Wörtern

dienstlich ist ûndertân 824, 3.

müelich ze sâgené 1544, 2;

auch in der Mitte des Verses:

15

si scûofen die nahtselde ûnz an Tûonóuwe stát 1289, 3;

besonders bei Zusammensetzungen mit un:

mit krâft unmâzen kûené 5, 2.

wir, wân, unmâere gêsté 1074, 3.

II. Welche Würdigung hat Nibelungen Sage und Nibelungenlied gefunden?

20

Die Würdigung, welche das Volk dem Kleinod der Sage und des Liedes entgegenbrachte, zeigte es zunächst, indem es dieselben als sein lebendiges Eigentum pflegte, ferner aber auch, indem es diesen Schatz wieder hervorgrub aus dem Staube der Bibliotheken, sich liebevoll damit beschäftigte und an der Betrachtung des fernigen Lebens der Vorzeit sich emporzuranken und zu kräftigen suchte für die hohen Ziele, wie sie ihm in der Neuzeit vorgezeichnet sind. Die Grenze der beiden Perioden liegt in der Zeit, wo die Buchdruckerkunst erfunden ward, denn mit der Verbreitung gedruckter Bücher ging die Abnahme der Erzähleust und Sagenfreude im Volke Hand in Hand. Nur kümmerliche Spuren haben sich bis in die Neuzeit hinein gerettet.

25

30

1. Nibelungenjage und Nibelungenlied als lebendiges Eigentum des Volkes.

Die Beliebtheit einer Dichtung des Mittelalters zeigt sich in der Zahl der von derselben erhaltenen Handschriften, in Fortsetzungen, Anklängen, Nachahmungen, Bezugnahmen anderer Litteraturwerke, in dem Einflusse, den sie auf die Litteratur der Nachbarvölker übt, endlich auch in Sitten, Redensarten, Liedern des Volkes.

a. Die Handschriften des Nibelungenliedes.

Die Zahl der Handschriften des Nibelungenliedes und der Klage ist eine sehr große: aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert sind ihrer einundzwanzig, aus dem fünfzehnten und sechzehnten zehn vollständig (mit der Klage oder ohne dieselbe) oder in Bruchstücken erhalten.¹⁾ Die umstehende Tabelle giebt einen Überblick derselben. Die weitaus meisten derselben gehen von Oberdeutschland aus, und zwar von Tirol.²⁾ Die älteste derselben scheint C zu sein, aber welche von den Handschriften der Urhandschrift am nächsten steht, darüber sind die Ansichten geteilt, und vielfach ist die Entscheidung dieser Frage in Zusammenhang gebracht worden mit gewissen Theorien über die Entstehung des Gedichtes. Einen (mißlungenen) Versuch, zum Archetypus unserer Nibelungenhandschriften sich hindurchzuarbeiten, hat L. Laisner³⁾ gemacht.

Festzustehen scheint jetzt, daß wir zwei Hauptgruppen von Handschriften zu unterscheiden haben, von denen die erste (I) die Handschriften A, B, L (g), M, c, i, die zweite (II) C, E, F, G, R, a umfaßt. Die erste Gruppe heißt wegen der großen Zahl der sie bildenden Handschriften die vulgata oder gemeine Lesart. Die Handschriften dieser Klasse bezeichnen im Schlusse das Gedicht als „der Nibelunge nôt“, während die der Klasse II es der Nibelunge liet nennen. Die Gruppe II hat folgende Plusstrophen, wobei die nicht in C befindlichen in () gesetzt sind: 22a. 44a. 94a. 132a. 273a. 326a. (329a.) 331ab. 336ab. 384a. 443a. 448a. 507ab. 612a. 652a. 675abcd. 778a. 814ab.

¹⁾ Übersichten geben Hagen (Ausg. 1820 und Germ.), Lachmann, Bartsch, Zarncke in ihren Ausgaben, Goedeke, Grundriß I², S. 181 f. — ²⁾ Vgl. L. Laisner, der Archetypus der Nibelungen, München 1886, S. 3, und schon früher v. d. Hagen, Germ. I, 265. — ³⁾ In der Einl. zu seinem Buche: Das Nibelungenlied nach der Hohenems-Münchener Hdb. in phototypischer Nachbildung, München 1886.

Handschriften des Nibelungenliedes und der Klage.

Obst- klasse	Bezeichnung	Besizer und Signatur [alte Sign. in Klammer]	Herkunft	Beschreibung	saec.	Format und Stoff	Zeilen- zahl	Inhalt	Familie	Drucke und Kollationen	Bemerkungen
I, b.	A.	München, Cg. 34. 119 C. (1807-10 Ge- genum von Professor Schuler in Prag). [Nr. 21]	Hohenems	H. Schmel- ler, die deut- schen Hssf. I, 4 (München, 1866). v. b. Hagen, Sammelf. altb. Litt. u. Kunst, Breslau 1812. Wülfing's wöchentliche Nachr. II, 337 ff. Eint. der Aus- gaben von v. b. Hagen, Lachmann, Bartsch, Zarncke. v. b. Hagen, Germ. VI, 1-9. Berl. Monats- berichte 1853, S. 334-53.	XIII. ex. 1280?	4. Pg.	2 Spalten à 50-52 abgef. B.	vollständig nebst Klage.	Laßberg, Lieberfacl IV, v. b. Hagen, m. r.; photogr. f. z. ben, die zweite Verf. in Moz. siml. Tert. von begim 1722, natscher. 1853 S. Laßner, das 3; über ein- auch sep. u. d. Nibelungenl. nach seine Partien z. Nibelun- b. Hohenems-Münz- einer dritten gen. Einjige dener. Hb. Münch. und vierten f. Hb. d. ältesten 1886. Koll. in den H. v. Muth, Darstellung, Ausg. von v. b. Hagen, Berlin 1853). Hagen, Bartsch, P. photogr. Ausg., VIII, 446-67. Lachmann, E. P. a. f. ch, die Mi- Nibelungenl. belungenhssf. A u. Gesch. d. Nat. C, Berleb. 1863 Litt., S. 23. H. v. b. Hagen, 1887, S. 23. Berl. 1864, XVIII, S. 81-115). E. Engel- mann, H. Z. S. S. 249-51.	Ausg. von Laß- von zwei Hän- mann u. Boll- ben, die gefchric- ben, die zweite von begim 1722, natscher. 1853 S. Laßner, das 3; über ein- auch sep. u. d. Nibelungenl. nach seine Partien z. Nibelun- b. Hohenems-Münz- einer dritten gen. Einjige dener. Hb. Münch. und vierten f. Hb. d. ältesten 1886. Koll. in den H. v. Muth, Darstellung, Ausg. von v. b. Hagen, Berlin 1853). Hagen, Bartsch, P. photogr. Ausg., VIII, 446-67. Lachmann, E. P. a. f. ch, die Mi- Nibelungenl. belungenhssf. A u. Gesch. d. Nat. C, Berleb. 1863 Litt., S. 23. H. v. b. Hagen, 1887, S. 23. Berl. 1864, XVIII, S. 81-115). E. Engel- mann, H. Z. S. S. 249-51.	München, Cg. 34. 119 C. (1807-10 Gegenum von Professor Schuler in Prag). [Nr. 21]
I, a.	B.	St. Gallen, 857. 636 C. (früher dem Kraf. v. Wer- denberg und dem Agidius Schubby ge- hörig). [Nr. 1]	Hohenems	v. b. Hagen u. Wülfing, Grundr. S. 80 ff. Wülfing's wöchentliche Nachr. II, 341. v. b. Hagen, Germ. VII, 1 -9. S. Schel- ler, St. Gallen Katalog, Halle 1875, S. 291- 94, Eint. der Ausgaben von	XIII. med.	fol. Pg.	2 Spalten à 43-54 3.	vollständig nebst Klage.	Laßner, Nib.-Lied, München, 1886. Lachmann, Nibelungenl. S. Gesch. d. Nat. C, Litt. u. Kunst, 1887, S. 23 f. E. Engel- mann, das Nib.-L. f. d. deutsche Haus, Stuttg. 1889, S. 238 f. 242 f.	v. b. Hagen, Ausg. von drei Hän- 1816 und 1820. ben (bis 22, 1 u. Bartsch, Ausg. und 393, 4; 3 Bb. 1870, 8. vgl. Laß- ner, Archi- typus S. 16 ff	

II, a.	C	Donau- eschingen, 1149Bl. (früher dem Herrn v. Lafberg ge- hörig). [Nr. 5]	Hohenems	Barad, die Hbfl. der Für- stenberg. Bibl. Lüb. 1865, S. 33—41. G. X, 505—507. Grimm, altb. Wäber II, 145 ff. R. v. Litteneron, die Nib-Hbfl. C. Weimar 1806.	XIII. in.	II. 4 Fg.	33 3.	es fehlen 6 Bl. mit 1451, 3— 1471, 13; 1497, 2 —1592, 3. 1619, 2 —1643, 3, doch ist auch die Klage darin enthalten	Laisner, Nib-Sieb. Lafberg, Wäber II, 145 ff. —1592, 3, doch ist auch die Klage darin enthalten	Lafberg, Sieber- jaal IV (1821), W. Grimm, altb. Wäber II, 145 ff. —1592, 3, doch ist auch die Klage darin enthalten	—
III, a.	D.	München, Cg. 31. 169 Bl. (von Wigulcus und der Münchener Bibl. über- geben). [Nr. 3]	Schlöß Brunn Bayern (nach Latf- ner a. a. D. S. 3, viel- aus Tirol).	Barnde, G. I, 202—207. Die deutschen Hbfl. zu Mü- nchen I, 4. v. d. Hagen, Germ V, 215 —18.	XIV. in.	4. Fg. (gr. 8v Ladgm.)	2 Spalten vollständig nebst à 32 3. Klage 1—3140.	Lafberg, Sieberjaal IV, Könnecke, Wäberatlas S. 25. Engelmann a. a. D. S. 252.	Lafberg, Sieberjaal IV, Könnecke, Wäberatlas S. 25. Engelmann a. a. D. S. 252.	Die über- schrift lautet: Daz ist daz buoch Chriem- hilden.	
II, a.	E.	Bl. d. Strö- n. v. Hader in Dissenburg, früher dem Hitter Zorn von Stobstein gehörig [Nr. 13]	aus dem Eßsch.	Leichten a. a. D.	XIII. ex.	II. 4. Fg.	34 3.	252, 3—298, 4 (einschl. 273 b).	—	C. Sul. Leicht- sen, neuaufgefun- denes Druckstüd d. Nibelungenl. a. d. 13. Jahrh. (For- schungen, 2. Folge), Freib. i. B. 1820, S. 17—32.	

Handschr. Klasse	Besitzer und Signatur (alte Sign. in Klammer)	Herkunft	Beschreibung	saec.	Format und Stoff	Zeilen- zahl	Inhalt	Familie	Drucke und Collationen	Bemerkungen
II, c.	F. 131a Barth= ansigen Bibl. zu Karls= burg (Siebens bürgen) Ks. VI, 6. [Nr. 12]	—	v. b. Hagen, Germ. I, 178.	XIV. in.	4. Pp.	2 Spalten à 2 ? 3.	1968—1978, 2.	—	v. b. Hagen, Musg. v. 1820, S. LXV f. Germ. I, 337 f.	—
II, a.	G. Donau= eschingen, 1 Bl. (früher Hrn. v. Laß= berg gehörig). [Nr. 14]	Devo= münster.	Barad, Hbf. S. 41. Hof= mann, Einl. v. b. Hagen, Germ. I, 179.	XIII ex.	4. Pp.	33—34 3.	Stlage 1689—1705. 1721—34. 1751—63. 1783—1802. 2617—36. 2645—64. 2679—2700. 2708 f.—2729.	—	Ebgarbi, Musg. S. 5.	—
Mischgr. b.	II. München, 4 Bl., jetzt von= schollen. [Nr. 7]	—	von Doen= entbedt. Bgl. Vorigenbl. 1816, Nr. 47. Büsching= möchentliche Nachr. IV (1818), 179 f.	XIV.	qr. 4. Pp.	?	1291, 3—1344, 2. 1561, 2—1610, 4.	—	v. b. Hagen, Germ. I, 322—37.	—
Mischgr. e.	J. Berlin, 68 Bl. (früher einem Grafen Mohr ge= hörig). [Nr. 17]	auss Tirol (Munna= berg?)	entb. von Beda Weber auf Schloß Mon= tant, vgl. v. b. Hagen, G. I, 248—51. Pfeiffer, G. IX, 381 f. Mus= gaben von u. Zarncke.	XIV.	fl. fol. Pp.	2 Spalten abgef. 3. à 40—41	vollständig (noch fehlen 1, 7—12. 21. 1517—1628) nebst den von Ebgarbi, Musg. S. 4 ange= gebenen Versen der Stlage.	—	v. b. Hagen, Germ. I, 252—71. V, 3—11; vgl. v. b. Hagen, Berliner Monatsber. 1852 S. 458 (S. 2. S. 14).	—
Mischgr. e.	K. Berlin, 2 Bl. (früher im Archiv zu Koblenz.)	—	von Dronke in Koblenz ge= funden.	XIII/ XIV.	fol. Pp.	3 Spalten à 52 3.	1775, 3—1795, 1. 1816, 3—1837, 1. 2318, 3—2337, 4. 2359, 1—2377, 4.	—	v. b. Hagen, Germ. III, 1—19. R. Partsch, Musg. R. v. Mülb. P.	—

I, a.	L.	Berlin, 2 Bl. u. meh- rere Streifen [früher o. u. f.; 8 u. 9; Gs. I u. II; bei Sach- mann o. u. f.].	von Görres gefunden.	XIV.	II. 4. 24 abget. Blg.	904, 2—910, 4. 914, 2—916, 4. 917, 4—950, 3. 954, 3—957, 2. 1001, 4. 1002, 1. 4. 1003, 3. 4. 1008 —1010 (3, 3 u. 4). 1015, 1. 2. 1016, 1. 2. 1017, 1021, 4. 1022, 1. 4. 1023, 1. 4. 1024, 1—3. 1028, 3. 4. 1029, 3. 4. 1035, 2. 3. 1036, 2. 3. 1042, 1. 2. 1048, 4. 1049, 1. 4. 1050, 1. 1055, 3. 4. 1056, 3. 4. 1057, 3—1058, 2. 1062, 2. 3. 1063, 2. 3. 1064, 2— 1065, 1. 1069— 1071 (3. 1. 2). 1076, 3. 4. 1077, 3. 4. 1566, 4— 1573, 1. 1573, 4 —1593, 1.	Blätter III, 211— 212 Bl., u. 217—49 lechts der Streifen; die übrigen Strei- fen sachmann, A. I, 111—116.
I, a.	M.	Einz., 1 Bl. [Nr. 21 u. 14]	aus We [s?] u. b. Sagen, Gorm. IV, 12. v. Spaun, 5. Bericht des Singer Mus. Dr. S. Mone, Mnh. 1838, S. 431.	XIII.	fol. Blg.	2 Spalten a 36 ab- gef. Bl.	v. Spaun, 5. Bericht des Singer Mus. v. Mülb, über eine Schichte älterer im Epös nachweis- barer Nib.-Sieber, Abg. der Wiener Mt. Bb. LXXIX, S. 667—72.
Wißgr. a.	N.	Würzburg, 1 Bl. u. 2 Strei- fen (früher b. Karmeliter- Kloster von Barbara in Münzberg ge- hörig, [Nr. 20 u. M])	gefunden von XIV. in. Dr. Meuß; vgl. Bericht des hist. Vereins von Unter- Münzberg VI, 168 u. VII (1841), 220. Mannann Cerapeum 1841, Nr. 4.	—	fol. Blg.	2 Spalten a 49 3. 2. 1892, 4—1893, 2. 1902, 1—4. 1913, 1—4. 1922, 3. 4.	Das Blatt von Gr. zusammenge- setzt in Gorm. V. 210—14. vgl. Bartf. d. Meuß, Cerapeum G. XIII, 195 f. 1852, S. 12—16. u. Roth, kleine Beitr. IV, Heft 16 17, S. 65 f.; die Streifen bet Roth, Gorm. VII, 116—18.

Handschr. Klasse	Handschr. = Signatur (alte Sign. in Klammer)	Herkunft	Beschreibung	saec.	Format und Stoff	Zeilenzahl	Inhalt	Faksimile	Drucke und Kopierungen	Bemerkungen
Mischgr. b.	O. Berlin, 2 Bl. (früher v. d. Hagen gehört). [22 und N]	—	gefunten von Heffter.	XIII.	gr. fol. Pp.	3 Spalten à 74 Z.	1113, 5—1120, 1. 1127, 2—1136, 1. 1178, 4—1186, 3. 1195, 2—1203, 1. 1212, 1—1217, 3. 1292, 1—1299, 1.	v. d. Hagen, Verl. Monats- ber. 1852. b. Z. Nibelungen, 22. Hbf. Berl. 1852). H. v. Mutb, P. VIII, 446—67.	v. d. Hagen, Verl. Monatsber. 1852, S. 445—58 (a. u. d. Z. Nibelungen, 22. Hbf. Berl. 1852). Magimilian.	Bruchstück des „Hebermuchs an der Etich“ von Kaiser Magimilian.
Mischgr. a.	P. Fürnberg, Germ. Mus. 4365 (281a und 4885a) 4 Bl. [Nr. 23]	—	gef. von Hehr. v. Aufsch; vgl. Grom- mann, Münz- f. R. d. d. Bl. 1853 Sp. 10—12.	XIV. in.	fol. Pp.	2 Spalten à 52 Z.	1438, 3—1447, 3. 1448, 1—1455, 1. 1456, 1—1459, 2. 1460, 1—1466, 1. 1466, 3—1476, 2. 1476, 4—1479, 2. 1480, 1. 1887, 4— 1895, 4. 1896, 3— 1906, 2. 1907, 1— 1916, 2. 1916, 4— 1925, 3. 1926, 1, 2. 2086, 1. 2087, 4— 2097, 3. 2098, 1— 2107, 2. 2107, 4— 2116, 4. 2117, 4— 2126, 2. 2206, 2— 2227, 1. 2227, 4— 2245, 4. Bl. 1075 —1482.	v. d. Hagen, Verl. Monats- ber. 1853. b. Z. Nibelungen, einige Hbf. der ältesten Darstellung und 23. Hbf., Berl. 1853, S. 21—60). Bartsch, Musg.	v. d. Hagen, Verl. Monatsber. 1853, S. 402 ff. (a. u. d. Z. Nibelungen, einige Hbf. der ältesten Darstellung und 23. Hbf., Berl. 1853, S. 21—60). Bartsch, Musg.	aufammenge- hörig mit N (vgl. Bartsch, G. XIII, 195 f.).
Mischgr. c.	Q. Kastatt, Grieshaber, 4 Bl.	—	gef. v. Gries- haber.	XIV. in.	4. Pp.	2 Spalten à 28 Z.	970, 4—981, 3. 982, 2—984, 3. 985, 4—987, 3. 988, 2—990, 3. 991, 1—993, 3. 1036, 4—1039, 1. 1039, 3—1041, 4. 1042, 2—1044, 2. 1045, 1—1049, 4. 1050, 1—1058, 2.	—	Hr. Pfeiffer, G. I, 207—13.	—

Hbsh. = Klasse	Bezeichn.	Besitzer und Signatur [alte Sign. in Klammern]	Herkunft	Beschreibung	sacc.	Format und Stoff	Zeilen= zahl	Inhalt	Familie	Drucke und Kollationen	Bemerkungen
II, b.	a.	Maihingen, Wassersteiner Hbl. 260 Bl. [15]	—	Lachmann, Ausg. v. VII. Holtzmann, Huterf. S. 204 ff.	XV.	fl. fol. Pap.	—	vollständig nebst Klage, es fehlen 1—326, 345— 394, I, 723, 1— 778, 4.	v. d. Hagen, Verf. Monatsz. Blatt. VIII, 245—63. Koll. in Hartf. S. großer Ausgabe.	Dr. Zarnke, Ver. b. Hbl. sächs. Ges. b. Blatt. VIII, 245—63. Koll. in Hartf. S. großer Ausgabe.	von zwei Hän- den.
Mischgr. a.	b.	Berlin (Ms. germ. fol. 856), 192 Bl. früher B. Hundes= Hagen geh. [11h.], früher Münzen= berger, noch früher S. H. o. f. u. v. U. m. b. e. n.	—	B. Hundes= Hagen, Morz- genbl. 1816, Nr. 31, S. 124. Nr. 47, S. 188. Nr. 75, S. 299. Büßching, w. Nachr. I, 140, III, 99. C. Braun, Quartalbl. b. Vereins für Litt. u. Kunst, Mainz 1831, Heft 3, S. 48. Hartf. S., G. XIII, 196 f.	XV.	fol. Pap.	abgef. B.	vollständig nebst Klage. 1—3957. Es fehlen 1—19. 34, 3—44, 8.	Katalog der Kemperschen Bibl. 4. Nov. 1867. Händel, Bibliografisches Verb. 1887, S. 25, 26.	W. Pfeiffer, G. XIII, 197 ff. M. Zeune, Germ. I, 100 f. II, 67—69.	Die Hb. hat Wiber, zu be- achten die In- terpolationen 1719 ff. und 2377 ff.; vgl. Pfeiffer, G. XIII, 197 f.
I, a.	c.	W. Laagus, vergoldene Hbl. [11. I.]	—	Büßching, w. Nachr. III, 172.	—	—	—	72—75, 1876. 1877, 1922, 1, 2. 1938—64, I, 2136 —2139, 2, 2140, 1, 2, 2170, 3— 2171, 3, 2196, 3, 4. 2219, 3—2220, 2.	—	W. Laagus, de gentium aliquot migrationibus, bes. S. 643.	—
Mischgr. b.	d.	Wien, Mün- brauer Hbl. 238 Bl. [A. W.]	Wien.	v. Saden, die Amberger Samml. Wien 1855, II, 228- 35. (Schottk), geschrie-	XVI. in. (1501— 15) von Joh. Stieb geschrie-	gr. fol. Pap.	3 Spalten à 69 B.	vollständig, die Klage bis S. 4206. Im Hbl. fehlen 7—12, 1819— 49, 1922—2028. 9236 bis Schluf.	Laßberg's Ausg. Weber- samt IV. Engelmann a. a. D. S. 253.	vergl. von Hartf. S. in seiner Ausg., die Klage auch von Eb- hardt, Ausg. Die Hb. ist aus O. abge-	überschrift: Ditz Puech Hoyssot Chriomhilt. Die Hb. ist aus O. abge-

I, a.	g.	Weibelsberg, 844. 17 Bl. [10. H.]	—	wösch. Nachr. I, 311ff. III, 9-14. v. b. Sagen, VIII, 1-16. R. v. Muth, A. XXI, 87f. v. b. Sagen, Germ. I, 265f. Nibelungen, 22. Jbbl. Verl. 1852, S. 10.	XV.	nr. 4. Fp.	26 abgef. B.	1249, 3—1352, 2. 1560, 4—1612, 2. 1638, 2—1690, 2. 2280, 2—2293, 2.	—		geschrieben auf Befehl Kaiser Magnifikans. Pfeiffer, c. IX, 381f. Mitho f. Ge- schichte Tirols I, 100f.; vgl. v. b. Sagen Germ. I, 265f.
Wischgr. c.	h.	Berlin, 144 Bl. (früher v. Reufe = Bauchgeföhrig). [18]	—	v. b. Sagen, Germ. I, 179, IV, 1—12.	XV.	II. fol. Fp.	Nibel. auf Seite in (Klage in Spalten) a. 32 ab- gef. B.	vollständig nebst Klage. Es fehlt Str. 1—28.	—	aus J abge- schrieben von mehreren Händen.	
I, a.	i.	Berlin, 139. (früher Hoffmann v. Fallers- leben geb.). [16]	—	Lachmann, Ausg. S. IX.	XV.	8. Fp.	30—32 abgef. B.	225—240, 1.	—	—	Lachmann, Ausg. v. b. Sagen, Wil- schings wöschentl. Nachr. 1817 III, 54, IV, 162—82. Germ. I, 180—94.
Wischgr. d.	k.	Bien (früher Hof- des Pfarrers- Kollgimus). Hofstbl. 15478.	—	gesomb. durch S. Petraslit; vgl. N. Hofly- mann, G. IV, 315—37. Zarnke, Ausgabe S. XIII. N. v. Keller,	XV.	4. Fp.	28 abgef. B.	vollständig.	—	Titel: Nibo- lunger liet.	N. v. Keller, Ausg. Hb. 1879 (Wösch. b. Sitt. Ver- eins); vgl. Sitt. Centralbl. 1880, Nr. 41, Sp. 1472. Wartisch, Ausg. S. XXVIII f.; vgl. noch R. Stöckle,

Hand- klasse.	Bezeichnung	Bestzer und Signatur [alte Sign. in Klammer]	Herkunft	Beschreibung	saec.	Format und Stoff	Seiten- zahl	Inhalt	Familie	Drucke und Kollationen	Bemerkungen	
				Ausg. S. 375— 81. Ausgabe, Ausgabe S. XXIII f. Fr. Starf. Dietrichs erste Ausgabe, Stuttg. 1860, S. XVI. W. Scherer, A. XV, 144 f. E. Stein- meyer, A. XV, 232 f. Sänicke, deutsches Hel- denbuch III (Berl. 1871), S. VIII.							Sist der Bearbeiter des Siegfriedliedes mit dem des Ni- belungenliedes k identisch? Väter f. b. bayern. Gymn. XVIII (1882), S. 8—19.	
Mischr. c.	l.	Basel, 10 Bl. (früher Chr. Knab zu Janaas geb.)	—	gefunden von Chr. Knab.	XIV.	fl. 4. Pp.	30—33 abgef. B.	1357—1371. 1402, 4—1465, 2. 1495, 2—1511, 2. 1545, 2—1562, 2. 1609, 4—1645, 3. 1670, 4—1706, 4.	—	W. Badernagel, sechs Bruchstücke einer Nibelungen- bbf., Basel 1866, S. 1—24.	in alemann. Dialekt.	
	m.	Darmstadt [Zarncke: w]	Mainz.	gefunden von Zarn.	XV. in.	fl. fol. Pp.	etwa 30	enthält nur ein Beizeichnis von 28 Abituren.	—	R. Weigand, A. X, 142—46. Bartsch, Ausg. I, S. XXV—XXVII. R. v. Muth, Ein- leitung, Haberb. 1887, S. 115—17.	—	

Swas si verurtheilichet han
den es chyne wart getan
Die da iden anden riu
mit den ge so swemeln
Für eyelen den chynich stan
er sprach nu sint rüht lan
ir taget te seidenlichen
yon halbe der riehen
wie es allet sie ergangen
vñ mir si bevangen
man lant mit grosem den
vñ das vñ gebe mein
getanen wure so leide
des wilsen ideoch die beide
nüt en gelien die gyten
xviii hür mit schön vten
dar ey sint och ir nüt bängen
man vñ hilbe solde sagen
den besten daz er me
Daz er me daz er me

Du geforte ich nach me lant
des lant vñ vñ vñ vñ
Ir garan in d' händen
die vñ vñ vñ vñ
In zuchten lant d' d' d'
di d' d' d' d' d'
mit henden sint gegangen
von den wirt vñ empfangen
so künde d' d' d' d'
das ich in mynne lant ch' d'
vñ michel lant d' d' d'
wie ich den an den so get
daz ich mynne / den lant vñ
der ch' vñ / ich sprach in se l' vñ
mit den / von beschelaren
beten si d' d' d' d'
do sprach d' lre d' d' d'
d' d' d' d' d' d'
mog ich nüt d' d' d'
one mehr ich erwenden

10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

ach me
wunde ca
nden
elpraden
die die
borte
gegangen
in angfa
nlichafu
e fimele
hau die
prr. die
den u
ich spr
von buch
er war
brotent
nisch
e leuden
e eruen

vol
nd
nd
e

vu and' del' chunigel' man. sunz ic
man strot nach eien daz was gar
ein wunt' was' auf den der schonen
Stigelnde hunt.

§ I frumten in der ...

gymn
unde
den
eigend
die
wone
gegan
w-
schaf
e-
han
den
ich
von
er-
trotend
lich
t-
retwend

eyne
sonde
den
eigend
den
wird
gegau
in die
richtig
r. f. f. f.
den
ich
von
den
den
den
den
den
den

10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

2000 1000 500 0

- 906a. 916a. 965a. 996a. 998a. 1002a. 1073ab. 1113ab.
 1125a. 1137a. 1138a. 1143a—h. 1175a. 1262a. 1289a.
 1290ab. 1298a. 1413a. 1469ab. 1471abc. 1520a. 1521ab.
 1524*. 1574a. 1585a—d. 1718a. 1745a. 1818a—c. 1838a.
 5 1880a. 1899ab. 1901ab. 1912abc. 1921a. 1952a. 2003ab.
 2027a. 2028a. 2087a. 2121a. 2158a. 2223a. 2292a. 2369a.
 2380a. Es fehlen in der Gruppe die Strophen 3. 21. 25. 96.
 522. 533. 536. 590. 601. 662. 699. 700. 769. 826. 888.
 1054. 1055. 1061. 1141. 1253. 1254. 1524. 1565. 1586.
 10 1655. 1876. 1889. 2012. 2201. 2322; wesentlich verändert
 sind: 514—519* 326*. 531*. 535*. 661*. 916*. 1413*. 1717*.
 1718*. 1875*. 2380*. — Die Strophe 525 fehlt nur aus Ver-
 sehen in A B, steht aber in D; vgl. über diese Strophe R. Hoff-
 mann, zur Textkritik S. 8. R. Bartsch, Untersuchungen S. 303.
 15 R. v. Muth, Einl. S. 202. L. Laisner, der Archetypus der
 Nibelungen S. 14—16.

Eine Mittelgruppe,¹⁾ Gruppe D*, die Handschriften D, N, P,
 S, b umfassend, stimmt bis 270, 1 und Klage bis B. 340 zu II,
 von da an zu I. k stimmt 1—460 und 860—929 zur Vulgata,
 20 in den übrigen Strophen zu II. T hält sich an die Vulgata.

Noch ist eine zweite Mittelgruppe zu erwähnen, welche die
 Handschriften HOd und JhKQl begreift und nach den beiden
 vollständigsten Exemplaren gewöhnlich die Gruppe Jd¹⁾ genannt
 wird. Eigentümlich für die Gruppe, welche im Ganzen sich an die
 25 Vulgata hält, ist das Vorhandensein von zwanzig Strophen der
 Gruppe II. Es sind dies 814ab. 906a. 916*. 965a. 1002a.
 1113ab. 1125a. 1262a. 1574a. 1585abcd. 1838a. 1899ab.
 1901ab. 1912a, die Handschrift d allein hat außerdem noch mit C
 gemeinsam 331ab., und allein d hat 331c.

Bei der Feststellung dieses Strophenbestandes der Handschriften
 haben wir nichts gesagt, was nicht als objektive Thatsache von
 allen Parteien, die sich in der Handschriftenfrage gebildet haben,
 anerkannt würde, nur daß wir nach unserem auf B beruhenden
 Texte citierten und einstweilen von zwei (nicht drei) Gruppen sprachen,
 35 letzteres im Anschlusse an Bartsch²⁾ Untersuchungen; es soll jedoch
 sogleich einer andern Ansicht Erwähnung gethan werden, die eben-

¹⁾ Vgl. Laisner, Archetypus S. 21f. Paul, B. III, 464—90. — ²⁾ R. Bartsch
 Untersuchungen über das Nibelungenlied, Wien 1865, und in der großen Ausgabe des
 Nibelungenliedes I, Einl.

falls noch ihre Anhänger hat und deren Bezeichnungen A*, B*, C*, welche den Haupthandschriften entsprechen, noch vielfach für die Gruppen beibehalten werden. R. Lachmann unterschied nämlich drei Gruppen, indem er die Handschrift A, als für sich der Ur-
gestalt am nächsten stehend, einer besondern Klasse zumies und
auf sie seine Textgestaltung gründete. Thatsächlich unterscheidet
sich A von den übrigen Handschriften der Gruppe I, indem eine
größere Zahl Strophen (65) fehlen, besonders in der 6.—11.
Aventiure.¹⁾ Es sind die folgenden: 103. 104. 341. 342. 346.
347. 355—358. 369 371. 389. 397—99. 402. 410. 413—16. 10
440. 443. 446. 454. 456. 460. 466. 472—74. 519. 532. 535.
556. 564. 565. 569. 572. 574. 583. 584. 596. 600. 606. 630.
632. 635. 640. 653. 660. 682. 692. 696. 712. 720. 941. 946.
1060. 1660. 1677. 1882, Plusstrophen gegen B sind 1, 3 und 21.

Auch in den übrigen Gruppen finden sich Unterschiede, durch
welche wieder sich Unterabteilungen ergeben. So ist in der Hand-
schriftenmischgruppe Jd*²⁾ eine Abteilung J* (bestehend aus J, K, Q, l)
und eine andre, d* (bestehend aus H, O, d) zu unterscheiden, und
von den Handschriften der II. Hauptgruppe zeigen R und a eine
engere Verwandtschaft, so daß a fast wie eine Abschrift aus R
erscheint,³⁾ F dagegen steht gesondert für sich, E und C aber scheinen
auf dasselbe Original zurückzugehn. 20

Aus diesem Überblick des äußeren Bestandes der Handschriften
und ihres Verhältnisses zueinander ergibt sich uns für die Ge-
schichte des Nibelungenliedes soviel mit Gewißheit, daß die Texte
desselben sehr beliebt und der Strophenbestand und Wortlaut
manchen Änderungen der Spielleute ausgesetzt war.⁴⁾ Haupt-
sächlich führen die Handschriften auf den hohen Adel Tirols zurück,
doch auch in Niederdeutschland war das Lied verbreitet, wie wir
aus der Handschrift S ersehen und wie die Betrachtung der
Thidrefsaða des weiteren lehren wird. 30

¹⁾ Über diese fehlenden Strophen vgl. besonders Holzmann, Untersuchungen S. 6 ff. C. Rettner, P. XX, 218 ff. Bartsch, Untersuchungen S. 303 f. M. Nieger, zur Kritik der Nibelunge, Gießen 1855. R. Hofmann, zur Textkritik der Nibelungen, Münchener Sitzungsber. 1872 (1873); vgl. Litt. Centralbl. 1873, Nr. 17, Sp. 534. G. Wislicenus, Beiträge zum Nibelungenliede, herausg. von R. Bartsch in: Germanistische Studien II, 3—55. R. v. Muth, Einl. S. 125 ff. Laistner, Archetypus S. 18 ff. — ²⁾ Vgl. über diese Fr. Zarncke, zur Nibelungenfrage, Leipz. 1854, S. 7 ff. 39 ff. Beitr. z. Erl. u. Gesch. des Nib.-L., Berichte d. sächsl. Ges. d. W. 1855 (1856), und besonders G. Paul, B. III, 464—90. R. v. Muth a. a. D. S. 199. Laistner, Archetypus S. 36 ff. — ³⁾ Bartsch, Untersuchungen S. 380. — ⁴⁾ Über deren Verfahren vgl. meine Spielmannsbichtung (Verf. u. Stuttg. 1887) I, 66.

Was das Verhältnis der Handschriften unter einander und zum vorauszusetzenden Archetypus betrifft, so schließt sich die Erörterung desselben am bequemsten hier an, obgleich dieselbe streng genommen nicht hierher, sondern in den Abschnitt von der gelehrten Beschäftigung mit dem Nibelungenliede gehört.

Die eigentliche kritische Beschäftigung mit dem Nibelungenliede beginnt mit Karl Lachmanns Arbeiten. Vorher verfuhr man effektisch. So ist Myllers Ausgabe auf A und C erbaut, v. d. Hagen folgte ihm zuerst (1810), dann (1816) legte er B zu Grunde, Laßberg endlich ließ C abdrucken, so wie es die Handschrift bot. Lachmann war der Ansicht, daß A den ältesten Text enthalte, und aus diesem sich stufenweise durch Zusätze und Modernisierungen der von B, und dann der von C entwickelt habe. Jedes Wort, das nicht in A stehe, habe nur den Wert einer Konjektur. Schon in seinen ersten Schriften¹⁾ vertrat er diese Ansicht. Kritisch begründet hat er dieselbe erst in seiner Ausgabe von 1826 und in seinem Buche: „Zu den Nibelungen und zur Klage“.²⁾ Eine wesentliche Stütze für seine Ansicht gewann Lachmann in seiner Liedertheorie, von der unten die Rede sein wird. Allein da diese wiederum zum Teil sich auf die Beschaffenheit der Handschrift A stützt, so ist damit ein *circulus vitiosus* hergestellt. Die Prüfung des Textes allein kann ein abschließendes Urteil ermöglichen.

Nun sind noch andere für Lachmanns Ansicht eingetreten, so besonders K. Müllenhoff in seiner Schrift: „Zur Geschichte der Nibelunge Not“.³⁾ Lachmann und Müllenhoff gründen ihre Ansicht bezüglich des Wertes von A hauptsächlich auf folgende Beobachtungen: 1. Läßt sich nachweisen, daß in einer Handschrift ein Fehler klar vorliegt, an dem die anderen herumbeßern, so müsse jene Handschrift die ältere sein, und das lasse sich an vielen Stellen für A nachweisen, wie 843, 1. 1185, 1. 1207, 1. 1499, 1. 2115, 4. vgl. z. G. d. N. N. S. 98. (Es leuchtet ein, daß in den meisten dieser Fälle der Schluß auch anders gestellt werden kann, da der vorausgesetzte Beweis schwer zwingend

¹⁾ K. Lachmann, über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Not, Berl. 1816 = Kl. Schr. I, 1—80 (vgl. J. Grimm, Heibelb. Jahrb. 1816, Nr. 69, S. 1089—96. W. Grimm, Leipz.-Litt. Z. 1817, Nr. 94, 95, Sp. 745—60. Gött. Gel. Anz. 1818, S. 1853) und K. Lachmann, Rez. von v. d. Hagens Nibelungenlied in der Jen. Allg. Litt.-Z. 1817, Nr. 132—35 (Kl. Schr. I, 81—114). — ²⁾ Berl. 1836, in welchem zugleich die lange Zeit allein maßgebende Sammlung der Lesarten enthalten war. — ³⁾ Besonderer Abdruck aus dem Dezemberheft der Allgem. Monatschr. f. Wissensch. u. Litt., Braunsch. 1855. Vgl. Zarnde, Litt. Centralbl. 1855, Sp. 128. W. Müller, Gött. Gel. Anz. 1855, S. 689—720.

zu führen ist.) 2. Bei der Annahme, C sei die bessere, A stufenweise über B verderbt, hätten die Abschreiber durch ihre Willkür und Nachlässigkeit auf Lachmanns Kritik hingearbeitet. (Hier ist die Richtigkeit sämtlicher Aufstellungen von Lachmanns Kritik vorausgesetzt.) Beweise werden gegründet auf die Anfangsstrophen Lachmannischer Lieder 13. 140. 619. 721. 1303, in denen die Absicht, die Gefänge zu scheiden, bei A vorliegen würde. Dasselbe gelte von den Stellen, an denen Widersprüche mit der Klage enthalten sind. Es müsse von allen Plusstrophen in B nachgewiesen werden, daß sie keine Zusätze sind. Besonders werden auch gewisse Widersprüche in Bezug auf die Örtlichkeiten, an denen der Kampf stattfand, herbeigezogen,¹⁾ so besonders die Strophen 2119 ff. Die Abschreiber hätten Leute von feinem Urtheil sein müssen, wenn sie die Änderungen nach A hier vorgenommen hätten.

3. Da die zahlreichen Widersprüche von A vertuscht seien durch die Überarbeiter (wie z. B. 915, 3 vgl. mit 1003, 1. „Wasgenwald“ und „Jenseits des Rheins“),²⁾ so müßte man annehmen, daß die Abschreiber die Widersprüche erzeugt hätten, was widersinnig sei; es sei vielmehr so geschehen, daß man den Widerspruch bemerkte, und ein Verbesserer habe sich daran gemacht, ihn zu beseitigen.

4. Sprache und Darstellungsweise seien in A ungleich, in C besser; man könne sich wohl eine Verwilderung des Textes vorstellen, aber nicht, daß manche Stellen vortrefflich, andere schlecht abgeändert wären und daß gerade die Strophen eine Abänderung erfahren hätten, die dem Zusammenhange nach entbehrlich wären. (Auch hier wieder stützt sich der Beweis auf die Liedtheorie.)

5. In C lasse die Einheit der Darstellung die Individualität eines Bearbeiters erkennen, was in A und B auch nicht der Fall sei. Sprachliche und metrische Eigentümlichkeiten erweisen, daß B und C successive jünger seien als A. Dahin seien die dialektisch österreichischen Reime 446, 1. 2. in B, 2150, 1. 2. in C³⁾ zu rechnen, die in A nicht vorkommen, ferner der einsilbige Gebrauch von *fiend* (für *fiend*, *fiand*), *vriunt* für *mäg*⁴⁾ und *andres* mehr; metrisch sei die zunehmende Zahl überschlagender Reime in B und C (die wenigen, die in A vorkämen, kennzeichneten unechte Strophen), der klingenden Reime (sodasß Halbverse von

¹⁾ Vgl. Müllenhoff, z. G. d. N. N. S. 73. Holzmann, Kampf um der Rib. Gort S. 62 ff. Zarncke, Beitr. S. 240 ff. A. X, 176. — ²⁾ Ähnliches Müllenhoff, z. G. d. N. N. S. 96; vgl. Zarncke, Beitr. S. 210. — ³⁾ z. G. d. N. N. S. 18. 83. Paisner S. 4. — ⁴⁾ Liliencron S. 130. 131. 166. 168.

4 statt 3 Hebungen entstehen)¹⁾ sowie ungenauer Reime,²⁾ das Streben nach Ausfüllung der Senkungen³⁾ und andres beweisend in dieser Richtung.

Gegen die unterdessen hervorgetretenen Gegner wurden Lachmanns Ansichten durch M. Rieger⁴⁾ und N. von Liliencron, später durch C. Rettner und Ludwig Laisner mit zum Teil neuen Gründen gestützt.

Konr. Hofmann⁵⁾ findet, daß die Plusstrophen in B gegen A in das zweite Siebentel des Gedichtes fallen, und unter der Annahme, daß die Vorlage von A aus sieben Quaternien bestand, gelangt er zu der Ansicht, daß letztere defekt war, indem ihr das zweite Siebentel fehlte. A habe dasselbe dann aus einem anderen kürzeren Coder ergänzt, der auch seiner bei den übrigen sechs Siebenteln von ihm benützten Vorlage gedient habe. Hofmann sieht also in diesem zweiten Siebentel von A Reste des Urcoder, dessen Bestand er unter Annahme einer für alle Teile des Liedes gleichmäßigen Strophendifferenz auf rund 2000 Strophen berechnet. — Es braucht nicht gesagt zu werden, daß diese Hypothese eines eingehenden Beweises bedürfte, wenn sie irgendwie für die Kritik verwendbar sein sollte. Auch W. Scherer⁶⁾ sucht unter der Annahme, daß dieselbe in abgesetzten Versen geschrieben war, die Vorlage von A zu rekonstruieren.

Mar Rieger, welcher C für die schlechteste der vorhandenen Bearbeitungen hält, ist der Meinung, dieselbe sei durch Verschlechterung aus A über B entstanden; indessen steht er mit dieser Anschauung ganz allein, und die Inkonsequenz seiner Kritik ist augenfällig. v. Liliencron,⁷⁾ welcher mit allen übrigen Beurteilern C für den feinsten, zierlichsten Text hält, ist gerade deshalb der Meinung, daß er aus A herausgebessert sei; das Umgekehrte sei undenkbar. Er stützt sich also auf den oben erwähnten dritten Grund der Lachmannschen Ansicht. Allein den umgekehrten Hergang, daß die Texte nämlich allmählich verderbter werden, beobachten wir allgemein bei den mittelhochdeutschen Litteraturdenkmälern, sodaß der Schluß in dieser Form nicht als berechtigt anerkannt werden kann.

¹⁾ Z. G. d. N. N. S. 84. — ²⁾ Zarncke, Ausg. S. CXXXf. — ³⁾ Liliencron S. 181f. — ⁴⁾ Zur Kritik der Nibelunge, Gießen 1855. — ⁵⁾ Zur Textkritik der Nibelungen, Abhandlungen der Münchener Akad. XIII, Abt. I. 1872, auch separat München 1872; vgl. N. Schönbach, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXV, 363 ff. Fischer, G. XX, 121. — ⁶⁾ Z. f. d. österr. Gymn. XXI, 405 f. Deutsche Studien I (Sitzungsber. d. Wiener Ak. 1870 LXIV, 304 ff.). — ⁷⁾ Über die Nibelungenhandschrift C, Weimar 1856; vgl. Zarncke Litt. Centralbl. 1856, Sp. 639.

D. Wilmar¹⁾ suchte durch Spuren der Allitteration A als den ältesten Text zu erweisen, ohne zu sehen, daß auch B und C solche, zum Teil noch in höherem Grade, haben.

Emil Kettner²⁾ beobachtet in den Schilderungen vom Empfang der Gäste, von den Hoffesten, von Abreise und Abschied, 5
Kleidung und Bewaffnung einen gewissen Parallelismus bei Wiederkehr ähnlicher Situationen. Er schreibt deshalb diese Erweiterungen einem mittleren Dichter³⁾ zu, welcher etwa vorhandene Lieder vereinigte und erweiterte, und erklärt, daß diejenigen Texte dem Original am nächsten stehen müßten, welche jenen Parallelismus 10
am deutlichsten erhalten hätten, während die anderen nachbejßende Überarbeitungen seien. Er erklärt sich auf Grund dieser Beobachtungen in der Lage, nicht nur mit Bestimmtheit A als den ältesten Text, B und C als fortschreitend jüngere hinzustellen,⁴⁾ sondern auch die Dichtungen des mittleren⁵⁾ und die des jüngeren 15
Dichters⁶⁾ in der Urdichtung auszuscheiden. Wir sehen, die Logik dieses Beweises ist dieselbe, wie die des oben angeführten dritten Beweispunktes, d. h. für uns keine zwingende.

Ludwig Laistner⁷⁾ sucht durch Vergleichung des Strophenbestandes, der Schreibweise, Seiteneinrichtung und unter Berücksichtigung 20
des Fundortes und der Herkunft der einzelnen Handschriften ein Bild zu gewinnen von der Entstehung des Archetypus und der allmählichen Entwicklung des Textes. A und B seien verschiedene Abschriften aus dem Konzept des Redaktors, in welchem die in A fehlenden Strophen durch einen Tintenleck unlesbar geworden 25
seien. A habe dieselben dann weggelassen, B sie durch eigne Zuthat ergänzt. Laistner glaubt selbst nicht einen strikten Beweis erbracht zu haben; indessen ist die Abhandlung höchst anregend geschrieben und spornt zu dem Versuche, durch Vergleichung der Lesarten auf dem angegebenen Wege zur Klarheit zu gelangen. 30

Erwähnt sei noch, daß auch W. Wackernagel⁸⁾ und F. Zacher⁹⁾ sich zu Lachmanns Anschauung bekannnten.

¹⁾ Neße der Allitteration im Nibelungenliede, Hanau, Progr. 1855; vgl. F. Zingerle, die Allitt. bei mhd. Dichtern, Wien 1864, und H. Fischer, Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Hann. 1859, S. 8 ff. — ²⁾ P. XV, 229—41. XVI, 48—69. 345—61. XVII, 129—73. 390—421. XIX, 97—114. XX, 202—25. — ³⁾ P. XVI, 56. — ⁴⁾ P. XVII, 172; A. und B. vergleicht er XX, 202 ff. — ⁵⁾ P. XVII, 161. 418. — ⁶⁾ P. XVII, 170. 419. — ⁷⁾ Das Nibelungenlied nach der Hohenems-Münchener Handschrift in phototypischer Nachbildung, München 1886, Einl.; vgl. Litt. Centralbl. 1887 Nr. 17, Sp. 574. Schönbach, AA. 12—19. — ⁸⁾ Sechs Bruchstücke einer Nibelungenhandschrift, Basel 1866, S. 25—35. — ⁹⁾ Neue Jahrb. f. Philologie u. Pädagogik LXXVIII, Heft 2.

Von sonstigen Vertretern von Lachmanns Ansicht werden H. v. Muth, Henning¹⁾ und Rödiger, Steinmeyer und Scherer, Heinzel und Schönbach an anderem Orte Erwähnung finden, da sie nicht mit wesentlich neuen Gründen die Autorität von A gestützt haben; desgleichen werden solche, die in ihren Ausgaben sich zwar auf Lachmanns Standpunkt stellten, neue Gründe aber nicht beibrachten, wie Vollmer und Hahn, hier zu übergehen sein.

Jahre hindurch war Lachmanns Ansicht die herrschende in der Gelehrtenwelt. Zwar hatten einige wenige sich eine andere Ansicht vorbehalten, wie Heinrich Kurz (Littg. S. 491), J. G. Herrmann, Widersprüche in Lachmanns Kritik d. Nibelungen, Wien 1855, W. Müller (Gött. Gel. Anz. 1855, St. 70—72, S. 691), doch frei herauszutreten und den Gegenbeweis zu liefern wagte niemand. Da eröffnet

Adolf Holzmann²⁾ drei Jahre nach Lachmanns Tode den Kampf. Er stellt sich auf den Boden der Handschrift C. Diese komme dem Grundtext am nächsten. Er erörtert zunächst (S. 3—17) das Verhältnis von A und B, weist in der ersteren allerlei Flüchtigkeiten und Auslassungen, Verschreibungen und Verwechslungen nach, die Lachmann stillschweigend geändert habe. Da B diese Fehler nicht habe, so könne sie nicht aus A stammen. Die Strophendifferenz sei ein fernerer Beweis der geringeren Güte von A, denn sie könne nur durch Nachlässigkeit in die Handschrift gekommen sein. Sodann betrachtet er (S. 17—59) das Verhältnis von B und C und kommt zu ähnlichen Schlüssen. Zunächst seien schon die Handschriften dieser Bearbeitung die ältesten, ferner habe C eingeständenermaßen den am meisten geglätteten und widerspruchlosesten Text und die beste Lesart ist immer als die echteste zu betrachten. Die Plusstrophen in C seien meist unentbehrlich, keine derselben sei schlecht oder störend, während die 38 Strophen, welche B vor C voraus hat, entbehrt werden könnten. Endlich habe C vor B (wie B vor A) verschiedene altertümliche Wörter bewahrt, und sein Ausdruck sei prägnanter und korrekter. Derselben Ansicht in Hinsicht des Wertes von C war auch

¹⁾ Dieser sucht die Ursprünglichkeit von A zu beweisen AA. I, 134 ff. — ²⁾ Untersuchungen über das Nibelungenlied, Stuttg. 1854, und: Der Kampf um der Nibelunge Hort gegen Lachmanns Nachtreter, Stuttg. 1855; vgl. Zarncke, Litt. Centralbl. 1855, Sp. 176.

Friedrich Zarncke.¹⁾ Ähnlich wie Lachmann eine allmähliche Entwicklung des Textes von A über B nach C hin annahm, spricht Zarncke²⁾ von einem Stufengange der Bearbeitungen von C zu A. Die Vulgata sei eine Überarbeitung von C zum Zwecke, das Gedicht geeigneter für den Spielmannsvortrag zu machen. Seine Gründe für den Wert von C sind im wesentlichen die Holzmanns, nur entwickelt er dieselben systematischer, indem er die verschiedenen Gebiete, auf welche diese Frage hinübergespielt wurde, näher beleuchtet und namentlich³⁾ die Plusstrophen einer eingehenden Würdigung unterzieht. Neuerdings⁴⁾ hat er die Hand eines Bearbeiters in C zugegeben und sich damit dem Standpunkte von Bartsch im wesentlichen angeschlossen. Franz Pfeiffer⁵⁾ stellt sich mit Holzmann auf die Autorität der Handschrift C.

Auch Heinrich Fischer,⁶⁾ dessen Schrift wir bei der Niederfrage eingehender würdigen werden, erklärt sich gegen Lachmanns Anschauung vom Handschriftenverhältnisse und für die Autorität von C.

Stützten sich die bisher genannten Arbeiten (außer Kettner und Laistner) vorzugsweise auf eine der drei Haupthandschriften, aus der heraus sie die andern zu erklären suchten, so suchen die folgenden eine gemeinsame Vorlage zu erweisen, zu welcher sich die vorhandenen Texte wie die Bearbeitungen zum Archetypus verhalten.

E. Pasch⁷⁾ sucht die Unmöglichkeit, daß A aus C entstanden sei, darzuthun, indem er nach den Motiven für die Auslassungen in A sucht, da er findet, daß die von Holzmann und Zarncke angenommenen nicht stichhaltig seien. Andererseits liege keine Schwierigkeit in der Annahme, C sei ein erweiterter Text. Da nun einige der Plusstrophen in C echt seien, gleichwohl in A nicht stünden, so bliebe nur die Annahme übrig, daß A und C aus einem gemeinsamen Grundtexte geflossen seien, den C überarbeitet und erweitert und den A ebenfalls nicht unverändert wiedergegeben habe, da auch in A echte neben unechten Plusstrophen zu bemerken seien.

¹⁾ Zur Nibelungenfrage. Ein Vortrag, Leipzig 1854, und Beiträge zur Erklärung und Geschichte des Nibelungenliedes. Mit einer Karte. S.-A. aus den Berichten der kgl. sächs. Ges. d. W. VIII, 153—266, Leipzig 1857. — ²⁾ Zur Nibfr. S. 39. — ³⁾ Zur Nibfr. S. 23 ff. — ⁴⁾ Ausg. von 1887 S. VI. — ⁵⁾ Der Dichter des Nibelungenliedes, Wien 1862. — ⁶⁾ Nibelungenlied oder Nibelungenlieder? Hannover 1859, S. 8—12 u. 144—49. — ⁷⁾ Die Nibelungenhandschriften A. u. C., Perleberg, Progr., 1863, wiederabgedruckt in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XVIII (1864), S. 81—115.

Von einschneidender Bedeutung für die Entwicklung der Handschriftenfrage wurden die Arbeiten von Karl Bartsch.¹⁾ Derselbe führt zunächst den zwingenden Beweis, daß A zwar eine alte Vorlage hatte, selbst aber sehr fehlerhaft und nachlässig geschrieben ist. Er zeigt dies an Verwechslung, Auslassung und Hinzufügung von Buchstaben, Silben und Worten, an dem Ersatz älterer durch jüngere Formen, an der Veränderung der Reime und an andern Fehlern, und Paul²⁾ stimmt ihm darin bei (gegen Scherer, Hofmann und Henning), während v. Muth³⁾ ihm entgegentritt. Seine reichen und ergiebigen Beobachtungen über Reim und Metrum haben an anderer Stelle ihre Würdigung erfahren (und werden es auch noch weiter unten), wobei zugleich angedeutet wurde, wie er dieselben für die Handschriftenfrage ausbeutete. Hier sei nur noch erwähnt, daß er auch⁴⁾ Verschiedenheiten im Wortbestande,⁵⁾ (bei welcher Gelegenheit er namentlich auf altertümliche und seltene Wortformen, bedeutungsähnliche Worte, *ἄραξ εἰρημένα* u. s. w. aufmerksam macht), in den syntaktischen Fügungen,⁶⁾ in der Behandlung der Namen,⁷⁾ namentlich auch die Verschiedenheit des Strophenbestandes⁸⁾ zum Ausgangspunkte für seine Handschriftenwürdigung nimmt. Er zeigt, wie die Rücksicht auf die Klage, deren Angaben mit den abweichenden des Liedes zu vereinigen waren, ferner das Streben nach ausmalenden Schilderungen und die Bemühung, Unwahrscheinlichkeiten zu entfernen, der Anlaß für die Plusstrophen in C waren. Sein Ergebnis ist somit, daß B dem Originale näher steht als C und daß A nicht der Repräsentant einer besonderen Klasse, sondern nur nächst B einer der Hauptvertreter der Handschriftengruppe I ist.

Rautenberg⁹⁾ nahm die Existenz von Teilcodices an, aus der er namentlich die Beschaffenheit der Handschriften J und a zu erklären suchte.

Die Ausführungen von Bartsch prüfte eingehend Hermann Paul¹⁰⁾ und stimmte den Hauptergebnissen bei; namentlich auch darin, daß B* und C* Bearbeitungen eines verloren gegangenen Originals seien. Seine Einwände bezüglich der Assonanzen und

¹⁾ Besonders die Untersuchungen über das Nibelungenlied, Wien 1865. — ²⁾ S. 63 ff. — ³⁾ B. III, 374—87 (vgl. Henning, AA. IV, 46—56). — ⁴⁾ Einleitung in das Nibelungenlied, Paderborn 1877, S. 117—211. — ⁵⁾ S. 186—266. — ⁶⁾ S. 267—95. — ⁷⁾ S. 295—302. — ⁸⁾ S. 302—24. — ⁹⁾ G. XVII, 433 ff. — ¹⁰⁾ B. III, 373—490; vgl. Zarnde, Litt. Centralbl. 1876, Nr. 51, Sp. 1702. Schönbach, J. f. österr. Gymn. 1877, S. 383 ff. Henning, AA. IV, 46—56. Paul, B. V, 428—47.

der Ausfüllung der Senkung wurden an anderer Stelle eine eigne Ansicht bildete er sich über die Gruppe m, der er vermutet, dieselbe habe an den Stellen, wo sie mit einstimmen, den Urtext besser bewahrt, als die übrigen Handschriften von B*, die dann ihrerseits wieder alle aus einer Handschrift hervorgegangen sein müßten. Wenn diese Vermutung sich bestätigt, so würde, namentlich für die 20 Plusstrophen, die Gruppe von bedeutendem kritischen Werte sein. Allein zu einer sichereren Resultate gelangt Paul hier nicht; er selbst hält es bloß für die annehmbarere Alternative gegenüber der andern, wonach Jd das Ergebnis einer Mischung von B* und C* ist mit Zugrundelegung von B*. In Anbetracht der Beschaffenheit der Strophen dürfte aber die letzte doch das Richtige treffen.

Einzelne kritische Bemerkungen machten noch M. Haupt²⁾ und Xanthippus (Sandvoß³⁾).

Wenn wir uns somit in der vorliegenden Ausgabe prinzipiell auf den kritischen Standpunkt von Bartsch stellen, so soll doch hervorgehoben werden, daß wir die übereinstimmende Lesart von AB nur nach reiflicher Überlegung gegenüber einer Lesart von C*D*² und in den seltensten Fällen gegenüber einer solchen von C*Jd*² haben fallen lassen, indem der doch konstatierte Einfluß der Redaktion II auf die Textgruppen D* und Jd* zur größten Vorsicht mahnte, während andererseits A und B kaum mit Sicherheit gemeinsame Fehler gegen die Originalhandschrift erkennen lassen, so daß anzunehmen ist, B*, dem beide entnommen sind, sei eine verhältnismäßig getreue Abschrift des auch C* vorliegenden Originals gewesen.

Indem wir hiermit von den Handschriften, den Zeugen der Beliebtheit des Liedes, scheiden, haben wir unseren Blick auf einen andern Beweis von seiner Verbreitung zu richten, nämlich auf

b. die Nachahmungen und Fortsetzungen in andern Litteraturwerken.

Solche sind noch umfangreicher im skandinavischen Norden, als im eigentlichen Deutschland nachzuweisen.

¹⁾ a. a. D. S. 464—90. — ²⁾ A. VIII, 349; vgl. S. Grimm, Litt. Centralbl. 1858, Nr. 17, S. 275. — ³⁾ Ein biöchen Nibelungentritik, Leipzig 1855.

Von ein^r Die Sage im skandinavischen Norden.

Schriftenfra

führt Im Nordland finden wir die Sage wieder in der altnordischen Völundarsaga (die von ihrem ersten Herausgeber Perinskjöld irrig als Vilkinasaga genannt wurde; insofern sie die Sage von den Nibelungen mit enthält, heißt sie auch Niflungasaga), ferner bei Saxo Grammaticus, in den dänischen Liedern und der Chronik von Havn im Sund gelegenen Insel Hven, in den Liedern der Färöer und in einem norwegischen Liede von Sigurd.

1. Die Thidreksaga¹⁾ ist etwa um 1250 von einem Norweger aufgezeichnet, welcher, wie er selbst bekennet, die mündlichen Berichte deutscher Männer aus der Gegend von Bremen und Münster seiner Darstellung zu Grunde legte, und diese stützte sich in ihren Erzählungen natürlich auf die durch den Spielmannsvortrag ihnen bekannnten Lieder, ja der norwegische Verfasser benützte selbst solche Lieder.²⁾ Er stellt sich ausdrücklich in Gegensatz zu der sonstigen nordischen Darstellung der Sage. Den Inhalt einzelner, wie des Eckenliedes, der Rabenschlacht und des Hildebrandsliedes, kann man in der Erzählung der altnordischen Sage genau wiedererkennen. Der Verfasser, welcher seinen Stoff im großen Ganzen für historisch hielt, gruppierete denselben um die Person Dietrichs von Bern. Seine Quellen scheinen sowohl hoch-

¹⁾ Herausgegeben mit lateinischer und schwedischer Übersetzung von Joh. Peringskjöld, Stodh. 1715 (u. d. T. Vilkinasaga); von C. R. Unger, Saga Didriks konungs af Bern, mit 2 Taf., Christ. 1853; ins Deutsche übersetzt von F. v. d. Hagen, nordische Heldenromane, erstes bis drittes Bändchen, Bresl. 1814, 2. Aufl. in 2 Bdn. Bresl. 1855; ferner von A. Raßmann, die deutsche Heldenjage und ihre Heimat, Bd. II, Hann. 1858. Es existiert auch eine altschwedische, für die Kritik bedeutsame Übersetzung, welche oft eignen Berichten folgend umarbeitet, herausg. von Gunnar Gyltén=Cavallin, Stodh. 1850, 54 (vgl. über diese noch Idunna X, 243—87, Stodh. 1824. C. G. Geijer, Svea rikets häfder I, 118. 119). Ein Auszug der Saga ist zu finden bei H. C. Müller, Sagabibliothek, Kopenh. 1817/20, II, 146—294, und G. Lange, Unterj. über die Geschichte und das Verhältnis der nordischen und deutschen Heldenjage, Frankf. 1832, S. 168—272. — Arbeiten über das Verhältnis der Thidreksaga zur deutschen Heldenjage: A. Giesebrecht, über den Ursprung der Siegfriedsage. Germ. II, 208—34, bes. S. 220 f. R. B. Döring, die Quellen der Niflungasaga in der Darstellung der Thidreksaga, und der von dieser abhängigen Fassungen. P. II, 1—79. 265—92. G. Storm, Sagenkredsene om Karl den Store og Didrik af Bern, Krist. 1874 (vgl. C. Kölbting, G. XX, 226—49. C. Wilken, Gött. Gel. Anz. 1875, Nr. 46). Grundtvig und Bugge in Daumarks gamle folkeviser IV, 586—600. A. Raßmann, die Niflungasaga und das Nibelungenlied, Heibr. 1877 (vgl. A. Edzardi, G. XXIII, 73—104; Henning, AA. IV, 70—73). Die deutsche Heldenjage und ihre Heimat, 2 Bde., Hann. 1863. H. Busch, die ursprünglichen Lieder vom Ende der Nibelungen, Halle 1882, S. 17—59. Storm, Nye studier over Thidreksaga, Aarboger for nordisk Oldkyndighed og Historie, 1877, S. 297 ff. Dreutler, zur Thidreksaga. G. XX, 151 ff. Edzardi, zur Thidreksaga. G. XXV, 47 ff. 112 ff. 257 ff. F. Holthausen, B. IX, 451—503; vgl. auch C. F. Köppen, Litterar. Einleitung in die nordische Mythologie, Berl. 1837, S. 115; W. Grimm, deutsche Heldenjage S. 175 f. Müllenhoff, A. XXII, 340. 3. Gesch. d. Rib. Not S. 10, Anm. —

²⁾ Vgl. W. Grimm a. a. D. S. 175 f.

deutsche als niederdeutsche gewesen zu sein. Man streitet darüber, ob der nordische Verfasser der Thidrefsage niederdeutsche Lieder von den Nibelungen oder einen unsrer mittelhochdeutschen Texte benützt habe. Döring, Treutler, Zarnde neigen zu letzter Meinung; indessen scheinen die Lokalitäten auf niederdeutsche Heimat der Quellen zu deuten,¹⁾ und da in der Handschrift S die frühzeitige Verbreitung der Sage in Niederdeutschland erwiesen ist, so ist um so weniger Grund vorhanden, von den wörtlichen Angaben des Verfassers über sein Werk und dessen Quellen²⁾ abzuweichen. Wir haben in der Thidrefsage sowohl zerstreute Verweisungen auf die Heldensage, als auch zusammenhängende Darlegungen auf Grund von Liedern. Letztere sind folgende:

1. Kap 152—168 (Ver. 133—149). Siegfrieds Jugend. König Sigmund von Karlungaland,³⁾ der Sohn König Sifians, sandte Boten zu König Nidung von Spanien, um dessen Tochter, die schöne Sifibe⁴⁾ (d. i. Sibylla), zu werben. Er erhielt sie samt der Hälfte des Reichs Nidungs, während die andre Hälfte dessen Sohn, Ortvang, übergeben ward. Bald nach seiner Hochzeit ist Sigmund genötigt gegen König Drasolf von Polen zu Felde zu ziehen. Er vertraut seine Gemahlin dem Schutze seiner Ratgeber, der Grafen Hartvin und Hermann von Svava (Schwaben). Hartvin war aber ein ungetreuer Mann und machte der Königin Zumutungen, die diese mit Entrüstung zurückwies. Auch Hermanns Fürsprache konnte sie dem Hartvin nicht günstiger stimmen. Als nun Sigmund siegreich aus dem Felde zurückkehrte, reisten ihm die Ratgeber, deren böses Gewissen Strafe fürchtete, entgegen und beschuldigten die Königin verbotenen Umgangs mit einem Knechte. Der König, erzürnt, beschließt den Tod der Unschuldigen, die Ratgeber aber empfehlen ihm sie mit ausgeschnittener Zunge in den wilden Svavawald zu senden. Der König willigt ein. Unter trüglichem Vorgeben ward Sifibe in den Svavawald gelockt. Hier will Hartvin ihr die Zunge ausschneiden. Hermann sagt, er solle

¹⁾ Vgl. aber E. Koch, die Nibelungensage, 2. Aufl., Grimma 1872, S. 14. — ²⁾ W. Grimm a. a. O. — ³⁾ Die Hdsf. hat Darlungaland, aber Storm, Nye studier, 1877, S. 325, Hyltén=Cavallius, sagan om Didrik af Bern S. 424, Goltshausen, B. IX, 477 bessern Karlungaland; vgl. W. Müller, Mythol. d. deutschen Heldens. S. 61. — ⁴⁾ Sibylla heißt in einigen Quellen auch eine Gemahlin Karls d. Gr., von welcher dieselbe Geschichte erzählt wird wie von der Genovefa. Es scheint also hier in der nordischen Sage eine Vermischung zweier Erzählungen stattgefunden zu haben. Es ist wahrscheinlich, daß die ganze Jugendgeschichte Sigurds entstanden ist, indem der Verf. die Geschichte von Genovefa und Schmerzreich auf Sigurd übertrug; vgl. v. d. Hagen, Gesamtabenteuer I, 103 ff.

dem Könige eine Hundszunge bringen, die unschuldige Königin aber schonen. Da Hartwin nicht nachgiebt, werden sie handgemein. Unterdeßsen gebiert Sifibe einen schönen Sohn, den sie in ein Methglas thut. Endlich unterliegt Hartwin und fällt neben der
 5 Königin, zu Tode getroffen, nieder, stieß dabei aber an das Methglas, welches in den Fluß fiel. Die Königin starb vor Schmerz über den Verlust des Sohnes. Hermann, zurückkehrend, gestand dem Könige die Wahrheit und ward verbannt. Das Glasgefäß trieb den Strom herab, wurde zur Zeit der Ebbe gegen eine
 10 Klippe getrieben und zerbrach. Eine Hirschkuh, die des Knaben¹⁾ Wimmern hörte, trug ihn zu ihrem Lager und pflegte ihn mit ihren Jungen. In einem Jahre wurde er hier so groß und stark, wie ein vierjähriger Knabe. Nun lebte damals der berühmte Schmied Mimir, der Jünglinge bei sich in seiner Kunst ausbildete.
 15 Sein Bruder, der ein böser Zaubrer war, lebte, wegen seiner Übelthaten in Drachengestalt verwandelt, in der Nähe. Als Mimir eines Tages in den Wald ging, um dort Kohlen zu brennen, lief ein schöner Knabe auf ihn zu, der aber nicht reden konnte, und die Hirschkuh hinter ihm drein. Mimir nahm ihn
 20 mit sich und nannte ihn Sigfröd.²⁾ Bis zum neunten Jahre war er bei ihm und nahm zu an gewaltiger Körperkraft. Als ihn einer seiner Mitgesellen, Eckhard, den er bei der Arbeit störte, mit der Zange schlug, schleifte Sigurd diesen zu Mimir. Dieser verwies ihm sein ungebärdiges Wesen und beschloß ihn an die
 25 Arbeit zu stellen. Allein der Knabe schlug so gewaltig, daß Ambos und Hammer zerbrach. Nun suchte sich Mimir des Knaben zu entledigen und verabredete mit Regin die Ermordung desselben. Er schickte Sigurd zum Kohlenbrennen in den Wald. Dieser willigte ein, wenn Mimir wieder so gut gegen ihn sein wollte,
 30 wie früher. Mimir rüstete ihn mit Speise und Trank für neun Tage aus, aber schon nach der ersten Tagesarbeit verzehrte Sigurd den ganzen Vorrat und meinte bei sich, es dürfte ihm wohl niemand gewachsen sein. Da kroch der Drache auf ihn zu. Da riß Sigurd einen Brand aus dem Meiler und schlug solange, bis
 35 Regin tot war. Dann schnitt er ihm den Kopf ab. Als er hungrig wurde, schnitt er Stücke des Drachen ab, um sie zu kochen. Er steckte den Finger hinein, um zu kosten, und da er

¹⁾ Sigurdsvein, Jung=Siegfried, wird er gewöhnlich in der Saga genannt. —

²⁾ Cp. 164; der Name muß aus niederdeutscher Quelle stammen (vgl. Sigfred).

sich verbrannte, führte er ihn zum Munde. Da verstand er das Gespräch zweier Vögel: Wenn dieser Mann wüßte, was wir wissen, so würde er Mimir töten, denn der hat den Regin zum Morde Sigurds angestiftet und wird nun den Bruder rächen. Nun rieb sich Sigurd mit dem Blute des Drachen und wurde 5 am ganzen Leibe mit einer Hornhaut überzogen. Nur eine Stelle zwischen den Schultern konnte er nicht erreichen.¹⁾ Als Sigurd mit dem Drachenkopfe heimkehrt, entfliehen die Knechte. Dem Mimir aber schleudert er den Kopf zu und sagt, er solle ihn abnagen, wie ein Hund. Mimir verspricht ihm, um ihn zu besänftigen, 10 die kostbaren Waffen, die er für König Hartnid von Holmgard geschmiedet hatte, dazu das Roß Grani, welches bei Brynhildens Stuten weidete, und das Schwert Gramr. Sigurd nimmt die Waffen, erschlägt aber damit den Mimir. Dann ging er zur Burg der Brynhild, die er mit eisernen Niegeln fest verschlossen 15 fand. Da ihm niemand öffnete, sprengte er die Pforte. Sieben Wächter erschlug er. Da sprangen alle Ritter gegen ihn auf. Brynhild schied den Kampf, bekennend, Sigurd, Sigmunds Sohn, sei ihr willkommen, ob schon er die Ihrigen getötet hätte. Sie nennt ihm seine Eltern. Sigurd nannte ihr sein Anliegen 20 und blieb bis zum nächsten Tage dort. Da sich das Roß Grani aber von niemand fangen ließ, ging Sigurd aus, und dem bot es sich aus freien Stücken dar. Dann ritt er zu König Isung von Bertangaland, der hatte elf tapfere Söhne. Dort wurde er des Königs Bannerträger. 25

2. Kap. 169—188 (Per. 150—169). Zwischenerzählung. Kap. 169: Über Niflungaland herrschte König Aldrian. Zu dessen Gattin, als sie im Garten schlief, hatte sich ein Alf in Aldrians Gestalt gesellt. Sie gebar einen Sohn, Högni, der war schrecklich anzusehn und einem Alfes ähnlich mit aschfarbenem Ge- 30 sicht. Als dieser sich später nach dem Grunde seiner Häßlichkeit erkundigte, verkündete ihm die Mutter denselben. Das hörte eine Magd, und durch diese erfuhr es später Dietrich. Dem Aldrian²⁾ gebar die Königin drei Söhne: Gunnar, Gernoz, Gifler, und eine Tochter, Grimhild. Nach Aldrians Tode ward Gunnar König. 35 Kap. 170 folgt dann die Sage noch einmal in andrer Fassung:

¹⁾ Vgl. Nib. 900—902. In der altschwedischen Bearbeitung fällt ein Rhornblatt an die Stelle. — ²⁾ In Nib., Biter. und Klage ist Dankrat der Vater der drei Könige; Aldrian aber in Nib. der Vater Hagens.

König Dietrich rüstet ein prächtiges Fest. Er hatte auch von dem König Irung von Niflungaland gehört und dessen Gattin Oda, die einem Affen den Högni, dem Könige aber die vier Söhne, Gunnar, Gudzorm, Gernoz, Gisler, und eine Tochter Grimhild
 5 geboren hatte. Gunnar war bereits dem Vater gefolgt, und diesen samt den Seinen lud Dietrich zum Feste. Sie fanden daselbst den Hildebrand und den Jarl Hornbogi, ferner Widga, Wielands Sohn, Munkung, Thietleif, Fasold, Eiftram, Wildifer, Herbrand und Heimir. Es wird alsdann Rüstung und Aussehen der einzelnen
 10 beschrieben.¹⁾ Kap. 183: Gunnar, freundlich, hellhaarig, tapfer, hoheitsvoll, auf dem Schilde ein gekrönter Adler. Kap. 184: Högni, schwarzhaarig, dunkelfarbig, einäugig, mürrisch, mit ungekröntem, rotem Adler auf dem Schilde.²⁾ Kap. 185: Sigurd (obgleich dieser gar nicht beim Feste war, wird er auch beschrieben) hatte braunes,
 15 gelocktes Haar, kurzen, dichten Bart, sein Auge war so scharf, daß niemand dessen Blick ertragen konnte. Die Haut Sigurds war hornhart und für Waffen undurchdringlich, seine Schultern so breit, wie die dreier andrer Männer. Ging er mit seinem sieben Spannen langen Schwerte Gram gegürtet durch ein Roggenfeld, so erreichte
 20 das Ortband nur die Spitze der Ähren. Er zeichnete sich ebenso sehr durch Stärke, als durch Weisheit und Freundlichkeit aus und verstand die Sprache der Vögel. Auf allen seinen Rüstungsstücken trug er den Drachen, den die Wäringier Fasni nennen. Sein Name war bekannt bis ans griechische Meer und wird in alle
 25 Ewigkeit dauern.

3. Kap. 189—224 (Per. 170—201). Dietrichs Zug nach Bertangaland.³⁾ Sie zogen durch den Bertangawald, wo der Riese Etgeir hauste, König Nordians Sohn und Bruder von Arentrod und Vidolf Wittumstangi,⁴⁾ welche letzteren Wildifer
 30 getötet hatte. Mit Etgeir war Widga verwandt, denn Wieland war ein Sohn Wates und ein Enkel des Wilkinus von einem Meerweibe. Wilkinus' Sohn von einer andern Frau aber war Nordian. Trotz dieser Verwandtschaft tötete Widga den Riesen durch List und nahm dessen Schätze. Sigurd meldet dem König
 35 Irung die Ankunft der Feinde und beschreibt ihm die Wahrzeichen der Schilde. Er erbietet sich Kundschaft einzuholen und den Zoll

¹⁾ Diese Beschreibung stammt aus einem niederdeutschen Liede; vgl. Grundtvig a. a. D. Nr. 7. — ²⁾ Vgl. Lachmann, zu Rib. 14, 3. — ³⁾ Vgl. Grundtvig Nr. 8. — ⁴⁾ Vgl. Spielmannsbichtung I, 75, 15 ff.

zu verlangen. Den weigert Dietrich von Bern zuerst, aber um der Schicklichkeit willen werden Schild und Pferd Numlung's, des Sohnes Hornbogis, ausgehändigt. Dieser aber auf Widgas Pferde, Skemming, eilt dem Sigurd nach, um das seinige wiederzugewinnen. Im Kampfe mit Sigurd wird er vom Pferde geworfen, Sigurd 5 giebt ihm aber aus freien Stücken das Roß, da er ihn als Verwandten erkennt. Am folgenden Tage nun kämpfen Jfing und seine Söhne nebst Sigurd gegen Dietrich und dessen Helden, nebst Gunnar und Högni. Dietrich selbst kämpft mit Sigurd Svein zu dreien Malen. Da sein Schwert Eckisahs nichts gegen die 10 Hornhaut vermag, leiht er von Widga das Schwert Mimung. Zwar verlangt Sigurd die eidliche Versicherung, daß Dietrich ihn nicht mit Mimung bekämpfen wolle, aber dieser weiß durch einen listigen Eid des Segners Argwohn zu beruhigen. Als Sigurds Panzer von Mimung zerfloben wird und er selbst mehrere Wunden 15 erhält, ergiebt er sich in Dietrichs Dienstbarkeit und verläßt Jfing, mit dem jetzt Friede und Freundschaft geschlossen ward und der seine Tochter Fallborg dem Numlung zur Frau giebt.

4. Kap. 225—230 (Ver. 202—207). Die Hochzeiten in Worms. Dietrich mit allen Helden kehrt heim, er selbst nach 20 Bern, Hornbogi und Numlung mit Fallborg nach Winland, Sintram nach Fenidi (Venedig), nachdem alle vorher noch den König Gunnar nach Niflungaland geleitet haben. Dort wird beschlossen, Sigurd Svein mit Gunnars und Högnis Schwester Grimhild zu verheiraten. Das Fest dauert fünf Tage. Sigurd schlägt nun 25 dem Gunnar vor, die Brynhild zu heiraten, die klügste und schönste Frau der Welt. Diese bewohne die Burg Seegard. Gunnar willigt ein, und die Helden machen sich auf den Weg. Brynhild empfängt alle freundlich, mit Ausnahme Sigurds, von dessen Ehebund sie gehört hatte, denn dieser hatte ihr einst geschworen 30 niemand anders als Brynhild zu heiraten. Siegfried erklärt, da Brynhild keine männlichen Verwandten habe, so habe er die Verbindung mit Grimhild vorgezogen und habe mit Gunnar sich durch feierliche Eide verbunden. Nun entschließt sich Brynhild den Gunnar zu nehmen. Die Hochzeit wurde mit großer Pracht 35 gefeiert. In der Nacht aber band Brynhild den Gunnar an Händen und Füßen¹⁾ mit ihrem und seinem Gürtel und hängte ihn an die Wand. Dort mußte er bis zum Morgen hängen. So that sie

1) Nib. 637. 638. 643. 644.

auch in der zweiten und in der dritten Nacht. Da erinnerte sich Gunnar an Sigurds ihm geschworene Bundesbrüderschaft und vertraute sich ihm. Dieser sagt, als Magd nur sei Brynhild stärker als andere; das höre auf, wenn sie seine Frau sei. Gunnar überließ ihm die Sache, doch nahm er ihm das Versprechen des Stillschweigens ab. Des Abends vertauschten beide die Kleider, und Sigurd ward der Brynhild Herr. Er zieht ihr einen Ring vom Finger und steckt ihr dafür einen andern an. Nun vertauscht er mit Gunnar wieder die Kleider. Nachdem die Hochzeit eine Woche gedauert, kehren sie heim nach Niflungaland, wo Sigurd seinen Anteil der Herrschaft ausübt. Dietrich kehrt nach Bern zurück.

5. Kap. 231—341 (Ver. 208—318). Zwischenerzählung. Hier wird berichtet von Herthegn und seinen Söhnen Herbert, Herthegn und Sintram, Herburt's Hochzeit mit Hilbe und seiner Verfolgung; von Apollonius, dem Grafen von Thüringen (dem Sohne König Arturs von Bertangaland und dem Bruder des Karls Iron von Brandenburg) und seiner Liebe zu Herburg, der Tochter König Salomons von Franken, und wie Isolde, Irons Frau, dieselbe zu fördern suchte; von den Thaten des Karls Iron, seiner Gefangenschaft und seiner Verjöhnung mit Salomon nach des Apollonius Tode; von den Schicksalen Edgars und Hakis (der Harlung), der Söhne des Königs Haki Nurlungatraust von der Lombardei; von König Ermenrich, Odilia und Siffa, und wie Siffa die Söhne des Königs Friederich, Reginbold, Samsen vernichtet und Edgard und Haki getötet werden, von Ermenrich's Zug gegen Dietrich nach Amelungenland, von Dietrich's Flucht und seiner freundschaftlichen Aufnahme bei Rodingeir, Markgrafen von Bakalar am Rhein, und dessen Gattin Gudelinda, von seiner Ankunft bei Attila und dessen Zug gegen Dsantrix von Wilkinaland, gegen Waldemar von Holmgard, den Bruder des Dsantrix; wie die Königin Erka den Dietrich, König Waldemars Sohn, heilt und befreit, Dietrich von Bern denselben aber tötet, und wie endlich auch Waldemar getötet wird; wie Dietrich von Erka die Rückführung in sein Reich durch Attila erbittet, und wie Erpur und Ortwin, Attilas Söhne, und Dether, Dietrich's Bruder, den Kampf gegen Ermenrich betreiben und in demselben fallen, und wie der Markgraf Rodingeir es übernimmt, dem König in Susat¹⁾ die Kunde zu bringen.

¹⁾ d. i. Soest.

Dann wird erzählt (Kap. 350; Per. 317), wie die sterbende Erka von dem alten Hildebrand und Dietrich Abschied nimmt und ihren Gatten mahnt, kein Weib aus Niflungaland zu nehmen aus Aldrians Geschlechte, weil daraus für ihn und seine Kinder das größte Unheil entstehen werde.

6. Kap. 342—48 (Per. 319—324). Sigurds Ermordung. Hier beginnt die eigentliche Niflungasaga: Damals herrschte in Niflungaland in der Stadt Verniza¹⁾ König Gunnar, Högni und Sigurd. Durch letzteren kam das Reich zu hoher Blüte und ward ein Schrecken der Nachbarn. Nun entstand aber 10 zwischen den Königinnen ein Streit. Grimhild weigerte sich aufzustehn, als Brynhild sich setzen will, indem sie sagt, ihr komme gleiches Recht zu. Brynhild meinte, Grimhild nehme besser ihren Platz neben ihrem Mann im unwirklichen Walde ein, als auf dem Königsthron; Grimhild dagegen sagt, mit Unrecht werfe sie 15 ihrem Manne vor, was doch ein Verdienst desselben sei. Sie solle doch sagen, wer ihr der würdigste scheine, Sigurd oder Gunnar. Als Brynhild den letzteren nennt, zeigt Grimhild den goldnen Ring, den Zeugen des geheimen Verkehrs mit Sigurd. Von Scham erfüllt über das, was hier vor vieler Ohren aus- 20 gesprochen war, verließ Brynhild den Saal, ohne ein Wort zu sprechen. Sie klagt Gunnar, Högni und Gernoz ihr Leid, die eben von der Jagd heimkehren. Sigurd habe dem Gunnar die Treue gebrochen, indem er der Grimhild geheimes mittheilte. Wie ein Pilgrim sei er einst zu ihr gekommen, ohne Vater und 25 Mutter zu kennen, jetzt stelle er sich den Königen gleich. Gunnar verspricht ihr, nicht lange mehr sollen Sigurd und Grimhild sich den königlichen Titel anmaßen, vor den Höfligen aber hält er sich vorsichtig (346). Nun kehrte auch Sigurd von der Jagd heim und wurde empfangen, als sei nichts vorgefallen. Nach einigen 30 Tagen forderte Högni abermals zur Jagd auf. Er hieß dazu den Koch die Speisen recht salzig kochen und die salzigsten Sigurd vorsetzen. Den Schenken befahl er sparsam einzugießen²⁾ (347). Frühe am nächsten Morgen machten sie sich auf, frühstückten aber zunächst in der von Högni angegebenen Weise. Dann reiten sie 35 ab. Dem Högni schärft Brynhild noch ein den Mord zu versuchen, und dieser sagt zu, wenn auch zögernd wegen Sigurds

¹⁾ d. i. Worms. — ²⁾ Vgl. Nifl. 965.

Kraft. Vor allen andern Jägern zeichnet sich Sigurd aus.¹⁾ Sie verfolgen einen Eber, der gestellt, getötet und sogleich ausgeweidet wird. Da sind sie aber so müde, daß sie kaum noch die Füße bewegen können. An einem Bache bückt sich Gunnar, um zu trinken. Die andern thun desgleichen. Als Sigurd sich niederwirft, stößt ihm Högni die Lanze zwischen die Achseln. Sterbend schilt er die feigen Mörder. Diese aber rühmen sich der glücklichen Jagd²⁾ und beschließen den Leichnam zu Grimhild zu tragen; Brynhild kommt den Heimkehrenden glückwünschend entgegen. Den Leichnam legen sie neben die schlafende Grimhild. Als diese erwachend sieht, was geschehen ist, ruft sie aus, der Panzer sei ungebroschen und der Helm unzeripalten, durch Meuchelmord müsse ihr Gatte gefallen sein. Würde sie, wer dies gethan, so sollte es vergolten werden.³⁾ Högni sagt, ein Eber habe ihn getötet, Grimhild aber entgegnet, der Eber sei Högni selbst gewesen. Grimhild berief Sigurds Mannen und ließ ihn aufs prächtigste bestatten, denn er war ein Held, wie er noch nie vorher gewesen, und nie wieder kommen wird, und er wird nie vergessen werden weder bei den Deutschen noch im Nordlande.⁴⁾

Nach einem kurzen Zwischenstück über Hertnid und Funges Züge nach Wikifinaland, von Ostacia und den Dänen Fasold und Detlef folgt:

7. Kap. 356—394 (Ver. 332—367). Die Geschichte vom Untergange der Nibelungen. Als Attila in Susat (Suja) von Sigurds Tode hörte und der Schönheit Grimhilds, begehrte er diese zur Frau. Er fordert den Dsid auf, als Bote in der Angelegenheit nach Niflungaland zu reiten. Die Könige Gunnar, Gernoz und Högni wagen nicht zu widersprechen, und auch Grimhild willigt ein. Auf diese Nachricht eilt Attila selbst nach Bernize, nebst Dietrich, und sie werden dort ehrenvoll empfangen. Die Hochzeit findet mit angemessenem Prunk statt. Als sie wieder abziehen, schenkt Gunnar dem Attila Sigurds Roß Grani, dem Markgrafen sein Schwert Gram; Grimhild aber konnte ihren ersten Gatten nicht vergessen. Nach sieben Jahren⁵⁾ bittet Grimhild den Attila, ihre Brüder zu sich einzuladen, indem sie dessen Habgier durch die Erinnerung an Sigurds Schätze reizt, die ihre Brüder ihr genommen. Attila erinnert sich daran,

¹⁾ Nib. 943. — ²⁾ Nib. 1003. — ³⁾ Nib. 1013. — ⁴⁾ Vgl. Bölf. Z. 32. — ⁵⁾ Nib. 1388.

wie Sigurd, nachdem er den Drachen¹⁾ getötet, dessen Gold erworben hätte, und stellt sich zu Grimhilds Meinung, diese sei die rechtmäßige Erbin. Zwei Boten, prächtig ausgerüstet, wurden mit Briefen des Königspaares nach Worms gesandt. Sie sagen dort, Attila sei alt und sein Sohn Aldrian noch zu jung, so denke man daran, die Dheime mit der königlichen Vertretung zu betrauen. Gunnar, der die Boten wohl aufgenommen hatte, beriet sich mit Högni und Gernoz.²⁾ Högni riet ab, Gunnar aber warf ihm Furcht vor und stellte ihm frei zu bleiben, indem er sagt, auch seine Mutter habe dem Vater immer schlechten Rat geteilt. Högni wies das ab, meinte aber, keiner von ihnen werde lebend aus Hunaland wiederkehren. Grimhild habe nicht vergessen, was sie ihr angethan hätten. Högni, zornig, beredet nun auch seinen Verwandten Volker zur Mitreise. Oda, die Mutter Gunnars und Gislers, träumte, sie habe alle Vögel in Hunaland getötet auf dem Boden herumliegen sehen. Sie warnte vor der Reise, da aber Högni der Altweiberträume spottete, wollte sie wenigstens den Gisler zurückbehalten. Der aber eilte zu den Waffen und erklärte den Brüdern folgen zu wollen. Gunnar sammelte nun tausend erwählte Helden, Högni trug das Banner mit dem gekrönten roten Adler, Gernoz und Gisler führten einen Habicht im Schilde. Als sie dahin kamen, wo Donau und Rhein zusammenfließen, fehlte es ihnen an Schiffen, um überzusetzen. Sie schlugen die Zelte auf, und Högni hielt Wache. Er ging den Strom hinab und kam an ein Wasser Möri.³⁾ Dort sah er einige Gestalten im Mondlicht baden, die er als Meerfrauen erkannte. Er nahm ihre Kleider. Eine der Meerfrauen, welche dieselben zurückforderte, fragte er nach einer Furt. Die Frau sagte ihm, der Übergang sollte ihm zwar gelingen, aber die Rückkehr sei ihnen verwehrt. Da tötete Högni sie und ihre Tochter. Als er etwas weiter ging, sah er mitten im Flusse ein Fahrzeug. Dem Fährmann sagte er, er sei ein Mann des Karls Elfung,⁴⁾ aber dieser leistete Högnis Aufforderung zu landen erst Folge, als dieser ihm einen Goldring für seine junge Frau bot.⁵⁾ Als Högni im Nachen war, zwang er den Fergen, stromaufwärts zu den Niflungen zu rudern. Diese setzten nun über zu je hundert. Als Högni ruderte, zerbrach das Ruder, und Högni, erzürnt, schlug

¹⁾ Von diesem war früher nicht die Rede. — ²⁾ Nib. 1459. 1513. — ³⁾ Vgl. Möringen, Nib. 1592. — ⁴⁾ Nib. 1553. — ⁵⁾ Nib. 1554.

dem Fergen den Kopf ab, wofür Gunnar ihn tadelte. Den beschädigten Rahn mußten sie ausbessern, ehe die letzten überseeen konnten, was ihnen ein schlimmes Vorzeichen war.¹⁾ Am nächsten Tage pflegte Högni wieder der Wacht. Da fand er einen schlafenden
 5 Ritter. Er nahm ihm das Schwert und stieß ihn mit der Ferse an. Der beklagte, daß dreitägige Wacht die Augen hätte zufallen lassen. Högni jammerte sein, und er schenkte ihm einen Goldring und gab ihm sein Schwert zurück, indem er sagte, der Markgraf, dessen Gebiet jener bewachte, habe sie nicht zu fürchten, sie seien
 10 die Niflungen. Da nannte sich Eckwart und erkannte sogleich Högni, Aldrians Sohn, der einst seinen Herren getötet hatte. Nunmehr ging er und kündigte seinem jetzigen Herrn, dem Markgrafen Rodingeir von Bakalar, die Ankunft der Niflungen an. Dieser, welcher eben zu Abend gegessen hat und sich zur Ruhe be-
 15 geben will, hieß seine Leute sich rüsten und empfing die Gäste ehrenvoll. Feuer wurden gemacht, damit sie ihre nassen Kleider trocknen konnten. Rodingeirs Gemahlin Gudelinda, die Schwester Herzog Naudungs, der bei Gronsport fiel, als sie die Niflungen am Feuer sah, freute sich über die wohlbewaffnete Schaar.²⁾ Dann
 20 kamen sie zum Mahle. In der Nacht forderte Rodingeir seine Frau auf, an würdige und angemessene Geschenke für die Gäste zu denken, und meinte, Gisler eignete sich wohl zum Gatten für ihre Tochter. Gudelinda widerstrebt nicht, hat aber schon schwarze Ahnungen für die Zukunft. Am folgenden Tage beschenkt der
 25 Markgraf die zur Weiterreise mahnenden Niflungen. Gunnar erhält einen kostbaren Helm, Gernoz einen neuen Schild. Dem Gisler verspricht der Markgraf seine Tochter und Sigurds Schwert Gram. Dem Högni wird die Wahl gelassen. Der nimmt den starken Schild des Herzogs Naudung, wobei Gudelinda in Erinnerung
 30 des Bruders in Klagen ausbricht. Rodingeir begleitet nun die Niflungen und befiehlt seiner Frau die Sorge für die Herrschaft. In Thorta³⁾ treffen sie einen Boten Attilas, der Rodingeir zum Feste laden sollte, jetzt aber mit ihnen umkehrt. Er berichtet dem Markgrafen, wie Grimhild unzähliges Volk geladen hätte, und
 35 dieser ahnt nichts Gutes. Er sendet den Boten voran, um Attila die Ankunft seiner Schwäger zu melden.⁴⁾ Dieser schickt ihnen

¹⁾ Nib. 1565. — ²⁾ Nib. 1718, wo Kriemhild Ähnliches sagt. — ³⁾ Dortmund? vgl. Henning, AA. IV, 71; Döring dagegen P. II, 68 denkt an Tulse (Nib. 1342. 1362) und Holtzhausen (B. IX, 483) an Sporthen (nach der Lesart von Cod. A. B.: Sporta) im Reg.-Bez. Arnsherg. — ⁴⁾ Nib. 1714. 1715.

Dietrich zum Empfange entgegen. In einem stürmischen Regentage kommen sie an. Grimhild sieht die Gäste von einem Turm aus nahen und freut sich ihrer Waffenpracht.¹⁾ Sie empfängt sie ehrenvoll mit Umarmung und Kuß, ob schon im Herzen der Groll wegen Sigurds Ermordung ungeschwächt lebt. „Nun will ich gedenken, wie sehr mich die starken Wunden Sigurds schmerzen.“ Attila hat Feuer anzünden lassen, an denen die Rislungen ihre Kleider trocknen. Sie legen aber die Waffen nicht ab. Grimhild tritt ein, und Högni und Volker schnallen sogleich den Helm fest. Grimhild bemerkt ihre Waffen und fragt Högni, wo er den Rislungenstach, Sigurds Eigentum, gelassen habe. Högni entgegnet: „Ich bringe dir einen großen Unfreund (sich selbst nämlich), dem folgt mein Schild und Helm nebst meinem Schwert, und nicht habe ich meine Brünne vergessen.“ Gunnar heißt Grimhild sich zu ihm setzen, und nun küßte sie ihren jungen Bruder Gisler unter schmerzlichen Thränen. Als Gisler nach der Ursache fragt, sagt sie, Sigurds Wunden schmerzten sie noch immer. Högni aber entgegnet, den solle sie nur ruhen lassen, sie habe ja jetzt den Attila, der viel reicher und mächtiger sei.²⁾ Dietrich kommt nun mit dem Knaben Aldrian auf dem Arme, den ihm Gunnar abnahm, um ihn zu streicheln. Er umarmt Högni und leitet die Gäste zum Mahle. Högni wird von dem Volke angestaunt (374). Zur Rechten Attilas sitzen Gunnar, Gisler, Gerno, Högni und Volker, zur Linken Dietrich, Rodingeir und Meister Hildebrand. Das Mahl dauerte bis in die Nacht. Dann gingen sie zur Ruhe. Als es Tag ward, kamen Dietrich und Hildebrand, um die Rislungen zu fragen, wie sie geschlafen haben. Högni entgegnet, ihr Lager sei wohl gut gewesen, doch sei sein Geist von Sorgen gequält worden. Nun rät ihm Dietrich auf seiner Hut zu sein, denn Grimhild beweine noch alle Tage ihren Gatten.³⁾ Hiermit war Dietrich der erste, der sie warnte. Nun gehen Gunnar mit Dietrich und Meister Hildebrand, Högni mit Volker,⁴⁾ und die übrigen paarweis hinaus, um die Burg zu besuchen. Attila sah sie vom Fenster aus, konnte aber Högni und Volker nicht unterscheiden. Blöddin nennt sie ihm, Attila sagt: Wohl möchte ich den Högni kennen, denn ich und Erka schlugen ihn zum Ritter, und damals war er unser Freund.⁵⁾ Högni aber und Volker, da sie die

¹⁾ Nib. 1717. — ²⁾ Nib. 1726. 1727. — ³⁾ Nib. 1725. — ⁴⁾ Vgl. Nib. 1751. 1759. 1760. — ⁵⁾ Vgl. Nib. 1756. 1757.

Frauen sahen, die sie anstaunten, nahmen den Helm ab, und zeigten ihr Gesicht. Högni war wohl gewachsen und breitschultrig, sein Gesicht war lang und aschfarbig und hatte nur ein Auge, das aber war scharf und durchdringend.¹⁾ Da nun des Volkes zu viel war für eine Halle, ließ Attila das Gastmahl in einem Apfelgarten herrichten. Nun ging Grimhild zu Dietrich und forderte ihn unter Thränen und reichen Versprechungen auf, ihr zu helfen, ihren Gemahl zu rächen.²⁾ Dietrich lehnt das ab, und Grimhild geht nun zu Herzog Blödin.³⁾ Auch der ist besorgt wegen Attilas Zorn. Zu diesem geht nun Grimhild und sucht ihn durch die Aussicht auf den Besitz des Niflungenhortes und durch die Zuschiebung der Pflicht, die seiner Gattin angethane That zu rächen, zur Rache zu veranlassen. Auch er läßt sich nicht bewegen das Gastrecht zu verletzen. Nun ging sie weg, und es war ihr aufs schlimmste zu Sinn. Attila ging nun zum Mahle in den Apfelbaumgarten. Jetzt fordert Grimhild die Niflungen auf⁴⁾ ihr die Waffen zur Verwahrung übergeben, es sei nicht schicklich beim Mahle Waffen zu tragen. Högni sagte: „Du bist eine Königin, wie sollst du Männern die Waffen nehmen? Überdies hat mein Vater mich gelehrt, die Waffen nie einem Weibe anzuvertrauen.“ Da band er seinen Helm fest. Auch Gernoz wappnete sich und stellte sich auf Högnis Seite, da er meinte, dieser habe Kunde von beabsichtigten Feindseligkeiten gegen die Niflungen. Als Attila den gewappneten Högni sieht, fragt er Dietrich, wer der zürnende Held sei, und dieser nennt ihm Högni und Gernoz. Attila findet solches Gebahren in seinem Reiche unschicklich. Er setzt sich nun zwischen Gunnar und Gifler zu Tische und heißt Högni und Gernoz folgen. Alle Niflungen erschienen gepanzert und mit Schwertern in dem von einem großen Feuer durchwärmten Zelte, ihre Schilde und Speere hatten sie den Knappen zur Verwahrung übergeben. Außerdem hatten Högni und Gernoz zwanzig Knechte an der Thür als Wache aufgestellt. Volker saß neben des jungen Aldrian Erzieher. Dem Könige gegenüber saß Grimhild mit Blödin. Grimhild wendet sich nun unter Thränen an Irung mit der Bitte, sie an ihren Brüdern zu rächen, wegen des Todes Sigurds, da weder Attila, noch Dietrich, noch sonst einer ihrer Freunde ihr habe helfen wollen. Sie nahm seinen goldbeschlagenen Schild, den verhiess sie ihm mit Golde zu füllen, wenn er es

¹⁾ Nib. 1735. — ²⁾ Nib. 1900. — ³⁾ Vgl. Nib. 1904. — ⁴⁾ Nib. 1746.

thäte.¹⁾ Frung, vom Golde verblendet, ist bereit. Er heißt seine hundert Ritter sich wappnen, und die Königin rät ihm, zuerst die wachthaltenden Knechte zu erschlagen und dann keinen der Niflungen herauszulassen. Nun setzt sich Grimhild wieder auf ihren Hochsitz. Aldrian eilt auf sie zu und küßt sie. Grimhild sagt zu ihm, wenn er Heldenmut habe, würdig seiner Verwandten, so solle er zu Högni gehn, und wenn dieser sich über den Tisch neige, um Speise zu nehmen, solle er ihm einen Schlag ans Kinn versetzen, so stark er könne. Das that der Knabe. Högni aber ergriff ihn beim Schopfe und schlug ihm das Haupt ab, das er an Grimhilds Brust warf,²⁾ indem er sagte, er wisse wohl, daß nicht Attila, sondern die Mutter ihn dazu angestiftet habe. Dann schwang er das Schwert über Volker hinweg und schlug auch dem Erzieher des Knaben den Kopf ab.³⁾ Nun springt Attila auf und ruft die Hunnen zu den Waffen, damit sie erschlugen, soviel der Niflungen sie könnten. Nun hatte Grimhild vor die Gartenthür rothblutige Rindshäute ausbreiten lassen, auf denen die Niflungen, welche herausseilen wollten, ausglitten, so daß sie von Frung erschlagen wurden.⁴⁾ Als die Niflungen das sahen, wenden sie sich gegen die Hunnen im Garten und erschlagen alle. Attila stand auf einem Kastell, von wo aus er die Seinen zum Kampf ermunterte. Dietrich aber ist heimgegangen, voll Trauer über den Streit. Grimhild teilt Waffen aus und verspricht Geschenke und reizt so den Kampfeszorn (381). Von dem heftigen Kampfe, der nun entbrannte, nannte man den Garten Holmgardr und er heißt bis heutigen Tages Niflunga Holmgardr.⁵⁾ Es fielen eine große Menge Streiter, aber von den Hunnen doppelt so viele, als von den Niflungen. Als die Menge der herbeiströmenden Hunnen immer größer wurde und die Fürsten nicht zum Kampfe mit den angesehensten Gegnern kommen konnten, beschloßen die Niflungen auf Högnis Rat, die Mauer des Gartens zu durchbrechen. Da dieselbe aber stark war wie eine Burgmauer, wie man noch heute sehen kann, so setzten die Niflungen an der Westseite an, wo sie schon geborsten war. Högni, Gernoz und Gisler mit vielen andern dringen hindurch. Blöðlin stellt sich ihnen entgegen mit großem Volke, so daß die Niflungen durch die

¹⁾ Nib. 2026. — ²⁾ Nib. 1961, 1962. — ³⁾ Nib. 1963. — ⁴⁾ Wie Frung den ersten Auftrag der Grimhild ausführte, ist nicht erzählt. — ⁵⁾ Andere lesen Homgardr oder Högnagardr. Solthausen vermutet bömgardr; vgl. B. IX, 457 ff.

Lücke zurück mußten. Högni aber stellte sich, zurückgedrängt gegen einen Saal, dessen Thür verschlossen war, mit dem Rücken gegen die Wand und schlug jeden nieder, der ihm nahte. Dietrichs Wohnung war ganz in der Nähe, der gerüstet von einem Turme
 5 aus dem Kampfe zuschaute. Bald gesellte sich auch Gernoz zu Högni und rief dem Dietrich zu, er solle ihnen helfen. Der aber sagte, er könne keiner von beiden Parteien beistehen. Als Gunnar von der bedrängten Lage des Bruders gehört hatte, kam er von der östlichen Halle, die er bis dahin verteidigt, herbei und stürmte,
 10 allen voran, hinaus. Ihm entgegen kam Osid. Lange verteidigte er sich tapfer, endlich wurde er gefangen und vor Attila geführt. Dieser ließ ihn in einen Wurmturn (Wurmgarten? Wurmlage?) werfen, der noch in Soest steht.¹⁾ Dort mußte er sein Leben lassen. Als davon Högni, Gernoz und Gisler erfahren, stürmen
 15 sie auf die Straße und hauen alles nieder, während zugleich die Niflungen aus dem Garten brechen. Attila ließ das Thor verriegeln und zog sich auf seine Burg zurück. Markgraf Rodingeir nebst Blödlin und Trung zogen sich in Dietrichs Herberge zurück. Unterdessen war die Nacht hereingebrochen, und die Hunnen sammeln
 20 sich in der Burg. Högni hielt Heerschau: da waren ihrer 300 Kämpfer gefallen. Damit die Hunnen sich aber nicht bis zum Morgen erholten, steckte Högni eine nahe Küche in Brand und begann den Sturm, nicht zweifelnd an völligem Sieg. Am nächsten Morgen begann der Kampf mit erneutem Grimm, indem den
 25 Hunnen von allen Seiten Kämpfer zuströmten. Grimhild ermuntert die Kämpfenden. Blödlin und Trung zeichnen sich besonders aus, Attila aber war nicht da. Gernoz schlägt dem Blödlin das Haupt ab.²⁾ Als Markgraf Rodingeir von Blödlins Tode hörte, ward er zornig und hieß die Seinen sich rüsten.
 30 Högni drang mitten in die Hunnen, so daß sein Panzer von Blute troff. Als ihm die Kräfte erlahmten, zog er sich gegen eine Halle zurück, deren Thüre aufbricht, und ruht sich dort aus. Die Thüre verteidigte er gegen die seit Rodingeirs Teilnahme am Kampfe wieder kühner gewordenen Hunnen und fällt viele.
 35 Als Grimhild das sah, heißt sie das hölzerne Dach des Saales in Brand stecken. Dann verspricht sie dem Trung unermessliche Schätze, seinen Schild voll roten Goldes, wenn er ihr Högniis

¹⁾ Vgl. W. Grimm, *Athis und Prophlias* S. 65f. *Holthausen a. a. D.* S. 459—61. — ²⁾ *Nib.* 1922 ff, wo ihn Dantwart tötet.

Haupt bringe.¹⁾ Es gelingt Irung beim ersten Versuche, Högni zu verwunden, indem er ein Stück aus seiner Lende haut, doch beim zweiten Mahen durchbohrt Högnis Speer seine Brust, so daß derselbe zwischen den Schulterblättern hervorragte. Dann sank Irung auf den Steinweg,²⁾ der noch bis heutigen Tages Irungsweg³⁾ heißt, und Högnis Speer stand in dem Wege (388). Rodingeir traf auf Gisler, der gegen ihn das Schwert Gram schwang. Rodingeir fiel. Nun drangen Gernoz und Gisler in die Halle Attilas vor und erschlugen viele. Volker haut sich bis Högni durch und streckt so viel Hunnen nieder, daß er beim Gehen die Erde gar nicht berührt (389). Nun erfährt aber Dietrich den Tod Rodingeirs und heißt nunmehr auch die Seinen sich wappnen. Er drang auf die Straße vor, und in deutschen Liedern ist gesagt, daß es den Feigen nicht wohl zu Mute war, als Dietrich und die Nibelungen zusammentrafen. Das Schwert Eckisachs erklang auf den Helmen der Niflungen, aber auch diese wehrten sich tapfer, und viele Amelungen fielen. Dietrich drang scharf vor gegen Högni von Troja,³⁾ so daß dieser zurückweichen muß. Auf Gisler, Gernoz und Volker hatten es Dietrich und Hildebrand abgesehen. Als Volker dem Dietrich an der Thür den Eintritt wehrte, traf ihn dieser auf den Helm, so daß der Kopf vom Rumpfe fiel.⁴⁾ Während nun Dietrich und Högni mit einander anbanden, trifft Hildebrand auf Gernoz, dem er mit seinem großen Schwerte Lagulf eine tödtliche Wunde beibringt. Jetzt sind nur noch vier im Saale übrig: Dietrich und Högni kämpfen weiter, und Hildebrand stößt mit Gisler zusammen. Attila begiebt sich nunmehr von seinem Turme in den Saal. Högni bittet für den jungen Gisler, der an Sigurds Tode nicht schuld sei; er allein sei der Mörder, das wisse auch Grimhild, da Gisler damals erst fünf Jahre alt war; aber der junge Fürst wolle jetzt nicht allein seine Brüder überleben. Gisler aber drang auf Hildebrand ein und fiel von dessen Hand (390). Nun sagt Högni zu Dietrich, ihre alte Freundschaft müsse dieser Tag scheiden; sie wollten den Kampf ritterlich ausfechten und niemand dem andern seine Abkunft vorwerfen. Sie kämpfen, bis

¹⁾ Rib. 2026. — ²⁾ In Peringskjölds Texte steht von einer Steinwand (steinveggr) und einer Irungswand (Irungs veggur). Es liegt hier ein Mißverständnis des nordischen Erzählers vor (vegr heißt der Weg), welches sogleich dadurch klar wird, daß Iringes stråza die Milchstraße in Deutschland hieß (vgl. Grimm, Mythol. S. 332 f. W. Grimm, Helbenj. S. 179 f. — ³⁾ So heißt er hier zum erstenmale. — ⁴⁾ Vgl. Rib. 2288, wo ihn Hildebrand tödtet.

sie müde werden. Dietrich ward unwillig und sagte, es sei schimpflich für ihn, mit dem Sohne eines Alfs zu kämpfen. Högni aber fragte, was schlimmer sei, ein Alfssohn oder ein Teufelssohn zu sein. Da ward Dietrich so grimmig, daß Feuerfunken aus
 5 seinem Munde flogen und Högnis Panzer heiß wurde. Da sagte dieser, er wolle nicht gebraten werden, wie ein Fisch, und gab sich gefangen. Grimhild kam nun und stieß einen großen Feuerbrand ihrem Bruder Gernoz in den Hals, um zu sehen, ob er noch lebe. Ebenso thut sie bei dem noch lebenden Gifler, der infolge dessen
 10 stirbt. Da sagte Dietrich zu Attila: Nun sieh, wie die Teufelin Grimhild, dein Weib, ihre Brüder quält. Attila fordert ihn auf, sie zu erschlagen, und meint, es wäre besser gewesen, es wäre schon sieben Nächte früher geschehen, dann wäre noch mancher
 15 wackre Held am Leben. Dietrich haut sie mitten durch.¹⁾ Nun erbarmt sich Dietrich auch Högnis, der aber ist auf den Tod verwundet. Dietrich läßt ihn in seine Halle bringen und dort von seiner Verlobten Herrad pflegen. Högni ließ sich noch ein Weib bringen. Dieser befahl er, den Sohn, den sie gebären werde, Aldrian zu nennen, und übergab ihr die Schlüssel zu Sigisfröds
 20 Keller, wo dessen Schatz liege. Die solle sie dem Sohne aushändigen, wenn er erwachsen sei. Danach starb er. Nun waren nur Attila, Dietrich und Hildebrand übrig; 1000 Niflungen und 4000 Hunnen und Amelungen waren erschlagen. Nach deutschen
 25 Liedern war es der berühmteste Streit, von dem alte Sagen erzählen. Hunaland war verödet und Erfas Weissagung erfüllt. Hier mag man hören die alten Sagen deutscher Männer, wie diese Dinge sich begeben haben. Einige von ihnen sind in Soest geboren worden, wo sich dies alles zutrug, und manchen Tag haben sie die Stätte unversehrt gefunden, wo Högni fiel und Irung
 30 erschlagen ward, und den Schlangenturm mitten in der Stadt, wo Gunnar starb, und den Garten, der noch jetzt Niflungengarten heißt; ferner das Thor, wo der Kampf begann, und das westliche, welches das Thor Högnis heißt. Auch Männer aus Bremen und Münsterburg haben davon gesagt. Keiner kannte den andern, und
 35 sagten doch alle gleich nach alten deutschen Liedern, welche geschickte Männer gemacht haben von den großen Ereignissen in diesem Lande.

8. Kap. 395—398 (Per. 368—371). Die Klage. Dietrich

¹⁾ Nib. 2378. M. 798.

und Hildebrand finden, daß nunmehr, da Markgraf Rodingeir, König Gunnar von Niflungaland und Högni von Troja tot seien, sie nichts mehr an den hunnischen Hof binde, und beschließen die Heimkehr nach Bern im Amelungenland, von der sie sich auch durch Bitten oder Drohungen Attilas nicht abhalten lassen wollten. 5
 Hildebrand hatte auch vernommen, daß sein Sohn Alibrand seine Herrschaft verwalte, den ihm Oda nach seinem Weggange geboren. Herrad sollte sie begleiten. Diese willigte ein. Dann nahm Dietrich Abschied von Attila. Der suchte ihn zuerst zum Bleiben zu bewegen unter allerlei Vorwänden; endlich aber sieht 10 er, daß Dietrich unerbittlich ist, und begleitet ihn bis ans Thor, wo der Berner sein Roß, den Falken, besteigt. Sie ritten nun nach Mundiu zu, indem sie die Burgen mieden. Zu nächtllicher Weile kamen sie bei Bakalar vorüber. Die Burg scheint verödet, und sie reiten vorüber, laut aber preist Dietrich das Lob Mark- 15 graf Rodingeirs. Dann zogen sie durch den Luruwald,¹⁾ wo ihnen Jarl Elfung begegnet.

Nun wird erzählt, wie Dietrich mit diesem sicht, ferner von Ermenrichs und Elfungs Tode, von ihrer Ankunft bei Herzog Ludwig und seinem Sohne Konrad in Amelungenland, von Hilde- 20 brands und Alibrands Kampfe, wie Hildebrand nach Bern geht und Dietrich die Stadt wiedernimmt, von Siffas Tod und Dietrichs Krönung in Rom, dann

9. Kap. 423—425 (Ver. 381) von Aldrian, Hagens Sohn, und Attilas Tod. Aldrian wurde von Attila aufgezogen. 25 Als er herangewachsen ist, will er den Tod seiner Verwandten an Attila rächen. Er macht dessen Gier nach dem Schätze der Niflungen rege. Attila reitet, obschon alt, allein mit Aldrian in den Wald. Dort öffnet dieser die Höhle und zeigt dem Attila alle Schätze, dann aber schiebt er die Riegel vor die Thür 30 und sagt, Attila möge drinnen seine Goldgier stillen. Attila mußte trotz aller Bitten und Versprechungen, die er an Aldrian richtete, dort verhungern, Aldrian aber reitet nach Niflungaland zu Brynhild. Die übergiebt ihm das Reich, das er bis zu seinem Tode beherrscht. 35

Man hat in Zweifel gezogen, ob es wirklich sächsische Lieder gewesen seien, denen der nordische Verfasser der Thidrekfage folgte,

¹⁾ Holthausen, B. IX, 485f. Der Luruwald, ein Teil des Arnberger Waldes.

oder nicht vielmehr die uns aus Oberdeutschland bekannte Fassung des Nibelungenliedes. Aber wenn man den ausdrücklichen Angaben des Verfassers, der die von ihm benützten Lieder, wie er sie scharf von der ihm auch bekannten älteren nordischen Fassung der Sage unterscheidet,¹⁾ ausdrücklich nach ihrer Herkunft bestimmt,²⁾ feinen Wert beimißt, und wenn man auch in den auffälligen Beziehungen auf niederdeutsche Lokalitäten in der Thidreksage kein entscheidendes Kennzeichen der niederdeutschen Herkunft der Lieder sehen will,³⁾ so würde doch (neben der bereits oben als noch vorhanden erwähnten niederdeutschen Handschrift) ein andres Denkmal das Vorhandensein niederdeutscher Lieder über Grimhild ausdrücklich bestätigen, nämlich

2. Saxo Grammatikus,⁴⁾ welcher in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts schrieb, ein Geistlicher zu Roskilde. Er erzählt,⁵⁾ wie Magnus den Herzog Ranut habe ermorden wollen, habe er ihm einen Sachsen, Sänger von Gewerbe, zugesandt, nachdem dieser ihm geschworen hatte. Der Sänger, um zu warnen, flocht, da er Ranut sächsischer Sitte zugethan wußte, in ein sehr schönes Lied die „allbekannte Geschichte von Grimildens Untreue gegen die Brüder“ ein, als ein Beispiel eines berüchtigten Betruges;⁶⁾ woraus hervorgeht, daß ein sächsisches, wahrscheinlich kurzes, weitverbreitetes Lied von Grimhilds (nicht Gudruns, wie die ältere nordische Sage lautet) Treulosigkeit gegen ihre Brüder vorhanden war. Der Sänger hieß Siwart.⁷⁾

3. Die Hvenske Chronik⁸⁾ ist in einer dänischen Übersetzung von 1603 erhalten; das aus dem sechzehnten Jahrhundert stammende lateinische Original ist verloren. Sie erzählt im zweiten Teile im Zusammenhange, was die unten zu erwähnenden hvensken Lieder bieten. Hven ist eine kleine Insel im Sund, deren an Hunaland anflingender Name wohl der Grund für die dortige

¹⁾ W. Grimm, deutsche Heldensage S. 178, Nr. 5. — ²⁾ W. Grimm a. a. D. S. 175 ff. — ³⁾ Holthausen a. a. D. — ⁴⁾ Herausg. von Job. Vad. Ascensius, Par. 1514. Basil. 1534. Francof. 1576. ed. Stephanius, Sorae 1644. ed. Chr. Ad. Klog, Lips. 1771. P. C. Müller, absolvit Joh. Matth. Veljschow, Havn. 1839/58, am besten von Mr. Holder, Straßb. 1886, der nicht nur alle handschriftlichen und sonstigen Nachrichten ausführlich benützt hat, sondern auch S. XXVI—LX eine ausgezeichnete Übersicht über Quellen, Hilfsmittel und Erläuterungsschriften giebt. Dän. Übers. von A. S. Vedel, Kop. 1575. 1610. 1713. 1851. v. Schousbölle, Kop. 1752. N. Fr. S. Grundtvig, Kop. 1818. 1854/55. 1878. Vgl. noch Köppen a. a. D. S. 145 ff. — ⁵⁾ ed. Holder S. 427. — ⁶⁾ Vgl. Müllenhoff, ZE. 32. A. XII, 386. W. Grimm, deutsche Heldens. S. 48. — ⁷⁾ Müllenhoff, A. XII, 385. — ⁸⁾ Herausg. zum Teil von P. C. Müller, Sagabibliothek II, 409 f.; vollständig von Evend Grundtvig, Danmarks gamle folkeviser I, 38 f., Kopenh. 1853; übersetzt in Raßmann, die deutsche Heldensage, Hann. 1858. II, 116—30.

Lokalisierung der Sage gewesen ist. Der Inhalt der Erzählung
 ist folgender: Nögling d. i. Schlüsselring, (vgl. Nibelung) hatte
 zwei Söhne, Hagen und Folgmar, und eine Tochter, Gremild.
 Nögling's Schatz lag im Hammersberg auf Hven, wo ihn niemand
 finden konnte. Er selbst hatte einen Zauberschlüssel dazu. Als
 er starb, übergab er diesen dem Hagen, unter der Bedingung, daß
 er den Geschwistern von dem Gold abgäbe. Das that Hagen
 auch, aber Gremild war nicht zu befriedigen, soviel er ihr auch
 gab, und da sie den Schlüssel nicht erlangen konnte, ward sie
 ihrem Bruder feind. Nun lebte zu Wornitz (vgl. Worms und
 oben Wernitz) ein Kempe, Sigfred Horn (vgl. hörnin Sigfrid),
 der bis auf eine Stelle am Rücken unverwundbar war, da er sich
 in einem Brunnen gebadet hatte, den ihm die Waldfrau Melusine
 gezeigt hatte. Worms war damals der Ort, wo alle Kriegs-
 leute von Europa in des Königs Lustgarten sich zur Übung
 im Waffenspiel versammelten, wie die Griechen zu Olympia
 (vgl. Rosengarten), und der Sieger ward durch Ruß und Kranz
 von schönen Jungfrauen geehrt. Dahin zogen auch die drei Ge-
 schwister. Gremild ward von der Königin sehr ausgezeichnet, so
 daß sie die meisten Kränze zu verteilen hatte. Auch Theodoricus
 Veronenjis kam dahin zu kämpfen. Hagen fand Gefallen an
 Sigfred Horn und meinte, das sei ein passender Mann für seine
 Schwester. Die Hochzeit ward gehalten. Sigfred reiste mit
 Gremild und Hagen nach Dänemark, wo er über die Insel Hven
 gesetzt ward. Gremild aber war so gewaltthätig, wie Brunhild
 im Nibelungenlied. Sie band ihn des Nachts. Sigfred vertraut
 sich dem Hagen. Dieser versprach ihm zu helfen. Um die Sache
 geheim zu halten, ward beschlossen, Sigfred solle in Hagens Ge-
 mach gehn, während dieser die Gremild bändigte. Hagen band
 sie, und unter einem Vorwande ging er hinaus, um Sigfred zu
 holen. Dieser schlug sie mit einer Rute, bis sie Besserung ge-
 lobte. Sigfred hatte aber unterdes bei Hagens Frau Gluna
 dessen Vertrauen gemißbraucht. Hagen entdeckt das. Als sie
 einst spazieren gingen, legt sich Sigfred ermüdet an einem Wasser,
 der Kallequelle, nieder, um zu trinken. Da durchbohrte ihn Hagen
 mit seinem Schwert auf dem Sigerstein. Als Gremild das ver-
 nimmt, erhebt sie rasendes Geschrei um ihren Gatten, den sie
 jetzt liebgewonnen hatte. In der Pforte, als sie hinaus eilte,
 begegnet ihr ein Bote Hagens mit Sigfred's Haupte. Sie warf

sich über Sigfreds Leiche. Nun floh sie nach Schloß Catheidenborg und ließ ihren Mann prächtig begraben. Sie klagt Hagen des Mordes an und bittet ihre Freunde um Rache. Hagen und Folgmar berieten sich, wie sie ihren Nachstellungen entgehen könnten, und jener beschloß nach Schonen zu gehen, und Folgmar nach Schweden.¹⁾

Nach vier Jahren vermählte sich Gremild wieder und lud zur Hochzeit alle ihre Freunde, die sie durch Geschenke gewonnen hatte, dann aber auch ihre Brüder. Hagen entschließt sich zu folgen, obschon seine Frau ihm abrät. Eine Meerfrau, die ihn warnt, tötet er. Einem Fährmann bietet er eine Goldfette zum Lohn, wenn er herankäme, ihn überzusetzen. Als er aber im Rahne war, erschlug er den Schiffer. Auf der Fahrt zerbrach ihm das eine Ruder, da ruderte er mit dem andern und mit seinem Schilde. In Hven traf er mit Folgmar zusammen, der aus Schweden gekommen war. Gremild empfing sie anscheinend friedlich. Bei der Bewirtung trennte sie beide. Die besten Krieger waren auf Nordborgschloß bestellt, um Hagen zu erschlagen, Folgmar sollte auf Catheidenborg unkommen. Beide widerstanden tapfer, und Folgmar erschlug siebenzig, so daß er im Blute der Erschlagenen watete. Als Gremild ihn noch lebend sah, sagte sie ihm, Hagen sei tot. Da ertränkte er sich selbst im Blute der Getöteten. Nun ging sie zu Hagen. Als sie diesen fragt, woher er so unüberwindlich sei, entgegnet er, es sei ihm von den Göttern verliehen, daß er sich vor niemand zu fürchten brauche, solange er nicht niederfalle. Nun legte Gremild rohe Ochsenhäute vor die Thür, darüber eine Schicht Erbsen, und dann wieder Ochsenhäute. Dann läßt sie die Thüre öffnen. Hagen schützt sich aber durch einen Zauberspruch. Als er hinausging, drangen drei starke Krieger auf ihn ein. Er aber sank nur auf die Kniee und tötete alle drei. Nun wollte Hagen nach Schonen, zuvor aber beschloß er den Schatz zu holen. Er begab sich daher nach dem Hammersberge und beschwor seinen Vater im Grabe. Der Geist des Verstorbenen sagte ihm, er werde nicht zu Uluna zurückzukehren, doch werde er nicht eher sterben, als bis er mit einer edlen Jungfrau einen Sohn erzeugt habe, der sein Rächer sein werde. Dasselbe wurde auch der Gremild ver-

¹⁾ Bis zu dieser Stelle liegen keine Hvenschen Lieder vor, und die Chronik scheint aus niederdeutschen Liedern geschöpft zu haben.

kündigt. Folgmars Knappen liefen zu Hagen und boten ihm ihre Dienste an; er aber tadelte sie, daß sie ihren Herrn verlassen hätten. Sie rechtfertigten sich, indem sie sagten, daß Folgmar selbst es ihnen geboten hätte. Da kam Björn, ein alter Mann, der einst Nöglings Knappe gewesen war, und erzählte, wie es 5 Tages vorher ergangen sei, und sagte, wenn Hagen sich in den Hafen begeben, werde Gremild Hand an ihn legen. Nun forderte Hagen seines Bruders Leib von seiner Schwester und begrub ihn. Dann begab er sich auf sein Schloß Sondreborg. Gremild sandte ihm eine Magd in köstlichen Kleidern, um ihn 10 zu täuschen, Hagen aber erkannte die List, denn am Morgen sagte sie, sie müsse zur Arbeit. Mit der zweiten, die Gremild am nächsten Tage schickte, ging es ebenso. Am dritten Tage aber sandte sie ihm die edle Hvenild. Der sagte er am Morgen, was geschehen werde, und theilte ihr das Geheimnis des Schatzes 15 mit. Bald darauf starb Hagen und ward in Glunaslöfberg begraben. Hvenild gebar einen Sohn, Ranke (Deminutiv von Aldrian?). Zu gleicher Zeit ward Gremhild Mutter und nannte ihren Sohn Sigfred. Sie lud Hvenild ein, mit ihr das Wochenbett zu halten, denn sie hatte Böses im Sinn. Hvenild aber 20 merkt das und vertauscht bei Nacht die Kinder. Als nun Gremild ihren Anschlag ausführte, tötete sie ihr eignes Kind. Hvenild that am Morgen sehr erschrocken, aber Gremild gab ihr das lebende Kind, daß sie es aufsäuge. Als der Knabe fünfzehn Jahre alt war, theilte ihm seine Mutter alles mit, und nun lockte 25 Ranke die Gremild (wie Aldrian den Attila) nach dem Hammersberge, er wolle ihr Nöglings Kleinodien zeigen. Um sich schuldlos am Morde zu machen, nahm er drei Brote mit und ließ sie nach einander wie unversehens fallen. Er ermahnte Gremild sie aufzuheben, sie wisse nicht, ob sie dieselben nicht nötig habe. 30 Gremild aber war so gierig, daß sie es nicht that. Als sie den Schatz sah, konnte sie sich gar nicht davon trennen. Ranke schloß zu. Als sie darnach Hunger bekam und rief, sagte ihr Ranke, sie hätte ja Brot haben können. Am dritten Tage ward sie begraben. Ranke verteilte nun viel Gold unter die Bewohner. 35 Er bildete sich zu einem tüchtigen Kriegsmann, und nach drei Jahren zog er zu den Goten nach Italien. Den Zauberschlüssel aber verbarg er vorher, so daß niemand ihn finden kann. Als Hvenild starb, ward das Land nach ihr genannt.

Dann kam Carl Höfde, Hagens und Glunas Sohn, ward aber getödet.

4. Die dänischen Lieder von der Insel Hven¹⁾ behandeln denselben Stoff. Einige derselben lehnen sich mehr an die Fassung der Sage, wie sie in der Völsungen-Sage enthalten ist (es sind dies die ersten drei), eins folgt mehr der Sage des Nibelungenliedes.

a. Sivard der hurtige Gesell (Sivard Snarensvend).²⁾ Dasselbe ist in drei Fassungen enthalten. A. Sivard sagt: „Ich will zu Hofe reiten!“ Die Mutter giebt ihm sein Roß Skimling Grani, und er kommt zum Hause Berner-Dual. Dort wird er gut empfangen. B. Sivard hat seinen Stiefvater erschlagen. Er flieht und kommt vor ein hohes Haus. Der König rät ihn gut zu empfangen. C ist ähnlich.

b. Sivard und Brynild.³⁾ Es ist in vier Fassungen erhalten. A: Sivard hat stolz Brynild vom Glasberge geholt. Er giebt sie dem Held Hagen (Haffue) in rechter Stallbrüderschaft. Stolz Brynild und stolz Synild gingen zu waschen ihre Hände. Da sah Brynild ihren Ring an Synilds Finger und ward vor Schmerzen krank und wollte sich nicht trösten lassen, bis Hagen ihr Sivards Haupt gebracht hätte. Vertrauensvoll ließ Sivard dem Haffue sein Schwert Adelingring, da erschlug ihn Haffue und brachte Brynild das Haupt. Dann aber schlug er auch Brynild mitten durch und tötete sich selbst. B und C sind kürzer. D: Sivard gewinnt Brynild vom Glasberg, der hoch und glatt ist. Sivard allein konnte auf seinem Roße hinauf. Er gab sie dem Herrn Nielus. Da Brynild und Signild wuschen, sah erstere den Goldring an Signilds Finger und ward vor Kummer siech. Nielus tötet Sivard mit dessen eiguem Schwert, darnach aber auch Brynild und sich selbst.

¹⁾ Herausgeg. von Andres Söfr. Vedel, et hundrede udvalde danske Viser, Ribe 1591, wiederholt Kopenh. 1632. 1643. 1671 und Christ. 1664 (derselbe hat aber die Lieder nach der Hvenschen Chronik interpoliert und überarbeitet). Pet. Siv, et hundrede udvalde danske Viser, Kopenh. 1695. 1739. 1764. 1787 u. s. w. (es sind hier 200 Lieder; von ihm an wurde der Name kämpfeviser technisch). Abrahamson, Njerup og Rahbed, udvalgte danske Viser fra Middelalderen, 5 Teile, Kopenh. 1812—14; am besten von Svend Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser, 3 Teile, Kopenh. 1853—62. Uebersetzt sind die Lieder: Pantheon, eine Zeitschr. f. Wissensch. u. Kunst, herausgeg. von F. G. Büsching und R. L. Kannegießer, 1810, II, 156 ff. W. Grimm, altdänische Heldenslieder, Balladen und Märchen, Heidelb. 1811. Raßmann, die deutsche Heldensage, Hann. 1858, I u. II. — ²⁾ Grundtvig I. 7. Raßmann I. 295. Grimm Nr. VII, S. 37. — ³⁾ Grundtvig I, 13. Raßmann I, 298—302. Roia Warrens, dänische Volkslieder der Vorzeit, Hamb. 1858, S. 224 f. Grimm Nr. V, S. 31.

c. Die Blutrache¹⁾ (Frændehævn). Stolz Ellind wird über den See gegeben, dem Mörder ihres Vaters zur Gattin. Sie bittet ihn sieben Brüder zu sich laden zu dürfen. Herr Lovmor lachte herzlich und bewilligte das. Er wollte sie behandeln, als wenn es seine Söhne wären. Als er sie aber bewirtet hat, geht er des Nachts von Ellinds Seite und erwürgt sie alle und setzte eine Schale mit ihrem Blut vor Ellind. Nach acht Jahren lud Ellind Herrn Lovmors sieben Söhne und sagte, sie wolle sie behandeln, als wenn es ihre Brüder wären. Nach der Bewirtung schlich sie bei Nacht von Herrn Lovmors Seite, nahm ein Schwert, erwürgte sie und gab Herrn Lovmor ihr Blut zu trinken. Dann band sie ihn selbst und erschlug ihn, um ihren Vater zu rächen. Sie selbst ging in ein Kloster.

d. Grimilds Rache²⁾ (Grimilds Hævn) ist in drei Fassungen erhalten. A: Frau Kremold ließ Met mischen und entbot Held Hagen und Spielmann Falqvor. Buodel, Held Hagens Mutter, träumt, alle Vögel seien tot. Eine Meerminne schlief unterm Hügel, die warnt Hagen vor dem heidnischen Land. Er tötet sie. Einen Fährmann findet er bei dessen Weibe und verspricht ihm einen Goldring, wenn er ihn übersetze. Da er aber den Rahn löst, schlägt Hagen ihm den Kopf ab. Herr Gynter und Herr Gierlo treten ins Schiff. Ein Ruder zerbrach in Falqvors Hand, da es stürmte. Nun steuerte Hagen. Hagen führt einen Habicht, der andre eine Fiedel im Schilde. Frau Kremold in grünem Kleid heißt sie alle willkommen, außer Hagen, und klagt Seifrids Tod. König Kanselin eröffnet auf Kremolds Bitte den Kampf. Hagen stand kämpfend an der Thür. Falqvors Schwert zerbrach, da nahm er eine Stahlstange. Falqvor fiel, aber auch Kremold von Hagens Hand. Jung Obbe Fern (=Rüdeger) gab ihm ein Schwert. — B: Frau Kremold ließ Met mischen. Hagens Mutter träumt, sein Fohlen sei gestürzt, und warnt ihn. Ebenso warnt ihn vergebens ein Meerweib. Als er an die Pforte klopft, meldet sie ein Pförtner der Kremold: es stünden zwei Helden vor dem Thore, der eine führe einen Fiedelbogen, der andre ein Waffnen. Frau Kremold erkannte daran Hagen und Falqvor, ihre Brüder. Nun ließ man sie ein und mahnte sie ihre Waffen

¹⁾ Grundtvig I, 24f. Raßmann I, 303—6. Grimm, Ballade Nr. 62, S. 252f. Rosa Warrens S. 233. — ²⁾ Grundtvig I, 33. Raßmann II, 107—16. v. d. Hagen, Pantheon II, 156—71. Grimm Nr. I, S. 3. Man wollte in diesem Liede eine Umarbeitung des oben erwähnten Liedes des sächsischen Sängers Eivard erblicken.

abzulegen. Kremold gedenkt klagend Sigfreds. Hagen rühmt sich, er habe König Geffred und König Ottelin erschlagen und seinen Hengst vor Troyen verloren. Kremold fordert ihre Ritter auf, ihre Brüder zu erschlagen. Falkvor nahm eine Stahlstange und tötete erst dreißig, dann zwanzig. Hagen kämpfte auch tapfer und wünschte sich, da er heiß ward, nur ein Horn mit Wein. Falkvor ward erschlagen, aber auch alle Ritter Frau Kremolds. — C: Grimild läßt Met mischen. Held Hogen ist auch geladen. Da dieser zu einem Fährmann kommt, bietet er ihm einen Goldring. Der warnt Hogen vor Hvenilds Land, da er dort erschlagen werde. Da schlug ihm Hogen den Kopf ab und gab den Ring dem Weibe des Fährmanns. Auch einer Meerfrau, die ihm sein Ende weißsagt, schlägt er den Kopf ab. Herr Grimmer und Herr Germer stoßen nun das Schiff vom Lande. Ein Ruder zerbrach in Hogens Hand. Vor der Burg begehren sie Einlaß, da sie Grimilds Brüder seien. Der Pförtner meldet, draußen stünden zwei Helden, der eine führe eine Fiedel, der andre einen Goldhelm. Da ließ Grimild sie eintreten. Sie fordert ihre Helden auf, Hogen zu erschlagen, und verspricht ihnen viel Gold. Ein Hauptling erbietet sich dazu, Spielmann Folquard aber mit seiner Eisenstange erschlug fünfzehn Kämpen. Dann wurde er erschlagen. Hogen empfing auch die Todeswunde. Darnach ging er gen Hammer, des Vaters Schatz zu finden. Mit der Jungfrau Hvenild zeugte er einen Sohn Ranke, der ihn später rächte. Grimild stirbt vor Hunger bei Nidings Schatz, da sie ohne Brot ist. Ranke zog nach Bern in der Lombardei. Seine Mutter aber blieb zurück, und von ihr erhielt Hven den Namen.

5. Die färöischen Lieder.¹⁾ Es sind im ganzen fünfzehn Lieder (bættir), die im Volke auf den Färöern beliebt waren zu Unterhaltung bei Hochzeiten. Die meisten erzählen von Siegfrieds Liebesabenteuern. Für die Heldensage kommen nur drei in Betracht. Nur Ismal der berühmte Kämpfe knüpft noch enger an den Sagenkreis an.²⁾

¹⁾ S. Chr. Lyngbye, færøiske Quæder om Sigurd Fofnersbane og hans Ael, mit Einl. von P. C. Müller, Randers 1822. B. H. Hammershaimb, Sjørdar kvædi, Kopenh. 1851 (eine weitere Folge färöischer Lieder von Sigmund von demselben, Kopenh. 1855, Fortsetzung dazu bei E. Sievers, B. VIII, 95—101); übers.: Raßmann, die deutsche Heldensage, Hann. 1858. Willaken, altisländische Volksballaden und Heldenlieder der Färinger, Bremen 1865. — ²⁾ Raßmann I, 326—29. Ismal kommt zu Hjalprek und will um die Königstochter Ewanhild freien. Der sagt ihm, er solle sich mit ihrem Bruder Sjurdur gut stellen. Die Hochzeit findet statt.

a. Regin der Schmied¹⁾ (Regin smidur) umfaßt 131 Strophen, jede zu zwei Langzeilen: Grani trug das Gold, als Sjurdur über den Wurm gesiegt hatte. Sigmundur, der Sohn des Jarls, und Hördis waren seine Eltern. Da Sigmundur von Hundings Söhnen zu Tode verwundet war, warf sich Hördis auf dem Felde über den Wunden, und der gab ihr die Schwertstücke, die solle sein junger Sohn zur Schmiede tragen, und Sjurd solle er heißen. Fränur heiße der Wurm, der auf Glitraheide liege, der Schmied sei Regin. Darnach ward er auf goldner Bahre begraben. König Hjalprek besuchte Hördis und erzog ihren Sohn Sjurd. Der zeichnete sich bald durch Kraft aus und vermochte Eichstämme auszureißen. Als ihn Spielkameraden neckend auffordern, doch zuerst seinen Vater zu rächen, fragt er seine Mutter nach diesem. Die gab ihm die Schwertstücke und schickte ihn zu Regin. Zehn Nächte arbeitete dieser am Schwert, doch als Sjurd damit auf den Umboß schlug, zersprang es. Regin schmiedet nun ein besseres Schwert, fordert aber dafür das Herz des Wurmes Fränur. Dreißig Nächte arbeitete er daran. Das Schwert war gut und hieß Gram. Nun ritt Sjurd gegen Hundings Söhne und erschlug sie. Unterwegs begegnet ihm ein einäugiger Mann mit finnischem Bogen, und warnt ihn vor Regin, der ein Verräter sei. Er heißt ihn vier Gruben graben. Sjurdur zerhaut den Wurm und nennt ihm seinen Namen. Der mahnt ihn sterbend, seinen Bruder Regin zu töten. Sjurdur erstach denselben. Dann stach er in des Drachen Herz und fuhr mit dem Finger zum Munde. Da hörte er, wie die Vögel ihm rieten des Wurmes Blut zu trinken. Nun war der Schatz sein.

b. Brinhild²⁾, 238 Strophen. Brinhild, König Budlis Tochter, hat alle Bewerber zurückgewiesen. Als ihr Vater sie mahnt, einen Gatten zu nehmen, geht sie nach Hildarfjall. Sie sagt, Sjurdur sei ihr bestimmt. Die Waberlohe unflammt sie. Auch als König Gunnar aus Zukis Hof kommt, ist sein Werben vergebens. Brinhild geht nach Hildarhöhe. Grimmer und Högni, Zukis Söhne, wollen sie holen, können aber nicht durch die Waberlohe reiten. Erst Sjurdur gewinnt sie. Die Vögel hatten ihn auf Brinhild aufmerksam gemacht. Wiggrim, Gunnars Sohn,

¹⁾ Lyngbye Nr. 1. Hammershaimb Nr. 1, S. 147—52. Willasen S. 243 ff. Raßmann I. 306—13. — ²⁾ Lyngbye Nr. 3. Hammershaimb Nr. 2, S. 152—62. Willasen S. 266. Raßmann I. 313—26.

sattelt ihm das Roß. Er reitet durch die Waberlohe und hieb die Fensterläden auf. Da sah er Brinhild in Heerkleidern liegen. Er schnitt ihr die Brünne auf, sie aber wollte ihn veranlassen, mit Budli zu verhandeln. Das wies er ab. Sjurdur gab ihr
 5 Goldringe als Malshatz. Sieben Monde weilte er bei ihr, und ihre Tochter hieß Asla. Dann wollte er von dammen reiten. Brinhild warnt ihn vor König Jufis Tochter Gudrun, mit der er sich vermählen werde. Sjurdur fordert nun von Budli dessen Tochter, doch der sagt ihm, was in Zukunft geschehen werde.
 10 Gudrun werde ihn berücken. Als Sjurdur nach Jufis Burg ritt, stand Grimhild am Thor. Ein Vergessenheitstrank ward ihm gereicht, und nun fand die Hochzeit mit Gudrun statt. Brinhild, welche Gunnar heiratete, sann auf Rache. Beim Baden wollte Grimhild nicht das Wasser benutzen, das aus Brinhilds Haaren
 15 troff. Da zeigte sie Brinhild deren Goldring am Finger und sagte, Sjurdur habe ihr das Geheimnis mitgeteilt. Da warf Brinhild ihre Tochter Asla in den Fluß und ließ sie hinabschwimmen. Sie fordert Gunnar zur Rache auf. Der aber sagt anfangs, Sjurdur sei sein geschwornener Bruder. Högni rät auf
 20 die Jagd zu ziehn und mit gesalzener Speise ihm Durst zu machen. Budli warnt noch die Tochter, da Sjurdur ihr doch lieb sei. Aber an der Quelle wird Sjurdur durch Gunnar getötet.

e. Högni,¹⁾ 254 Strophen. Gudrun klagt in Jufis Hof um Sjurdurs Tod. Artala kommt selbst von Hunenland nach
 25 Worms und wirbt um sie. Sie geht mit ihm. Nach der Einladung will Grimhild vergebens die beiden jungen Zukunge Gislar und Hiarnar zurückhalten, ja sie will sogar selbst mitreiten. Högni, Jufis Sohn, reitet voran. Die Übles weis-sagende Meerfrau erschlägt er. Gudrun, die eine große Zauberin
 30 ist, erregt ihnen großes Unwetter auf dem Wasser. Högnis Eiseneruder zerbricht, er rudert aber mit einem weiter. Gudrun heißt ihre Brüder freundlich willkommen, heißt sie aber die Waffen ablegen. Dessen weigern sie sich. Die Königin erinnert an Sjurdurs Wunden. Nun setzt sich der König mit den Brüdern zu Tisch.
 35 Gudrun macht den vergeblichen Versuch, Högni zu vergiften. Dann stiftet sie ihren Sohn an Högni ins Gesicht zu schlagen. Högni bittet um Schonung für Gislar und Hiarnar. Nun läßt

¹⁾ Lyngbøye Nr. 4 u. 5. Hammershaimb Nr. 3, S. 163—73. Willakæn S. 306. Raßmann 11, 131—18.

auf der Königin Rat Artala frische Elenshäute vor die Thür legen, Gislar, Hiarnar, Gunnar stürzen nieder und werden erschlagen, Högni, der allein weiter kämpft, tötet zwölfhundert Mann. Er springt in den Garten, bindet den Helm auf und sagt: Ehe der Tag zu Ende geht, trinken wir Blut statt Wein. Er kämpft drei Tage lang allein im Garten an der Schloßmauer. Er schreitet über die Leiber der Erschlagenen, ohne die Erde zu berühren (vgl. Volker, Thidrekf. 388). Je mehr er aber totschlägt, desto mehr dringen auf ihn ein. Die Zauberin Gudrun macht sie alle wieder lebendig. Er wird es überdrüssig, die Knechte niederzuhauen. Gudrun holt den Riesen Geva herbei. Zuletzt bittet sie Tidrik, Tatmars Sohn (Dietrich, Dietmars Sohn), den Högni zu töten. Dieser erscheint als feuriger Drache. Er fliegt durch die Luft und speit Gift auf Högni und zwingt ihn sich zu ergeben. Nun verlangt Högni die Tochter eines Edlen. Gudrun will ihm eine Schweinehirtin schicken, Artala aber sendet ihm die Helvik. Darnach starb Högni. Gudrun und Helvik gebären zu gleicher Zeit Söhne. Der Kindertausch findet statt. Gudrun ermordet ihr eignes Kind. Högnis Sohn Högni erfährt, als er groß war, das was geschehen. Seine Mutter fordert ihn nämlich auf, sie in den Arm zu schneiden, und sowie das Blut fließt, brennt es dem Sohne ins Herz. Svein — so wird er genannt — führt nun Artala und Gudrun in den Schatzberg und läßt beide dort verhungern. Darnach nahm er sich große Schätze heraus und ging damit zum Könige nach Dänemark.

6. Das Lied von Sigurd Svein¹⁾ in Norwegen ist ebenfalls dem Sagenkreise entlehnt. Eigentümliche Züge sind, daß Sigurd dem wilden Heere begegnet und Gudrun, die ihm ihr Roß gegeben, auf einem Besenstiele reitet.

β. Fortleben der Sage in Deutschland.

Die Hauptgedichte, welche sonst noch den Sagenkreis der Nibelungen berühren, sind die Klage und der Biterolf.

1. Die Klage, welche unten eingehender behandelt und in vollständigem Abdruck wiedergegeben ist, bezieht sich hauptsächlich auf die Ereignisse des zweiten Teiles des Gedichtes.

¹⁾ P. A. Munch, annaler f. nord. Oldkyndigh, 1846, S. 314. M. B. Landstjad, norske folkeviser, Christ. 1853, S. 111 f. J. M. Firmench, Volksdichtungen nord- und südenropäischer Völker, Berlin 1867, S. 86 f. Vgl. Raßmann, Heldenjage II, 700.

2. Der Biterolf kam hier ebenfalls nur kurz berührt werden, da er in einem andern Bande der deutschen National-litteratur¹⁾ eingehende Würdigung gefunden hat. Derselbe ist von einem Österreicher um 1200 gedichtet, vielleicht von demselben, welcher die Klage einer Umarbeitung unterzog.

3. Die Gedichte vom Rosengarten enthalten oft Berührungen der Sage.²⁾

4. Das Lied vom Hürnen Seyfrid ist nur in Drucken³⁾ des sechzehnten Jahrhunderts enthalten. Statt einer Inhaltsangabe wiederholen wir hier das ganze Gedicht nach v. d. Hagens Abdruck.⁴⁾

Hürnen Seyfrid,

Gesangsweisz.

Hierinn findt jr ein schönes Lied
 Von dem Hürnen Seyfrid,
 Vnd ist in des Hiltbrandes thon.
 Deßgleychen ich nie gehört han.
 Vnd wenn jr das lest recht vnd eben,
 So werdt jr mir gewinnen geben.

1. Es saß im Niderlande Ein Künig sowol bekandt
 Mit grosser macht vnd gewalte, Sigmund was er genant,
 Der hett mit seyner frawen Ein sun, der hieß Seyfrid,
 Des wesen werdt jr hören Alhie in disem Lied.

¹⁾ C. Henrici, das deutsche Heldenbuch, Berlin und Stuttgart, S. XXIII und 92—143. Zur Litteratur trage ich folgendes nach: R. v. Muth, Alter und Heimat des Biterolf. A. XXI, 182—88. B. Sijmons, taalkundige bijdragen I, 309 ff. R. v. Muth, A. XXII, 382—87. W. Sijmons, taalk. bijdr. II, 113 f. 209. M. Edzardi, über das Verhältnis der Klage zum Biterolf. G. XX, 9—30. C. Kettner, Nibelungenlied und Biterolf. P. XVI, 345—61. XVII, 409. R. v. Muth, über eine Schichte älterer Nibelungenlieder, Wien 1878, S. 642 u. ö. Einleitung in das Nibelungenlied, Paderb. 1877, S. 292. R. Weinhold, Anteil Steiermarks a. d. v. L., Wien 1860, S. 10—31. Die älteste Ausgabe in F. G. v. d. Hagen und M. Primisser, der Helden Buch in der Ursprache I, Berlin 1820, 136 S.; dann von Dsl. Jänicke, deutsches Heldenbuch I, Berlin 1866, S. I—XXXII und 1—197; vgl. M. Primisser, Inhalt des Biterolf, in Büschings wöchentl. Nachrichten III (1817), S. 26—32. Zinnow, über die Entstehung der Sage von Biterolf und Dietleib. Germ. V, 25—43. VI, 181—83. — ²⁾ Vgl. die Ausg. im Heldenbuche von Hagen und Primisser I, ferner W. Grimm, Gött. 1836; vgl. W. Grimm, A. XI, 243 ff. 536—62. Abh. d. Berl. Ak. 1859, S. 483—560. Bartsch, G. IV, 1—23. VIII, 196—208. R. Müllenhoff, A. XII, 530 ff. 411 ff. L. Uhland, G. VI, 307 ff. (Schriften VIII, 504 ff.). R. W. Tig, A. XXV, 253—71. Br. Philipp, zum Rosengarten, Halle 1879. Steinmeyer, AA. V, 229—37. VI, 88. Neuwirth, A. XXVIII, 139. M. Edzardi, G. XXVI, 172. Schmidt, Walter und Hildegunde. Rosengarten. Berlin 1873. — ³⁾ Dieselben sind aufgezählt bei Goedeke, Littg. I², S. 338. — ⁴⁾ F. G. v. d. Hagen und M. Primisser, der Helden Buch in der Ursprache II, Berlin 1825.

2. Der knab was so müthwillig, Darzû starck vnd auch groß,
 Das seyn vatter vnd müter Der ding gar seer verdroß.
 Er wolt nie keynem menschen Seyn tag sein vnderthon.
 Im stund seyn synn vnd müte, Das er nur züg daruon.

3. Do sprach den des Königs Rätthe „Nun laßt in ziehen hyn, 5
 So er nicht bleyben wille Das ist der beste syn.
 Vnd laßt in etwas nieten, So wirdt er bendig zwar.
 Er wirdt ein Held vil küene Vnd lebt er etlich Jar.“

4. Also schied er von dannen, Der junge, küene man.
 Do lag vor eynem walde Ein Dorff, das lieff er an, 10
 Do kam er zû eym Schmide, Dem wolt er dienen recht,
 Im schlagen auff das eyßen, Als ein ander Schmidtknecht.

Wie Seyfrid zu eynem Schmid kam vnd den Ampoß in die erden schlug
 vnd das eyßen entzwey, vnd den meyster vnd knecht schlug.

5. Das eyßen schlug er entzweye, Den Ampoß inn die erdt, 15
 Wenn man in darumb straffet, So nam er auff keyn leer.
 Er schlug den knecht vnd meyster Vnd trib sie wider vnd für.
 Nun dacht der meyster offte, Wie er seyn ledig wûr.

Sie schickt der meyster Seyfrid auß, in meinung, das er nit wider sol
 kummen. 20

6. Do lag ein mercklich Trache Bey eyner Linden all tag,
 Do schickt in hin seyn meyster, Das er solt haben frag.
 Ein koler saß im walde, Des solt er warten eben,
 Hinder derselben Linden, Der solt im Kolen geben.

Sie kam Seyfrid zû der Linden da der Trach lag vnd erschlug in zû todt. 25

7. Damit so meynt der Schmide, Der wurm solt in ab thon.
 Als er kam zû der Linden, Den wurm that er beston.
 Er thet in bald erschlagen, Der junge, küene man.
 Do dacht er an den Koler, Zû dem gieng er in den than.

Sie bedecket Seyfrid das gewürme mit baumen, vnd bringt ein feur vom 30
 Koler, vnd wil sie all verbrennen.

8. Do kam er in ein gwilde, Da so vil Trachen lagen,
 Lindtwûrm, Krötten vnd Uttern, Als er bey seynen tagen
 Het ye gesehen ligen, Zwischen bergen in eym thal.
 Da trüg er zam die baumen, Ryß die auß vberal. 35

9. Die warf er auff die würme, Das feyner auff mocht farn,
 Das sie all mußt bleyben, Als vil als jr da warn.
 Da lieff er hin zum Koler, Da fand er fewr bey jm,
 Das holz thet er an zünden Vnd ließ die würm verbrunn.

5 Sie nympt Seyfrid ein fewr bey dem Koler, vnd will die würme verbrennen.

10. Das horn der würm gund weychen, Ein bechlein her
 thet fließ.

Des wundert Seyfrid jere, Ein finger er dreyn stieß.

Do jm der finger erkalte, Do was er jm hürneyn.

10 Wol mit demselben bache Schmirt er den leybe seyn,

Sie schmirt sich Seyfrid vnd wirdt aller hürnen, dann zwischen den
 schultern nicht.

11. Das er ward aller hürnen, Dann zwischen den schultern nit,
 Vnd an der selben statte Er seynen tode lidt,

15 Als jr inn andern dichten Hernach werdt hören wol.

Er zoch an Künig Gybichs hoffe Vnd was auch manheyt vol.

12. Er dienet williglichen Dem Künig seyn tochter ab,

Vnd das der Künig Gybich Im die zum weybe gab.

Die het er wol acht Jare. Nun hört, was da ergieng,

20 Ge sie jm ward zu thanle, Was wunders er anfieng.

13. Nun mügt jr hören gerne: Wie der Nyblinger hort

Gefunden ward so reiche Bey feynem Kayser fort,

Den fand Seyfrid der küne Bey eyner staynen wandt,

Den het ein Zwerg verschlossen, Der was Nybling genant.

25 14. Do den gezweg Nyblinge Im berg der todt vertryb,

Er ließ drey sün vil junge, Den was der schatz auch lieb.

Sie sassen in dem berge, Hütten Nyblingses hort,

Darumb sich von den Hewnen Hüß jämmerlicher mordt

15. An manchem Held vil küne, Die da wurden erschlagen

30 Wol in den herten streyten, Als jr noch hörend sagen.

Das niemand kam daruone, Das thu ich euch bekindt,

Wan Dieterich von Berne Vnd meyster Hiltbrandt.

16. Ein Stadt leyt bey dem Reyne, Dieselb ist Wurms genant,

Darinn da was geessen Ein Künig, Gybich guant.

35 Der het mit seyner frawen Drey sün so hoch geporn,

Ein tochter, durch die warde Manch küner Held verlorn.

17. Der jungen waren dreye Zü künig, als ich sag.
 Jr schwester die was schöne, Die thet umb ein mittag
 Wol in ein fenster stane. Do kam ein wilder Trach
 Geflogen inn den lufften Vnd nam die schönen magdt.
 Sie kumpt der Trach geflogen, vnd füret die Zundfraw Krimhilden mit 5
 in dahin.

18. Die Bürg die ward erleuchtet, Als ob sie war entprant,
 Da flog der vngewere Mit der Zundfraw zü handt,
 Er schwang sich in die luffte Hoch gen dem gwülcken an.
 Do sach man vatter vnd müter Gar trawriglichen stan. 10

19. Er fürt sie in das gepirge Auff eynen stayn so lang,
 Das er ein vierteyl meyle Den schat auffß birge zwang.
 Die Zundfraw durch jr schöne Dem Trachen so lieb was,
 Mit essen vnd mit trincken Jr bey jm nichts gebiaß.

20. Er het sie auff dem steyne Biß in das vierdte Jar, 15
 Das sie gesach feyn menschen, Das glaubet mir fürwar.
 Sie was auch alters eyinig Zwölff wochen oder mee,
 Sie waynete täglich, Jr ellendt thet jr wee.

Sie legt der Trach seyn haupt in der Zundfrawen schoß, als er sie auff
 den stain het bracht, vnd rüet. 20

21. Der Trach legt da seyn haupte Der Zundfraw inn jr schoß.
 Damocht so was seyn stercke So gar vnmassen groß,
 Wenn er den athem auß ließ, Oder den an sich zoch,
 Das der stayn dann erzittert Vnder dem Trachen hoch.

22. An eynem Ostertage Ward der Trach zü eym man. 25
 Do sprach die Zundfraw reyne „Wie vbel habt jr than
 An meynem vatter, herre, Vnd an der müter meyn,
 Das sie leydt jamer vnd layde, Die edel Künigein.

23. O wee, vil lieber herre, So ist es mancher tag,
 Das ich meyn vatter vnd müter Doch layder nie gesach, 30
 Vnd auch meyn liebsten brüder. Möcht es mit fuge seyn,
 Ich sech sie also gerne, Wölt ich euch danken feyn.

24. Wölt jr mich hayme lassen Vnd füren wider haym
 Ich gib euch meyn haupt zü pfande, Kum wider auff den stayn.
 Des gwert mich, edler herre, Wol durch den werden Got. 35
 Des wil ich ymmer mere Gern laysten ewer gpot.“

25. Do sprach der ungehewre Zü der magdt also her
 „Deyn vatter vnd deyn müter Gesicht du nymmer mer,
 Noch auch feyn creature Sicht du doch nymmer an.
 Mit leyb vnd auch mit seele Müßt du zur hellen gan.

5 26. Du schönes magetleyne, Du darffst dich meyn nit schemen.
 Deyn leyb vnd auch deyn leben Das wil ich dir nicht nemen,
 Von heut vber fünff Jare Wird ich zü eynem man,
 So nym ich dir deyn magthumb, Zundckfraw gar wol gethan.

10 27. Also müßt du mir beyten Fünff Jar vnd eynen tag,
 So wirft du dann ein frawe, Ob ich das schicken mag,
 So muß deyn leyb vnd seele Hin zü der hellen grund.
 So bist du des Königs tochter, Dem ich es noch mach kund.

28. Was ich dir hie nun sage, Das ist endtlichen war,
 Das ein tag in der helle Leng hat ein ganzes Jar.
 15 Da müßt du immer seyne Biß an den jüngsten tag.
 Wil sich Gott deyn erbarmen, Das steet gleich auff der wag.“

29. „Hort ich meyn tag ye sagen, Gewaltiger Ihesu Christ,
 Das du gewaltig werest Vber alles, das da ist
 In hymel vnd auff erden, Vnd vber alle Ding.
 20 Ein wort zerprach die helle, Das von deym munde gieng.

30. O reyne mayd Maria, Du hymel Kayserin,
 Ich empfilch mich in deyn gnade, Ich armes megetlein,
 Seyd von dir sagen die bücher, Vil tugentreyche Zundckfraw,
 Hilff mir von disem stayne, Als wol ich dir vertrau.

25 31. Besten mich meyne brüder Auff disem hollen stayn,
 Vnd gült es in jr leben, Sie brechten mich wider heym,
 Darzū meyn lieber vatter, Sie hülffen mir auß not.“
 Sie waynt auß jren augen All tag das blüt so rot.

30 Sie sendet der König potten auß inn alle land, Krimhilden seyn tochter
 zü suchen.

32. Der König potten auß sandte Gar weyt inn alle land
 Nach seyner schönen tochter, Obs yemandt wurd bekandt.
 Das was das größte leyden Inn aller welte weydt,
 Biß das sie von dem stayne Erlöst ein degen gneyt.

33. Do was zu den gezeyten Ein stolzer Jüngeling,
 Der was Seyfrid geheysen, Cyns reychen Künigs kind.
 Der pflag so grosser stercke, Das er die Löwen sieng
 Vnd sie dann zu gespötte Hoch an die baumen hieng.

34. Und do derselb Seyfride Gewüchs zu eynem man, 5
 Er wolt eyns morgens jagen Vnd reyten zu dem than
 Mit Habich vnd mit hunden, Der stolze degen bald.
 Er het den starcken thieren Verzogen da den wald.

35. Do lieff seyner Bracken eyner Vor jm hin in den than.
 Bald reynt Seyfrid hinache, Der wunder küne man. 10
 Auff ein selzam gespore, Do der Trach was gefarn
 Mit der edlen Jundcfrawen, Do dann die hunde warn.

36. Seyfrid eylt nach jn balde Vnz auff den vierdten tag,
 Das er essens vnd trinkens Vnd auch nie rüge pflag
 Biß an den vierdten morgen, Vber das birg so hoch. 15
 Seyfrid des wunders nicht verdroß, Er eylt jn hinden nach.

Seyfrid reynt in wald vnd will jagen.

37. Er was da new verirret Jnn diesem finstern than,
 Das jm all straß vnd stenge Begunden fast abgan.
 Er sprach „D reycher Christe, Was hab ich her gewagt?“ 20
 Er west noch nicht zu troste Der Kayserlichen magdt.

38. Nun hat Seyfrid gefochten Gar Ritterlich seyn jar,
 Des dienten jm vil gerne Fünff tausent Zwerge zwar.
 Sie gaben dem werden Helden Gar willigklich jr güt.
 Er het ein wurm erschlagen, Vor dem hettens keyn hüt. 25

39. Do kam der lieb Seyfride Wol für den Trachen stajn,
 Er het bey seynen zeyten Deß gleych gesehen kajn.
 Des was gar müde worden Beyde Roß vnd auch man.
 Do beyßt der degen küne Wol von dem stajn hindan.

40. Do Seyfride der Helde Den Trachen ane sach, 30
 Nun mügt jr hören gerne, Vnd wie der Degen sprach:
 „D reycher Got von hymel, Was hat mich her tragen?
 Der Teuffel hat mich betrogen, Wer sol von wunder sagen.“

41. Wie bald es umb Seyfride Finstern alda began.
 Wie bald er seyne Bracken All an seyne arme nam!
 „Es wöll dann Got von hymel“, So sprach der degen herr,
 „Auß diesem finstern walde So kum ich nymmer mer.“

5 42. Er gieng zû seynem Rosse Vnd wolt reyten daruon.
 Do sach er gen jm jagen Her durch den finstern than
 Ein Zwerg, der hieß Eugleyne, Seyn Roß schwarz als ein kol
 Fürt ein gewand pfelreyne Mit gold beschlagen wol.

10 Sie kumpt das Zwerg Euglein zum Hörnen Seyfrid im wald, vnd zeigt
 jm den Trachenstein.

43. Er fürt an seynem leybe Zobel porten beschlagen
 Vnd ein herlich gesinde, Als ich das höret sagen.
 Es was nie Künig so reyche, Es het jm wol bhagen,
 Er het es sicherlichen Mit ehren wol getragen.

15 44. Er fürt auff seynem haupte Ein kron von reicher art,
 Das nie auff dieser erden Der gleych gesehen wardt.
 Es lag jm im der krone Vil mancher Edler stavn,
 Die nie auff erd so schöne Der möcht geleychet seyn.

20 45. Do sprach das Zwerg Eugleyne, Do es den Held an sach,
 Nun mügt jr hören gerne, Wie es da zû ihm sprach.
 Er empfieng jn tugentlichen, Den außermelten man,
 Er sprach „nun jaget, here, Was bringt euch in den than?“

25 46. „Nun danck dir Got“, sprach Seyfrid „Vnd du vil fleyner man,
 Deyner tugent vnd trewe Solt mich genießen lan,
 Seyd das du mich erkennest, Wie hieß der vatter meyn,
 Ich bitt das du jn nennest, Vnd auch die müter meyn.“

30 47. Nun was der Held Seyfride Gewesen seyne Jar,
 Das er umb vatter vnd müter Nicht weßt als umb ein har.
 Er ward wol ferr versendet Inn eynen finstern than,
 Darinn zoch jn ein meyster Biß er ward zû eym man.

48. Er gwan vier vnd zwenzig stercke Vnd yegklich sterck ein man.
 Do sprach zû jm das Zwerge „Will dir zû wissen thon:
 Deyn müter hieß Siglinge Vnd was von Adel geporn,
 Deyn vatter Künig Sigmund, Von den so bist du wordn.“

49. Du solt von hymnen keren, Seyfrid, du werder man,
 Vnd thūst du das nicht balde, Deyn leben müst du lan.
 Auff dem stayn ist geseffen Ein Trach, wont da hie vorn,
 Vnd wirdt er deyn hie innen, Deyn leyb hast du verlorn.

50. Es wont auff disem stayne Die aller schönste magdt, 5
 Das wiß auch sicherlichen, Vnd sey dir hie gesagt,
 Sie ist von Christen leuten, Cyns Künigs tochter her.
 Du Gottes erbarmunge Wirdts erlößt nymmer mer.

51. Ir vatter der heyst Gybich Vnd sitzet bey dem Reyn,
 Krimhilt heyst die Künigin Vnd ist die tochter seyn." 10
 Da sprach der held Seyfride „Die ist mir wol bekandt,
 Wir warn eyinander holde In jres vatters landt.“

52. Do Seyfride der küene Die mär da recht vernam,
 Seyn schwert stieß er in die erden Vnd zū dem stayne kam,
 Darauff schwür er drey ande, Der außewelste man, 15
 Das er nicht kem von dannen, Die Junckfraw wolt er han.

53. Do sprach das Zwerge Eugel „Seyfrid, du küener man,
 Wilt du dich solcher dinge Umb junst hie nemen an,
 Vnd schwürest des drey ande, Die Junckfraw wöltest han,
 Des gib mir vrlaub balde Auß disem finstern ihan. 20

54. Ja hettest du bezwungen Das halbe teyl der erden
 Vnd zwo vnd sibentzig zungen, Das sie dir dienten gern,
 Christen vnd auch die Heyden Die wern dir vnderthan:
 Dennocht müst du die schönen Hoch auff dem stayne lan.“

55. Do sprach Seyfrid behende „Reyn, du vil kleyner man, 25
 Deyner tugent vnd trewe Solt mich genießen lan.
 Vnd hilff mir hie gewinnen Das hübsche megetklyn,
 Sunst schlag ich dir das haupte Ab mit der krone deyn.

56. Verlür ich dann hie meyn leben Wol durch das schöne weyb,
 So entgült ich meynere trewe Vnd reds bey meynem leyb, 30
 Du außgenommen Gotte, Der alle ding vermag,
 Sunst kan jr niemandt helffen, Fürwar ich euch das jag.“

Sie nympt der Hürnen Seyfried den Zwerg bey dem har, vnd schlecht
jn umb die staynen wand.

57. Do ward der Held Seyfride So grimmigklich gemüt.
Den Zwerg nam er beym hare, Der stolze degen güt,
5 Vnd schlug es krefftigklichen In eynes staynes wandt,
Das jm feyn reyche krone Zu stück fiel alle sandt.

58. Er sprach „still deynen zoren, Du tugenthaffter man,
Ich wil dir, edler Seyfrid, Rathen alles, was ich kan,
Vnd wil mit ganzen trewen Dich weysen auff das gspor.“
10 „Des walt feyn doch der Teuffel, Warumb thetst duß nicht vor?“

59. Er sprach „hie ist gefessen Ein Ryß, heyst Ruperan,
Dem ist das weyt gefilde, Tausent Ryßen vnderthan.
Derselbig hat den Schlüssel, Davon der stayn auffgat.“
„Den zeyg mir“, sprach Seyfride „So wirdt der Junckfraw rat.
15 60. Den solt du mir hie zeygen, So beheltst du deyn leyb.“
Do sprach das edel Zwerge „Müß fechten vmb das weyb
So feer in kurzer zeyte, Als ich gefach feyn man.“
„Ich frew mich“, sprach Seyfride Das ichs vernummen han.“

61. Do weyset er Seyfride Hin bey dem berg fürbaß
20 Vnd bey des staynes wande, Da des Ryßen hauß was.
Do rüfft Seyfrid hineyne Wol in des Ryßen hauß
Vnd hieß jn gar freuntklichen Den Ryßen zu jm herauß.

62. Do sprang der ungehewre Rauß für die staynen wand
Mit eyner stähleyn stangen, Trüg er in seyner hand.
25 „Was hat dich her getragen, Du vil junges bübelein?
Gar bald in disem walde Sol es deyn ende feyn.

63. Des gib ich dir meyn trewe, Deyn leyb hast du verlorn.“
Do sprach der Held Seyfride „Gott ist zu hilff geporn,
Der wöll mir neß verleyhen Seyn sterck vnd auch feyn macht,
30 Das du mir müßest geben Die Junckfraw so geschlacht.

64. Darumb wir ymmer mere Vber dich schreyen mordt,
Das du in solch ellende Beschleußt die Junckfraw dort
In disem holen stayne Mit so grosser arbeyt,
Mer dann vier ganze Jare Gelegen in grossem layd.“

65. Do ward dem vngetrewen So grymmigklich seyn mǖt,
 Auff den held neydigklichen Schlug er die stangen gǖt.
 Wol von der stangen lenge Dasselbig da geschach,
 Das man sie mer dann halbe Wol ob den baumen sach.

Die sicht der Hürnen Seyfrid mit dem Rysen Kuperan vmb den Schlüssel. 5

66. Also schlug der Rys Kuperan Bil manich schleg on zal,
 Die stangen wol ein klastter Nider in die erd zǖ thal,
 Nach Seyfrid so geschwinde Ein schlag so krefftigklich.
 Seyfrid sprang als ein helde Fünff klastter hinder sich.

67. Vnd fünff klastter herwider Sprang zǖ jm der vil werd, 10
 Do sich der Rys thet bucken, Die stang nam von der erd,
 Seyfrid schlug jm vil wunden, Das jm das blüt her lieff,
 Das nie auff erd ward gschlagen Doch wunden also tieff.

68. Auff sprang der vngewere Vnd lieff Seyfriden an
 Mit seyner Stählein stangen Vnd sprach „du kleyner man, 15
 Du hast deyn leyb verloren So gar in kurzem zyl.“
 Do sprach zǖ jm Seyfride „Du leugst, ob es Got wil.“

69. Vnd do der vngetrewe Der wunden do empfand,
 Die stangen ließ er fallen, Floch in die staynen wand.
 Do hat jn wol Seyfride Bracht in des todes peyn. 20
 Do dacht er an die mande, Die müst gefangen seyn.

70. Der Rys verband die wunden Vnd wapnet balde sich
 Jm ein vil güte Brinne, Die was gar köstenlich
 Von eytel klarem golde, Gehert mit Trachen blüt.
 On Kayserß Ornit Brinne, So ward nie Brinn so gǖt. 25

71. Der Rys an seyne seyten Ein vil gǖt ichwerdt er band,
 Nach seyner leng vnd stercke Gemacht nach seyner hand
 Das was nach seyner schneyden, Ein land wolt man drum geben.
 Wenn ers zum streyt auß zoge, Keyn man ließ er da leben.

72. Er setzet auff seyn haupte Von stahel ein helm hert, 30
 Der leuchtet, als die Sonne Auff Meeres flute fert.
 Er nam zǖ seyner hende Ein schildt als ein stadel thor,
 Vnd der was eyns schüchs dide, Das glaubet hie fürwar.

73. Do sprang der ungehewre Her auß der staynen wandt,
 Ein andre stählein stangen Trug er in seyner handt,
 Die schneyd zu den vier orten, Als ye thet keyn Schariach,
 Vnd klang auch also helle, Als ein Glock in thurnes tach.

5 74. Do sprach der ungehewre „Sag an, du kleyner man,
 Das dich der Teuffel hin füre! Was het ich dir gethan,
 Das du mich woltst ermorden In meynem eygen hauß?“
 „Du leugst“, sprach sich Seyfride „Ich hieß dich zu mir rauß.“

75. Do sprach der starcke Ryse „Das du her seyßt verflücht!
 10 Ich wil dir wol vergelten, Das du mich hast gesucht;
 Vnd hetst du das vermeiden, Es wer dir villencht als güt.
 Nun müst du lernen hangen Vmb deynen obermüt.“

76. „Das sol dir Got verbieten, Du bößwicht tugent leer,
 Ich bin durch heudens willen Warlich nit kummen her.
 15 Thū du mir hie gewinnen Die maget von dem stayn,
 Sunst sag ich dir fürware, Deyn leben das wirdt kleyne.“

77. Do sprach der ungehewre „Das sey dir hie gefant,
 Das ich dir nymmer mere Hilff gewinnen dise mayndt.
 Ich wil dirß vnder brechen, Du wenst nicht meynen müet,
 20 Ich bring, das dich nymmer mer Glust keyner Sündfraw güt.

78. Darumb so sey dir heute Vnd ymmer widerseyt.“
 Do sprach Seyfrid hinwider „Ich was heut frü bereyt.“
 Do lieffen sie zūsammen, Die zwen vil künen man,
 Mit also schweren schlegen Da inn dem finstern than.

25 79. Wol von jr beyder stercke Ein solcher streyt geichach,
 Das man das wilde fewre Do auff den helmen sach.
 Wie güt der schilt auch wase, Vnd den der Ryse trug,
 Seyfrid doch gar behende Im den zu stücken schlüg.

80. Darzū dem Ryßen lange Seyn wehr jm vnderrandt.
 30 Er schriet jm von dem leybe Seyn gut stählein gewandt.
 Da stund mit blüt berunnen Der Ryse Kuperan
 Mit sechtzen tieffen wunden, Die er vom Seyfrid nam.

81. Laut rüfft auß seynen nötten Der Ryse Kuperan
 „Du edler degen Herre Solt mich genießen lan.
 35 Du sichts auß ganzem leybe Vnd von ganzer manheynt,
 Du bist von allen ehren Cyn Degen vnuerzeynt.

82. Du stehest hie alters eyne Vnd bist ein kleyner man
 Sie gegen mir zu schätzen, Ich dich nicht gewinnen kan.
 Du solt mich lassen leben, So wil ich geben dir
 Brinne, schwerdt vnd mich selber Solt du haben von mir.“

83. „Das wil ich thun vil gerne“ Sprach Seyfrid, der werde man 5
 „Wilt du mir vom stayn gewinnen Die maget munnesam.“
 So schwer ich dir hie trewe. Du solt on zweyffel sein,
 Ich gewinn dir vom stayne Das schöne magetleyn.

84. Da schwüren sie zusammen Zwen ayd die frembden gest. 10
 Seyfrid der degen herre Der hielt den feynen vest.
 Damoch ward der vntrewe An Seyfrid sigelloß,
 Des er an feynem ende Gar lützel da genoß.

Sie schwerdt der Ryß Ruperan dem Hürnen Seyfrid, er wöll jm die
 Sündfraw helfen gewinnen von dem stayn.

85. Do sprach der starcke Ryse Zum werden Ritter mee 15
 „Nun weyß Got, traut gefelle, Mir thun deyn (l. meyn) wunden wee.“
 Do reyß er von feym leybe Sein vil gut seyden gewandt,
 Damit er dem vngetrewen Seyn wunden selber bandt.

86. Do sprach der vngetrewe „Wiß, trawt gefelle meyn, 20
 Da ligt des staynes wende. Wo mag die thüre feyn,
 Das sollen wir besehen, Bil tugenthaffter man.
 Was eyner dem andern thet, Das sey verrichtet schon.“

87. Sie giengen mit eynander Wol für eyns wassers thamm. 25
 Bil bald der vngetrewe In feyn hand das schwerdt nam,
 Vnd do der held Seyfride Vor jm gieng in den wald,
 Do sprang der vngetrewe Auff Seyfriden gar bald.

88. Er gab dem held Seyfride Ein vngefügen schlag, 30
 Das da der Ritter edel Vnder feynem schildte lag.
 Im allen den geberden, Als ob er were todt
 Auß nasen vnd auß munde Schoß jm das blüt so rot.

Sie wirdt der Ryß Ruperan trewloß an dem Hürnen Seyfrid vnd schlecht
 in hinderwertling, das er zu der erden fiel.

89. Do nun der held Seyfride Lag vnder feym schilt preynt, 35
 Do was das Zwerge Eugel Zu hand da wol bereyt.
 Er nam ein nebel kappen Vnd warffs iber den man.
 Wie feyndt der Ryß jm ware, Noch müßt er in verloren han.

Sie setzt das Zwerglein dem Hürnen Seyfrid ein Nebelkappen auff, das
in der Nyß Kuperan nicht sehen mocht.

90. Der Nyß der lieff zum baumen Und sucht den werden man.
„Hat dich der Teuffel hin geführt, Oder hats Got gethan,
5 Mit dir gethan ein zeychen? Nun thetst du erst hie stan,
Und lagest erst gestrackte, Und ich dich verloren han.“

91. Der red begund zu lachen Das Zwerglein wunnesam.
Es richtet auff Seyfriden Und setzt in auff den plan.
Da saß er ein gut weyle, Der außermelte man,
10 Biß das der degen küne Ein wenig sich verjan.

92. Und do der Held Seyfride Wider zu im selber kam,
Do sach er neben im sitzen Den Zwerg so wunnesam.
„Nun lon dir Got“, sprach Seyfrid „Du wunder kleyner man.
Ich kan nicht anderst sprechen, Du hast mir wol gethan.“

15 93. Do sprach das Zwerge Eugel „Das müßt du mir veriehen.
Und wer ich dir nicht kummen, Dir wer noch wirsch geschehen.
Volg nach hie meyner lere, Bermig dich der mayd gar,
Kum inn der kapp von dannen, Das der Nyß nicht werd gewar.“

94. Do sprach der Held Seyfride „Und das mag nicht geseyn.
20 Und het ich tausent leybe, So wiß die trewe meyn,
Die wölt ich alle wagen Durch die magdt wolgethan.
Ich wilß noch baß versuchen, Wie es mir wöll ergan.“

95. Wie er so degenliche Die kappen von im rieff!
Das schwerdt zu beyden henden Hieb im acht wunden tieff,
25 Dem ungesüßen manne. Laut rüfft er zur maget,
Der starck Nyß Kuperane Wer schier zu todt erschlagen.

96. „Du sichest auß dem leybe Mit deyner ganzen macht.
Nun sich ich dich doch eynig Vor mir stan unuerzagt.
„Und schlechst du mich zu tode, Du außermelter man,
30 So ist auff erden niemant, Der zu der Junckfraw kan.“

97. Darumb der held Seyfride Het vil manchen gedank
Wol von der grossen liebe, Die in zur mayde zwangt.
Er müßt in genesen lassen, Den ungetrewen man.
Er sprach „heb dich deyn straffen, Du müßt vor mir hingan.

98. Vnd weyße mich auch balde Hin zü der maget fron.
 Ich schlach dir ab deyn haupte, Vnd solt die welt zergon.“
 Do müßt der vngetrewe Vnd durch die rechten not,
 Das jm der held Seyfride Der junge Ritter pot.

99. Sie giengen mit eynander Für den Trachenstain beyd sand. 5
 Wie bald nam der vngetrewe Den schlüssel inn die hand!
 Der steyn ward auffgeschloffen Vnd vnten auff gethan.
 Acht klaffter vnter der erden Was die thür verporgen schon.

100. Als der stain ward entschloffen Vnd vnten auff gespert,
 Wie bald der held Seyfride Den schlüssel hielt gar hert. 10
 Er het jn von dem schlosse Gerissen bald herdan,
 Er sprach „heb dich deyn strasse, Du müßt vor anhin gan.“

101. Sie wurden beyde müde, Ge sie kamen auff den stayn.
 Vnd do der held Seyfride Ersach die maget reyn,
 Do begundt sie seer waynen, Als wir noch hören jehen, 15
 Sie sprach „ich hab dich, Ritter, In meynes vatters hauß gesehen.“

102. Also sprach die Junckfrawe „Biß willkumm, Seyfrid,
 herre meyn.
 Wie lebt meyn vatter vnd müter, Zü Wurms wol an dem Reyn,
 Vnd meyn vil lieben brüder, Die drey König lobesan? 20
 Das sag mir durch deyn trewe, Solt michs genießen lan.“

103. Do sprach der held Seyfride „Schweng, laß dein
 waynen seyn.
 Du solt mit mir von hinnen, Du schöne Junckfraw reyn,
 Wan ich dir hilff gar balde Von diser grossen not, 25
 Oder ich müß sicherlichen Darumb hie sterben todt.“

104. „Nun lon dir Got, Seyfride, Du Ritter wolgethan.
 Ich fürcht aber, du mögest Dem Trachen nicht wider stan.
 Es ist der grewlichst Teuffel, Den ich han ye gesehen.
 Vnd wirst du jn ansichtig, Die warheyt müßt du jehen.“ 30

105. Do sprach der held Seyfride „Er mag so scheußlich
 nicht seyn.
 Ich hab nicht gern verloren Die grossen arbeyt meyn.
 Ich hab so seer gestritten Mit dem ungefügen man.
 Vnd wenn er wer der Teuffel, So will ich jn bestan.“ 35

106. „Nun lon dir Got, Seyfride, Du hast die groß arbeyt
Durch meynent willen erlitten Vnd durch mich angeleyt.
Vnd hilfft mir Got zu lande, Das wisse one won,
Des gib ich dir meyn trewe, Keyn andern für dich han.“

5 107. Do trat fürbaß den stayne Der starck Nyß Kuperan,
Er sprach „hie ist geporgen Ein schwerdt vil wol gethan,
Damit ein Ritter edel Dem Trachen sijet an.
Sunst ist keyn kling auff erden, Die den Trachen gwinnen kan.“

108. Als er sagt von dem schwerdte, Da was die warheyt an.
10 Als er sich do nicht hüte Vor dem vntrewen man,
Do schlug der starcke Nyse Dem Ritter edel ein wund,
Das er kaum mit eym bayne Auff dem Trachenstain stund.

109. Do begriffe er den Nyßen, Sich hüß ein ringen groß,
Das der Trachenstain erzittert. Der jundcfraw schreck was groß.
15 Sie waynt vnd wand jr hende, Die zart Jundcfraw reyn,
Sie sprach „ach Got von hymel, Stehe heut dem rechten bey!“

Hie het der Nyß den Hürnen Seyfrid schier von dem stayn gestossen.

110. „Vnd solt du vmb meynent willen Deyn leib verloren han,
So muß ich an meym herzen Jämerlichen kummer han,
20 So wil ich mich verfallen Von dieser grossen not
Über diesen holen stayne, Das ich gelige todt.“

111. Darumb, du held Seyfride, Bewar den deynen leib
Vnd denck an deyn arbeyte Vnd an mich armes weib.“
Do sprach der held Seyfride „Du schöne magt vil her,
25 Ich traw mich zu erwerben, Sorg nur für mich nicht mer.“

112. Sie rungen mit eynander, Das sach das schöne weib.
Do müßt der vngetrewe Verlieren seynen leyb.
Seyfrid greyff jm in die wunden, Dem ungefügen man,
Vnd zert jms von eynander; Da mocht er nymmer stan.

30 113. Der Nyß begundt sich neygen Für Seyfrid auff den plan.
„Du solt mich leben lassen, Du tugenthaffter man,
Das bitt ich dich vil sere, Du Ritter vnuerzagt.
Ich bin drey mal trewloß worden, Das sey Got nymmer klagt.“

114. Do sprach der held Seyfride „Deyn red ist nun verlorn.
 Ich hab mit augen gsehen Die maget hoch geporn.“
 Er nam in bey dem arme, Warff in vom stayn hindan.
 Er sprang zu hundert stücken. Des lacht die Junckfraw schon.

Sie wirfft der Hürnen Seyfrid den Rysen vber den Trachenstain ab. 5

115. Do nun der held Seyfride Den öbern stayn gewan,
 Do gieng er gezogenliche Wol für die maget schon.
 „Du schöne vber alle weybe, Du solt deyn waynen lon.
 Ich bin yekund genesen Durch dich, du maget fron.

116. Nun hilff ich dir auch balde Auß diser grossen not, 10
 Oder ich muß sicherlichen Für dich hie ligen todt.“
 „Nun lon dir Got, Seyfride, Ein Ritter vmerzagt.
 Ich fürcht do auff meyn trewe, Uns nahet grosses layd.“

117. Do sprach der held Seyfride „Nahet uns dann groß arbeyt,
 Das ist mir inniglichem Von ganzem herzen layd. 15
 Nun bin ich doch genesen Biß an den vierdten tag
 Vngessen vnd vntruncken, Vnd keyner rhü nie pflag.“

118. Darumb erschradt der kleyne Eugel, der Zwerg so güt,
 Vnd auch die Junckfraw here Umb Seyfrids vngemüt.
 Der Zwerg sprach zu Seyfride „Bring euch die besten speyß 20
 Her auff den holen stayne Euch Seyfrid hie zu preyß.

119. Ich gib euch essen vnd trincken Viertzehen tag genüg.“
 Her auß dem holen berge Es da das essen trüg.
 Im dienten da zu tische Vil manich Zwerg so güt,
 Darzu auch die Junckfrawe Het Seyfrid wol in hüt. 25

120. Ge das sie angebissen, Da hörten sie ein schall,
 Als ob das hoch gebirge Do alles fiel zu thal.
 Darumb erschradt vil sere Das schöne magetleyn.
 Sie sprach „vil lieber herre, Erst wirdts ewer ende feyn.

121. Vnd das auch alle welte Stünde in vnser handt, 30
 So wer wir zwey verloren, Das wiß, kiner weygangdt.“
 Do sprach der held Seyfride „Wer wil uns nemen das leben,
 Das uns Got durch feyn güte Auff erden hat gegeben?“

130. Nun het mit jm genummen Seyfrid des Trachen schwerdt,
 Das Ruperan jm weyset, Do er jn zu mörden gert
 Hoch auff dem Trachenstayne, Do er sich bucken solt
 Am end des stayns zum schwerdte, In abher stoffen wolt.

131. Nun sprang her auß der hōlen Seyfrid mit dijem schwerdt. 5
 Mit grossen grymmen schlegen Er da des wurmes gert.
 Der wurm mit seynen krappen Seyfrid den schildt ab reyß,
 Das jm von grossen engiten Ab ran das wasser hayß.

Sie sicht der Hürnen Seyfrid auff dem stayn mit dem Trachen.

132. Der stayn gewan ein hitze Oben aller wie ein glūt, 10
 Als wie ein glüyg eyssen Man auß der Esse thūt,
 Macht der wurm ungehewre Die hitze also groß,
 Vnd ymmer gen Seyfride Das hellisch fewre schoß.

133. Do hettens auff dem stayne Vnd auff dem hōlen berg
 Ein ungestümes wesen, Vnd das die wilden Zwerg 15
 All luffen hin gen walde, Vnd nam jm yedes für,
 Der berg der müßt einfallen, Das es seyn leben verlür.

134. Nun waren Nyblings söne Zwen in dem berg geweest,
 Die waren Eugels brüder, Hetten gehütet vest
 Jrs vatters Nyblings schätze. Do nun der berg thet wagen, 20
 Da ließen die zwen Rünge Den schätze außher tragen.

135. Vnd stieffen jn in ein hōlen Da im ein staynen wandt
 Vnder dem Trachenstayne. Darnach jn Seyfrid fand,
 Als jr hernach werdt hören, Von Eugel dem Gezweg.
 Das weßt nicht von der fluchte, Das leer da was der berg. 25

136. Darinn auch von dem schätze, Den sie hetten verporgen.
 Es het sich auch behalten Des wurms halb mit sorgen.
 Sie hetten all sampt forchte, Er wurde Seyfrid nōtten,
 So wurd der wurm die Zwerge Darnach all sampt ertōdten.

137. So er das magtlich bilde Durch die Zwerge so verlür. 30
 Wann der Trach weßt den stenge Vnd auch des staynes thür,
 Wenn er sich kühlen wolte, So lag er inn dem gang,
 Wenn das die Zundfraw schlieffe. Von jr was er nicht lang.

138. Wann er dann speyß ye holte, So es was winters zeyt,
 So saß sie vnder dem stayne Wol fünfzig klasten weyt.
 So lag er vor dem loche Vnd hielt jr auf die felt.
 Nun müß wirs wider anfahen, So jrs auß hören wölt.

5 139. Do ward der stayn erleuchtet. Do müß der held Seyfrid
 Fliehen die grossen hitze, Die er vom Trachen lid,
 Die vor jm here triben Die flammen blau vnd rot.
 Des müßt sich Seyfrid verbergen, Des zwang jm grosse not.

140. Die Junckfraw vnd Seyfride Flohen vnden inn den berg,
 10 Biß sich des Trachen hitze Ein wenig droben verzert.
 Er tratt beseyts hynumbe Vnd kam vber den schatz,
 Er meynt, jm het der Trache Gesamlet auff dem platz.

141. Der schatz was jm innere. Do sprach das magetlein
 „Wil edler herr Seyfride, Erst nahet vns groß peyn.
 15 Er ist mit sechzig geflogen, Die haben alle giff.
 Seind sie noch auff dem stayne, Ewer krafft es vbertriff.“

Sie fleucht Seyfrid die grossen hitz des Trachen herab in ein hōlen vnd
 kült sich vnd rüet vnd findt ungeferd ein schatz, der was gewest Nyblings
 des Königs der Zwerg.

20 142. „Nun hab ich ye gehöret“, Sprach Seyfrid hochgeporn,
 „Wer sich an Got hin liesse, Der ward doch nie verlorn.
 Müß wir denn beyde sterben, So sey es Got geklagt,
 Das ich mich deyn an neme, Du außervelte magdt.“

25 Sie kumpt Seyfrid auff den Trachen stayn vnd sicht mit dem Trachen,
 so fliegen die andern Trachen all darvon.

143. Do ward der held Seyfride So grimmig vnd so feyg.
 Seyn schwerdt das gundt er fassen Vnd zu dem stayne steyg.
 Do fielen ab die Trachen, Die mit jm kamen gfare,
 Vnd flugen wider jr strassen, Da sie her kummen waren.

30 144. Der alt Trach bleyb alleyne Vnd thet Seyfriden not.
 Im gieng auß seynem halse Groß flammen blau vnd rot.
 Er stieß gar offt vnd dicke Seyfriden, das er lag.
 Er kam bey seyner zeyte Nie inn so grosse klag.

145. Der Trach so Teuffelischen Mit seynem schwanke sacht,
 Das er den held Seyfriden Gar offte dareyn slacht
 Vnd meynt in ab zu werffen. Wol von dem stayn so hoch.
 Seyfrid sprang auß der schlingen, Das er in nicht dreyn zoch.

146. Seyfrid der schlug mit grynmen Den wurm wol auff 5
 das horn.
 Er mocht nicht lenger bleyben Vnd schlagen den wurm vorn.
 Er schlug in auff die seyten Wol auff ein hürnen dach,
 Jedoch so müst er leyden Vom wurme ungemach.

147. Er schlug so weych das horen Mit seynem schwerdt so gut. 10
 Vnd auch die hitz vom Trachen, Als wer gemacht ein glut
 Mit eynem fuder kolen, Die alle wern ein brandt.
 Erst ward das horn weychen, Das es ab von im randt.

148. Er hieb in von eynander Wol inn der mit entzwey,
 Das er fiel von dem stayne Zu stücken mancherley. 15
 Do stieß er darnach balde Das ander auch hin nach.
 Da lieff die Junckfraw here, Zum Seyfrid was jr gach.

Sie hat der Seyfrid den Trachen zerhawen, vnd wirfft die stück hinab.

149. Er fiel vor grosser hitze Vnd weist nicht, wo er was,
 Das er vor grosser onmacht Vnd müde kaum genaß, 20
 Das er nicht sach noch höret Vnd niemand kennen kundt.
 Seyn farb was im entwichen, Kol schwarz was im sein mundt.

Sie ligt Seyfrid in eynen onmacht vor grosser hitz vnd müde

150. Do er nun lang gelage Vnd wider sterck gerucht,
 Do gundt er wider sizen, Seyn herzen lieb er sucht. 25
 Do sach er sie dort ligen So jämmerlich für todt.
 Seyfrid sprach „Got von hymel, O wee meyner grossen not!“

151. Er legt sich an jr seyten Vnd sprach „Got müß erbarm,
 Sol ich dich todt heym führen?“ Er legt sie an seyn arm. 30
 Do kam der Zwerge Eugel Vnd sprach da zu der stund
 „Ich gib ein wurz der maget, Das sie bald werd gesund.“

Hie ligt Seyfrid vnd die Jundfraw, vnd sie ist von seynet wegen frant
worden vnd jeer betrübt, in dem so kumpt der Zwerg Eugel vnd gibt jr
ein wurtz in mund, so wirdt sie gesund.

152. Vnd do die Jundfraw reyne Die wurtz in mund genam,
5 Do ward sie bald auff sitzen Vnd zü jr selber kam.
Sie sprach „Seyfrid vil werde, Thû mir deyner hilfße kundt!“
Sie halßt in minniglichen Vnd küßt jn an seyn mundt.

153. Do sprach zum held Seyfride Eugel, das edel Zwerg
„Kuperan, der falsch Ryse, Bezwang den vnsern berg,
10 Darin wol tausent Zwerge Müsten jm seyn vnderthan
Vnd zingten vnser eygen land Dem vngetrewen man.

154. Nun habt jr vns erlöset Vnd hie gemachet frey,
Des wöll wir euch gern dienen, Als vil als vnser sey,
Vnd will euch heym beleyten, Euch vnd die maget seyn.
15 Ich weyß euch weg vnd steyge Biß gen Wurms an den Keyn.“

155. Der Zwerg fürts heym zü haufe In den holen berg hineyn.
Er gab jm williglichen Sein speiß vnd auch den weyn.
Das best so mans mag haben Oder erdenken woll;
Als das jr hertz begerte, Des was der berge vol.

20 156. Seyfrid der nam vrlaube Von Eugel, dem Künig herr,
Vnd von seyn zweyen brüdern, Die waren Künig, als er.
Do sprachen die werden Künig „Seyfrid, ein degen gemeyt,
Vnser vatter Nyblinge Ist gestorben vor leyd.

157. Hat euch der Ryß Kuperan Bracht hie in todes not,
25 So müsten alle Zwerge Seyn all im berge todt,
Drumb das wir euch den schlüssel Beym Kuperan hand zeygt,
Der zü dem stayn gehöret, Darauf dann lag die meydt.

158. Nun hat das vnter kummen Ewer edle werde handt,
Des sol wir auch ynmer danken, Edler Künig hochgenant,
30 Des wöll wir euch beleyten, Euch vnd die Jundfraw fron,
Das euch geschach feyn layde, Vnser tausent mit euch gan.“

Sie setzt Seyfrid die Junckfraw hinder jn, vnd will mit jr heym reyten,
so wöllen jm die Zwerg das geleyt geben. Die schickt er wider heim
vnd behelt nur das Zwerge Eugel bey jm, das weyjet jm den weg.

159. „Neyn“ sprach der held Seyfride „Ir solt hie beleynben.“
Er setzt die Junckfraw hinder sich Vnd thet die Zwerg heym treynben. 5
Dann alleyn Künig Eugel Das Zwerg do mit jm reynt.
Do sprach zü jm Seyfride „Nun sag mir, held gemeyt,

160. Laß mich deyner kunst genießen, Astronomie genant.
Dort auff dem Trachenstayne Heut frü du hast erkandt
Die Stern vnd jr anzeygen, Wie es mir sol ergan, 10
Mir vnd meym schönen weybe, Wie lang sol ich sie han?“

161. Do sprach das Zwerge Eugel „Das wil ich dir veriechen,
Du hast sie nur acht Jare, Das hab ich wol gesehen,
So wirdt dir dann dein leybe So mörderlich genummen,
So gar on alle schulde Da umb dein leben kummen. 15

162. So wirdt deyn todt dann rechen Deyn wunder schönes weib.
Darumb so wirdt verlieren Manch held den seynen leib,
Das nyndert mer feyn helde Auff erden lebendig bleybt.
Wo lebt ye Held auff erden, Der also ist beweybt?“

163. Seyfrid der sprach behende „Wird ich in kürz erschlagen 20
Vnd wird so wol gerochen, So wil ich nit fragen,
Von wem ich wird erschlagen.“ Sprach Eugel zü jm drat:
„Ja, auch deyn schönes weybe Seyt auch des krieges todt.“

164. „Nu thû dich heyne keren“ Sprach Seyfrid zü dem Zwerg.
Sie schieden sich so harte. Sich keret zü dem berg 25
Eugel der Künig herre. Nun dacht Seyfrid daran,
Wie er dort in dem stayne Den schatz het ligen lan.

165. Nun hat er zwen gedanken: Den ein auff Ruperan,
Den andern auff den wurme, Welcher den schatz het gelan.
Er meynt, jn het gesamlet Der wurm nach menschen wiz, 30
Wenn er würd zü eym menschen, Thet er den schatz besitz.

166. Er sprach „sol ich mit note Den stayn gewinnen han,
Was ich dann drinnen funde, Das erbt von recht mich an.“
Er randt vnd holt den schätze, Er vnd sein schönes weyb,
Er lüd jn auff seyn Rosse, Das er vor jm her treyb. 35

167. Do er kam an den Reyne, Do dacht er in seym mit
 „Leb ich so kurze zeyte, Was soll mir dann das güt?
 Vnd sollen alle Necken Vmb mich verloren seyn,
 Wem solt dann dieses güte?“ Vnd schüt das in den Reyne.

5 Sie verjencet Seyfrid den schatz in den Reyne, den er gefunden het in
 dem Trachenstann.

168. Er weist nicht, das die erben Waren die König im berg,
 Die da hetten verstofften Nyblings schatz, des alten Zwerg,
 Eugel, das Zwerg, seyn june, Der weist nicht vmb die ding.
 10 Er meynt, der schatz der lege Im berg noch gar gering.

169. Nun gewan man an König Gybich Das werde Potten brodt,
 Wie das seyn schöne Tochter Hernach kem also drat,
 Vnd wie sie wer erlöjet Wol von dem wurm vureyn.
 Gybich ließ bald auff bieten Dem Adel vnd der gmeyn.

15 170. Seyfrid dem edlen degen Jederman entgegen ritt,
 Als kein Kayser auff erden Deß gleich geehret nit.
 Der König ließ auß bieten In alle Reych vnd landt,
 König, Fürsten vnd Herren Thet man die mâr befannt,

171. Das jederman da keme Gen Wurms ja an den Reyne
 20 Wol auff die werden hochzeyt. Fünffzehen Fürsten ritten ein
 Die wurden wol empfangen, Als man denn Fürsten sol.
 Da hüb sich an freud gar drate. Das landt was herren voll.

172. Nun weret die hochzeyte Mer dann viertzehen tag,
 Das man rendt vnd thurnieret Vnd Ritterpil da pslag.
 25 Man het sechtzehen Thurniere. Darnach reynt jeder dann,
 Man schencket füter vnd nagel Beyde Roß vnd dem mann.

173. Seyfrid gab solch geleyte Vnd stercket das gericht.
 Het eyner Gold getragen, Er dorfft sich fürchten nicht,
 Also mit grosser stercke Er alle ding bestelt.
 30 „Das wöll der Teuffel,“ sprach Günther „Das man so werdt hie held

174. Für ander Held so küne, Die hie nun seind geschmecht,
 Die also güt von Adel, Als er ist von geschlecht
 Er tregt an jm all tage Die wappen vnd die ring,
 Damit helt er die Helden In diesem land gering.“

175. Do sprach der grymmig Hagen „Er ist der schwager meyn.
Will er die land regieren Herniden an dem Reyn,
So sol er eben schawen, Das ers nicht ibersech,
Wann ich war ye der erste, Vnd der ein solches rech.“

176. Do sprach Gyrnot der degen „Meyn schwager der Seyfrid, 5
Ich geb auß meynere hande Das aller beste glid,
Das vnser vatter Gybich Het hie den meynen mit,
So sag ich, hie Seyfride Thet jm die leng feyn güt.“

177. Also die drey jung Künge Seyfriden trügen haß,
Biß das die zwar geschwigen, Vollendten beyde das, 10
Das Seyfrid todt gelage. Ob eynem prumen kalt
Erstach jn der grymmig Hagen Dort auff dem Otten walbt

178. Zwischen den seynen schultern, Vnd da er fleyschend was,
Do er sich kült im prumen Mit mund vnd auch mit naß.
Sie warn der Ritterstaffte Geloffen in ein gsprech, 15
Do murd es Hagen besolhen, Das er Seyfrid erstech.

179. Die drey brüder Krimhilde Wer weyter hören wöll,
So wil ich jm hie weysen, Wo er das finden söl.
Der leß Seyfrides hochzeyt, So wird er des bericht,
Wie es die acht jar gienge. Hie hat ein end das dicht. 20

Die Unterschiede dieses Stückes von der gewöhnlichen deutschen Sage fallen in die Augen. Strophe 1—15 scheinen einleitend zu sein. Giseler ist nicht erwähnt, Hagen ist auch Gybichs Sohn. Der Drache ist ein verwünschter Mann, wie auch Regin. Auch die Beschreibung von Siegfriids Stärke in Strophe 38 ist 25 eigenartig. Strophe 134—138 scheinen interpoliert. Merkwürdig sind die Hindeutungen der letzten Strophen auf andre Lieder. Da der Riese Ruperan schon im Reinfrid von Braunschweig vorkommt,¹⁾ so ist anzunehmen, daß die Sage in dieser Gestalt schon um 1300 lebte. Aus dem Siegfriedsliede ging 30

5. Das Volksbuch vom gehörnten Siegfrid hervor, wofelbst er denn auch wirklich mit Hörnern dargestellt ist.²⁾ Dasselbe ist uns nur in Drucken des achtzehnten Jahrhunderts erhalten.

¹⁾ Grimm, Heldenf. S. 174. — ²⁾ Goedeke, Littg. I³, 340f.

6. Der Anhang des Heldenbuchs¹⁾ enthält eine bedeutende Anzahl von Nachrichten aus der Sage,²⁾ welche sich auf andre, als die uns erhaltenen Quellen stützen. Seyfrits Land, Niederland, wird darin als das Land „umb Worms“ bezeichnet. Es ist eine kurze Übersicht der ganzen Heldensage. Siegfried heißt hurnin³⁾ Sigfrid von Niederland. Der Berner Dietrich erschlägt ihn im Rosengarten bei Worms. Das Fest, zu dem die Brüder geladen werden, findet in Ofen statt. Kriemhilds beide Brüder werden von Dietrich und Hildebrand gefangen, und Kriemhild schlägt ihnen das Haupt ab. Dietrichs und Hildebrands Wunden heilen nie. Vor Bern findet ein zweiter Kampf statt, in welchem Dietrich durch Gunthers Sohn fällt.

7. Hans Sachsens Tragedia v. J. 1557 wird unten erwähnt werden. In ihr ist die Erzählung des Siegfriedsliedes und des Rosengarten verwendet.

8. Das Abinturenverzeichnis der Darmstädter Handschrift (m), das oben S. 104 schon erwähnt wurde, zeigt, daß gewisse Teile der Sage ganz verloren gegangen sind.

1. Abinture wie siferit wusch zu stride vnd wie er hurnyn wart vnd der nebülunge hurt gewan E er ritter wart I
2. Abinture wie siferit reit vz sinez vater lande mit zwolf kunē reckin vnd wie er kam zu gunter vnd sinē hildē IX
3. Abinture wie hagin sach siferidē zum erstē vnd sagete syme h're von syner groszin ebinture XI
4. Abinture wie siferit ludegast vnd sinē brudir hertzogen ludegere gein wormez brachte gefangin XIX
5. Abinture wie siferit kriemyldē zum erstē wart sehin vnd sie sich h'tzin lieb gewonnē XXIII
6. Abinture wie gunter noch kriemilde farin wolde vnd wie sie hindert ein wildir drache XXVII
7. Abinture wie kriemilde nam ein wildir drache vnd furte sie vff einē hohin stein XXXII

¹⁾ Vgl. die alten Drucke bei Goedeke I², 274; die Ausgabe von H. v. Keller, Stuttgart, 1867. v. d. Hagen, Heldenbuch, Leipz. 1855. — ²⁾ Vgl. W. Grimm, Heldenf. S. 287—300. — ³⁾ Über die Bezeichnung hurnin vgl. Th. v. Orienberger, G. XXXII, 92f. G. Bruchius, monast. Germ. cent., Sulzbaci 1682, S. 294. Grimm, Heldenf. S. 320. Die Erwähnung Sifridus des; Hörnen im Chronicon Wormatiense von 1488 (vgl. Grimm, Heldenf. S. 301, Nr. 135. Raßmann, deutsche Heldenf. II, 151), ebenso in Fischarts Sargantua um 1594; vgl. Grimm a. a. D. Nr. 150, S. 311f. Raßmann a. a. D. Moscherosch (Grimm a. a. D. Nr. 161, S. 318). Raßmann I, 413.

8. Abinture wie siferit die juncfrauwe vō dem drachin steine
gewan mit manchyr groszin arbeit. XXXX
9. Abinture daz siferit dē drachin hatte vbirwondin vnd
fur mit siner juncfrauwe an dem rin XXXXIIII
10. Abinture wie siferit reit von isinstein gen nebulunge 5
lant vnd holte siner manne dusint LII
11. Abinture wie gunter siferidē gein burgundin ridē vnd
sinē frundē kunt dede daz er vnd kriemelt quemen LVI
12. Abinture wie gunter vnd kremhilt gein wormez kamē
vnd wie sie inphangē worde LIX 10
13. Abinture wie gunter vnd siferit zum erstē zu bette
gingen vnd wie iz dē h'rē beide erging LXII
14. Abinture wie siferit vnd sine frauwe schiedē vnd kamē
in sin vatlant LXVII
15. Abinture wie der bose fint rit daz brunhilt kriemildē 15
vnd siferidē begunde hafzinde LXIX
16. Abinture wie gunter vnd brunhilt santen zu kriemhilde
vnd zu siferide LXXI
17. Abinture wie siferit vnd kriemhilt gein wormez quam
in gantzin truwē LXXIIII 20
18. Abinture wie sich die zwo konigin schuldē vnd bruwē
eynē groszin mort LXXVII
19. Abinture wie gunter vnd hagen siferidē boschlich vir-
riedin vnd wie sie en hindir gingē in groszin vntruwē
LXXXI 25
20. Abinture wie siferit mortlich irslagin wart von hagen
LXXXIIII
21. Abinture wie kriemilt clagete irs mannez dot vnd wie er
bestadit wart zu der erdē LXIXXX
22. Abinture wie segemūt so trurechlich wedir heim reit an 30
sinē son vnd kriemelt bleip in burgundin LXXXIIII
23. Abinture wie konige etzel warp vm kriemylt vnd wie
rudigir kam zu burgundin LXXXXVIII
24. Abinture wie schone rudigern flehete frauwe kriemilde
E daz sie lobin konig etzeln zu manne CIII 35
25. Abinture wie Kriemilt zu bettelare kam vnd wie sie
inphangin wart CVI
26. Abinture wie etzel reit gein kriemilde vnd wie er sie
inphing in sime lande CIX

27. Abinture wie daz kriemilt warp daz ir brudir kam ziin
hunē also det brunhilt vor daz siferit kam ziin bur-
gundin CXII

28. Abinture wie etzel swamel vnd felbel zu dem rine sante
noch syme swagir daz er queme zu der hochzit CXIII.

9. Die Märchen von Siegfried.¹⁾

10. Verstreute Bemerkungen in Chroniken u. s. w.²⁾

11. Mancherlei Örtlichkeiten³⁾ in Deutschland erinnern
noch an die Sage. Wie oben erwähnt ist, verlegte Abt Nicolaus⁴⁾
die Gnitahede zwischen die Dörfer Horus und Kiliander.
Ersteres ist Horohaus (Horchhausen) bei Stadtbergen. Letzteres ist
nach Mones⁵⁾ Annahme das Dorf Kalben bei Marburg. Dazu
paßt, daß auf der Mitte des Feldbergs bei Frankfurt in einer
Urkunde von 1043 ein lapis qui vulgo dicitur lectulus
Brunnhilde und in einer andern von 1221 ein Brune-
hildestein erwähnt wird.⁶⁾ In Worms befand sich eine platea
Hagenonis,⁷⁾ auch ein Weinberg Hagenbrunno wird er-
wähnt. Auch ein Sigfridesmor im Bremer Gebiet, ein Crie-
mildespil⁸⁾ bei Saarbrücken, ein Kriemhiltenstein bei Rehl
werden erwähnt. Auch an den Drachensfels, dessen Name schon
für 1149 belegt ist, sei erinnert.⁹⁾ Einen Sifritsbrunnen¹⁰⁾
hat man bei Freiburg schon in einer Urkunde von 1330, einen
bei Billingen von 1418 nachgewiesen. Es hat an Versuchen nicht
gefehlt, besonders die Stelle aufzufinden, wo Siegfried ermordet
wurde. W. Grimm¹¹⁾ dachte an den in einer Urkunde vom J. 773
erwähnten lintbrunno im Odenwalde, M. L. Grimm¹²⁾ und Dahl¹³⁾

¹⁾ Vgl. Raßmann, Heldenjage I, 360 ff. G. VIII, 373. Zarncke, Ausg., S. CIV. —

²⁾ Dieselben sind ausführlich zusammengestellt von W. Grimm, deutsche Heldenjage, und R. Müllenhoff und D. Jänike, Zeugnisse und Gekürze. — ³⁾ Vgl. R. Christ, Wo liegt das Rheingold versenkt? Wo fiel Siegfried? In Nids Monatschrift für die Geschichte Westdeutschlands V, 615 f. (1880). Bezüge der Nibelungenjage zur colonia Trajana ebenda VI, 68 ff. M. Müller, Aus dem Land der Nibelungen, Allgem. Ztg. Beil. 256. 274. Leop. v. Ledebur, Island und das Nibelungenland. In Dorows Museum f. Gesch., Sprache, Kunst u. Geogr. II, 19—66. M. Zeune, Erdkundliches im Nib.-L. Germ. I, 99—106. Mehlis Ausland 1878, S. 199 ff. Henning, AA. IV, 74 f. — ⁴⁾ Grimm, Heldenjage S. 41, Nr. 27. — ⁵⁾ Heldenjage S. 45. — ⁶⁾ Vgl. Grimm, Heldenf. (2. Aufl.) S. 155, Anm. Raßmann, deutsche Heldenf. I, 158. Mehlis, mythologische Wanderungen im Nibelungenlande, Stuttg. 1877, S. 47. Rieger, Quartalsblätter S. 34. 36. W. Müller, Mythol. d. d. Heldenf. S. 85, Anm. 1. R. Hofmann, Münchener Sitzungsber. 1871, S. 675 ff. A. XXVIII, 143 „lapidea domus Brunichildis reginae“. Henning, AA. IV, 74. G. Schmidt, Sagen vom Brünhildebette und Brünhildstein auf dem Feldberg, Homburg v. d. Höhe 1855. — ⁷⁾ Heldenf. S. 155, Anm. — ⁸⁾ R. Hoder, das Chrimhildespiel bei Nentrich, Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande XX, 1—8. — ⁹⁾ f. W. Grimm, Heldenf. S. 155. — ¹⁰⁾ f. Leichtlen, Forschungen I, 2, 51. — ¹¹⁾ D. Heldenf. S. 154. — ¹²⁾ Vorzeit und Gegenwart an der Bergstraße. — ¹³⁾ Quartalsbl. d. Vereins f. Litt. u. Kunst zu Mainz. Jgg. 2, Heft 3, S. 17.

an das Städtchen Lindensfels, Knapp¹⁾ an Daudenhan (= Dtenhain) nördlich von Waldmichelbach. Allein wie wenig zuverlässig solche Anknüpfungen sind und wie sich solche Lokalsagen zum Teil erst in der Neuzeit gebildet haben, zeigt Zarndke²⁾. Jeder derartige Versuch, die Sage zu lokalisieren, ist von vornherein aussichtslos. — 5
 Daß auch die beiden im Nibelungenlied hauptsächlich erwähnten Städte Worms³⁾ und Wien⁴⁾ mancherlei Anhalt zur Anknüpfung bieten, liegt auf der Hand. Die dramatische Aufführung, der Drachentisch, die zu Furth⁵⁾ in der Oberpfalz statthatte, und die Lokalsage vom Sewfritz zu Gemunden⁶⁾ in Unterfranken sind 10
 vielleicht noch schwache Spuren vom Leben der Sage.

2. Das Nibelungenlied als litterarisches Denkmal.

a. Das erste Bekanntwerden mit demselben.

Zu einer Zeit, wo die Sage noch als lebendiges Eigentum des Volkes ein, wenn auch kümmerliches Dasein fristete, können 15
 wir bereits die gelehrte Beschäftigung mit dem Nibelungenliede beginnen sehen. Die Abschrift, welche Kaiser Maximilian von dem Heldenbuch an der Etzsch fertigen ließ,⁷⁾ können wir als Anfang dazu betrachten. Ferner citiert Wolfgang Lazius⁸⁾ einige Stellen einer jetzt verlorenen Handschrift, die Namen von Wiguleus 20
 Hund von Sulzenmoos,⁹⁾ Tschudy,¹⁰⁾ Caspar Bruschius¹¹⁾ sind mit dem Besitz einzelner Handschriften oder flüchtigen Erwähnungen der Dichtung verknüpft. Darnach aber ist das Gedicht etwa hundert Jahre lang so gut wie verschollen. Einem Mediciner, J. H. Obereit¹⁾ gelang es am 29. Juni 1755 in Hohenems, 25
 die Handschrift C des Nibelungenliedes zu entdecken. Er machte davon Joh. Jac. Bodmer¹³⁾ Mitteilung, und dieser ließ sich durch

¹⁾ Archiv f. heff. Geschichte u. Altert. IV, Heft 2 u. 3, Nr. VIII, S. 1—18. —

²⁾ Ausg. S. CVI f. — ³⁾ W. Grimm, Heldenf. S. 312, 305. F. Falk, das Nibelungenlied und seine Beziehungen zu Worms, Monatschr. f. rhein.-westfäl. Geschichtsfunde. — ⁴⁾ Alois Knöpfler, die Stadt Wien im N.-L. G. XIX, 343—46. — ⁵⁾ Raßmann, Heldenf. I, 413. — ⁶⁾ Baader, Mones Anz. IV, 410. Panzer, Beiträge I, 478 ff. — ⁷⁾ Vgl. oben zu den Hss. O. und d.; vgl. v. d. Hagen, Germ. I, 266. Monatsber. d. Berliner Ak. 1852, S. 454. Pfeiffer, G. IX, 381—84. Chmet, Hss. d. Wiener Hofbibl. II, 459. — ⁸⁾ Lebte 1514—65) vgl. de gentium aliquot migrationibus, Basil. 1574, p. 683. — ⁹⁾ Lebte bis gegen 1600) vgl. Metropolis Salisburgensis, 1710, I, p. 201, und oben Hss. D. — ¹⁰⁾ Vgl. zu Hss. B. — ¹¹⁾ Lebte 1518—59) de Laureaco veteri et de Patavio Germanico, Basil. 1553; vgl. Dämmler, Pilgrim von Passau S. 94, 193 f. W. Grimm, deutsche Heldenf. S. 305, Anm.; ferner in monasteriorum Germaniae centuria, Ingolst. 1551, I. Bl. 82^a; vgl. Heldenf. S. 304. — ¹²⁾ Vgl. J. Crueger, der Entdecker der Nibelungen, Frankf. a. M. 1883, und S. Bächtold, AA. X, 288; Bodmer in den Zürcher Freymitt. Nachrichten 1756, S. 92 f., nennt sich selbst als Entdecker. — ¹³⁾ Vgl. M. v. Keller, Bodmers Einl. z. d. Nib., im Anz. f. R. d. d. Vorz. 1874, S. 300 f.

Oberamtmanu Woher von Oberlachen in Hohenems die Handschrift zu senden. Darnach veranstaltete er die unten erwähnte Teilausgabe in Halbzeilen (von Str. 1644 an), indem er zugleich Fortsetzungen versprach. Er hatte aber geringen Erfolg damit. Nicolai und Lessing schenkten ihm geringe Beachtung,¹⁾ auch in des letzteren deutschem Glossarium²⁾ zeigt sich nicht mit Bestimmtheit, ob er Bodmers Druck wirklich selber gelesen hat. Bodmer hatte sich aber nicht entmutigen lassen. Spätestens 1769 benützte er auch zuerst die St. Galler Handschrift.³⁾ Vergebens bemühte er sich 1778 um eine Abschrift derselben, trotz hoher Empfehlungen. So wandte er sich wieder nach Hohenems und erhielt von dort durch Woher's Bemühungen eine Handschrift des Nibelungenliedes, aber nicht C, sondern A, die er nun für die älteste erklärte. Aus A schrieb er nun ab bis Strophe 1643. Endlich 1780 gelangte er auch zur Benutzung von B, die er nun abschreiben ließ. Auf Grund von Bodmers Abschriften aus A und C veröffentlichte Chr. H. Müller⁴⁾ seinen unten erwähnten ersten vollständigen Druck des Nibelungenliedes in Langzeilen, wie er angab, aus einem Codex.⁵⁾ (Ein im Brouillon vorhandner Brief Bodmers teilt ihm den Sachverhalt mit,⁶⁾ wurde aber nicht abgeschickt.) Christoph Heinrich Müller war kein feiner Charakter⁷⁾ und diesem Umstande ist es vielleicht mit zuzuschreiben, daß Friedrich d. Gr. das dem Unternehmen anfangs bezeugte Wohlwollen aufgab und dem Verfasser bei Einsendung des Widmungsbandes eine höchst unguädige Antwort erteilte,⁸⁾ die mit früheren Äußerungen des Monarchen über das Gedicht schwer in Einklang zu bringen ist. Mißbilligend äußerte sich auch Adelung⁹⁾ über das Gedicht, Goethe¹⁰⁾ und Schiller¹¹⁾ nahmen nur oberflächlich Kenntnis davon, Huber in seiner Litteraturgeschichte¹²⁾ erwähnt es nicht einmal, ja sogar Sulzers Theorie der schönen Künste,¹³⁾ wo

¹⁾ Vgl. Zarncke, *Ausg.* 6, S. XXVI f. — ²⁾ Lessings Werke, herausgeg. von Schumann XI, 617; vgl. Rehorn a. a. D. S. 11 f. — ³⁾ Joh. Crueger, die erste Gesamtausgabe der Nibelungen, Frankfurt a. M. 1884, S. 45 und Anh. S. 117; vgl. dazu B. Sigmann, *AA.* XI, 176—79. — ⁴⁾ Myller schrieb er seinen Namen nur in der Vorrede zu den *Nib.*, indem er sich Bodmers Orthographie anpaßte; nach dessen Tode schrieb er wieder Müller. — ⁵⁾ Vgl. S. Grimm, *Neue Litt. Anz.* 1807, Nr. 15, S. 225 f. v. d. Hagen, *Samml. f. altd. Litt. u. Kunst* I (1812), S. 1—14. — ⁶⁾ Crueger a. a. D. S. 84—102. — ⁷⁾ Vgl. Crueger a. a. D. S. 64—83. — ⁸⁾ Die Schreiben Friedrichs d. Gr. nebst Auszügen aus den Kabinettsakten in Zarnckes sechster *Ausg.* S. XXXI f.; vgl. Zarncke, *Ver. d. sächs. Ges. d. W.* 1870, S. 203 f. — ⁹⁾ *Magazin* II, 2, S. 142 f. — ¹⁰⁾ Vgl. v. d. Hagen, *Germ.* I, 248 f. Rehorn S. 16. — ¹¹⁾ Vogtberger, *Gösches Archiv* II, 213. Rehorn S. 16. — ¹²⁾ *Discours prélim. sur l'histoire de la littérature allemande*, Par. 1766; übersetzt von Cbeling im *Hannoverschen Magazin* 1767, 68. — ¹³⁾ *Nachträge: Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen. Ersten Bandes zweytes Stück. Kurze Übersicht der Geschichte der deutschen Poesie*, Leipz. 1792, S. 197—254.

Otfrid, Wolfram, Walthar, Boner, Konrad von Würzburg u. a. behandelt sind, erwähnt nicht ein einziges Mal des Nibelungenliedes

Besser dachte darüber Johann Heinrich Voß,¹⁾ welcher nach Myllers Ausgabe das Gedicht bereits in der Schule las, und Johannes von Müller, welcher schon die historischen Beziehungen 5 der Sage erkannte.²⁾ Gieseke³⁾ versuchte über Ort und Zeit der Abkunft ins Klare zu kommen und machte auf den gehörnten Siegfried und den Waltharius aufmerksam. Besonders waren die Vorlesungen⁴⁾ von August Wilhelm Schlegel von ebenso nachhaltiger Wirkung für die Förderung des Gedichtes, wie einzelne 10 seiner Schriften.⁵⁾ Übersetzungen wurden begonnen und vollendet. Am bedeutungsvollsten aber wurden die Arbeiten von v. d. Hagen (geb. 1780, gest. 1856). Von denselben ist unten eine Übersicht gegeben. Seit 1812 hielt er in Breslau Vorlesungen über das Gedicht. Bald bürgerte sich dasselbe auf Schulen und Univer- 15 tätäten ein.⁶⁾ Nunmehr war der Anfang einer wissenschaftlichen Erforschung des Gedichtes gemacht, und W. Grimm zeigte den ferneren Weg der Forschung in seinen beiden Arbeiten: Über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zur nordischen,⁷⁾ und in den Zeugnissen über die deutsche Heldensage,⁸⁾ 20 woraus sein Buch: Die deutsche Heldensage, entstand.

b. Die Ausgaben.¹⁾

1757. C. J. J. Bodmer, Chriemhilden Rache, und die Klage, Zwey Heldengedichte aus dem Schwäbischen Zeitpuncte, sammt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibe- 25 lungen und aus dem Josaphat. Darzu kömmt ein Glossarium. Zürich. XVI S., 286 u. 64 Sp. 4.

1782. A. C. C. H. Müller, Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert. Zum erstenmale aus der Hdf. ganz abgedruckt. Berlin. 30 4 Bl. 152 S. gr. 4^o.

¹⁾ Büschings wöchentl. Nachrichten III, 149. — ²⁾ Gött. Gel. Anz. 1783, Stück 36 (3. März) und Schweizer Gesch. I, Kap. 7. — ³⁾ Über der Nibelungen Lied, Hamb. 1795 (vgl. Gött. Gel. Anz. 1795, S. 1206. Jen. Litt.-Z. 1795, Nr. 277). — ⁴⁾ Hayn, romant. Schule, Berl. 1870, S. 824 f. P. II, 194. Raumer, Gesch. d. germ. Phil. S. 320. — ⁵⁾ Anfang einer Einleitung in die Nibelungen, in 3 Abt., in Fr. Schlegels deutschem Museum, Wien 1812, I. II. — ⁶⁾ Büschings wöchentl. Nachrichten I. 103. II, 168. 173. III, 55. 351. — ⁷⁾ In Daub und Kreuzers Studien, Heidelb. 1808. — ⁸⁾ Altdeutsche Wälder I, 195—328. — ⁹⁾ Bei jeder Ausgabe ist hinter der Jahreszahl angemerk, auf Grund welcher Hdf. sie veranstaltet ist.

1810. A. C. F. H. v. d. Hagen,¹⁾ Der Nibelungen Lied in der Ursprache mit den Lesarten der verschiedenen Hdsj. Zu Vorlesungen. Berl. 1810. XVI, 307, LXXX S. 8^o.
D und Varianten aus B sind herbeigezogen.
- 5 1815. A. C. Aug. Zeune, Das Nibelungenlied. Die Urchrift nach den besten Lesarten neu bearbeitet, und mit Einleit. und Wortbuch zum Gebrauch für Schulen versehen. Berlin. XXIV u. 440 S. 16.
B ist herangezogen nach v. d. Hagens Abschrift.
- 10 1816. B. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Lied, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Hdsj. mit Vergleichung der übrigen Hdsj. herausgeg. 2. Aufl. Breslau. XXXII, 254, 69 S. 8.
1820. B. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Not, zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Urchrift mit den Lesarten aller übrigen Handschriften herausgegeben. 3. Aufl. 1820. LXVI u. 644 S. 8. Breslau (vgl. R. Lachmann, Jenaische Litt.-Z. 1817, Nr. 132—135 [Rl. Schr. I, 81—277]).
- 15 1820. B. F. H. v. d. Hagen, Titel der Ausg. v. 1816, ohne Varianten. LXII u. 432 S. 8. Breslau.
1821. C. F. v. Laßberg, Liederjaal. Bd. IV. 4 Bl. 710 S. (vgl. 1846).
(Die Lücken sind aus B ergänzt.)
- 25 1826. A. C. Lachmann, der Nibelunge Not mit der Klage. In der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart. Berl. VIII u. 312 S. 4.
1834. C. D. F. H. Schönhuth, der Nibelunge Lied nach dem Abdruck der ältesten und reichsten Hdsj. des Freiherrn Joseph von Laßberg. Herausgeg. und mit einem Wörterbuch begleitet. Tübingen. XX u. 735 S. 16.
- 30 1836. A. Nicol. Bach, Der Nibelunge Not im Auszuge. Mit einem Abriß der mhd. Formenlehre und einem Glossarium ausgestattet. Sulda.
- 35 1840. A. C. Lachmann, Zwanzig Lieder von den Nibelungen. Zur vierhundertjähr. Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Berlin. 3 Bl. 155 S. Fol.

¹⁾ Vgl. Gall. Litt. Z. 1811, Nr. 13, S. 100. Gött. Gel. Anz. 1811, Nr. 59, S. 588 f. Doce u. Jen. Litt.-Z. 1814, Nr. 52, S. 401 f.

1840. C. (H. Leyser), Der Nibelunge Lied. Abdruck der Handschrift des Freiherrn Jos. v. Laßberg. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Eduard Bendemann und Julius Hübner. Leipzig. 50 Bogen 4.
1840. A. K. Simrock, Zwanzig Lieder von den Nibelungen. 5 Nach Lachmanns Andeutungen wiederhergestellt. Bern 8. (Vgl. v. d. Hagen, Germ. IV, 103—13.)
1841. C. D. F. H. Schönhuth, Das Nibelungen-Lied nach der reichsten und ältesten Handschrift des Frhrn. Joseph v. Laßberg mit einem Wörterbuch, einem getreuen 10 Facsimile der alten Hdsf. und einem Stahlstich herausgeg. Heilbronn und Leipzig. XII, 462 S. 12.
1842. C. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Lied in der alten vollendeten Gestalt herausgeg. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung, nach Zeichnungen von Holbein. Berlin. VIII, 392 S. 8. 15
1843. A. M. J. Vollmer, der Nibelunge nôt und diu klage. Leipzig. XLIV u. 386 S. 8.
1846. A. J. Kehrlein, Scenen aus dem Nibelungenlied zum Gebrauch bei dem Unterricht in der mhd. Sprache, mit 20 Anmerkungen und Wörterbuch versehen. Wiesbaden. VI u. 107 S. 8.
1846. C. J. v. Laßberg, Das Lied der Nibelunge. Aus der ältesten und reichsten Hdsf. von Laßbergs herausgeg. von ihm selbst. St. Gallen und Konstanz. Derselbe Druck wie 1821. 25
1846. A. L. Braunfels, der Nibelunge nôt (a. u. d. Titel: Das Nibelungenlied). Urtext mit gegenüberstehender Übersetzung. Nebst Einl. u. Wörterbuch. Frankf. a. M. XX u. 597 S. 8. 30
1846. C. Ottomar F. H. Schönhuth, Der Nibelungen Lied in der alten vollendeten Gestalt nach der ältesten und reichsten Handschrift mit einem Wörterbuch herausgeg. 2. Aufl. Tüb. VIII u. 391 S. 12.
1846. A. C. Lachmann, Der Nibelunge Noth und die Klage 35 nach der ältesten Überlieferung mit Bezeichnung des Uechnen und mit den Abweichungen der gemeinen Lesart herausgeg. 2. Ausg. Berl. XII u. 370 S. 1 Bl. 8.

1847. C. D. F. H. Schönhuth, Das Nibelungenlied nach der reichsten und ältesten Hdsf. des Frhrn. Jos. v. Laßberg mit einem Wörterbuch, grammaticalischen Vorbemerkungen und einem getreuen Facsimile. 2 Aufl. Heilbr. u. Leipz. XVII, 1 Bl., 498 S. 12.
- 5 1847. B. A. Lübben, Der Nibelunge Not. Im fortlaufenden Auszuge zunächst für die Schule dargestellt. Oldenb. IV u. 177 S. 8.
1851. A. C. Lachmann, 3. Ausg. s. 1846
- 10 1851. A. R. A. Hahn, Die echten Lieder von den Nibelungen nach Lachmanns Kritik als Manuscript für Vorlesungen zusammengestellt. Prag. 126 S. 8.
1852. A. W. B. Münnich, Nibelungen- und Kudrunlieder für Schulen ausgewählt nebst Formenlehre, Wörterbuch und einigen gothischen und ahd. Sprachproben. Stuttg. XI u. 232 S. 8.
- 15 1854. A. R. Goedeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter. Hannover. S. 309—392.
1855. C. H. Rabert, der Nibelunge liet. Vollständigste Ausgabe nach dem durch Dr. Holzmann als wirklich ältesten nachgewiesenen Texte des Frhrn v. Laßberg unter Berücksichtigung der übrigen bis jetzt bekannten Lesarten, namentlich der Wallersteiner Hdsf., zum Gebrauche für Schulen veranstaltet und mit Wörterbuch versehen.
- 20 Hann. VIII, 364 S. 8.
1856. C. Fr. Zarncke, Das Nibelungenlied. Leipz. LXXIV S., 3 Bl. 443 S. 8.
1857. C. A. Holzmann, Das Nibelungenlied in der ältesten Gestalt mit den Veränderungen des gemeinen Textes, herausgeg. und mit einem Wörterbuch versehen Stuttg. XX, 423 S. 8.
- 25 1858. C. A. Holzmann, Schulausgabe des Nibelungenliedes in der ältesten Gestalt herausgeg. und mit einem Wörterbuche versehen. Stuttg. XVI u. 344 S. 8.
- 30 1859. A. C. Lachmann, Der Nibelungen Noth und die Klage, nach der ältesten Überlieferung herausgeg. 4ter Abdruck des Textes. Berlin. 1 Bl. 295 S. 8. (Kleine Textausgabe).
1862. C. D. F. H. Schönhuth. 3. Aufl. (s. 1847). XVI, 1 Bl., 502 S. 12.

1863. C. *U.* Holzmann, Schulausg. 2. Aufl. IV, 371 S. 12. (j. 1858).
1865. C. *Fr.* Zarncke, 2. Aufl. (j. 1856). VIII, LXXVIII, 1 Bl. 472 S. 8.
1866. A. *C.* Lachmann, kleine Textausg. (j. 1859). 2. Aufl. 5 (5. Abdr. des Textes.)
1866. B. *R.* Bartsch, Das Nibelungenlied. Leipz. (a. u. d. T.: deutsche Classiker des M.-A. mit Wort- u. Sacherklärungen. Begründet von *Fr.* Pfeiffer, 3. Bd.) XXVI, 1 Bl. 456 S. 8. 10
1867. A. *C.* Lachmann. 4. Ausg. (j. 1846), 6. Abdr. des Textes.
1868. A. *R.* Simrock, Das Nibelungenlied. Text mit gegenüberstehender Übersetzung. Stuttg. XL, 775 S. 8.
1868. C. *Fr.* Zarncke, 3. Aufl. (j. 1865). VIII, CII, 1 Bl., 15 472 S. 8.
1869. B. *R.* Bartsch (Classiker des M.-A.), 2. Aufl. (j. 1866) XXVI, 1 Bl., 420 S. 8.
1870. B. *R.* Bartsch, Der Nibelunge Nôt, mit den Abweichungen von der Nibelunge liet, den Lesarten sämtlicher Handschriften und einem Wörterbuche herausgeg. Bd. I. Text. Leipz. XXXII, 1 Bl., 394 S. 8. Bd. II. Erste Hälfte. Lesarten. Leipz. 1876. 1 Bl. u. 292 S. Bd. II. Zweite Hälfte. Wörterbuch. Leipz. 1880 VII und 412 S. 8. (Vgl. Henning AA. IV, 44—45.) 25
1871. A. *C.* Lachmann, kleine Textausg. 3. Aufl. (j. 1866). 7. Abdr. d. Textes.
1871. C. *Fr.* Zarncke, 4. Aufl. (j. 1868) VIII, CXX und 445 S. 8.
1872. B. *R.* Bartsch (Class. d. M.-A.), 3. Aufl. (j. 1869). 30
1874. C. *U.* Holzmann, Schulausg. 3. Aufl. (j. 1863), besorgt durch *U.* Holder. XVI u. 376 S. 8.
1874. C. *U.* Holzmann, Das Nibelungenlied in der ältesten Gestalt herausgeg. Volksausgabe besorgt durch *U.* Holder. Stuttg. IV, 282 S. 8. 25
1874. A. *C.* Lachmann, kleine Textausg. 4. Aufl. (j. 1871) 8. Abdr. d. Textes.
1874. B. *R.* Bartsch, Das Nibelungenlied. Schulausgabe mit einem Wörterbuche. Leipzig. VI u. 299 S. 8.

1874. A. R. Simrock, Das Nibelungenlied. Schulausgabe. Mit Einl. und Wörterbuch. Stuttg. XII, 310 S. 16.
1875. C. Fr. Zarncke, Das Nibelungenlied. Ausgabe für Schulen mit Einleitung und Glossar. 5. Abdr. des Textes. Leipz. XVIII u. 109 S. 8.
- 5 1875. C. Fr. Zarncke, 5. Aufl. (j. 1871), 6. Abdr. d. Textes. X, CXXVI u. 445 S. 8.
1875. B. R. Bartsch (Clasf. d. M.=N.), 4. Aufl. (j. 1872). XXVI u. 420 S.
- 10 1877. C. Fr. Zarncke, Textausg. 2. Aufl. (j. 1875). 7. Abdruck des Textes.
1877. A. R. Simrock, Das Nibelungenlied. Billige Ausg. Stuttg. XII u. 210 S. 8.
1878. A. C. Lachmann, 5. Ausg. (j. 1867), 9. Abdr. d. Textes.
- 15 1879. k. Adelb. v. Keller, das Nibelungenlied nach der Piaristenhdj. herausgeg. (Bibl. des litter. Vereins in Stuttg. CXLII). Tübingen. 383 S. 8.
1879. C. Fr. Zarncke, Textausg. 3. Aufl. (j. 1877). 8. Abdruck d. Textes.
- 20 1879. B. R. Bartsch (Clasf. d. M.=N.), 5. Aufl. (j. 1875). XXVI u. 420 S. 8.
1880. B. R. Bartsch, Schulausg. 2. Aufl. (j. 1874).
1881. A. C. Lachmann, kleine Ausg. (j. 1874). 5. Auflage 10. Abdr. d. Textes.
- 25 1881. C. Fr. Zarncke, Textausg. 4. Aufl. (j. 1879). 9. Abdr. d. Textes.
1884. C. Fr. Zarncke, Textausg. 5. Aufl. (j. 1881). 10. Abdr. d. Textes.
1886. B. R. Bartsch (Clasf. d. M.=N.), 6. Aufl. (j. 1879). XXVI, 1 Bl., 420 S. 8.
- 30 1887. C. Fr. Zarncke, Textausg. 6. Aufl. (j. 1884). 11. Abdr. d. Textes.
1887. C. Fr. Zarncke, 6. Aufl. (j. 1875). 12. Abdr. d. Textes. X, CXL, 1 Bl., 445 S. 8.
- 35 1887. B. R. Bartsch, Schulausg. 3. Aufl. (j. 1880). IV u. 299 S. 8.
1889. B. P. Piper, gegenwärtige Ausgabe.

c. Die Übersetzungen und Bearbeitungen.

Die sogenannten deutschen Übersetzungen des Nibelungenliedes treten sämtlich mit dem Bewußtsein an uns heran, nichts Vollkommenes zu leisten, weder in Bezug auf Versbau noch auf die Sprache, und die Kritik hat an jeder derselben etwas auszusetzen. Dies kommt daher, daß eine Übersetzung aus derselben Sprache an sich ein Unding ist. Das Nibelungenlied muß im Urtexte gelesen werden, und es gehört kein hoher Grad geistiger Gewandtheit dazu, um das zu können. Das genaue Studium bleibt den Fachgelehrten vorbehalten. Charakteristisch ist v. d. Hagens erster Übersetzungsversuch, welcher in seltsamer Weise ein Mittelding zwischen der jetzigen und der mittelhochdeutschen Sprache zu schaffen suchte. Manche, wie L. Tieck,¹⁾ Fr. H. Bothe,²⁾ sind ganz gescheitert. Von Simrocks unzähligen Auflagen sind nur die ersten und die wichtigsten angeführt. Die Übersetzungen in fremde Sprachen können hier füglich beiseite bleiben. Man findet dieselben aufgeführt bei R. Goedeke, Littg. I², S. 187 und Zarncke, Nibelungenlied, 6. Aufl., S. LXXXVI—XCV.

1767. J. Bodmer, Die Rache der Schwester; in der Kalliope II, 309—72. Zürich (in Hexametern). 20
1781. J. Bodmer, Altenglische und altschwäbische Balladen; II., 150—178. Zürich. a. Sivrids mordlicher Tod. b. Die wahr sagenden Meerweiber. c. Der Königinnen Zank. (In Strophen von 4 Knittelversen, deren 2. und 4. reimen.)
1783. G. A. Gramberg übersezte Teile in Boies Deutschem Museum 1783. II, 49—73 (in Strophen von 4 Kurzzeilen; B. 2 und 4 jambisch zu 6 Silben stumpf gereimt; B. 1 und 3 zu sieben Silben klingend, nicht gereimt).
1805. F. H. v. d. Hagen, in der Eunomia. S. 171—187. 254—65 unstrophisch. 30
1805. Ch. Niemeyer, Eunomia S. 339—56, in reimlosen Fünffüßlern.
1806. Hegewisch, Berliner Monatschrift. Nov. S. 368—84, in daktylischen Versen.
1807. Jos. v. Hinzberg, N. Deutscher Merkur II, 17—43. übersezte den Anfang in Ottaven, fernere Proben II, 173—189. III, 133—147. 35

¹⁾ Vgl. A. W. Schlegel, Jen. Litt.-Z. 1805, Nr. 121, S. 1024. v. d. Hagen, Erneuerung 1807, S. 488, Anm. 59. — ²⁾ v. d. Hagen, Erneuerung 1807, S. 487, Anm. 58.

1807. J. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Lied. Berl. 4 Bl.
600 S. 8. („Verjüngung“); erste vollständige Übersetzung
1812. Jos. v. Hinsberg, Das Lied der Nibelungen umgebildet.
München. VI u. 271 S. 8. (in Strophen zu vier Versen,
5 1 und 2 wie bei der Nibelungenstrophe stumpf gereimt;
3 und 4 Fünffuß, jambische Verse klingend gereimt).
1814. Aug. Zeune, Das Nibelungenlied ins Neudeutsche über-
tragen. Berlin. XII u. 254 S. 8. (in Prosa).
1815. D. J. G. Büsching, Das Lied der Nibelungen. Alten-
10 burg und Leipzig. XVI u. 247 S.
1820. A. Raßmann, Das Lied der Nibelungen, im Auszuge.
XIV u. 224 S. 16. (nach Büsching).
1824. J. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Lied. Erneuet
und erklärt. 2. umgearbeitete Ausgabe. Frankfurt am Main,
15 XIV u. 385 S. 8. („Erneuerung“).
1827. R. Simrock, Das Nibelungenlied. 2 Teile. Berlin.
XX, 207 u. 1 Bl. 233 S. 12.
1828. A. M. L. Follen, Teile im Bilderjaal deutscher Dichtung.
I, 161—228. Winterthur.
- 20 1829. Jos. v. Hinsberg, neue (Titel-)Ausg. vgl. 1812.
1831. R. F. M. Scheller, Proben einer niederd. Übers., vgl. von
der Hagen, Germ. I, 343.
1833. Jos. v. Hinsberg, Das Lied von den Nibelungen. Aus
dem altd. Original übersetzt. 2. verb. Aufl. München.
25 1 Bl. 272 S. 8. (f. 1829.)
1835. H. v. Nebenstok, Der Nibelungen Lied frei übersetzt.
Potsdam. 2. Bl. 372 Sp. 4. (Strophe von 8 dreifüßigen
jambischen Versen, 1:3, 5:7 klingend, 2:4, 6:8
stumpf gereimt; der sogen. Hildebrandston, in welchem der
30 8. Halbvers um eine Hebung verkürzt ist).
1836. A. Zeune, Nibelungennot und Klage nach ältester Gestalt
in ungebundener Rede übersetzt. 2. verb. Aufl. (f. 1814).
Berlin. XXIV u. 424 S.
1837. Jos. v. Hinsberg. 3. Aufl. (f. 1833).
- 35 1838. Jos. v. Hinsberg, 4. Aufl. (f. 1837)
1839. R. Simrock, 2. Aufl. (f. 1817). 1 Bl. 384 S. 8.
1839. Fr. M. Finger, Die Sage von den Nibelungen für die
Jugend erzählt. Heidelberg. 1839.
1840. R. Simrock, Zwanzig Lieder von den Nibelungen. Nach

- Sachmanns Andeutungen wiederhergestellt. Mit einer Vorrede. Bonn. XII u. 226 S. 8. (in Nibelungenstrophen).
1840. G. D. Marbach, Das Nibelungenlied. Mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Ed. Bendemann und J. Hübner. Leipzig. 207 Bl. 4. 5
1840. H. Döring, Das Nibelungenlied aus dem Urtexte neu übertragen. Erfurt. 1 Bl. II 403 S. 12.
1840. 41. H. Beta, Das Nibelungenlied als Volksbuch. In neuer Verdeutschung. Mit einem Vorworte von F. H. v. d. Hagen. Mit Holzschnitten v. F. W. Gubiş. Berlin. 10 I. VI u. 162 S. II. 174 S. 8.
1841. Jos. v. Hinzberg, 5. Aufl. (j. 1838).
1841. A. G. Wollheim, Das Nibelungenlied. Aus dem Altdeutschen metrisch übertragen und mit Anmerkungen versehen. Hamburg. IV u. 306 S. 8. 15
1841. A. G. Wollheim, ders. Titel, aber engerer Druck. Hamburg.
1843. R. Simrock, 3. Aufl. Stuttgart und Tübingen. 2. Bl. 382 S. (j. 1839).
1843. A. A. L. Follen, Das Nibelungen-Lied im Ton unsrer Volkslieder. Zürich und Winterthur. 2 Bl. 110 S. 20
Danach noch ein Blatt mit dem Titel II. Kriemhildens Rache. So auch mein Exemplar (vgl. Zarnde S. LXXXII).
1843. F. Bäßler, Der Nibelungen Not nacherzählt. Leipzig. 8.
1843. G. Pfizer, Der Nibelungen Not, illustriert mit Holzschnitten nach Zeichnungen von J. Schnorr v. Carolsfeld und E. Neureuther. Stuttgart und Tübingen. 4 Bl. 429 S. 4. 25
1844. G. Pfarrius, Chriemhildens Rache. Köln und Aachen. 8.
1844. R. Simrock, 4. Aufl. (j. 1843).
1844. H. Scherer, Siegfried und Chriemhild. Nach dem Nibelungenlied für das Volk bearbeitet. Neutlingen 1844. 30
1846. L. Braunsfels neben seinem Texte; s. oben unter Ausgaben.
1846. L. Braunsfels, Das Nibelungenlied übersetzt. Frankfurt am Main. XVI u. 392 S. 8.
1846. Jos. v. Hinzberg, 6. Aufl. j. 1841.
1848. R. Simrock, 5. Aufl. (j. 1844). 35
1848. R. Simrock, 6. Aufl. (j. 1848).
1851. R. Simrock, 7. Aufl. (j. 1848).
1852. R. Simrock, 8. Aufl. (j. 1851).
1853. L. Tieck, Proben einer Übersetzung in v. d. Hagen, Germ.

X, 1—14.; auf S. 15 und 16 beschreibt v. d. Hagen Tiecks Arbeiten an einer Übersetzung.

1854. M. A. Niendorf, Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen. Bd. I. 182 S. Bd II. 193 S. Berlin. 12.
- 5 1854. K. Simrock, 9. Aufl. (j. 1852).
1856. K. Simrock, 10. Aufl. (j. 1854).
1858. A. Bacmeister, Das Nibelungenlied für die Jugend bearbeitet. Stuttgart. 2 Bl. 114 S. 8.
- 10 1860. Joh. Scherr, Die Nibelungen. In Prosaübersetzung mit 25 Bildern, gezeichnet von C. Bendemann, F. Hübner, A. Kethel und K. Stilke. Leipzig. XXXII u. 174 S. 4.
1860. Joh. Scherr, kleine Ausgabe. Leipzig. IV u. 244 S. 12.
1860. G. D. Marbach, 2. Aufl. Leipzig. LXXII u. 351 S. 4. (j. 1840).
- 15 1861. L. Gerlach, Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen volkstümlich übersetzt. Dessau. I: IV u. 124 S. 8.
1861. Das Nibelungenlied. Bibliothek der deutschen Klassiker. Hildburghausen. 8.
- 20 1861. C. Bürger, Das Nibelungenlied aus dem Mittelhochdeutschen neu übersetzt. Leipzig. X u. 361 S. 8.
1862. L. Gerlach, Das Nibelungenlied. Dessau. II: IV u. 132 S. 8.
1862. A. C. Wollheim, 2. Aufl. (j. 1841.) Bockenheim.
- 25 1863. K. Simrock, 14. Aufl. (j. 1856).
1864. K. Simrock, 15. Aufl. (j. 1863).
1864. Nic. Mosler, Ausgewählte Stücke der Nibelungen Not nach dem hergestellten mittelhochdeutschen Text übersetzt. Düsseldorf. 16 S. 8.
- 30 1866. F. Naumann, Das Nibelungenlied. In Romanzen. Leipzig. VI u. 315 S. 16.
1867. K. Simrock, 17. Aufl. (j. 1864).
1867. K. Simrock, (18. Aufl.) Prachtausgabe mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Jul. Schnorr von Carolsfeld. 2. Bl. 421 S. 4.
- 35 1867. K. Bartsch, Das Nibelungenlied übersetzt Leipzig. XXII u. 358 S. 8.
1867. W. Wegner, Siegfried und Kriemhilde. Brandenburg. 1867. 8.

1868. R. Simrock, 19. Aufl. f. 1867 mit Originaltext; f. Ausgaben.
1868. G. D. Marbach, 3. Aufl. Leipzig. (f. 1860). LXXI u. 351 S. 8.
1869. R. Simrock, 20. Aufl. (f. 1868). 5
1871. W. Wegner, 2. Aufl. (f. 1867).
1871. L. Gerlach, Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen volkstümlich übersezt. 2 Teile in 1 Bd. 2. Aufl. Dresden. I: IV u. 124 S. 8. II: IV u. 132 S. 8. (f. 1861. 1862). 10
1872. R. Simrock, 24. Aufl. (f. 1869).
1872. G. D. Marbach, 4. Aufl. Leipzig. (f. 1868) LXXI u. 351 S.
1874. R. Simrock, 30. Aufl. (f. 1872).
1874. A. Bacmeister, 2. Aufl. (f. 1858).
1874. L. Gerlach, 3. Aufl. (f. 1871). 15
1875. F. Naumann, 2. Aufl. (f. 1866).
1875. H. A. Junghans, Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen. Leipzig. 370 S. 12.
1878. L. Freytag, Proben einer neuen Übersetzung aus den echten Teilen der Nibelunge Not. Berlin, Progr. 20
1879. L. Freytag, Das Nibelungenlied übersezt. Berlin. XLVIII u. 282 S. 8.
1880. R. Simrock, 40. Aufl. (f. 1874).
1880. R. Bartsch, 2. Aufl. (f. 1867).
1881. Chr. Stecher, Das Nibelungen-Lied. Ein Helden-Epos. 25 Umgedichtet. Graz. X u. 396 S. 8.
1882. Adalb. Schröter, Das Nibelungenlied. In der Oktave nachgedichtet. 2 Teile. Jena. XXII, 1 Bl. u. 259 S. 8.
1884. D. Henke, Der Nibelunge Not. Nach C. Lachmanns Ausgabe übersezt und mit einer Einleitung versehen. 30 Barmen. 3 Bl. u. 298 S. 8.
1884. Werner Hahn, Das Nibelungenlied (Kollektion Spemann), Übersetzung der Hdsf. A, nebst Vorwort und historisch-ästhetischer Einleitung. Stuttgart. 283 S. 8.
1885. E. Engelmann, Das Nibelungenlied für das deutsche Haus 35 nach den Quellen bearbeitet. Mit 9 Facsimiles der hervorragendsten Handschriften und 56 Bildern. 2 Bl. u. 263 S. 7 Bl. mit Facsimiles. 6 Bl. mit Photographien. Stuttgart.

1885. H. Kamp, Der Nibelungen Not in metrischer Übersetzung nebst Erzählung der älteren Nibelungen Sage. Berlin. VII u. 188 S. 8.
1886. A. Bacmeister, 3. Aufl. (f. 1874).
- 5 1888. H. Kamp, 2. Aufl. (f. 1885).
1889. Werner Hahn, Kriemhild, Volksgefang der Deutschen aus dem zwölften Jahrhundert. Kritisch wiederhergestellt, ins Neuhochdeutsche übertragen und ästhetisch erläutert. Eisenach.
- Eine neue, der Engelmanschen ähnliche Bearbeitung des
10 Nibelungenliedes beabsichtigt Walter Hübbe.¹⁾
- Zur Erklärung des Wortsinnes des Liedes trug bei R. Bartsch in seiner Ausgabe in den Klassikern des Mittelalters, und früher schon v. d. Hagen.²⁾ Einzelne Beiträge zur Erklärung in den verschiedensten Hinsichten bei Ahlwardt³⁾, H. Wendt⁴⁾, H. G. Gengler⁵⁾,
15 Ph. Heber⁶⁾, J. Heine⁷⁾, A. Birlinger⁸⁾, F. Beck⁹⁾. Von sonstigen sachlichen Erklärungen sind noch zu nennen die Arbeiten von L. Ettmüller¹⁰⁾, Uhland¹¹⁾, Martin¹²⁾, Schmeißer¹³⁾, Hunfalvy¹⁴⁾, Hartung¹⁵⁾, Wöber¹⁶⁾, Pawel¹⁷⁾, Schwarze¹⁸⁾.

¹⁾ Walter Hübbe, das Nibelungenlied in neuhochdeutscher Bearbeitung, Hamb. 1889.

— ²⁾ F. H. v. d. Hagen, Anmerkungen zu der Nibelungen Not, Frankf. a. M. 1824. —

³⁾ C. W. Ahlwardt, Beiträge zur Erklärung des Liedes der Nibelungen aus einer bisher unbenutzten Quelle. Im Greifswalder Akadem. Archiv I, 1, S. 99—105. — ⁴⁾ H. Wendt, Kriemhildens Traum, Rostock, Progr. 1857. — ⁵⁾ H. G. Gengler, Rechtsaltertümer im Nibelungenliede, Zeitschr. f. deutsche Kulturgesch. von Müller und Falke, 1858, S. 191 f. —

⁶⁾ Ph. Heber, die christgeschichtliche Seite der Nibelungen, Frankf. a. M. 1858; vgl. Litt. Centralbl. 1859, Sp. 325. — ⁷⁾ J. Heine, zu dem Nibelungenliede, Speier 1861. —

⁸⁾ Alemannia I, 233 f. — ⁹⁾ G. XXVI, 350 f. — ¹⁰⁾ L. Ettmüller, de Nibelungorum fabula ex antiquis religionis decretis illustranda, Jena 1831. — ¹¹⁾ L. Uhland,

Vorlesungen über die Geschichte der altdeutschen Poesie, Tüb. 1830—31, herausgeg. von Holland, Keller und Pfeiffer, Stuttg. 1865. — ¹²⁾ M. Martin, pilier mystérieux de la crypte dans la cathédrale de Frisingue, in Mélanges d'archéologie, d'hist.

et de litt., 1853, vol. III, S. 94 ff. — ¹³⁾ J. N. Schmeißer, Bemerkungen zur Germania des Tacitus aus dem Nib.-L., Konstanz, Progr. 1853. — ¹⁴⁾ Hunfalvy, das Nib.-L. und die ungarischen Chroniken, Magazin für die Litt. des In- u. Auslandes 1882, Nr. 5. —

¹⁵⁾ D. Hartung, deutsche Altertümer aus dem Nib.-Liede und der Gudrun, Neuhaldensleben, Progr. 1882. — ¹⁶⁾ F. A. Wöber, die Reichersberger Fehde und das Nib.-L., Meran 1885. — ¹⁷⁾ Jaroslav Pawel, die Hoffeste im Nib.-L. mit ihren Kampf- und Ritter-

spielen, Wien 1886 (S.-M. aus d. Z. f. d. österr. Turnwesen). — ¹⁸⁾ M. Schwarze, die Frau im Nib.-L. und der Gudrun. P. XVI, 385 f. — Von sonstigen Schriften zu Sage und Lied seien noch erwähnt: R. Hanke, ein kleiner Beitrag zur Nibelungenliteratur (Eblingers Litt.-Blatt 1878. II, 201—207. 229—232). H. v. Wolzogen, über die poetische

Verwertung des Nibelungenstoffes (Deutsche Warte IX, 1871). Der Nibelungenmythus in Sage und Litt., Berl. 1876. G. Mezger, über den Sagentreis des Nibelungenliedes, Memmingen 1865. A. Lehmann, zur Geschichte der Nibelungen Sage, Anklam 1874.

A. Freybe, Uhlands Theorie über die Entstehung des Epos von der Nib. Not, Halle 1868. F. Ley, zur Charakteristik der altdeutschen Heldendichtung, Saarbrücken 1876.

L. Schäffer, der naive Genius in den Nib. (Allg. Zeit. 1850, Nr. 50). H. Hüß, über den ethischen Wert des Nib.-L. (Z. f. österr. Gymn. 1870, 834—56). Rusch, zur Vergleichung

des Nib.-L. mit der Ilias, Speier 1862. Nic. Bach, der Nibelungen Not im Auszuge, Zulba 1836.

c. Neuere poetische Gestaltungen der Sage.¹⁾

Sage und Lied sind zu künstlichem Leben wiedererweckt worden durch die neuen Nibelungendichtungen. Es liegt hier nicht in unserer Aufgabe, eine Kritik derselben zu geben, doch soll darauf hingewiesen werden, daß sie auch jenen individuellen Zug tragen, 5 der aller Kunstdichtung eigentümlich ist. Ob wir sie haben oder nicht, kann den Wert des Besitzes der Nibelungen weder erhöhen, noch vermindern; wohl aber sehen wir in ihnen den Beweis, daß das Gefühl für die machtvolle Dichtung noch sich geltend macht, und wenn auch jede einzelne Neudichtung ihre eigne Auffassung 10 und Psychologie in die Sage hineinträgt, so darf man doch ahnend die Zeit erschauen, wo Wissenschaft und Kunst die Siegfriedsage in Verbindung mit neuen gewaltigen Ereignissen in der Entwicklungsgeschichte unsres Volkes zu lebensvoller Wahrheit erwecken werden, so daß sie wieder ist, was sie früher war: ein Besitz, der ebenso 15 naturnotwendig zum Deutschen gehört, wie der Schlag zum Herzen.

Die Sage ist in dramatischer und epischer Form behandelt worden.

a. Vorläufer:

1. Hans Sachs, der hüernen Sewfrid. 1557 (herausgegeben von Edm. Göke, der hüernen Sewfrid. Trag. von Hans Sachs. Halle 1880 und Arnold, Hans Sachs Werke II. (Deutsche Nat.-Litt. Bd. 21). Berlin und Stuttgart. S. 391—432.
2. Fr. de la Motte-Fouqué, der Held des Nordens. Berlin 25 1810 (vorher schon: Sigurd der Schlangentöchter, ein Helden-spiel in sechs Abenteuren. Berlin 1808), ausgewählte Werke. Halle 1841. I—III.

¹⁾ Vgl. A. Stein, die Nibelungenfage im deutschen Trauerspiel I, Mühlhausen 1882, II 1883, und Landmann, die nordische Gestalt der Nibelungenfage und die neuere Nibelungendichtung, Darmstadt 1887. Köpe, die dramatische Behandlung der Nibelungenfage in Hebbel und Geibel, Hamb. 1865. Die moderne Nibelungendichtung, Hamb. 1869 (ein Teil davon als Programm). H. v. Wolzogen, über die poetische Verwertung des Nibelungenstoffes, Deutsche Warte IX. 1871. Der Nibelungenmythos in Sage und Litteratur, 1876. R. Meyer, die dramatischen Bearbeitungen der Nibelungenfage, Deutsche Viertel-jahrschrift 1870, Nr. 130, S. 140. R. Rehorn, die Nibelungen in der deutschen Poesie, Frankf. 1876. Die deutsche Sage von den Nibelungen in der deutschen Poesie, Frankf. 1877. Jos. Stammhammer, die Nibelungen Dramen seit 1850 und deren Verhalten zu Lied und Sage, Leipz. 1878. R. Hanke, ein kleiner Beitrag zur Nibelungenlitteratur, in Eblingers Lit. Blatt 1878, II, 201—7, 229—32. R. Bechstein, zur Geschichte der neueren Nibelungendichtung, in Allg. Litt. Korresp. 1879, Nr. 35. R. v. Muth, Einleitung in das Nibelungenlied S. 416 f.

b. Dramen, welche die ganze Sage behandeln:

3. Chr. Fr. Eichhorn, Chriemhildens Rache. Ein Trauerspiel. Nach dem Nibelungenliede bearbeitet. Göttingen 1824 (vgl. Goedeke, Litteraturg. III¹, 907).
- 5 4. C. Raupach, Der Nibelungen-Hort. Tragödie in fünf Aufzügen mit einem Vorspiel. Hamburg 1834. (Dramatische Werke ernstester Gattung. Hamburg. II, 169—354.)
5. Reinald Reimar (Adolf Gläser), Kriemhildens Rache. Trauerspiel. Hamburg 1853.
- 10 6. Adolf Wilbrandt, Kriemhild, Trauerspiel in drei Aufzügen. Wien 1877.
7. L. Uhland, Die Nibelungen. 2 Teile. Ein Entwurf von 1817 (vgl. H. v. Keller, Uhland als Dramatiker. 1877. S. 378 f. Em. Uhland, L. Uhland, eine Gabe für seine
- 15 Freunde. 1863).
8. Fr. R. Hermann, Die Nibelungen. In drei Theilen. 1. Der Nibelungen Hort. 2. Siegfried. 3. Chriemhildens Rache. Leipzig. 1819.
9. F. Hebbel, Die Nibelungen. Trauerspiel. 3 Teile. 1. Der gehörnte Siegfried. 2. Siegfrieds Tod. 3. Kriemhilds Rache.
- 20 Hamburg 1862.
10. Chr. Wurm, Die Nibelungen. Siegfrieds Tod. 1839.
11. L. Ettmüller, Sigfrid. 1870.

c. Brunhild=Dramen.

- 25 12. Ferd. Wachter, Brunhild. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Jena 1821.
13. J. A. Chr. Zarnack, Siegfrieds Tod. Trauerspiel in vier Aufzügen. Potsdam 1826.
14. C. Geibel, Brunhild. Eine Tragödie aus der Nibelungen-
sage. Stuttgart 1857.
- 30 15. Rob. Waldmüller, Brunhild. Trauerspiel. Dresden 1863. (Reclam 511.)
16. Reinh. Sigismund, Brynhilde. Tragödie in fünf Aufzügen. Rudolstadt. 1878.
- 35 17. Irmin von Veihel-Müller, Die Nibelungen. Ein Dramen-Cyclus. 1. Teil. Brünhilt, Schauspiel in fünf Aufzügen. Pfungstadt 1880.

d. Kriemhild=Dramen.

18. Joh. Wilh. Müller, Chriemhilds Rache. Trauerspiel in drei Abteilungen, mit dem Chor. 1. Der Schwur. 2. Rüdiger. 3. Chriemhilds Ende. Heidelberg 1822.
19. Aug. Kopisch, Chrimhild. 1830. Gesammelte Werke, 5 Bd. 4. Berlin 1856.
20. Wilh. Hofäus, Kriemhild. Baderborn. 1866.
21. A. L. G. v. Liebhaver, Kriemhild (ſ. Goedeke, Litteraturg. I³, S. 908).
22. Fried. Arndt, Kriemhild, Leipzig. 1875. 10
23. Reinh. Sigismund, Chriemhilde. Rudolstadt. 1875.

e. Rüdiger=Dramen.

24. Wilh. Oſterwald, Rüdiger von Bechlaren 1849.
25. A. L. Schenk, Markgraf Rüdiger 1860.
26. Fel. Dahn, Markgraf Rüdiger von Bechlaren. 1875. 15

f. Etzel=Dramen.

27. Joſ. Nep. v. Kalchberg, Attila. 1806.
28. F. L. Zach. Werner, Attila, König der Hunnen. Eine romantische Tragödie in 5 Akten. Berlin. 1812.
29. Herm. Ruſtige, Attila. 1853. 20

g. Wagners Spiel.

30. R. Wagner, Der Ring der Nibelungen. 1. Rheingold. 2. Walküre. 3. Siegfried. 4. Götterdämmerung.

h. Epiſche Dichtungen.

31. G. Pfarrius, Chriemhildens Rache, ein erzählendes Gedicht. 25
32. Jordans Nibelungen. 2 Teile.
33. W. Wegener, Siegfried und Chrimhilde. Eine poetiſche Neugeſtaltung der Nibelungenſage. Brandenburg 1867 (mir nur dem Titel nach bekannt).

Auch die bildenden Künſte haben ſich des Gegenſtandes be- 30
mächtig. Peter Cornelius ſchuf in München 1822 ſeine Nibelungen-
kartons, und Julius Schnorr vollendete 1834 ebendaſelbſt die Fresken
der Nibelungenſäle. Auch ſei noch erwähnt E. Preuſchen, Dar-
ſtellungen aus dem Nibelungenlied. 30 Tafeln. Federzeichnungen.
Gießen, 1847. 35

Die Klage.

Die Klage ist uns in den folgenden der oben erwähnten Nibelungenhandschriften erhalten: A (S. 94^b—116^r), B (S. 416—451), C (Bl. 89—114), D (enthält Bl. 144—168 nur die genannten 5 Teile), G (auch nur Teile enthaltend), J (S. 57^c—61^d einen Auszug enthaltend), N (enthält Teile), a (auf Seite 191^b—260^r), b (Bl. 159^a—188^b, nicht vollständig), d (Bl. 131—139, ebenfalls nicht vollständig). Dazu kommt jetzt die Prager Handschrift W, die ihr Herausgeber Mourek als M bezeichnet.

10 Die Handschriften ordnen sich nach denselben beiden Hauptgruppen, wie die für das Nibelungenlied, so zwar, daß in der ersten Klasse ABD, DNWb und Jh wieder gesonderte Gruppen darstellen, während CGa die zweite Hauptgruppe bilden.

Außer dem (mit dem Liede zusammen gedruckten) Texte Lachmanns (nach A) giebt es folgende Ausgaben der Klage:

1757. C. Bodmer, f. Ausgaben. des Liedes.

1839. C. D. F. H. Schönhuth; Die Klage samt Sigenot und Eggenliet, nach dem Abdruck der ältesten Handschriften des Freiherrn Joseph von Laßberg. Tübingen 1839
CXCVI u. 367 S. 16.

1843. A. Vollmer, f. Ausgaben des Liedes.

1846. C. D. F. H. Schönhuth, Neue Ausgabe, f. 1839.

1848. C. Ant. Ritter v. Spaun, Die Klage erzählt und erläutert. Pest 1848.

25 1852. C. B. F. H. v. d. Hagen, Die Klage. Schlußgesang des Nibelungenliedes in der alten vollendeten Gestalt. Berlin. 82 S. 8.

1854. C. Fr. Ortfelder, f. Übersetzungen.

30 1859. C. A. Holzhmann, Die Klage in der ältesten Gestalt mit den Veränderungen des gemeinen Textes, als Anhang zum Nibelungenliede herausgegeben und mit einem Wörterbuch und einer Einleitung versehen. Stuttgart. XXVIII u. 143 S. 8.

35 1875. B. R. Bartsch, Die Klage, mit den Lesarten sämtlicher Handschriften. Leipzig. XXIV u. 224 S. 8. (vgl. Henning, AA I, 129—39).

1875. B. C. A. Edzardi, Die Klage, mit vollständigem kritischen Apparat und ausführlicher Einleitung unter Benutzung

der von Fr. Zarncke gesammelten Abschriften und Kollationen. Hamburg VIII u. 266 S. (vgl. Henning AA. I, 138—49. N. Edzardi, G. XXI, 235—47. XVIII, 251—53).

Übersetzungen:

5

1852. F. H. v. d. Hagen, Der Nibelungen Klage. Zum ersten Male in neuhochdeutschen Reimen. Mit Holzschnitten von F. W. Gubitz und unter dessen Leitung gefertigt. Berlin. 72 S. 8.
 1854. Fr. Diefelder, Der Nibelungen Klage. Aus dem Urtexte übertragen. Leipzig. 107 S. 12. (mit gegenüberstehendem Urtext).

Varianten aus der Handschrift d bringt R. v. Muth, A. XXI, 87—88; aus A ebenderselbe A. XXII, 75—77 (vgl. dazu Fr. Zarncke, A. XII, 316—19 und N. Edzardi, G. XXIII, 251—53). Über das Handschriftenverhältnis handelt ausführlich R. Bartsch, 15 Untersuchungen S. 325—34 und Edzardi in der Einleitung zu seiner Ausgabe; vgl. auch M. Rieger, A. XII, 241—55.

W. Grimm¹⁾ hatte die Vermutung ausgesprochen, die Klage sei eine Umarbeitung aus strophischen Versen, und Lachmann²⁾ und Müllenhoff³⁾ hatten ihm darin beige stimmt, allein R. Bartsch⁴⁾ 20 zeigte die Haltlosigkeit einer solchen Annahme. Dieselbe hatte für Lachmanns Ansicht von den Volksliedern, aus denen auch die Klage (wie das Lied) entstanden sein sollten, zur Stütze dienen sollen. Der Versuch Goedekes⁵⁾, aus der Alliteration einen Schluß auf das Alter zu machen, ist mißlungen.⁶⁾ 25

Lachmann zerlegte den Inhalt der Klage in vier bis fünf Abschnitte, analog seinen Liedern im großen Gedichte⁷⁾, und M. Rieger⁸⁾ wandte ausdrücklich die Liedtheorie auf die Klage an. Nach einer Einleitung (1—316) folge als

- I. Lied B. 331—547, ein Katalog der vornehmsten Toten 30 (4 fremde Fürsten, 4 deutsche Fürsten, 4 Burgunden, darnach bis 588 ein Spielmannszusatz);
- II. Lied. B. 589—2278, von der Bahrung der Toten (4 Hunnen, 4 Burgunden, dann Wolfhart, Giselher, Gernot, Rüdiger, die

¹⁾ Helbenj. S. 119. — ²⁾ Anm. S. 288. — ³⁾ Zur Gesch. der Nib. Not S. 47. — ⁴⁾ Untersuchungen S. 334 f. — ⁵⁾ Mittelalter S. 292 f. — ⁶⁾ F. B. Zingerle, die Alliteration bei mittelhochdeutschen Dichtern, Wiener S.-B. 1864, S. 103—74. Haase, über die Alliteration in der Klage, Neu-Huppin 1875. — ⁷⁾ Anm. S. 288; vgl. auch Edzardi, Ausg. S. 64—67. — ⁸⁾ A. X, 241—55. XI, 206—9.

sich gegenseitig erschlugen). 948—1008 bilden eine Interpolation. Ebenso sei 2184 ff. eingeschoben. Diese Stücke nebst 1447 bis 1630 und 317—330 bilden das

III. Lied, ein Dietrichslied (wozu auch 2431—2530 gehört). Das

5 IV. Lied umfaßt 2296—2430 (3 Burgunden, 3 Hunnen, in der Mitte für sich Markgraf Rüdiger, dann 3 Gefellen, 3 Recken Gyels). Das

V. Lied sei das schönste und bis auf einige Interpolationen wohl erhalten. Solche sind 2733—2788, (Fsalde) 3395—3496
10 (Pilgrim). Es sei in drei große Akte zerlegbar.

Was nun das Verhältnis der Klage zum Nibelungenliede betrifft, so leugnen K. Lachmann¹⁾, W. Grimm²⁾, C. Sommer³⁾, Müllenhoff, daß das Nibelungenlied als Ganzes dem Verfasser vorgelegen habe, Wackernagel⁴⁾ meinte, der Verfasser habe nur
15 die zweite kleinere Hälfte gefannt, und Kieger⁵⁾ will nur eine Benutzung des XVII. und XVIII. Liedes einräumen; aber die Untersuchungen von Holzkmann⁶⁾ und besonders von Bartsch⁷⁾ haben bewiesen, daß das Nibelungenlied doch vom Verfasser gefannt und benutzt war, und zwar wahrscheinlich in einem Texte
20 der 2. Recension.⁸⁾ Indessen scheinen neben dem Nibelungenliede noch andere Quellen⁹⁾ benutzt zu sein. C. Kettner¹⁰⁾ ist der Meinung, daß die Klage, wie sie jetzt erhalten ist, die freie Umdichtung der alten Klage sei; der Umdichter habe unser Nibelungenlied benützt, besonders auch Lachmanns XIV. Lied, der erste Verfasser aber habe
25 seinen Stoff einem Dietrichsepos, oder einer Sammlung von Dietrichsepen entnommen, die auch dem Witerolf vorlag.

Wir sind nicht der Ansicht, daß noch Lieder in der Klage zu erkennen sind. Aus anderen Dichtungen eingemischt ist z. B. die Fsalde, für welche Gihart von Oberge die Quelle war, vielleicht
30 auch Goltrun und Hildebure aus Gudrun.

W. Grimm¹¹⁾ stellte die Ansicht auf, der Verfasser des Witerolf und der Klage sei derselbe, und K. Lachmann¹²⁾ nahm dieselbe an. Auch andre¹³⁾ haben die Beziehungen beider Dichtungen zu einander untersucht, und Kettner¹⁴⁾ kam zu der Überzeugung,

¹⁾ Anm. S. 287 und über die urspr. Gestalt des Gedichts von der Nibelunge Not §§ 12—26 (Al. Schr. I, 1 ff.). — ²⁾ Deutsche Heldensage S. 110. — ³⁾ A. III, 193—218. — ⁴⁾ Littg. P, 267. — ⁵⁾ A. X, 241 ff. — ⁶⁾ Untersuchungen S. 98 ff. 106 ff. — ⁷⁾ Untersuchungen S. 336 ff. — ⁸⁾ K. Bartsch a. a. D. S. 350 f. Müllenhoff, zur Gesch. der Nib. Not S. 76 ff. — ⁹⁾ K. Bartsch a. a. D. S. 350. — ¹⁰⁾ P. XVII, 390—410. — ¹¹⁾ Heldens. S. 150 ff. — ¹²⁾ Anm. S. 287. — ¹³⁾ M. Edzardi, G. XX, 9—30; über das Verhältnis der Klage zum Witerolf. — ¹⁴⁾ P. XVII, 409.

daß der Dichter des Biterolf identisch sei mit dem Überarbeiter der Klage.

Lachmann beobachtete richtig, daß der Bearbeiter ein Fahrender gewesen sei. Die Abfassungszeit setzte er um 1200; doch dürfte letzteres in Anbetracht der altertümlichen und schwerfälligen Ausdrucksweise der benutzten Quellen und der unästhetischen Form etwas zu spät sein. Nach anderer Meinung ist sie in der jetzigen Gestalt schon bald nach 1190 gedichtet.



Inhalt.

| Band I. | | Seite |
|---|--|-------|
| Vorwort | | VII |
| Einleitung | | 1 |
| I. In welcher Richtung haben wir die Bedeutung des Nibelungen-
liedes zu suchen? | | 3 |
| 1. Die Bedeutung des Nibelungenliedes in Bezug auf den Inhalt | | 3 |
| a. Die Nibelungensage außerhalb des Liedes | | 3 |
| Die Quellen der skandinavischen Sage | | 3 |
| 1. Die Lieder-Edda | | 4 |
| 2. Die profanische Edda | | 6 |
| 3. Die Bölzungasage | | 8 |
| 4. Nornagests-Þattr. | | 9 |
| Die skandinavische Sage selbst | | 10 |
| I. Sigurds Ahnen | | 10 |
| II. Sigurds Jugend. | | 17 |
| III. Geschichte des Schatzes | | 17 |
| IV. Fasnirs Ermordung | | 19 |
| V. Sigurd bei Brynhild (Sigrdrifa) | | 21 |
| VI. Sigurds Waffen und Person | | 22 |
| VII. Sigurds Verlobung mit Brynhild | | 22 |
| VIII. Gudrun's Träume und Brynhild's Deutung | | 23 |
| IX. Sigurds Vermählung mit Gudrun | | 24 |
| X. Gunnars Brautfahrt und Hochzeit | | 25 |
| XI. Der Zauf der Königinnen | | 25 |
| XII. Sigurds Ermordung | | 27 |
| XIII. Brynhild's Tod | | 28 |
| XIV. Gudrun's Vermählung mit Atli | | 30 |
| XV. Atli's Einladung | | 32 |
| XVI. Atli's Mordfest | | 34 |
| XVII. Gunnars und Högnis Tod | | 34 |
| XVIII. Gudrun bei Fonaf. | | 36 |
| Die angelsächsischen Dichtungen (Wandrer. Beowulf) | | 38 |
| Das Waltharilied | | 38 |

| | Seite |
|--|-------|
| b. Entwicklung und Deutung der Sage | 39 |
| 1. Die geschichtlichen Bestandteile | 39 |
| 2. Die Entwicklung der Sage und ihr mythologischer Gehalt | 53 |
| 2. Die formale Bedeutung des Nibelungenliedes | 64 |
| a. In welcher litterarhistorischen Entwicklung steht das Nibelungenlied? | 64 |
| 1. Über die Entstehung des Nibelungenliedes | 64 |
| Die Liedertheorie. | 65 |
| Lachmanns Lieder | 65 |
| Lachmanns Anhänger | 69 |
| W. Müllers Theorie | 71 |
| W. Wilmanns Ansichten | 72 |
| Gegner der Liedertheorie | 73 |
| Bartsch' Untersuchungen | 74 |
| 2. Verfasser, Alter, Heimat | 75 |
| Pfeiffers Ansicht | 76 |
| Historische Anhaltspunkte | 78 |
| Heimat und Alter | 79 |
| b. Die Sprache und die Verskunst | 80 |
| 1. Die Sprache | 80 |
| 2. Die Metrik | 83 |
| a. Die Strophe | 83 |
| b. Die Betonungsgesetze | 87 |
| c. Der Vers | 89 |
| α. Die Hebung | 90 |
| β. Die Senkung | 91 |
| γ. Der Versschluß | 91 |
| δ. Der achte Halbvers | 92 |
| ε. Die Cäsur | 92 |
| ζ. Der Auftakt | 92 |
| η. Schwebende Betonung | 94 |
| II. Welche Würdigung hat Nibelungenjage u. Nibelungenlied gefunden? | 94 |
| 1. Nibelungenjage und Nibelungenlied als lebendiges Eigentum des Volkes. | 95 |
| a. Die Handschriften des Nibelungenliedes | 95 |
| Drei Handschriften-Nachbildungen von G, R, S | 104 |
| Lachmanns Kritik | 107 |
| Müllenhoff. | 107 |
| v. Liliencron, Escherer, R. Hofmann, M. Rieger | 109 |
| D. Vilmar, E. Kettner, L. Laisner, Wackernagel, Zacher | 110 |
| Andre und M. Holzmann | 111 |
| Fr. Zarncke, H. Fischer, E. Paisch | 112 |
| K. Bartsch, H. Paul | 113 |

| | Seite |
|---|-------|
| b. Die Nachahmungen und Fortsetzungen in andren Litteratur-
werken | 114 |
| α. Die Sage im Norden | 115 |
| 1. Die Thidrekfsage | 115 |
| 1. Siegfriðs Jugend | 116 |
| 2. Zwischenerzählung | 118 |
| 3. Dietrichs Zug nach Bertangaland | 119 |
| 4. Die Hochzeiten in Worms. | 120 |
| 5. Zwischenerzählung | 121 |
| 6. Sigurðs Ermordung | 122 |
| 7. Untergang der Nibelungen | 123 |
| 8. Die Klage | 131 |
| 9. Aldrian, Hagens Sohn, und Attilas Tod | 132 |
| 2. Sago Grammatikus. | 133 |
| 3. Die Hvensche Chronik | 133 |
| 4. Die dänischen Lieder von der Insel Hven | 137 |
| a. Sivarð der hurtige Gesell. | 137 |
| b. Sivarð und Brynild | 137 |
| c. Die Blutrache. | 138 |
| d. Grimilds Rache | 138 |
| 5. Die färöischen Lieder | 139 |
| a. Regin der Schmied | 140 |
| b. Brinhild | 140 |
| c. Högni | 141 |
| 6. Das Lied von Sigurð Svein | 142 |
| β. Fortleben der Sage in Deutschland | 142 |
| 1. Die Klage | 142 |
| 2. Der Biterolf. | 143 |
| 3. Der Rosengarten | 143 |
| 4. Hürnen Seyfrid | 143 |
| Text | 143 |
| 5. Volksbuch vom gehörnten Siegfrið | 166 |
| 6. Anhang des Heldenbuches | 167 |
| 7. Hans Sachsens Tragedia. | 167 |
| 8. Die Darmstädter Handschrift | 167 |
| 9. Die Märchen von Siegfrið | 169 |
| 10. Verstreute Bemerkungen | 169 |
| 11. Sagenhafte Örtlichkeiten | 169 |
| 2. Das Nibelungenlied als litterarisches Denkmal | 170 |
| a. Das erste Bekanntwerden mit demselben | 170 |
| b. Die Ausgaben | 172 |
| c. Die Übersetzungen und Bearbeitungen. | 178 |
| d. Neuere poetische Gestaltungen der Sage | 183 |

| | Seite |
|---|-------|
| a. Vorläufer | 184 |
| b. Dramen über die ganze Sage | 184 |
| c. Brunhilddramen | 185 |
| d. Kriemhild-Dramen | 185 |
| e. Nidiger-Dramen | 186 |
| f. Etzel-Dramen | 186 |
| g. Wagners Spiel | 186 |
| h. Epische Dichtungen | 186 |
| III. Die Klage | 186 |
| Einleitung | 186 |
| Text | 193 |

Band II.

| | |
|--|-----|
| Der Nibelunge Not | 1 |
| I. Aventure (Str. 1—19). | 3 |
| II. Aventure (Str. 20—44), von Sifride | 8 |
| III. Aventure (Str. 45—139), wie Sifrit ze Wormze kom | 14 |
| IV. Aventure (Str. 140—265), wie er mit den Saksen streit | 36 |
| V. Aventure (Str. 266—325), wie Sifrit Kriemhilt erste
gesach | 62 |
| VI. Aventure (Str. 326—389), wie Gunther gën Îslande
nâch Prünhilt fuor | 75 |
| VII. Aventure (Str. 390—482), wie Gunther Prünhilde gewan | 89 |
| VIII. Aventure (Str. 483—529), wie Sifrit nâch den Nibe-
lungen sinen recken fuor | 109 |
| IX. Aventure (Str. 530—579), wie Sifrit ze Wormez ge-
sant wart | 119 |
| X. Aventure (Str. 580—690), wie Prünhilt ze Wormez
empfangen wart | 130 |
| XI. Aventure (Str. 691—724), wie Sifrit ze lande mit
sinem wibe kom | 153 |
| XII. Aventure (Str. 725—778), wie Gunther Sifriden zuo
der hôhzt bat | 160 |
| XIII. Aventure (Str. 779—814), wie si ze der hôhzt fuoren | 171 |
| XIV. Aventure (Str. 815—877), wie die küniginne ein ander
schulden | 179 |
| XV. Aventure (Str. 878—916), wie Sifrit verrâten wart . | 192 |
| XVI. Aventure (Str. 917—1002), wie Sifrit erslagen wart | 201 |
| XVII. Aventure (Str. 1003—1073), wie Kriemhilt ir man
klagte und wie er begraben wart | 220 |
| XVIII. Aventure (Str. 1074—1101), wie Sigemunt wider ze
lande fuor | 235 |

| | Seite |
|---|-------|
| XIX. Aventure (Str. 1102—1143), wie der Nibelunge hort ze Wormez brâht wart | 241 |
| XX. Aventure (Str. 1144—1290), wie künic Etzel ze Burgonden näch Kriemhilde sande | 251 |
| XXI. Aventure (Str. 1291—1336), wie Kriemhilt zuo den Hiunen fuor | 281 |
| XXII. Aventure (Str. 1337—1387), wie Etzel mit Kriemhilde brüte | 290 |
| XXIII. Aventure (Str. 1388—1422), wie Kriemhilt ir leit gedâht ze rechen | 300 |
| XXIV. Aventure (Str. 1423—1506), wie Wârbel und Swämmel die botschaft wurben | 308 |
| XXV. Aventure (Str. 1507—1586), wie die hêrren alle zen Hiunen fuoren | 325 |
| XXVI. Aventure (Str. 1587—1650), wie Gelfiât erslagen wart von Dancwarte | 341 |
| XXVII. Aventure (Str. 1651—1718), wie si ze Bechelâren kômen | 354 |
| XXVIII. Aventure (Str. 1719—1758), wie die Burgonden ze Etzeln bürge kômen | 368 |
| XXIX. Aventure (Str. 1759—1818), wie erniht gênir ûf stuont | 378 |
| XXX. Aventure (Str. 1819—1849), wie si der schiltwâht pflâgen | 390 |
| XXXI. Aventure (Str. 1850—1921), wie si ze kirchen giengen | 397 |
| XXXII. Aventure (Str. 1922—1951), wie Blœdelin erslagen wart | 412 |
| XXXIII. Aventure (Str. 1952—2009), wie die Burgonden mit den Hiunen striten | 418 |
| XXXIV. Aventure (Str. 2010—2028), wie si die tôten abe wurfen | 430 |
| XXXV. Aventure (Str. 2029—2081), wie Irinc erslagen wart | 434 |
| XXXVI. Aventure (Str. 2082—2135), wie die künigin den sal vereiten hiez. | 444 |
| XXXVII. Aventure (Str. 2136—2235), wie der marcgrâve Ruedegêr erslagen wart | 455 |
| XXXVIII. Aventure (Str. 2236—2324), wie hern Dietriches recken alle wurden erslagen | 475 |
| XXXIX. Aventure (Str. 2325—2380), wie Gunther unde Hagene unde Kriemhilt wurden erslagen. | 493 |
| Nachträge und Berichtigungen. | 505 |
| I. Wörterverzeichnis | 510 |
| II. Namenverzeichnis | 550 |
| III. Sachverzeichnis | 558 |